

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN



Oer selig hainrich süsze ostentz geborn aan bodmer see
Nam die ewig wysshaitzům ymahel gar stucker ee
Sein gesponss tet ain den namen verwaunden
Amandus hieß sy innennen in allen launden
Sein lében voz er inirm dienst vertzeren ere
Des frödt sich volm die sein grab vnd hant tů halt in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Suso, Heinrich

Heinrich Seuses Deutsche Schriften

Erster Band



Mit 14 Holzschnitten, Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann

Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1911

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

164719
MAY 15 1912
X47W
SU8
1

Einleitung

„Dadurch lockt uns die Mystik aller Zeiten, daß in ihr das allgemeine Ziel aller Religion sicher erfaßt ist" W. Herrmann
(Verkehr des Christen mit Gott. S. 24)

Das Dominikanerkloster in Konstanz, in dem die stillen Betrachtungen des Dichters Heinrich Seuse zum größten Teil geboren sind, ist heute in ein elegantes Hotel verwandelt, das das gesellschaftliche Leben unsrer Zeit widerspiegelt, und an der Stätte des Klosters Töß bei Winterthur, in dem des Dichters geistige Freundin und Mitarbeiterin an seinen Dichtungen, Elsbeth Stagel, lebte, erheben sich mechanische Werkstätten, die den Rhythmus unsres heutigen Arbeitslebens wiedergeben. Auftakt

Tempora mutantur! Wir Menschen aber, so sehr es den Anschein haben mag, verändern uns nicht mit ihnen, wir bleiben immer dieselben, zu allen Zeiten, an allen Orten. Des Menschen Seele bleibt das Letzte, das wir Gott nennen, suchend vom ewig jüngsten bis zum ewig letzten Tage. Denn sie kann nicht über sich selbst hinaus und nicht aus sich selbst heraus. Und sie ist für uns alle nichts weiter als das Gefäß, das wir unter Gottes ewige Wolken halten, um einige göttliche Tautropfen darin aufzufangen. Mögen die Zeiten sich auf scheinbar völlig entgegengesetzte Interessen stürzen, ja, mögen sie bis in die Tiefen hinein kühl und gleichgültig erscheinen: dieses Wesen der Seele bleibt bestehen, in Indiens Hungersnöten und Roms Üppigkeiten, in der Hütte des sozialistischen Arbeiters und bei den Sektgelagen des Schlotbarons, in dem Kauffahrer, der am Bug des Frachtschiffes steht, in der jungen Frau, die dem Frühlingsgesang der Amsel lauscht, in dem Soldaten des Dreißigjährigen Krieges, in dem Börsenmann, der zitternd dem Kurs seiner Wertpapiere lauscht, in dem Mönch, der sich in seiner Zelle kasteit: das Wesen der menschlichen Seele bleibt das nämliche: gottsuchend. Hörte die Seele auf, gottsuchend zu sein, sie hörte auf, eine Seele zu sein. Dabei ist zunächst ohne Belang, ob Gott Jahve, Allah, Christus, die Ewige Weisheit, die Idee des Absoluten, das Ewig-Schöne oder das All genannt wird. Das alles sind ja nur Umkleidungen des Letzten, subjektive Umfassungen des außer uns existierenden Objektiven. Dieses suchen wir, bis wir tot sind, sucht die Menschheit, bis sie aufgehört hat, Mensch-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

heit zu sein. Und trotz allen gegenteiligen Anscheines bleiben auch die Methoden des Gottsuchens wesentlich dieselben. Wenngleich zwischen einem Platon und einem Luther, zwischen Dionysos dem Areopagiten und Sören Kierkegaard, zwischen Fra Angelico und Voltaire, zwischen Spener und Haeckel die Unterschiede weit auseinanderklaffen, die Menschen bewegen sich doch auf wesentlich sich gleichbleibenden Wegen Gott zu: auf dem Wege des starken Willens (Ethik), des frommen Gefühles (Religion), des scharfen Verstandes (Wissenschaft), der schaffenden Phantasie (Kunst). Das sind die Ströme, die, genährt und gespeist aus tausend Quellen und Nebenwässerlein, sich dem Meere: Gott zu bewegen... Das sind aber noch dieselben Wege heute wie zu den Zeiten des Rhigveda, der Pyramiden von Gizeh, Platons, der Mona Lisa oder Thomas von Aquinos ...

Alle diese Wege werden gerade in unsern Tagen lebhaft begangen. Gilt die Kunst als Erkennungsexponent für den Interessenkreis und die Ideenrichtung einer Kulturepoche, so kann man wohl von einer religiösen Bewegtheit unsrer Zeit sprechen. Obgleich man, weil letzten Endes Kunst und Religion das Suchen nach dem Letzten, nach dem „Nackten" gemeinsam haben — wir reden noch weiter davon —, mit solchen Beweisen vorsichtig sein muß. Sie können auch das Gegenteil dartun. Die Kunst kann auch im Gegensatz zum Zeitgeist das Gefäß sein, in dem die Religion, zuzeiten religiöser Entartung, rein und klar erhalten wird — wie sich beispielsweise zur Zeit der blühenden Renaissance die verängstigte, geschlagene, mißhandelte Religion in den Liebreiz der Madonnengesichter und in die Augen des göttlichen Buben flüchtete. Dennoch mag es jedenfalls bezeichnend und beweisend für die Unerstorbenheit der Religion sein, daß unsrer Zeit größter Dichter, Gerhart Hauptmann, seine letzte Dichtung mit einer religiösen Gestalt füllt, dessen Leben eine eigenartige, stellenweise sich innig berührende Parallele zu Seuses Leben bildet, daß die am meisten begehrten und den tiefsten Eindruck hervorrufenden Dramen unsrer Tage, Eduard Stuckens Gawân und Karl Schönherrs Glaube und Heimat — religiöse Stoffe behandeln. Und Stoff und Kunst sind nicht zu trennen, nie und nimmermehr. Es liegt ein Erwachen des religiösen Interesses vor.

Das beweist auch das emsige Bohren und Wühlen des Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

standes um die letzten Rätsel. Obgleich wir heute keinen großen Philosophen, der die Zeit beherrscht, unter uns haben, sitzen sie doch auf tausend Kathedern, an tausend Schreibtischen, sie, die die Gedanken um Gott herumflattern lassen und sie nicht zur Ruhe bringen, bis sie ihn gefunden oder totgeschlagen haben. Sie, die die Sterne herunterholen in ihre Rechenexempel, die die Knochen prähistorischer Tiere in den Retorten ihrer Welterklärungen zermahlen, die die Amöben unter dem Mikroskop ihrer sehnsüchtigen Seele zergliedern ...

Energischer aber als die gottgrüßende Kunst und die gottsuchende Philosophie langt heute die ethische Forderung nach Gott. Sie steht als das allerernsteste Problem vor unsrer Seele. Noch scheint es nicht klar erfaßt zu sein, daß sie die Gegenwartsaufgabe, die ganz neue für unsre Zeit bestimmte Aufgabe enthält. Vielleicht auch scheut man sich davor, diese Frage in ihrer ungeheuren Wichtigkeit, in ihrer furchtbaren Größe aufzurollen, denn sie birgt in ihrem Schoße Revolutionen und Himmelreiche, Entsetzlichkeiten und ewige Seligkeiten. Der Sozialismus ist ein harmloses Spiel, ein Wässerchen gegen den Bergstrom, in den die ethische Forderung uns stürzen wird. Wir zittern alle davor, darum schleichen wir vorsichtig um sie herum. Denn noch scheint es so zu sein: wer ihr grade und offen ins Angesicht schaut, der stirbt daran, gleich als habe er Gott ins Angesicht geschaut. So sind Sören Kierkegaard und Leo Tolstoj daran gestorben. Und doch kommen wir nicht von ihr los. Sie steht vor uns als das, was Gott für unsre Zeit aufgespart hat. Mögen wir uns noch so sehr fürchten, noch so lange zögern, uns noch so tief in die dämmerige Sehnsucht des schlanksten der gotischen Kirchtürme verträumen, in die Mysterien herzerschütternder Musik verlieren — es hilft uns alles nichts: was Gott von uns verlangt, steht vor der Tür. Es heißt die ethische Forderung und ist enthalten in ein paar Versen des Neuen Testamentes ...

Aber es gilt in gewissem Sinne noch heute, daß wir „nicht durch eigene Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben, oder zu ihm kommen können". Man sollte nicht vergessen, daß in den alten Formeln ein unerschöpflicher Schatz tiefer Weisheit niedergelegt ist. Hat doch auch ein Goethe den Grundgedanken seines Lebenswerkes in die Formel zusammengefaßt: daß dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Bemühen von unten das Erlösen von oben begegnen muß. Es gilt noch heute, daß wir am Schopfe gefaßt werden müssen. Daß ein anderer kommt und uns hinführt, wo wir nicht hin wollen. So sehr auch heutigen Tages — wie übrigens auch für Jesus — das Wichtigste in der Religion das Ethische ist, so sehr auch alles hindrängt nach äußerer Betätigung des inneren Erlebens, so sehr, von uns mit tiefstem Entzücken begrüßt, die Zeiten der sich in sich selbst zurückziehenden Innerlichkeit gezählt zu sein und die Zeiten sichtbarer Religion anzubrechen scheinen — um so mehr müssen wir uns davor hüten, die Kraftquellen zu verschütten, aus denen wir die Fähigkeiten dazu trinken. Und die Kraftquelle für das Äußere ist das Innere, die Kraftquelle für das Ethische ist das Mystische. Weh uns, wenn wir sie zuschütteten, wir hätten nicht mehr, daraus uns das Ewige quölle, hätten nicht mehr den geöffneten Himmel über uns, in dem die Engel Gottes auf und nieder steigen über unsrem Haupte, wir hätten keine Nahrung mehr für unsre Seele, keine Kraft zum Gebären, keine Fähigkeit zu handeln ... Wir wären tot und erstorben ...

Aus dem Mystischen trinken wir unsere Kraft. Und auch diesen versteckten und geheimen Weg zu Gott findet unsre Zeit aufs neue wieder. Sie schart sich um die verschütteten Brunnen und ist emsig bemüht, sie wieder auszugraben und wer dann aus den hellsprudelnden trinkt, trinkt sich neue Kraft. Gott bewahrt, wenn es nötig ist, seine kräftigende Arznei in verschlossenen Gefäßen auf, bis die Zeit erfüllet ist. Diese gegen alle Kirchen, Satzungen, Religionsformen indifferente Mystik, die alle Hüllen abstreift, um mit Gott eins zu werden — sie ist die Quelle, die uns bis auf den heutigen Tag mit Kraft erfüllt, mit der Kraft, die wir nötig haben, das zu erfüllen, was gebieterisch vor unsern Tagen steht: die ethische Forderung. Uns steigt leise und wundervoll, wie eine aufgehende Morgenröte, die Erkenntnis von dem Sinn und Zweck aller Religion auf: Da saßen all die stillen, weltabgeschiedenen Geister der katholischen Kirche, und kannten keine andere Aufgabe, als in der Verborgenheit der Zelle das Feuer der Liebe zu Gott, wie es in ihren Herzen brannte, zu schüren, keine andere Aufgabe, als ihre Seele bis an den Rand mit Gott anzufüllen, als, indem sie ihren Körper geißeln, martern und in schmerzliche Bande legen, ihre Seele jauchzend in die Nacktheit Gottes zu schleudern. Und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

diese Empfängnis Gottes zeitigt die Frucht langsam und sicher in ihrem Schoße: es wird in den Gesichten, Visionen, Erlebnissen dieser Mönche und Heiligen die Menschheitsseele mit dem Göttlichen befruchtet, damit sie gebären kann, was die Welt in unsern oder in künftigen Tagen von uns erwartet ...

Als eine solche Kraftquelle, die unsre Zeit befruchtet, als ein solches Gefäß, in dem Gott seine Zauberkräfte für künftige Zeiten aufbewahrt, freilich verbrämt mit der ganzen seltsamen Gewandung seiner Tage, tritt in den folgenden Blättern der stille Dichter und Gottessucher Heinrich Seuse vor uns hin. Von den vier Wegen, die zu Gott führen, hat er am eifrigsten und liebsten den letzten, den mystischen beschritten. Aber auch die andern sind ihm nicht fremd. Hart gequält hat er sich auf dem ethischen Wege, gestolpert und nicht weit gekommen ist er auf dem Wege der Erkenntnis, freundlich und lieblich gelächelt hat ihm der Weg der Kunst.

Wer sucht wie er, wird auf dem einen oder dem andern Wege von ihm Geleit annehmen und wird seine Seele grüßen, dankbar für empfangene Bitterkeiten oder Wonnen ...

Zeitcharakter
a) Der politische und kirchliche Hintergrund

Es erscheint angebracht, daß wir zum besseren Verständnis des Seelenlebens, das sich auf den folgenden Blättern vor uns auftut, zunächst einen Blick werfen auf den zeitlichen Hintergrund, auf dem sich dieses Leben abspielt.

Wir stehen in einer Zeitenwende. Da, wo sich der strahlende Glanz des Mittelalters verdunkelt und die Schatten der „finsteren" Jahrhunderte, des 14. und 15., auf allen Gebieten des Lebens bemerkbar machen. Da, wo sich die abendländische Kirche, die länderumfassende, länderbeherrschende, unter die Vorherrschaft eines einzelnen Landes, Frankreichs, begeben muß, da, wo ihre Macht sich bricht an den jungen aufstrebenden Tendenzen nationalen Bewußtseins der einzelnen Länder, da, wo sich die mittelalterlich-kirchliche Weltanschauung aufzulösen, die allumfassende zu zerbröckeln beginnt, weil junge neue Lebensideale in Wissenschaft, Kunst und nationalem Bewußtsein sich langsam zu regen beginnen. Wir stehen vor dem Zerfall des Papsttums, wo auch die Scholastik, die wissenschaftliche Hüterin der hierarchischen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weltanschauung, sich und sie nicht mehr zu halten vermag, am Vorabend des Erwachens der Geister, am Vorabend von Humanismus und Renaissance.

Der letzte mittelalterlich große Papst, Bonifaz VIII., ist 80jährig 1303 gestorben. Er ist der letzte Papst, der sich als Herr der Welt fühlte und fühlen konnte, besonders nachdem das große Jubiläum vom Jahre 1300 noch einmal unermeßliche Scharen von Pilgern nach Rom gelockt hatte und die kirchlichen Kassen hochgefüllt waren. Daher konnte er es auch wagen — trotz seiner mißlichen Nepotenpolitik — noch einmal die Gesamtsumme mittelalterlich-hierarchischer Weltanschauung in voller Souveränität zu ziehen. Er hat ihr in der Bulle Unam sanctam vom 18. November 1302 klassischen Ausdruck verliehen. Mit den Mitteln der ausgereiften Scholastik, die um diese Zeit in Thomas von Aquino ihren Höhepunkt erreicht, unter Zuhilfenahme der ihr durchaus noch verbündeten areopagitischen Mystik konstruiert er noch einmal das große mittelalterliche Weltbild: die eine Christenheit als der Leib Christi, von ihrem Haupte, dem Papste, in sorgsam abgestuften Zwischengewalten regiert — er selbst, der Stellvertreter Christi, der oberste Richtherr über das gesamte kirchliche und weltliche Lebensgebiet, ausgerüstet mit aller mittelbaren und unmittelbaren Gewalt, in seiner Hand das geistliche wie das weltliche Schwert, welch letzteres er der weltlichen Gewalt nur übergibt, damit sie es in seinem Sinne und unter seiner Oberhoheit führe, er selbst, die personifizierte geistliche Gewalt, niemandem verantwortlich als Gott allein, die weltliche Gewalt aber ihm untertan und verantwortlich und von ihm für alle Sünden gerichtet, daher eine Lösung aus der Untertanenschaft unter das päpstliche Zepter gleichbedeutend mit dem Verlust des zeitlichen und ewigen Heiles.

Das ist der letzte hellaufleuchtende Glanz des Papsttums — all sein bestrickender Zauber vermag den Lauf der mächtig andringenden nationalen Bewegung, der tieferen Erkenntnis von religiösem Wesen und religiöser Beschränkung nicht aufzuhalten. Der oberste Gewalthaber der gesamten Lebenseinheit mußte am Vorabend der Veröffentlichung dieser Bulle seine Gefangennahme erleben — aber überleben konnte Bonifaz VIII. diesen Schlag nicht, er zog den Tod vor. — Von allen Seiten, von politischer, nationaler, literarischer, wissenschaftlicher und religiöser Seite her,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wird nun eifrig, fast fieberhaft an der Zerstörung dieses ungeheuerlich täuschenden Weltbildes gearbeitet. Die alten seit Jahrhunderten verschüttenden Ideale von unweltlicher Religiosität, von einer wahren Nachfolge Christi, von Beschränkung der geistlichen Gewalt auf Gemüt und Seele, von dem Reiche, das nicht von dieser Welt ist, tauchen allerorten auf. Äußerlich kennzeichnet sich der Zusammenbruch des mittelalterlich-päpstlichen Weltbildes durch das Exil der Päpste in Avignon (1308—1374) mit seinen nachfolgenden beschämenden und unmöglichen Doppelpapsttümern. Verwunderlich und zeugend für die alteingesessene Macht des Papsttums ist nur die Länge des Auflösungsprozesses: trotzdem es unter der völligen Beugung unter Frankreichs nationale Übermacht hier eine jämmerliche Rolle spielt gegenüber den frischen Winden neuer Weltanschauungen, spüren wir doch in den Gemütern der ihm im Innersten ergebenen Menschen kaum etwas davon, daß seine Weltmacht, um nie wiederzukommen, gebrochen ist. Und dabei tritt auch der innere Verfall mehr und mehr in die Erscheinung, besonders in dem schmachvollen Prozeß gegen den Tempelorden, dessen Unschuld — trotz der hier erstmaligen Anwendung der Folter — nicht zu vertuschen war. Die Scheiterhaufen, auf denen 1310 die „ketzerischen“ Ordensritter verbrannt wurden, halfen das überlebte Weltbild verbrennen und den Weg zu Neuem erleuchten.

Während so in Frankreich das exilierte Papsttum sich notgedrungen in ein freundschaftlich-untertäniges Verhältnis zum nationalen Königtum zu stellen sucht, konnte es in Deutschland, wo das nationale Bewußtsein noch in tiefem Schlafe ruht, wo überhaupt die Zerstörung des mittelalterlichen Weltbildes nicht von völkischen Empfindungen, sondern — darum auch langsamer und später — von inneren Bewegungen wissenschaftlicher und religiöser Art in Angriff genommen wird, infolge leidiger politischer Verhältnisse noch eine Zeitlang ungehemmt seine Macht ausüben. Heinrich VIII. (1308—1313) mußte sich, gebunden durch selbstsüchtige habsburgische Interessen, trotz seines italienischen Zuges in allen Stücken dem Papste Clemens V. fügen. Nach seinem Tode erfolgt die Doppelwahl Ludwigs von Bayern und Friedrichs von Österreich, und in dem langen Kampfe und seinen Wirren vermag das Papsttum seine Oberhoheit noch eine Zeit-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

lang zu wahren. Trotzdem Ludwig mit Hilfe der Minoriten, die aus religiösen und wissenschaftlichen Gründen auf seiner Seite stehen, den Papst unter den Vorwürfen, er schädige das Reich, mißregiere die Kirche, beseitige die evangelische Armut, vor ein allgemeines Konzil forderte, trotzdem er den Papst Johann XXII. eigenhändig absetzte und einen Minoritenpapst seiner Wahl einsetzte, muß er seine Sache verloren geben, und Clemens VI. kann trotz des Kurvereins zu Rense (1338) seinen ehemaligen Zögling Karl von Luxemburg auf den Kaiserstuhl setzen, der jedoch dann in der Goldenen Bulle 1356 gegen päpstliche Ansprüche die nationalen Grundsätze feststellt, und damit auch in Deutschland — wenn auch nicht mit derselben Wucht wie in Frankreich — den Vernichtungskampf gegen die römischen Wahnansprüche auch von nationaler Seite aus aufnimmt.

b) Wissenschaft

Der Kampf gegen die Kurie und ihre Übergriffe ruft in der Wissenschaft ein neues Moment und mit ihm eine Parteinahme für und wider, besonders auch auf seiten der beiden großen Bettelorden, den Pflegstätten der Wissenschaft, hervor. Im Minoritenorden ist das Ideal seines Gründers (1215 war sein Orden bestätigt worden) längst verschüttet. Die Zeiten, wo Franz, die heilige Armut preisend, durch die Lande zog, sind längst vorüber. Während noch Gregor IX. 1230 den Grundsatz festlegte, daß auch die Gemeinschaft des Ordens keine Besitztümer haben dürfe, erklärte 1323 Johann XXII., nachdem die Päpste inzwischen alle Klauseln durchprobiert hatten, den Satz von der Armut Christi für häretisch. Die Folge war eine scharfe Trennung der Ordensbrüder in eine strenge und eine laxe Schicht. Die innigen und reinen Gemüter taten sich unter Führung eines Petrus Olivi (gest. 1298) zu den Spiritualen zusammen, mit denen Jacopone da Todi (gest. 1306), der Dichter des „Stabat mater dolorosa", dessen Lieder voll sind von leidenschaftlicher mystischer Verzückung und Haß gegen die Zerstörer der hl. Armut, sympathisierte. Die Spiritualen, und mit ihnen viele ihrer Tertiarier (letztere unter dem Namen „Beghinen"), wurden hart verfolgt von Papst und Bischöfen. Die Folge war, daß der große Theologe des Ordens, Wilhelm von Occam (gest. 1349), zu Ludwig von Bayern überging und fortan, nachdem der Defensor pacis ihm vorausgegangen war, die Sache der weltlichen Gewalten betrieb. Während die Pariser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Professoren Marsilius von Padua und Johann von Janden in ihrem wundervollen Buche 1326 die Kirche aller äußeren Macht entkleiden, sie zur Armut berufen und auf rein geistiger Mittel beschränken, die Existenzberechtigung von Papsttum und Bischoftum auf Grund von weltlicher Machtstellung leugnen, alles Recht, alle Macht und äußere Gewalt dem Volke und seinem Herrscher in die Hand geben, und das alles auf radikaler naturrechtlicher Grundlage aufbauen, wird Wilhelm von Occam nicht müde, die Sache des Kaisers wider den „ketzerischen" Papst mit scholastischer Gelehrsamkeit zu betreiben. In unermeßlichen Schriften erörtert er — besonders auch mit Bezug auf die Armutsfrage — das Verhältnis von Kirche und weltlicher Gewalt, immer dem Macht und Recht zuschreibend, der den rechten Glauben bewahrt, so daß unter Umständen der einfachste Laie die weitgehendsten Rechte über Kirche und Papsttum haben kann.

Überhaupt übernimmt im 14. Jahrhundert die wissenschaftliche Führung, Weiterbildung und teilweise Verbildung der Scholastik der Minoritenorden. Die beiden großen Ströme, die Thomas von Aquino (gest. 1274) in seinem ragenden System vereinigt hatte, der Erkenntnis und der Mystik, wurden in der Weise weitergeleitet, daß erstere vorzugsweise von den großen Minoriten des 14. Jahrhunderts, Duns Scotus und Wilhelm von Occam, letztere von den großen Dominikanern des 14. Jahrhunderts, Meister Eckehart, Tauler, Seuse gepflegt wird. Johannes Duns Scotus, 1308 in Köln gestorben, beschneidet als ein Vorarbeiter Kants mit scharfer Dialektik und kritischem Verstande erheblich das Gebiet, das unter die Bearbeitungssphäre der menschlichen Vernunft fällt, wobei es ihm freilich im wesentlichen darum zu tun ist, die Unabhängigkeit des Glaubens von aller Philosophie darzutun. Wilhelm von Occam, der auf dieser Bahn weitergeht, bereitet die Auflösung der Scholastik vor, indem er an Stelle des thomistischen Realismus einen neuen Nominalismus lehrt. Ihm ist das äußere Einzelding das allein Wirkliche. Diese scharfe Formulierung, die, mehrfach verurteilt, doch mehr und mehr Einfluß gewinnt, hat, im Sinne der produktiven Kraft des Entgegengesetzten, ohne Zweifel die Sehnsucht der Mystik, über das Einzelding hinauszukommen, mit hervorgerufen, jedenfalls ihr Aufblühen begünstigt. Im übrigen verliert sich die Art der Scholastik, wie

Sein Verhältnis zu Meister Eckehart, der noch unter und neben ihm in Köln wirkte, ist durchaus noch nicht klargestellt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sie Occam inaugurierte, in dem Chaos der Fragen, das dadurch auftaucht, in immer abenteuerlichere und phantastischere Spekulationen. Ihre Selbstauflösung steht vor der Tür.

Dagegen zeitigt der thomistische Realismus im 14. Jahrhundert im Dominikanerorden noch eine Blüte eigener Art, die deutsche Mystik, verkörpert in dem Dreigestirn Eckehart, Tauler, Seuse. Sie sind sämtlich — im Gegensatz zu dem neuen Nominalismus eines Duns und Occam — durchaus Anhänger der alten thomistisch-realistischen Weltauffassung. Ja, die Wirklichkeit der Ideen steht für sie so fest, daß sie die Frage nach ihrer Existenz überhaupt nicht ventilieren. Thomas von Aquino ist ihr angebeteter Meister, und man hätte niemals leugnen sollen, daß die Mystik eine Frucht ist, die nur in dem Schoße der thomistischen Scholastik reifen konnte. Freilich steht auf der anderen Seite als Geburtshelfer das Heer der freier und ernster gerichteten Geister, Franziskus von Assisi und die Vertreter einer wahrhaft armen Nachfolge Jesu, die volkstümlichen Prediger, die vielfach im Gegensatz zur Pfarrgeistlichkeit reinere Ideale verkündigen, die Beghinen und Begharden, die dann Meister Eckeharts Sätze freudig aufnehmen und verbreiten, die Waldenser und Fraticellen, das gesamte Heer der sog. Sekten, die im Anfang des 14. Jahrhunderts eine geradezu unheimliche Verbreitung gefunden, ihre Sitze aber besonders den ganzen Rhein entlang bis tief in die Niederlande hinein hatten — sie alle haben unter Moos und Laub die Keime der Mystik wärmen und pflegen helfen, die dann in dem genannten Dreigestirn zur herrlichen Blüte sich entfalten konnte. Thomistische Philosophie, freies Sektentum und unerklärbar Subjektiv-Eigenes sind die drei Faktoren, die die deutsche Mystik ins Leben gerufen haben. So kommt es, daß, indem alle diese Dinge die Folie zu den abgrundtiefen Gedankenschürfungen der drei großen Vertreter der Mystik bilden, trotz aller Liebe zur festgewurzelten Kirchenlehre dennoch die Fundamente des alten Autoritätsglaubens gesprengt werden und Gedankenbildungen entstehen, die — wenigstens bei dem großen Philosophen unter ihnen — jenseits von Katholizismus und Protestantismus stehen. Für das ungehemmte Einströmen Gottes werden eben alle menschlichen Grenzen zu eng. Der ungeheuer lebendige Inhalt der göttlichen Offenbarungen in dem Gefäß der Menschenseele sprengt alle Form und, indem er an-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schwillt bis zur Grenze aller menschlichen Erkenntnis, ja in der Verzückung diese Grenze übersteigt und den widerstandslosen Geist emporhebt in das grenzenlose Meer Gottes, wo Sehen und Hören stillestehen, erscheinen die Schranken, die Kirche und Autoritätsglaube gezogen haben, entweder als belanglose Indifferentia oder als Formen, die durchbrochen werden müssen...

Der Dominikanerorden hat, seit seiner Gründung in unheimlicher Raschheit aufblühend, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seine Blüte erreicht. Von 1230 an entstehen rasch hintereinander ungezählte Dominikanerklöster, darunter auch Konstanz und Töß bei Winterthur, noch vor 1300 sind zirka 50 Brüderkonvente und noch mehr Schwesternkonvente vorhanden; um die Mitte des 13. Jahrhunderts zählte der Orden über 30 000 Mitglieder. Neben den großen Scholastikern Albertus Magnus (gest. 1280) und seinem Schüler Thomas von Aquino blüht allerorten die mystische Erregung auf. Besonders auch seitdem 1267 Clemens IV. den Predigerorden aufs neue mit der seelsorgerischen Pflege von Frauenklöstern betraut hat und seitdem 1286—1290 der Orden insbesondere die gelehrten Lektoren und Magister anweist, die Einzelseelsorge bei den Schwestern zu betreiben. So kommt es, daß die thomistische Philosophie in erbaulich-mystischem Gewande unter das Volk dringt. Die Dominikanerschwester Mechthild schreibt zirka 1250—1270 ihre geistlichen Lehrgedichte, Margarethe Ebner ihre mystischen Erlebnisse, Elsbeth Stagel das mystische Leben der Schwestern zu Töß. Der wilde Kampf zwischen Ludwig dem Bayern und der Kurie — auf beiden Seiten auf das unwürdigste geführt — drängt die besseren Elemente auf das stille Innenleben der Seele zurück. Trotz des scharfen Kampfes der eingesessenen Pfarrgeistlichkeit gegen die Bettelmönche, der sich über unsre ganze Zeit erstreckt, bleibt das Volk durchaus kirchlich fromm, aber auch nicht mehr. Im allgemeinen ist das kirchliche Leben im unaufhaltsamen Niedergang begriffen, die Orden geraten teilweise in Verfall und Zuchtlosigkeit, Päpste, Könige, Bischöfe, Herzöge, alles ist in Wirrwarr und übelstem Zustande. Hinzu kommen gräßliche Naturereignisse, die teilweise zu extremen Ausbrüchen der Frömmigkeit, teilweise zum Gegenteil, zu gleichgültiger Zuchtlosigkeit, führen. Der „schwarze Tod“ 1348—1350 ruft die Geißlerfahrten hervor, die indessen auch nur Augenblickser-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

eigniſſe ohne nachhaltige Wirkung ſind. Das alles aber iſt ſo recht der Boden, auf dem ſchwärmeriſche Viſionen, Verzückungen, Sektentum und Gottesfreundentum aufblühen. 1312 ſieht ſich Clemens V. genötigt, ſcharfe Verfügungen gegen Beghinen und Begharden zu erlaſſen, doch muß Johann XXII. (1316—1324) infolge Überhandnahme der Verdächtigungen den „Rechtgläubigen“ unter ihnen Schonung angedeihen laſſen. In Südfrankreich werden die Katharer durch die Inquiſition im Anfang des 14. Jahrhunderts für immer erſtickt, auch die Waldenſer werden im Lauf des Jahrhunderts dort ſo gut wie ausgerottet, verbreiten ſich aber unaufhaltſam über ganz Deutſchland, 1305 wird Dolcino, der glühende Verehrer Franz von Aſſiſis, der noch einmal deſſen Armutsideale zu verwirklichen verſucht, in den Bergen Piemonts überwältigt. In den Orden ſelbſt, die zu Stätten der Zuchtloſigkeit und des Fleiſchesdienſtes geworden ſind, drängen alle beſſeren Elemente inſtändigſt auf Reformen. Wir ſtehen in der Zeit, wo Viſionen faſt epidemiſch ſind ...

c) Rittertum, Dichtung, Kunſt

Da wir ſpeziell für den Dominikanermönch und Dichter Heinrich Seuſe den Hintergrund zu ſchaffen bemüht ſind, dürfen wir nicht außer acht laſſen, daß auch das Rittertum und mit ihm alle höfiſche Poeſie, alle edle Dichtung, aller Minneſang am Ende ihrer Glanzzeit ſtehen. Das Rittertum hat alle ſeine edlen Seiten verloren, reiner Frauendienſt, edler Waffendienſt ſind ihm abhanden gekommen. Es ſteht im Zeichen Meier Helmbrechts (um 1250). Der Frauendienſt iſt in gemeine Zuchtloſigkeit und abſtoßende Sinnlichkeit übergegangen, der freie und edle Ton im Verkehr von Rittern und Frauen auf den Burgen hat einer Form weichen müſſen, die ſchon bei erſter Begrüßung in unſittlichen Berührungen und Schamloſigkeiten ſich ergeht. Der letzte Minneſänger, Konrad von Würzburg, ſtirbt im Dominikanerorden 1287, Heinrich Frauenlob, der Epigone, ſtirbt um 1300, Ulrich von Lichtenſteins überſchwenglicher Frauendienſt hat das Ende vorbereitet. Das Wort „Minne“, bislang ein reines und hohes Ideal, bezeichnet ſchon im 14. Jahrhundert vorzugsweiſe ein unſittliches Verhältnis. Der Minneſang gibt ſeine Fahne ab an die beginnende Lehrdichtung: Ulrich Boner, der Predigerbruder, ſchreibt ſeine Fabeln zirka 1330—1340. Der Glanz iſt erloſchen, die dunkle Zeit beginnt. Um ſo reiner erſtrahlt in dieſer niederſinkenden Däm-

vgl. Schultz, Höfiſches Leben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

merung der fleckenlose Glanz des letzten Ritters und Minnesängers Heinrich Seuse. Es paßt auf ihn, wenn die Kunstgeschichte registriert: „Die Fülle der Gefühle nahm, nachdem der Minne- und Frauendienst der Ritterzeit versunken war, fast ausschließlich die Kirche mit ihrem poetisch verklärten Marienkult in Beschlag.“

Die Mystik steht zwischen dem Erlöschen des Rittertums und des Minnesangs und dem Erwachen des Menschen in der Renaissance. Und wenn in Italien die Lehre des heiligen Franziskus, so sind in Deutschland die Bestrebungen der Mystiker das erste Anzeichen des erwachenden Strebens nach Persönlichkeit. Zeitgenossen von Seuse sind Petrarca (1304—1374) und Dante (1265—1321)! Und wer, der die lyrischen Ergüsse Seuses auf den folgenden Blättern liebevoll gelesen hat, möchte nicht zugeben, daß auch er dem erwachenden Naturgefühl vorgearbeitet hat, das gleichzeitig Petrarca in Italien erstmalig erschloß? Und die so vielgerühmte „Entdeckung des Menschen“, ist sie denn etwas der Renaissance Eigentümliches? Es ist stets unmöglich, Zeitperioden gegeneinander abzugrenzen: entdeckt nicht auch Seuse seine individuelle Seele und folgt liebevoll ihren Wonnen und ihren Traurigkeiten?

In Italien steigt, begrüßt von Dante und Petrarca, langsam das Morgenrot einer neuen Zeit auf. In Assisi malt Giotto (1266—1337) die Fresken zum Leben des heiligen Franz, am Anfang der neuen Zeit stehend, während der letzte große Gotiker Italiens, Andrea Pisano, 1349 stirbt. In Deutschland dagegen herrscht noch in ausgeprägter Weise die Gotik, ja Seuse steht mitten in der Blütezeit der Hochgotik. Überall recken sich die schlanken gotischen Türme, wie von himmlischer Sehnsucht getragen, aller Erdenschwere bar, gen Himmel, ähnlich der Seele, die, befreit von aller anhaftender Erdenschwere, sich in tiefer sehnsüchtiger Verzückung in die himmlischen Wolken stürzt, ähnlich auch in ihrer klaren Durchbrochenheit und irdischen Losgelöstheit einer Seele, die jenseits von Leid und Wonne schwebt. Nachdem schon 1248 der Grundstein zum Kölner Dom gelegt war, wird 1322 unter hoher Begeisterung der fertige Chor eingeweiht. „Selbst zarte Frauen sollen Steine mit herzugetragen haben“, berichtet die Chronik. Es ist ein anmutiger Gedanke, sich vorzustellen, daß auch der „bildliebende“ Seuse an dieser Begeiste-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

rung teilgenommen hat. Jedenfalls ist die zarte und feine Schilderung seines das Ewige inbrünstig suchenden Seelenlebens nicht unähnlich einem Baustein zu einem gotischen Dom. Erwin von Steinbach, der Erbauer der kühnen gotischen Fassade des Straßburger Münsters, stirbt 1318, während der Ulmer Dom sich erst über den Gebeinen Heinrich Seuses zu erheben beginnt. Das scheint unleugbar zu sein, daß zwischen der steingewordenen Sehnsucht der gotischen Baukunst und den Überirdischheiten des innigen Mystikers zarte und feine Fäden hin und her laufen. Sie haben beide das gemeinsam: Wie sich der Bau in immer mehr durchgeistigter Form von der Erde zu lösen sehnt, so sehnt sich die Seele, immer mehr durchgeistigt, sich über das Irdische zu erheben ...

Prinzipielles über Kunst und Mystik s. weiter unten S. IXL f.

Ebenso besteht ohne Frage ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen der Mystik und der gotischen Bildnerei. „Der tiefere Strom der Empfindung, welcher durch das Leben der Zeit ging und den Einzelnen in ganz anderer Weise als bisher persönlich berührte, drängte nach Ausdruck. Glühende Begeisterung, innige Sehnsucht, schwärmerische Hingebung sollten sich in den gemeißelten und gemalten Gestalten aussprechen. Die Figuren verlieren die stattliche Würde, das an die Antike erinnernde Gepräge erhabener Ruhe; sie werden schlank und schwank, zart aufgeschossen und mit schwärmerischer Neigung des Lockenhauptes dargestellt; sie biegen mit einem Schwunge, der den Schwerpunkt auf die eine Seite verlegt und die andere dagegen sich tief einziehen läßt, den ganzen Körper aus- und einwärts, wie wenn derselbe unmittelbar den leisesten Schwingungen des Empfindens folgte; sie sprachen diese Regungen des Seelenlebens durch einen Zug lächelnder Holdseligkeit aus, der fast ohne Ausnahme das Gesicht freundlich erhellt." Man vergleiche damit die Visionen Seuses und man wird unmittelbar spüren, daß hier Seelen nach gemeinsamen Zielen auf verschiedenen Wegen trachten. Es ist doch auch wohl nicht zufällig, daß Köln in derselben Zeit der Mittelpunkt der Mystik und der Sitz der bedeutendsten Malerschule ist. Nicht daß die eine die andere hervorgerufen hätte — so plump entwickelt sich das Seelenleben nicht —, aber unkontrollierbare Zusammenhänge sind da. Die Zartheit der Empfindung, die Glut schwärmerischer Hingebung kommt bei beiden zu vollendetem Aus-

Lübke-Semrau, Die Kunst des Mittelalters, S. 365 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

druck. Man vergleiche etwa Wilhelm von Herles Madonna mit der Wickenblüte mit der Vision Seuses von der göttlichen Mutter mit dem Kinde. Gilt es nicht von beiden seelischen Ergüssen, daß sie „rührende Einfalt und unbewußte Kindlichkeit, wunderbare Keuschheit und milde Sinnigkeit“ atmen? Es ist als blühte in der Mystik wie in der gotischen Malerei noch einmal in verklärendem Abendgold die innerste Seele des Mittelalters auf...

Äußeres Leben Seuses

Auf diesem Hintergrund, den wir in groben Strichen hingezeichnet haben, spielt sich das Leben des Mannes ab, der uns so tief in seine reine Seele blicken läßt. Von seinem äußeren Lebensgang erzählt uns seine eigene Lebensbeschreibung freilich sehr wenig. Es ist ein schlichtes Mönchsleben, eben ein Innenleben. Das äußere, das Chronologische, Geschehnisse äußerer Art sind ihm völlig Nebensache. Er belauscht aufs intensivste sein Innenleben (etwa wie S. Kierkegaard, bei dem die Biographen auch in Verlegenheit kommen; diese Selbstanalyse haben sie beide gemeinsam, nur daß der eine sie mit harter Verstandesarbeit, der andere mit warmer Gefühlsinnigkeit betreibt.) Nehmen wir hinzu, daß kein Chronist seiner Zeit von diesem stillen Leben Notiz nimmt, so sind wir bei Fixierung seines Lebens zum größten Teil auf Vermutungen angewiesen. Und wenn die Philologen sich bemühen, solch ein Leben chronologisch passend aufzuarbeiten und jedem inneren und äußeren Erlebnis seinen fixierten Platz zuzuweisen, so nehmen wir diese interessanten Versuche dankbar hin, dürfen aber nie vergessen, daß sie ja alle höchstens die Wahrscheinlichkeit erreichen, und daß das Wichtige an einem Erlebnis nicht seine zeitliche Fixierung, sondern seine innere Bedeutung ist.

Heinrich Seuse ist nach seinen eigenen Angaben in seiner Vita am 21. März geboren. Das Jahr steht nicht fest, man nimmt allgemein das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, etwa 1293—1295, an. Aus seinen eigenen häufigen Jahresangaben dürfen wir kaum Schlüsse ziehen, da sie allerhöchstens ungefähre Schätzungen sind. Um die Ehre, sein Geburtsort zu sein, streiten sich Konstanz und Überlingen am Bodensee. Doch haben sie sich wohl in der Weise drein zu teilen, daß seine Mutter, eine Sus oder Sûs aus Überlingen, sein Vater und damit er selbst aus dem zahlreichen Patriziergeschlechte derer von Berg aus Konstanz

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

stammt. Die Vorrede zur Druckausgabe vom Jahre 1512 berichtet — und zwar wohl mit guter Tradition —, er habe eigentlich Heinrich von Berg geheißen, sein Vater sei ein adeliger Herr von Berg gewesen, seine Mutter hieß Seußerin. Und spätere, aber nicht unwahrscheinliche Chronisten erzählen: Um das Jahr 1295 vermählte sich ein Herr von Berg oder Bergen aus Konstanz mit einem Fräulein von Saussen aus Überlingen, beide aus altem und vornehmem Geschlecht; ihnen wurde um 1300 ihr berühmter Sohn geboren ...

Daß er nicht den Namen seines Vaters von Berg, sondern den seiner Mutter führt (Suso ist nur die latinisierte Form von Sus, Süß, Seuse; Amandus-Herzenstraut nur sein Name als Mystiker), erklärt sich uns aus dem Wesen seiner Eltern. Die beiden Gatten waren von schroff entgegengesetzter Art. Sein Vater war, wie er uns selbst erzählt, „der Welt Kind", seine Mutter dagegen war Gottes voll und hätte gern „heilig", ihren religiösen Interessen, gelebt, hatte aber unter dem entgegengesetzt gerichteten Wesen ihres Gatten viel zu dulden. Sie konnte keiner Messe beiwohnen ohne schmerzliches Weinen, sie wurde förmlich krank vor Gottessehnsucht und ist in einer solchen innigen Anteilnahme an dem Leiden des Erlösers an einem Karfreitage gestorben. Der Knabe erbte von ihr das weiche, innige, liebewarme, religiöse Gemüt — vielleicht auch wohl das übertrieben Sentimentale — und fühlte sich selbstverständlich aufs tiefste zu seiner Mutter hingezogen. Ihr zu Ehren und zum Gedächtnis hat er auch den mütterlichen Namen angenommen, den er dann später — nach üblicher volkstümlicher Sitte — zu allerlei Spielereien benutzte, so berichtet das Vorwort zum Drucke von 1512: „Wenn er einen bemerkenswerten Gedanken oder ein gut Stück wollte sagen und das Volk aufmerksam machen, so sprach er: Merket auf, denn der Seuß will säusen."

Da er von klein auf schwächlich und kränklich war, taugte er nicht zum ritterlichen Beruf seines Vaters und so wird er für den geistlichen Stand bestimmt. Mit 13 Jahren tritt er als Novize in das Dominikanerkloster in Konstanz, das von da an „sein" Kloster, seine zweite Heimat, wird. Seine Eltern mögen wohl, wie üblich, dafür ein Geldgeschenk gegeben haben, etwas, was als Vorwurf der Simonie Jahre hindurch schwer auf seinem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zarten Gewissen lastete, bis erst Meister Eckehart ihn von dieser Gewissenslast befreite.

Fünf Jahre ist er in diesem Orden, trägt geistliches Gewand, aber sein Gemüt bleibt „ungesammelt“. Wir werden darunter kaum eine Zeit des Lebensgenusses, der Sinnenbefriedigung anzunehmen haben, wie etwa bei Franziskus oder Augustin, auch wenn er an anderer Stelle von sich selbst sagt: „Es hatte sich ein wildes Gemüt in seiner anfänglichen Veräußerlichung verlaufen in die Wege der Gottentfremdung“ (Ewige Weisheit c. 1 Bd. II, S. 7 unsrer Ausgabe). Er hütete sich ja vor allem, was seinem Leumund hätte schaden können (Bd. I, S. 7). Nein, es ist nur die Zeit, wo sein Leben noch nicht die ernste Wendung zu Christus genommen hat. Er hat Gott noch nicht erlebt mit seinen Schrecken und Wonnen. Seine Tage gehen gleichgültig, belanglos ohne bedeutende Erlebnisse seiner Seele dahin, so wie die große Mehrzahl der Menschenleben. Aber tief im Herzen regte es sich schon in dem Jüngling. Sein ruheloses Herz kam nicht zum Frieden. Er fühlte den namenlosen Durst, die große Sehnsucht nach vollerem Seeleninhalt und er ahnte, daß seinem Gemüte noch reiche und tiefe Erlebnisse bevorstanden.

Der „geswinde ker“, der Bruch mit dem bisherigen belanglosen Dasein zur inneren Umwandlung, der „Durchbruch“, in dem der ganze Reichtum seines inwendigen Menschen gleichsam wie Sonnenglanz den um ihn lagernden Nebel der Gemächlichkeit durchbrach, diese seine „Bekehrung“ erfolgte in seinem 18. Lebensjahre. Und von da an beginnt für ihn die vita nuova. Von da an bis zu seinem Tode führt er jenes Leben, das nun auf den folgenden Blättern zu uns spricht: Ein Leben, das sich mit allen Erlebnissen kleinster und größter Art wie mit magischen Banden, die die Gestirne um die Sonne kreisen lassen, um das Göttliche dreht, ein Leben voll Seelenschmerzen und voll unsäglicher Wonnen, ein Leben, das immer wieder die lähmende Schwere der Körperlichkeit spüren muß, und doch immer wieder wie ein großer Vogel mit ein paar schmerzlichen Flügelschlägen sich in die himmlischen Gefilde erhebt, von wo es lächelnd und selig auf die überstandenen Erdenleiden herabschaut, ein Leben, das nach dem Fluche der Menschlichkeit den qualvollen Wechsel zwischen Gottesfülle und Gottesleere, zwischen Gottestrunkenheit und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

irdiſcher Dürre durchkoſten muß, das aber lächelnd noch hundertmal mehr Leiden auf ſich nähme, wenn es auch nur einen Augenblick im jenſeitigen unausſprechlichen Glanz dafür erleben dürfte ...

Unter dem Spott und Hohn der Gefährten, zum erſten Male die harte Qual der Menſchenverlaſſenheit ſpürend, beginnt er ſeine vita mit einer Generalbeichte, um dann äußerlich ein ganz gewöhnliches Menſchenleben weiterzuführen, das ſich nur inwendig von wunderbaren Erlebniſſen nährt. Die Regel des Dominikanerordens ſchrieb einen achtjährigen Studiengang vor, der ſich um die „geiſtliche und natürliche Kunſt“, um Theologie und Philoſophie, bewegte. Ob Seuſe dieſes Studium in Konſtanz oder in Straßburg abſolviert hat, iſt nicht feſtzuſtellen. Die Hervorragenden wurden dann zum dreijährigen Generalſtudium auf die Hochſchule nach Köln geſandt. Zu ihnen gehört auch Seuſe. Hier in Köln nimmt ſein innerer Entwicklungsgang, ſeine ganze Welt- und Lebensauffaſſung inſofern eine entſcheidende Wendung, als er hier — wohl zuſammen mit Johannes Tauler — zu den Füßen Meiſter Eckeharts ſitzt. Wenn er auch niemals die hohen, alle geſchichtlichen Schranken überfliegenden Spekulationen des Meiſters völlig erreicht hat, ſo hat er doch ein gut Teil von dem Schweben und Schwingen in alle Höhen, dem Neigen und bebenden Stilleſtehn über allen Tiefen, dem atmenden Lauſchen und Horchen auf Unhörbares, dem ſehnſüchtigen Schauen und Genießen von Unſichtbarem, wie es dieſem Genie in unnachahmlicher, berauſchender Weiſe eigen war, in ſich aufgenommen. Er wird wie auch Tauler Eckeharts begeiſterter Schüler. Und niemals iſt ſeine Liebe und Verehrung für ihn erkaltet oder erſtorben. Seinen Prozeß 1326, vielleicht auch noch ſeinen Tod 1327, erlebt er wohl noch in Köln mit. Nach ſeinem Tode erſcheint ihm ſein Lehrer in einem Geſichte und gibt ihm eine charakteriſtiſche Lebensregel zur Vollkommenheit. Sein Prozeß aber hat inſofern auch für ihn ein übles Nachſpiel, als auch er infolge ſeines Büchleins der Wahrheit — einer Frucht ſeiner Eckehartverehrung, Seuſes einzigem rein ſpekulativen Werke — der Häreſie verdächtigt und vor eine ſcharfe Unterſuchung geſtellt wird. Wenn ſich auch natürlich bei dem getreuen Sohn der katholiſchen Kirche die völlige Haltloſigkeit der Verdächtigungen ergab, ſo war doch — wahrſcheinlich wenigſtens —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

die Folge seiner Verehrung für den Häretiker, daß er nicht, wie üblich, zur Erlangung der Magisterwürde nach Paris geschickt wurde. Er kehrt nach Konstanz zurück.

Bei seiner Rückkehr nach dem heimatlichen Kloster fand er hier recht unerquickliche Verhältnisse vor. Der wilde Kampf zwischen Ludwig von Bayern und der Kurie zog seine erregten Wellenkreise auch bis in die stille Stadt am Bodensee. Der Bischof Rudolf III. von Montfort (1322—1334) hielt anfangs treu zum Papst, wie auch der gesamte Dominikanerorden. Die Stadt dagegen und die Franziskaner standen auf Seiten Ludwigs. Infolgedessen wurde das Interdikt über die Stadt verhängt, zwölf Jahre hindurch der öffentliche Gottesdienst unterbunden. 1333 unterwirft sich auch der Bischof dem Kaiser. Nach seinem Tode (1334) findet Doppelwahl statt, Kaiser und Papst ringen um die Stadt, die Feste Meersburg wird belagert.

Die Folge dieser jahrelangen Wirren war, daß auch im Dominikanerorden, trotz oder wegen seines treuen Festhaltens zum Papst, im Inneren Zuchtlosigkeit und Üppigkeit, Erschlaffung der Disziplin in Gestalt von Beibehaltung von Privateigentum und Schuldenmachen, ein leidiges Haschen nach Ehrenstellen usw. eintrat. Seuse macht uns in seinen Schriften, besonders in dem interessanten kirchenpolitischen Exkurs seines lateinischen Werkes, des Horologiums, traurige Bilder von dieser inneren Zerrüttung. Er sieht das Klosterwesen unter dem Bilde einer zerfallenen Stadt, in der nur hier und da die Zinnen hoch und still emporragen. Er selbst vertritt die Sache der Reformfreunde, wie mit ihm alle Gottesfreunde und auch die großen Mystiker. Es kam aber — trotz mancher Versuche — nicht zu durchgreifenden Reformen. Die Pestjahre 1348—1350 machten das Übel nur noch schlimmer.

In all diesen aufgeregten kirchlichen und sozialen Verhältnissen wirkt Seuse als stiller Lektor, Prediger und Schriftsteller. Als Lektor ist er eine Art Studienleiter, die wissenschaftliche Weiterbildung seiner Klostergemeinde liegt ihm ob. Als solcher nimmt er trotz mannigfacher Leiden und Mißerfolge im großen und ganzen eine angesehene Stellung ein. Indessen befriedigt ihn die Art seines stillen Wirkens nicht. Ihm geht eine Ahnung davon auf, daß sein Leben zu sehr nach innen gerichtet, und damit im Grunde selbstsüchtig ist. Er erkennt, daß die eigene Bereitung von Leiden — besonders

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

in der Form von Selbſtkaſteiungen — noch nicht das Letzte iſt und nicht genügt, das eigene Ich zu töten. Die Mitwelt geht ihm auf, und ſelbſtbereitetes Leiden liegt plötzlich wie eine Kleinigkeit und Lächerlichkeit vor ihm gegenüber der Qual, die im Begriff des Mitmenſchen enthalten iſt. Er fühlt ſich zum erſten Male verantwortlich, nicht nur für ſeine eigene Seele, ſondern für die Seelen ſeiner Brüder und Schweſtern. Er erkennt ſich als Menſch unter Menſchen. Wenn man irgendwo etwas Evangeliſches in Seuſe finden will — ein ſolches Unterfangen iſt freilich unberechtigt (ſiehe weiter unten) —, ſo könnte man ſagen, daß Seuſe hier ein Stück Katholizismus abgeſtreift hat. — Von nun an, etwa von ſeinem 40. Lebensjahre, gibt er ſein Einſiedlertum auf und widmet ſich dem Dienſt an ſeinen Mitmenſchen. Und damit tritt er erſt ein in die Stufe wirklichen Leidens, nun gilt es, fremde Widerwärtigkeiten auf ſich zu nehmen. Und das iſt wahrlich ſchwerer als noch ſo ſchwere Geißelungen. Und die Leiden kommen. Untergang ſeiner äußeren Ehre, Verachtung und Verlaſſenheit von ſeinen Freunden, innere Verzweiflung und Troſtloſigkeit, Verdacht der Unzucht uſw. Seuſe ſchildert uns dies leidvolle Leben in einer langen Reihe von Einzelheiten. Durch das alles muß er hindurch — das iſt erſt die Schule rechter Gelaſſenheit —, um Friede und innere Freude zu erlangen.

Seuſe iſt jetzt ganz Seelſorger. Er macht weite Fahrten, rheinauf und rheinab. Doch haben wir ihn uns nicht als Maſſenprediger — wie Berthold von Regensburg oder Johannes Tauler — vorzuſtellen. Sein Charisma iſt die Einzelſeelſorge, beſonders in Frauenklöſtern. Es liegt dies in dem ganzen Weſen Seuſes, und auch in der Art ſeiner Myſtik begründet. Er unterſcheidet ſich grade dadurch von ſeinen beiden großen Brüdern im Geiſte, daß er neben dem areopagitiſchen Element in der Myſtik, deſſen Ziel die Vereinigung der Seele mit Gott, die Überwindung der ſinnlichen Erſcheinungswelt durch Leidensfroheit und Gelaſſenheit in Widerwärtigkeiten iſt, wobei Chriſtus das Vorbild einer ſolchen Vereinigung der Seele mit der Idee des Guten bildet, daß er neben dieſem Hauptmotiv der Myſtik auch die bräutliche Liebe zu Maria, das bräutliche, ja eheliche Verhältnis der Seele zu Gott — darin anklingend an Bernhard von Clairvaux — pflegt, und dies letztere war es, was ihn beſonders anziehend für Frauen machte, während

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

unleugbar auch umgekehrt ſein frauenhaft empfindendes Gemüt von den Erlebniſſen weiblicher Seelen befruchtet wird. Die Nonnen, vielfach adligen Urſprungs, waren zum größten Teil hochgebildet. Und es iſt ohne Zweifel mit eine Urſache des Aufblühens der Myſtik, daß von den Frauenklöſtern eine weiche und tiefe Welle inneren, ſeeliſchen Erlebens ausging. Wir haben grade aus dieſer Zeit eine unzählbare Menge von Schilderungen aus Nonnenklöſtern, die voll ſind von Viſionen und Ekſtaſen, von Geſchichten und Verzückungen, von göttlichen Erlebniſſen der mannigfachſten Art. Hier hat Seuſe einen Boden ſeiner Wirkſamkeit gefunden, auf dem ſeine Verdienſte um Seelenvertiefung, um religiöſe Reinheit, um Klarſtellung des Ewig-Wertvollen gar nicht hoch genug zu ſchätzen ſind. Harnack hat wohl recht, wenn er ſagt: „Welcher Hiſtoriker mit hellen Sinnen wird an dieſen Früchten der Myſtik teilnahmlos oder achſelzuckend vorbeigehen können, welcher Chriſt wird nicht mit herzlicher Freude aus dem Quell lebendiger Anſchauungen, der hier geſprudelt iſt, ſchöpfen?“ Mit ſchwärmeriſcher Verehrung hingen denn auch ſeine „geiſtlichen Kinder“ an ihrem Lehrer, der eine wunderbare Macht über ihre Gemüter beſeſſen haben muß, ſo daß er manches adlige ſinnenfrohe Fräulein aus der väterlichen Burgkemenate in die Kloſterzelle verzaubert hat, wofür ihm dann Haß und Verfolgung von Seiten der Ritter erwuchs. Sein Lieblingskloſter war Töß bei Winterthur, wo ſeine begabteſte Freundin Elsbeth Stagel lebte. Sie ſtammte aus altem vornehmen Geſchlecht, ihr Vater, der Ratsherr Rudolf Stagel, wohnte in Zürich, am Rindermarkt, und empfing im Jahre 1323 von Herzog Leopold von Öſterreich die Fleiſchbank in Zürich zu Lehen für ſich und ſeine Nachkommen. Es entwickelte ſich bald ein liebevoller reiner Verkehr zwiſchen den beiden verwandten Seelen Heinrichs und Elsbeths, der uns aus Seuſes Werken an hundert Stellen hell und warm entgegenleuchtet. Sie iſt es recht eigentlich geweſen, die ihn zur Abfaſſung ſeiner Lebensbeſchreibung veranlaßt hat, indem ſie ſelbſt, zuerſt ohne ſein Wiſſen, Aufzeichnungen machte. Was ihm und was ihr gehört, iſt heute nicht mehr zu ſagen. Jedenfalls verdanken wir das Werk vornehmlich ihr. Außer dieſer Anteilnahme an den Werken ihres verehrten Lehrers haben wir noch eine Originalarbeit von ihr: eine Sammlung myſtiſcher Lebensbilder aus dem

Hrsg. von Vetter 1906

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Kloſter Töß, ein anſchauliches Bild von dem hochentwickelten geiſtigen Leben in den Nonnenklöſtern jener Zeit.

Neben dieſem hochwiſſenſchaftlichen und tiefreligiöſen Verkehr mit hochgebildeten Frauen pflegte Seuſe noch eine Leidenſchaft: die Wiederbringung und Rettung verlorener Seelen. Trotz ſtets ſich wiederholender Mißerfolge ſucht er unermüdlich die Mädchen, die in jener lockeren, dem Sinnengenuß bis zur Schamloſigkeit ergebenen Zeit „Mißgeſchick“ gehabt haben, zu tröſten und zum reinen Leben zurückzuführen. Er ſelbſt ſieht darin eine Seite ſeines Lebensberufes: „Mich dünket, ich ſei ein Kärrner und fahre aufgeſchürzt durch die Lachen, um die Menſchen aus der tiefen Lache ihres ſündlichen Lebens zur Schönheit zu bringen.“ Die bitterſte Erfahrung mußte er in dieſer Beziehung mit ſeiner eigenen Schweſter machen.

Indeſſen ſollte auch dieſe zweite Periode ſeines Lebens, die im Gegenſatz zur erſten Periode der einſamen Beſchauung und Füllung ſeiner Seele mit göttlichem Inhalt, ſich durch ſeelſorgeriſche Tätigkeit, durch regen Verkehr mit der Außenwelt charakteriſiert, nicht ungeſtört weitergehen. Die politiſchen Verhältniſſe traten aufs neue dazwiſchen. Der Kurverein zu Renſe 1338 hatte durch ſeine Unabhängigkeitserklärung der Krone vom Papſt den Kaiſer Ludwig in ſeiner Stellung geſtärkt, was die Wiederaufnahme der öffentlichen Gottesdienſte in Konſtanz zur Folge hatte. Die Dominikaner wurden dagegen infolge ihres Haltens zum Papſte aus der Stadt verbannt. Ein zehnjähriges Exil beginnt für ſie. Ohne Frage war auch Seuſe unter den Exilierten, denn er hat aus ſeiner Treue zum Papſt nie Hehl gemacht. Wo er ſich aber während dieſer Jahre aufgehalten hat, iſt nicht auszumachen. In dieſe Zeit fällt wohl ſeine Wahl zum Prior, und obwohl er für eine ſolche Stellung ungeeignet iſt, da er ein völlig unpraktiſcher Mann war, mag er ſeine Sache leidlich gemacht haben. Trotzdem wird er, als der Orden (1346?) nach Konſtanz zurückkehrt, ſeines Amtes enthoben und nach Ulm verſetzt. Die Vermutung iſt wohl berechtigt, daß dieſe Verſetzung mit der leidigen Geſchichte zuſammenhängt, die er uns im 38. Kapitel ſeiner Vita erzählt. Der Verdacht der Unzucht, den das arge Weib auf ihn gewälzt hatte, hatte ſich dermaßen feſtgeſetzt, daß ſogar ſein Freund Heinrich von Nördlingen von ihm abfällt. „Mein Herrtz,“ ſchreibt er etwa um 1348 an ſeine Freundin Margarete Ebner, „haltet nit mer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu dem Süsen, als es etwan tat; bit got für unsz beid.“ Obwohl sich selbstverständlich — ob durch eine Untersuchung durch das Provinzialkapitel 1354? — Seuses völlige Unschuld herausstellte, ist er doch, um alles müßige Gerede aus der Welt zu schaffen, wohl mit seinem eigenen Willen, von seinem lieben Konstanz geschieden und nach Ulm gegangen.

Hier in Ulm hat er noch lange Jahre weiter als Landprediger gewirkt. Die schrecklichen Jahre 1348—1350 haben ihn in der Weise in Mitleidenschaft gezogen, als er in den Verdacht der Brunnenvergiftung kam und nur mit knapper Not den Verfolgungen des rohen Pöbels entging. Im übrigen aber hat er hier, geläutert und befriedet, seinen Lebensabend beschlossen. Besonders widmete er sich in dieser seiner letzten Lebenszeit der Redaktion des „Exemplars“. Er starb am 25. Januar 1366 zu Ulm. Seine Gebeine ruhen in der jetzigen evangelischen Dreifaltigkeitskirche, sein Grab aber ist, infolge baulicher Veränderungen in und an der Kirche, seit drei Jahrhunderten verschollen.

Seuses Werke

Nicht sehr umfangreich ist das Buchwerk, das Seuse uns hinterlassen hat. Seine Haupttätigkeit lag wohl nicht so sehr in der Abfassung von Schriften, nicht so sehr in der schriftlichen Niederlegung seiner Gefühle und Erlebnisse, als vielmehr in dem persönlichen, lebendigen Verkehr von Seele zu Seele, in dem Austausch von Gefühlen und Erlebnissen in der Einzelseelsorge oder im Kreise von Freunden und gleichgestimmten Seelen. Die wenigen Bücher, die er hinterlassen, sind zum größten Teil erst infolge anderseitiger Veranlassung geschrieben. Sie nun zeitlich zu fixieren und ihre Entstehungszeit in seinen äußeren Lebensgang einzutragen, ist äußerst schwierig. Die Forschungen gehen daher auch weit auseinander, und absolute Sicherheit läßt sich in dieser Frage wohl überhaupt nicht erreichen. Schwierigkeiten sind fast bei allen versuchten Fixierungen vorhanden.

Unter diesem Vorbehalt mag als sein erstes Werk das Büchlein der Wahrheit gelten. Es ist wohl in seiner Kölner Zeit 1326 oder 1327 entstanden, als die Wogen um seinen verehrten Meister Eckehart hoch gingen. Das Werk ist durchaus von Eckehart beeinflußt und fast scheint es, als ob Seuse es nur geschrieben habe, um seinen Lehrer gegen den Vorwurf der Häresie, seiner Verquickung

So Bihlmeyer; andere Forscher verlegen das Buch freilich in viel spätere Zeit, Preger z. B. um 1335

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mit den Begharden, „dem Wilden“, zu verteidigen. Daß dies ein aussichtsloses Unternehmen war, dazu war Seuses Liebe für Eckehart zu blind. Es ist ein Dialog über die höchsten Fragen, über Gott und Gottes Wesen, Einheit und Dreieinigkeit, Schöpfung und Menschwerdung, Vereinigung der Seele mit Gott hier und im Jenseits, Freiheit und Sittlichkeit usw. Es ist Seuses einziges Werk über spekulative Mystik, manches ist schwer und dunkel darin. Denifle nennt es z. B. das schwierigste Büchlein der deutschen Mystik. Eine solche rein theoretische Abhandlung zu schreiben, war eben nicht Seuses Spezifikum, es ist, wie wenn ein Dichter sich in Gelehrsamkeit ergeht. Dies berechtigt auch wohl, es als ein Jugendwerk anzusehen, geschrieben in einer Zeit, da er sich über seine eigenen Fähigkeiten noch nicht klar war, infolge seines Studienganges aber bis an den Rand seines Herzens von diesen Fragen erfüllt war. Das Buch ist voller Polemik gegen die Begharden, die Brüder des freien Geistes, und ihren Libertinismus, den er ängstlich bemüht ist, von seinem lieben Meister Eckehart abzuwälzen. Daß ein so freier und reicher Geist wie Eckehart sich um diese Fragen überhaupt nicht kümmerte, sich kühn über alle von Mensch und Menschentum gezogenen Grenzen hinwegsetzte, ja, daß für ihn eine Überwindung aller Dogmatik und alles Kirchentums schlechthin notwendig war, das alles war für Seuse, der ein treuer Sohn seiner Kirche war, unfaßlich. Und so ist dies Büchlein im Grunde genommen eine mißglückte Verteidigung Eckeharts, denn man kann nicht zugleich ihm und dem katholischen, von Thomas von Aquino im System festgelegten Autoritätsglauben gerecht werden. Seuse ist nicht, was Eckehart war, ein Umstürzler und Bringer neuer Ideen. Die spekulativen Fragen reichen ihm überhaupt nicht bis in die Tiefe seines Herzens. Er ist ein Mann des warmen Gemütes, nicht des kühlen Verstandes. Darum nimmt er auch ohne verstandesmäßige Kritik gern an, was seinem Gemüte sympathisch ist, lehnt aber alle Neuerung ebenso entschieden ab. Seine Orthodoxie ist tadellos. Seiner Seele Sehnen liegt eben anderswo als in der Richtung der hohen Gedankenflüge Meister Eckeharts. Seine Seele ist weich und tief und still, Eckeharts Geist ist groß und kühl und klar. Seuse ist ein Mann der Seele, des Gemütes, Eckehart ein Mann des Geistes und des Verstandes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Trotz seiner untadligen Orthodoxie wird das Büchlein angegriffen. Wahrscheinlich weil man darin eine Verteidigungsschrift der eben verurteilten Eckehartschen Lehre fand. Der „hohe Meister“ hatte offenbar Pate gestanden bei diesem Buche. Seuse wird auf Grund von Denunziationen durch zwei „Vornehme“ vor eine Ordensversammlung in den Niederlanden — vermutlich das Provinzialkapitel von Antwerpen 1327 — zitiert und hart angelassen. Indessen ergibt sich seine Unschuld, und mit einer unpersönlich gehaltenen Gesamtermahnung ist die Sache erledigt. Ob die Anklage auf Häresie nur Vorwand der dem sittenstrengen Mann übelwollenden laxen Ordenspartei war, entzieht sich unsrer Kenntnis.

Das Büchlein der Wahrheit ist — wohl infolge seines schwer verständlichen Inhalts — nicht entfernt so oft abgeschrieben und so weit verbreitet wie Seuses übrige Werke.

Ganz anderer Art ist Seuses zweite Schrift, das „Büchlein der Ewigen Weisheit“. Hier schöpft er aus dem Eigenen, aus vollem Seeleninhalt. In bewegter Zeit, von äußeren und inneren Leiden umgeben, flüchtet er sich in die stille Betrachtung der Passion Christi und schöpft daraus ein Werk des Friedens und der Stille, des Ernstes und des Trostes. Man merkt es diesem Buche an, auch wenn der Verfasser es uns nicht ausdrücklich sagte, daß es nicht in angestrengter Verstandesarbeit, sondern in überströmendem Gefühl geschrieben ist. Den Grundstock bilden die 100 Betrachtungen, die jetzt am Schlusse stehen. Sie wurden ihm, wie er selbst sagt, „eingeleuchtet“. Daran haben sich dann die Erweiterungen geschlossen, je nachdem wie sie ihm zuströmten, denn alles ist geschöpft aus seinem Innenleben, aus dem innigen Verkehr seiner Seele mit der Gottheit. Es ist alles in „lauterer Gnade“, „in lichten Einströmungen göttlicher Wahrheit“, entstanden. Seine Abfassungszeit sucht man durch die lateinische Übersetzung 1334 einerseits und die Pestseuche von 1328, die im 21. Kapitel erwähnt wird, andrerseits, also auf etwa 1328—1330 festzulegen. Andere Forscher fixieren anders. Die Schwierigkeit der Aufeinanderfolge zweier so verschiedener Werke in so kurzer Zeit bleibt ungehoben.

Im Gegensatz zum Wahrheitsbüchlein enthält das Büchlein der Ewigen Weisheit lediglich praktische Mystik. Es ist geschrieben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

für „einfältige Menschen, die noch Mängel abzulegen haben“. Besonders ist wohl gedacht an Nonnen, denen Seuse ja am meisten zu geben hat. Sein Zweck ist, „die göttliche Liebe, die in dieser letzten Zeit in manchem Herzen zu erlöschen beginnt, in etlichen wieder zu entzünden“. Sein Hauptinhalt ist demnach eine Betrachtung des Leidens Christi, daran sich praktische Ermahnungen über ein reines frommes Leben schließen.

Auch dieses Buch ist in Dialogform geschrieben, wozu Seuses ganzes Wesen neigt. Seine Seele ist ja in einem ewigen Dialog mit Gott begriffen. Wenn wir das Werklein auch nicht mit Denifle „die schönste Frucht der deutschen Mystik“ nennen wollen, so ist es doch ohne Frage ein liebewarmes, von einer reinen frommen Seele in stillen und tiefen Augenblicken empfangenes Schriftchen, das wir getrost der Imitatio des Thomas von Kempen an die Seite setzen dürfen. Es atmet einen tiefen Frieden und zeugt von dem unendlichen Reichtum reiner Erquickung, der im Religiösen verborgen ruht. — So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß es im 14. und 15. Jahrhundert das gelesenste Andachtsbuch, besonders in den Frauenklöstern, wird. Es ist so häufig abgeschrieben, daß noch heute fast jede Bibliothek in Deutschland ein Exemplar besitzt. Keine dem Gebiet der deutschen Mystik angehörige Schrift, auch die Imitatio Christi nicht, hat eine solche Verbreitung und einen solchen Leserkreis gefunden. Besonders viel verbreitet ist auch das 21. Kapitel, als separates „Sterbebüchlein“, ebenso wurden die 100 Betrachtungen vielfach gesondert abgeschrieben.

Eine lateinische Übersetzung dieses Werkes hat Seuse selbst angefertigt und unter dem Titel „HOROLOGIUM SAPIENTIAE“ herausgegeben. Es ist dies aber nicht bloß eine Übersetzung, sondern eine bedeutende Erweiterung der Ewigen Weisheit. Es bietet vielmehr Stoff, und zwar besonders auch mehr die gelehrte Welt Interessierendes. Man könnte die beiden Bücher eine populäre und eine wissenschaftliche Darstellung derselben Materie nennen. Das Horologium ist theologisch, klösterlich, kirchenpolitisch interessierter. Das schließt aber nicht aus, daß auch dieses Werk, das fast ein neues Werk zu nennen ist, in glühender Begeisterung geschrieben ist. Es fand gleichfalls die weiteste Verbreitung, besonders auch — wegen seiner beweglichen Klagen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

über den Verfall der klösterlichen Zucht — unter den Spiritualen und Gottesfreunden, es wurde zu einer Lieblingslektüre in den Klöstern im ausgehenden Mittelalter und ist über alle katholischen Länder verbreitet. — Da wir uns auf die deutschen Werke Seuses beschränken, geben wir es in unsrer Ausgabe nicht wieder. Überdies liegt der Text noch sehr im argen.

Das dritte größere Werk Seuses ist seine Lebensbeschreibung. Freilich: Dürfen wir dies Werk ihm wirklich zuschreiben? Den Hauptbestandteil verdanken wir sicher Elsbeth Stagel, die seit Jahren zuerst geheim, dann mit Wissen Seuses daran gearbeitet hat. Er selbst erzählt uns im ersten Kapitel die Art und Weise, wie das Werk zustande gekommen ist: In inniger Anteilnahme an seinem Leben, in tiefem Verlangen nach den Erlebnissen und Erfahrungen seiner reichen Seele hat sie mit frauenhafter List die Leiden und Freuden seines Daseins aus ihm herausgelockt und dann niedergeschrieben. Als er dieses „geistlichen Diebstahls" inneward, verbrannte er alles. Einen zweiten Teil aber ließ er auf göttlichen Wink unverbrannt und vermehrte ihn um „etwas guter Lehre". Wir haben somit im wesentlichen ein Werk Elsbeths vor uns, indessen ist sein Mund und wohl auch seine redigierende Hand überall zu spüren. Es ist doch wieder ein durch und durch Seusesches Werk. Derselbe Reichtum und Wohlklang der Sprache, bis in die kleinsten Einzelheiten hinein Diktion und Stil Seuses. Wir werden anzunehmen haben, daß Elsbeth, die sich überhaupt wunderbar in ihren Meister eingelebt haben mag, die Worte Seuses mit außerordentlich glücklichem Gedächtnis und feinster Anschmiegung an seinen Wortlaut niedergeschrieben hat. Anordnung, Ergänzung, Redaktion, Hinzufügung des theoretischen Teiles mögen sein alleiniges Werk sein. Trennen läßt sich beider Anteil niemals wieder. Wenn nun neuerdings Forscher das Buch gänzlich einem Schüler Seuses zuschreiben, der nach Angaben der Elsbeth oder persönlichen Erinnerungen unter Hinzufügung einer Menge von legendären Zügen das Leben seines Lehrers beschrieben hätte, so bedürfen solche Hypothesen noch sehr der eingehenden Begründung. Vorläufig steht solchen Annahmen der Stil, der zauberhafte und unnachahmliche Klang seiner Sprache, der Atem, der durch diese Blätter weht, als Seuses eigenstes Eigentum gegenüber.

Rieder in Gött. gel. Anz. 1908, Prof. Lichtenberger in Paris brieflich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seine Autobiographie ist, wie schon betont, in erster Linie eine Schilderung seines Innenlebens, seines fortschreitenden Verhältnisses zu Gott. Dieses allein interessiert ihn, alle andere Chronologie ist Nebensache. Sachliche Ereignisse, äußerliche Erlebnisse werden nur aufgenommen, insofern sie Einfluß haben auf sein Innenleben, sein Verhältnis zum Göttlichen tangieren. Daher werden wir uns auch nicht wundern, wenn so manches wichtige Zeitereignis völlig unerwähnt bleibt: dann hat es eben das Verhältnis seiner Seele zu Gott, um das es ihm allein zu tun ist, nicht beeinflußt. Wenn man die drei großen Abschnitte, in denen er von sich selbst erzählt, die Hinleitung seiner Tochter Elsbeth Stagel zum vollkommenen Leben schildert und endlich ein Stück mystischer Lehre hinzutut — wenn man diese drei großen äußeren Abschnitte unterscheiden kann, so widerspricht dem nicht, wenn wir das ganze Werk nach einem feinsinnigen inneren Plane angelegt sein lassen. Da alle chronologische Gruppierung fehlt, so erscheint die sachliche Gruppierung um so bedeutungsvoller. Das Werk begleitet die Seele — die eigene und hernach Elsbeths Seele — von Stufe zu Stufe auf dem Wege zur letzten Vereinigung mit Gott. Alles wird in der Weise eingefügt, daß es jedesmal einen Fortschritt auf diesem Wege dartut. So ist der Weg vom anfangenden über den zunehmenden zum vollkommenen Menschen, wie er selbst angibt, die Grundidee des Buches. Es handelt sich darum, zu schildern, wie eine Seele zu Gott emporsteigt. Das ganze Leben eine leise und langsame Erziehung durch Gott und zu Gott hin. Überall kann man die bewußte Durchführung dieses Planes beobachten. Die Leiden sind in der Weise geordnet, daß sie von Selbstbereitetem zu Fremdem, vom Leichteren zum Schwereren aufsteigen, die Gelassenheit steigt von dem geduldigen Ertragen des Leidens bis zur Gelassenheit in Gott, bis zur Selbstaufgabe, in der das Irdische überhaupt nicht mehr empfunden wird, die Visionen steigern sich von Bildern, die mit Irdischem vermischt sind, bis zum wortlosen und bildlosen Jauchzen, vom Unfrieden zum Frieden — das ist die außerordentlich feine und tiefsinnige Steigerung des Buches. Auf diese Weise erhalten Legenden und Schilderungen harter Askese ihren Platz und Sinn im Plan des Ganzen. Daher erscheint uns auch die Abfassung durch einen Schüler oder dergl. ganz undenkbar. Vielmehr ist anzunehmen, daß Seuse im hohen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Alter, von da aus er sein ganzes Leben überblickt und es an einem Seile Gottes trotz aller Widerläufte harmonisch dahingelaufen fühlt, die von Elsbeth mit rührender Sorgfalt gesammelten Stücke gefeilt, geglättet und das Ganze in diesen stillen und feinen Plan gegossen hat.

Der Wert dieser Lebensbeschreibung ist für uns ganz unschätzbar. Es ist ein Seelengemälde, aus feinstem Kristall zusammengesetzt. Das Leben einer Seele, die nicht nur Tiefes und Zartes erlebte, sondern die es auch tief und zart wiederzugeben vermochte, so daß seine Leiden in uns nachzittern, seine Wonnen in uns wiederklingen. „Nicht leicht wird ein anderer gefunden werden, der die Erforschung seines innersten Seelengrundes dem einigermaßen kundigen Forscher so leicht gemacht als diese durch ihre ungefälschte Lauterkeit bis in ihre tiefste Verborgenheit durchsichtige Natur.“ Anfangs sollten die Geheimnisse seines Seelenlebens erst nach seinem Tode der Öffentlichkeit übergeben werden, allein der Gedanke, sie möchten in unrechte Hände fallen, veranlaßte ihn, nachdem er sie zum Teil dem Prälaten Bartholomäus von Bolsenheim, der von 1354—1362 das Provinzialat von Teutonia verwaltete, mit dessen „Wohlgefallen“, gezeigt hatte, sie noch bei Lebzeiten herauszugeben.

Görres, in der Vorrede zur Diepenbrockschen Suso-Ausgabe S. Leben S. 4

Außer der Vita verdanken wir Elsbeth Stagel auch die Sammlung und Herausgabe seiner Briefe. Diese Briefe sind, wie auch seine Vita, ganz innerlicher Art. Wir suchen vergeblich in ihnen persönliche Beziehungen, Anspielungen auf Geschehnisse, Geschichtliches und Kulturgeschichtliches — sie wenden sich nur von Seele zu Seele. Dafür bieten sie auch einen Reichtum der religiösen Empfindung, eine seelsorgerliche Feinfühligkeit und Spezialisierung, eine wunderbare Sprachschönheit — Dinge, die uns in etwas seine außerordentliche Macht über Gemüter, die von ihm einmal berührt waren, verständlich machen. Manche der Briefe sind an Elsbeth selbst gerichtet, die Adressatinnen der übrigen sind uns unbekannt. Elsbeth hat seine Briefe gesammelt und er selbst hat sie bedeutend gekürzt und beschnitten und das sog. „Kleine Briefbüchlein“ daraus gemacht. Daß er diese Sammlung nach dem Gesichtspunkte einer fortschreitenden Lehre gruppiert und redigiert hat, läßt sich wohl nur mit etwas Künstelei beweisen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Diese vier Werke: Das Leben Seuses, das Büchlein der Wahrheit, das Büchlein der Ewigen Weisheit und das kleine Briefbüchlein bilden zusammen das „Exemplar Seuses“. Gegen den Schluß seines Lebens fand er nämlich, daß seine beiden herausgegebenen Bücher überall verbreitet, aber überall fehlerhaft und lückenhaft abgeschrieben waren. Da entschloß er sich, ein Musterexemplar herzustellen. Er nahm hinzu die Lebensbeschreibung und die kleine Auswahl von Briefen, versah diesen Kompler mit Bildern und Prolog, redigierte das Ganze noch einmal und hatte so eine mustergültige „Ausgabe letzter Hand“ von seinen deutschen Werken geschaffen.

Was wir — abgesehen von dem lateinischen Horologium — außer dem Exemplar an zweifellos Echtem von Seuse besitzen, ist nicht viel, wie wir ja von vornherein nicht viel mehr erwarten können — warum hätte er es sonst nicht in seine gesammelten Werke aufnehmen sollen? Da ist zunächst das sog. Große Briefbuch zu nennen, über dessen Verhältnis zum Kleinen Briefbuch und zu Elsbeths Sammlung von Seusebriefen heftige Fehden unter den Forschern entbrannt sind, die das Rätsel noch immer nicht geklärt haben. Uns genügt hier, daß eine erweiterte umfangreichere, die Briefe des Kleinen Briefbuches vollständiger wiedergebende Sammlung existiert. Da sie aber im wesentlichen kein anderes Bild bietet als die kleinere Sammlung, haben wir uns in unserer Ausgabe mit dieser letzteren, von Seuse selbst redigierten und in das Exemplar aufgenommenen Auslese begnügt.

Daneben existieren ein ganz paar deutsche Predigten von ihm. Wenn Seuse zweifellos kein Volks- und Massenprediger war, der die Menge leidenschaftlich zu packen wußte, so war er doch ohne Frage ein beliebter Prediger, der trefflich zu „säusen“ verstand. Freilich liegt in diesem seinem eigenen Wortspiel mehr als ein Scherz. Sein Charisma war nicht die starke, gewaltige Bußpredigt, nicht die leidenschaftliche Erschütterung, auch nicht die lebenskundige, menschenkennende, eindringliche Art eines Tauler, sondern mehr die stille, seelenvertiefende, sinnende Betrachtung. Er konnte am besten auf stille unmerkliche Weise eine Seele einfangen und sie dann leise von Tiefe zu Tiefe leiten. So hat er auch die stärksten Predigererfolge bei Menschen gehabt, die sympathisch gestimmte, gleichartige Schwingungen latent in sich trugen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Dieſe anzurühren, zu wecken, zum vollen Klingen zu bringen — das war ſein beſonderes Charisma. Und ſo wird er auch heute am meiſten auf verwandte Seelen wirken, die mit Liebe und feinem Mitklingen den ſtillen Tiefen des Meiſters nachgleiten. Leider ſind uns von dieſen Homilien, wie ſie beſſer denn Predigten genannt werden, dieſen religiöſen Betrachtungen im kleinen Kreiſe von Nonnen, nur wenige erhalten. Im ganzen ſind es vier Predigten, von denen wir nur die beiden zweifellos von ihm ſtammenden bringen. Über alles Übrige beſtehen wohlbegründete Zweifel. Die beiden Predigten geben wenigſtens eine Ahnung von ſeiner Predigtart, indem ſie ſeine Mängel: das Fehlen von ſtraffen Gedankengängen, einheitlicher Gliederung uſw., ſowie ſeine Vorzüge: warme Religiöſität und liebevolles Vertiefen einzelner Stimmungen, erkennen laſſen. Am meiſten verbreitet war ſeine erſte Predigt, die auch von ihm ſelbſt geſchätzt wurde. Mit Tauler, deſſen überragende Predigtkraft und weithin erſtrahlender Predigerruhm ihn in den Schatten geſtellt haben, iſt er freilich nicht zu vergleichen.

Endlich geben wir noch anhangsweiſe das „Minnebüchlein“, ohne es damit Seuſe beſtimmt zuſchreiben zu wollen. Die Echtheitsfrage iſt ſehr umſtritten. Es ſind Betrachtungen in Gebetsform über das Leiden Chriſti und die Schmerzen Marias, die in manchem frappierend an Stil und Diktion Seuſes erinnern, an Kraft und Originalität der Gedanken aber ſtark hinter den zweifelloſen Schriften zurückbleiben. Möge jeder ſelbſt prüfen, ob dieſe, die Weichlichkeit und Süßlichkeit, an der ja Seuſe zweifellos auch ein wenig leidet, ſtark hervortreten laſſende Art der Frömmigkeit zu dem ſonſt ſo originellen Seuſe paßt (wir bezweifeln es ein wenig), wobei man überhaupt erſehen mag, wie überaus ſchwierig die Echtheitsfrage bei myſtiſchen Texten zu entſcheiden iſt. Zeitlich iſt das Büchlein nicht zu fixieren.

Was ſonſt unter dem Namen Seuſes überliefert iſt, oder was ihm zugeſchrieben wurde — und es iſt noch allerlei —, iſt heute faſt allgemein als unſuſoniſch erkannt.

Wollen wir uns ein Urteil über Seuſe, der im Urteil der Nachwelt außerordentlich hin und her ſchwankt, bilden, ſo müſſen wir verſuchen, uns über die Art ſeiner Religioſität klar zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

werden, die, wenn auch durch Abstammung, Erziehung, Studiengang, Zeitcharakter aufs mannigfachste bedingt und gestaltet, doch letztlich aus der Tiefe seines eigenen Wesens emporquillt.

Wie in jedem Gemüt, das das Übersinnliche in den Kreis seiner Betrachtung zieht, das Religiöse und das Ethische, in den mannigfachsten Verbindungen, Widersprüchen, Verquickungen, die Grundelemente bilden — auch in der Mystik, der man törichterund ganz unmöglicherweise das Ethische zuweilen hat absprechen wollen —, so erschöpft sich auch Seuses Religiosität letztlich in diesen beiden Gesichtspunkten: Das Schreckliche im Christentum (wie in jeder Religionsart), die Erkenntnis von dem ungeheuren Ernst, der lastenden Verantwortung des Daseins, der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Gott und Jenseits einerseits, Welt und Menschentum andrerseits füllt die eine Seite seiner Seele, während auf der anderen Seite das Jauchzende, das Erhabene, das Befreitsein vom Irdischen, Gegenständlichen, Erscheinungshaften, Bildhaften das unerläßliche Komplement dazu bildet. Askese und Mystik, um es formelhaft zu sagen, sind die beiden Grundzüge seiner Weltauffassung. Und geht man ihnen nach mit Feingefühl und Nachempfindung, so kann man wohl am besten seine Qual und seine Lust verstehen.

Versuchen wir zunächst, uns klarzumachen, worin das Wesen der Mystik besteht. Das Ziel aller Mystik ist, kurz gesagt, die Befreiung vom Subjektiven, das Berührtwerden und Aufgenommenwerden in die „Bloßheit". Der Fluch des Menschen ist seine Erscheinung, seine Sehnsucht: das Erscheinungslose. Was bedeutet das?

Im gesamten menschlichen Lebenskomplex kann man drei abgestufte Möglichkeiten, zu leben, unterscheiden. Die erste Stufe, die Urstufe, die gemeine Menschheitsstufe ist der Zustand, in dem wir uns alle gewöhnlich befinden, ist das Leben, Atmen und Empfinden in der eigenen Erscheinung und der umgebenden Erscheinungswelt. Das ist die Stufe des naiven Realismus. Die zweite Stufe ist die der Kunst: das Leben in übersinnlichen Bildern (s. darüber weiter unten). Die dritte und höchste Stufe ist die Sehnsucht und das zeitweise überschwengliche Genießen aller Mystik: das Erleben des Bildlosen, des Erscheinungslosen.

Die Bedeutung der Mystik liegt nun zunächst darin, daß sie unser Gebanntsein in die sinnliche Erscheinungswelt scharf er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

faßt und als die Quelle aller Qual erkannt hat. Insofern ist es nicht unrichtig und nicht allzusehr übertrieben, den schärfsten der mystischen Denker, Meister Eckehart, einen Vorläufer Kants zu nennen. Und ihr unabläßlicher Gegenstand, der zielartige Mittelpunkt, um den all ihre Gedanken und sehnsüchtigen Empfindungen kreisen, ist die Erlösung aus der Erscheinungswelt, das „Entrücktwerden" in das, was jenseits alles Erscheinungshaften, alles Subjektiven, aller Daseinsformen ist, in das Dasein schlechthin, die Nacktheit.

Uns modernen Menschen, die wir das Lied vom Individuum und seiner maßlosen Berechtigung (insofern ist Nietzsche der schärfste Gegner aller Mystik) singen, wird es vielleicht schwer, im Bildlosen und Gestaltlosen die Sehnsucht unsrer Seele zu sehen. Wir haften ja so unendlich an den Erscheinungen. Nichts gibt stärker und beweiskräftiger davon Kunde, daß wir den Himmel verloren haben, daß wir Erdenmenschen geworden sind, als unser maßloses Umfassen der Erscheinungen. Unser ganzes extrem-antimystisches Bestreben liegt im Erfassen der individuellen Erscheinungen. Wir haben gleichsam eine ganz andere Seele erhalten, jedenfalls eine ganz andere, grade entgegengesetzte Sehnsucht. Wir sind — nach dem bekannten mittelalterlichen Unterschied — die denkbar größten Idealisten geworden, während die Mystik die Bejahung des (mittelalterlichen) Realismus ist. Wir glauben nicht an die Realität der Ideen und klammern uns darum mit fieberhaften Leidenschaften an die Erscheinungen... Wir leben wie der Einen Seele Goethes, die da „in derber Liebeslust sich an die Welt mit klammernden Organen" hält...

Wir umfassen mit der ganzen, heißen, sehnsüchtigen Liebe unsrer Seele lediglich die Erscheinung. Was sollten wir machen, nicht nur ohne die großen Persönlichkeiten, deren Eigenart und umgrenzte Besonderheit zu pflegen, recht eigentlich unser Kult geworden ist, nein, unsre leidenschaftliche Anbetung des Individuums geht so weit, daß unsre Seelenzustände sich erschöpfen: in dem Mädchen, das über die Straße geht, so wie es ist in unvergleichbarer Besonderheit, in der Birke, deren Haare im Winde wehen, in der Schwalbe, die am Simse klebt — und zwar stehen wir noch lange nicht am Ende dieser Entwicklung, denn immer noch können wir infolge der Plumpheit unsre Seele (die Mystiker

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

würden es „Grobheit“ nennen, darunter aber gerade das Gegenteil wie wir verstehen: eben das Haften am Subjektiven) — uns einbilden, beim Anblick eines Waldes als einer Massenkonglomeration von Bäumen, oder der auf den Telephondrähten aufgereihten Herbstschwalben, wir verständen die Idee des Baumes, der Schwalbe usw. Hier haben wir im Gegenteil noch erst die Wanderung durch das Individual-Reale vor uns, wo uns noch tausendfache unübersehbare Entdeckungen erwarten. Unsre Naturwissenschaft fängt an, die unmögliche „Zoologie“ und „Botanik“ aufzugeben und die Psychologie und Biographie eines Hundes, die Botanik einer bestimmten Pflanze zu schreiben. Unsre Seele umklammert die Erscheinung: das ist unser Realismus, der dem Realismus des Mittelalters absolut entgegengesetzt ist.

Denn Seuses und mit ihm aller Mystik Ziel ist die Überwindung der Erscheinung, ist das Bildlose, „Weiselose“, Erscheinungslose. Das Haften an den Erscheinungen ist für sie recht eigentlich das „Hindernde“, die „Sünde“ (beide Wörter werden durch denselben Ausdruck „mitel“ wiedergegeben!), das, was uns verhindert, in das Vollkommene zu gelangen.

Und schließlich! trotz all unsrer krampfhaft in die Höhe getriebenen, siedend heiß gewordenen Liebe zu den Erscheinungen, zum Individuellen, zum Real-Existierenden — und trotz all unsres nach außen streng hochgehaltenen Pessimismus: „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist“ — trotzdem ist unsre verborgene Sehnsucht noch dieselbe und wird ewig dieselbe bleiben: Hinauszukommen über die Schranken des sinnlich Wahrnehmbaren in das Übersinnlich-Erlebbare. Wir auch suchen schließlich immer noch dasselbe: das Ewig-Ruhende hinter der Erscheinungen Flucht. Es ist die rastlose Sehnsucht der Seele des Menschentums, die ihren umfassenden Ausdruck in dem Worte „Gott“ gefunden hat, und die nicht sterben wird, bevor wir sterben, nicht erfüllt werden wird, bevor wir — losgelöst vom Sinnlich-Sichtbaren und
2. Cor. 3 Faßbaren — entkleidet werden und überkleidet mit der himmlischen Gewandung ...

Es ist letztlich dieselbe namenlose Sehnsucht, die sich in den Verzückungen der Mystiker wie in den Dithyramben Friedrich Nietzsches ausspricht: „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß.“ — — —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ein außerordentlich klares Empfinden von der auf der sinnlichen Welt lastenden Subjektivität ist allen Mystikern eigen. „Sô man einen backoven heizet und darin leit einen teig von habern und einen von gersten und einen von roggen und einen von weizen, nû ist niht wan eín hitze in dem oven unde würket doch niht gelîch in allen teigen; wan der ein wirt schœne brôt, der ander wirt rûher, der dritte aber rûeher. Daz ist niht der hitze schuld, nîer der materien, die ungelîch ist. In gelîcher wise würket got niht gelîch in allen herzen, sundern darnâch als er bereitschaft und empfenclichkeit vindet“ — sagt z. B. Meister Eckehart, um eine von ungezählten Stellen anzuführen.

Aus diesem Bannkreis der Subjektivität herauszukommen, dafür gibt es nur ein einziges Mittel, das zu benutzen freilich nicht frei in des Menschen Willen gelegt ist. Es ist die Ekstase, die Vision, die Entrückung. Da erschaut die Seele das Namenlose, das Erscheinungslose, die bloße Gottheit. Seuse erlebt diesen Zustand des „Sichselbstverlierens“ — ein ausgezeichneter Ausdruck für die Befreiung vom eigenen Ich — zum ersten Male am St. Agnestag, vielleicht im Jahre 1313. Man lese das 2. Kapitel seiner Vita nach, um unsre Anschauung bestätigt zu finden. Was er da sah, war „formlos und weiselos“ — d. h. es entbehrte der sinnlichen Erscheinungsformen, die aber natürlich in nuce in unaussprechlicher und unausdenklicher Weise in ihm als Gesamtheit enthalten sind.

Diese Visionen und Entrückungen — wir würden es heute das Erleben Gottes nennen — sind der jauchzende, beglückende Teil der Religiosität, die süße Erquickung nach langen Wanderungen durch harte Dürre. Auf sein erstes derartiges Erlebnis folgen dann ungezählte andere, die wie ein roter Faden durch sein ganzes Leben ziehen. Tausend Namen hat er dafür: Abgeschiedener Einblick, unsägliches Umfangen, lichter Schlaf, Entsinkung, Vergangenheit, Ruhe der Sinne, stilles Ruhelein usw. Selbstverständlich kann das Erlebte nicht so wiedergegeben werden, wie es erlebt ist. Es geht ja über den Rahmen aller menschlichen Fassungskraft hinaus. Und sowie es mit der Subjektivität in Berührung kommt, verliert es schon das „Bloße“, wird es — infolge der „Krankheit“ unsrer Seele — selbst ins Subjektive

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

gezogen. Denn dieſe „Krankheit“ iſt lediglich unſer Gebanntſein in die Subjektivität, die Grobheit unſrer Anſchauungsformen, unſre Unfähigkeit, die Gottheit reſtlos und unvermiſcht in uns aufzunehmen.

Dieſes ſelige Genießen läßt ſich daher nur in Bildern wiedergeben. Und dieſe Bilder hat beſonders Seuſe — infolge ſeines Künſtlertums (ſ. w. unten) — in einem Reichtum wie kein anderer Myſtiker. Er ſchildert uns ſeine ſeligen Erlebniſſe als ein Vorſingen des himmliſchen Ingeſindes, als eine Letzung mit köſtlichen Erdbeeren, als ein Trinken mit dem göttlichen Kinde zuſammen an Marias Bruſt uſw. Ja, grade Seuſe bedarf trotz ſeines ſehnſüchtigen Suchens nach dem Letzten, dem Einen Bildloſen, gar ſehr der Bilder. Er verſieht, obgleich er ſehr wohl weiß, daß man „Bildloſes nicht bilden kann“, ſeine Bücher mit bildlichen Darſtellungen, die ihm ſelbſtverſtändlich nur Symbole für das Undarſtellbare ſind. (S. Prolog S. 2.) Der Kampf zwiſchen ſeiner bilderreichen Phantaſie und dem Streben nach dem ſchlechthin Bildloſen durchzieht ſein ganzes Leben. Es liegt da ein gewiſſer Gegenſatz in ſeinem Weſen vor, den er mit allen Dichtern gemein hat: das Streben nach der reinen Idee, die ſich doch nur klarmachen, darſtellen läßt durch das ihr Entgegengeſetzte: durch Bilder, Symbole, Gleichniſſe. So bedarf Seuſe auch für ſeine Gottesvorſtellung — obgleich er wie alle Myſtik die Gottheit hinter Gott ſucht — eines Bildes, eines Symbols, einer Perſonifikation des Unnennbaren. Das iſt für ihn die Ewige Weisheit. Wie er zu dieſem Symbol gekommen, wie er mit ihr in ſtändigem Verkehr lebt, ſchildern uns ſeine Bücher in tauſend ſüßen Geſchichten. Was ſie ihm eigentlich bedeutet, ſpricht er nur hier und da klar aus: ſie iſt ihm der ausquellende Urſprung der Gottheit, alſo eine aus dem Unfaßbaren in menſchliche Faſſungskraft tretende Erſcheinung der namenloſen Bloßheit. Es iſt daher durchaus verſtändlich, daß er Chriſtus und Maria bei gegebener Gelegenheit, um dieſe oder jene Nuance des Erlebniſſes beſſer zum Ausdruck zu bringen, ruhig dafür einſetzt. Es ſind eben alles nur Ausdrücke für das Unausdrückbare, Bilder für das Bildloſe. Daher auch ſeine tauſend Vergleiche für das Unausſprechliche: Morgenſtern, aufgehende Sonne, edler Jüngling, ſchöne Jungfrau uſw. Und um den ſeligen Genuß, der in dieſen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erlebnissen liegt, zum Nachempfinden zu bringen, ist sein liebstes Bild das der Brautschaft, ja der Gemahlschaft: Er ist der Diener der Geliebten, der Ewigen Weisheit, oder das Verhältnis kehrt sich um: seine Seele ist die Geliebte. Tausend liebkosende Ausdrücke stehen ihm zur Verfügung: Herzenstraut, seines Herzens Kaiserin, fröhlicher Ostertag, des Herzens Sommerwonne, seine liebe Stunde u. a. Die Ewige Weisheit umarmt seine Seele in unsäglicher Wonne, treibt Liebesspiele mit ihr, oder umgekehrt: die Seele wartet, auf dem geschmückten Hochzeitsbett kauernd, der Umarmung des Geliebten, es hallt in seinen Schriften wieder von Trost und himmlischer Kurzweil der Engel, von Gesang, Tanz und Musik, vom Jubel geistiger Freuden.

Der endliche Zweck all dieser mystischen Erlebnisse, die unter tausend Bildern uns vor Augen geführt werden, ist das Emporgehobenwerden über die Erscheinungswelt, das Hineinversetztwerden in die Bildlosigkeit. „Sie werden, die Lieben, von meiner süßen Liebe umgeben und versenkt in das einige Ein ohne gestalthafte Liebe und gesprochene Worte und werden befreit und geflößt in das Gut, aus welchem sie geflossen sind.“ (Ewige Weisheit Bd. II S. 28.) Seuse verkennt ganz und gar nicht die Unzulänglichkeit der Bilder. Wenn Eckehart — der Größte, der Meister — immer wieder dringend vor dem bildhaften Schauen warnt: sie geben uns das Letzte nicht, das Letzte, das Eckehart mit dem überwältigenden Schwung seiner Gedanken sucht, die bei ihm immer reiner, immer abstrakter, immer unmaterieller werden: „Ir sult wizzen, allez daz man alsus wortiget unde den liuten fürleit mit bilde, daz ist niht dan ein reizen ze gote“ — so kann der Dichter Seuse dem reinen Denker hier zwar nur schwer folgen, aber er versteht ihn vollkommen und gibt ihm absolut recht: siehe seine Anweisung über Visionen im 51. Kapitel seiner Vita (S. 158 unsrer Ausgabe): „Ein mitteloses Schauen der bloßen Gottheit, das ist rechte lautere Wahrheit ohne allen Zweifel; und je übersinnlicher und bildloser und dieser bloßen Schauung ähnlicher eine Vision ist, desto edler ist sie“. Und ebenso dürfen wir all seinen Bilderreichtum in der Gottesvorstellung nicht mißverstehen. Auch Eckeharts Lehre: Gott wirkt, die Gottheit nicht — ist von ihm aufgenommen. Es ist dieselbe tiefe Erkenntnis: Selbst im Göttlichen ist noch das subjektive, per-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sönliche Element vorhanden (und muß da sein, wenn es überhaupt mit „Erscheinungen“ in irgendwelche und sei es schöpferische Verbindung treten will): der wirkende Gott, der menschwerdende Christus sind schon „Ausflüsse“ — dahinter ruht die Bloßheit, die Gottheit, unwirkend, in stillstehender, finsterer Weiselosigkeit. Gott kann uns überhaupt — außer in der Verzückung, wo die Seele ihrer Subjektivität entkleidet und in die Weiselosigkeit entweist wird — nur durch das Mittel des Subjektiven, der Weise, der Artannahme, in den Bewußtseins- und Empfindungsinhalt eingehen. Daher der Unterschied von Gott und Gottheit.

Nach dem Dargelegten erscheint es nicht nur nicht verwunderlich, sondern selbstverständlich, daß alle diese Erlebnisse subjektiv wiedergegeben werden. Wenn Böhringer sagt: „Es ist immer Suso, der erscheint und spricht“, und Linsemann: „daß die Visionen frommer Personen oft genug die Merkmale des subjektiven menschlichen Glaubens und Verständnisses an sich tragen“, so zeugt dies insofern von Mangel an Verständnis, als wir selbstverständlich noch weitergehen müssen und sagen: Jede Vision, jede Offenbarung — Jesaias Tempelvision so gut wie Jesu Tauferlebnis — ist subjektiv wiedergegeben. Wie sollte es anders sein? Es liegt eben daran, daß die Bloßheit der Idee, sowie sie mit der Subjektivität („Krankheit“) unsrer Seele zusammentrifft, ihre Bildlosigkeit und Gestaltlosigkeit, ihre Objektivität verliert, verlieren muß, und selbst „krank“ das heißt subjektiv, nach der Seele des Empfängers gestaltet, „gebildet“ wird. Behält sie aber ihre Bildlosigkeit, ihre Bloßheit, so ist sie „unsagbar“, kann nicht „gewortet“ werden. Wir mit unsrer Sprache, unserm Anschauungs-, Denk- und Ausdrucksvermögen machen alles Unsägliche dadurch, daß wir es sagen, „krank“. „Spricht die Seele, so spricht, ach, schon die Seele nicht mehr!“ Wir bewegen uns nur in Symbolen, Gleichnissen, Bildern — wir können gar nicht anders. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“ — und das Unvergängliche ist unsagbar und undenkbar — „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsduft.“ Seuse hat das selbst vollauf erkannt: „Die Gesichte, die hier stehen, geschahen nicht in leiblicher Weise, sie sind allein ein ausgelegtes (= in die Anschauungsmöglichkeit rückendes) Gleichnis.“ — So hat Joseph Görres durchaus recht, wenn er sagt: „Wievieles immer diesen Gesichten aus der Per-

Es ist daher völlig richtig, wenn W. Herrmann sagt: „Wir meinen, daß man das Unaussprechliche der Religion nur haben kann in seiner unlöslichen Verbindung mit dem, was sich in Worte fassen läßt“. Nicht richtig ist aber, wenn er dadurch „über die Mystik hinauskommen“ will.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sönlichkeit beigetreten, doch hat in ihnen eine Gotteskraft gewirkt." Von vollkommenem Unverständnis dagegen zeugt Vetters Gerede „von krankhaften Halluzinationen eines überreizten Gehirns" — man vergleiche nur damit, was in unsrer Zeit Gerhart Hauptmann über Visionen sagt: „Alle verschiedenen Grade der Träume erforscht zu haben, würde bedeuten, in einem weit tieferen Sinne als irgendeinem heutigen, Kenner der menschlichen Seele zu sein. Der Traum Emanuel Quints (des Helden) gehört zu denen, die in nichts weniger real als irgendwelche Ereignisse des sogenannten wachen und wirklichen Lebens sind".

Wenn man daher das Wesen der Mystik erklären will als ein „inneres bildmäßiges Schauen", so ist das vollkommen unrichtig. Die überaus zahlreichen bildreichen Visionen sämtlicher mystischer Schriften haben zum letzten Ziel das Bildlose. Durch die Vision des Bildhaften wird letztlich die Überwindung des Bildhaften erstrebt. Eckehart hat das sicher am tiefsten erfaßt, aber auch Seuse weiß, daß alle seine Dichtungen und Bilder nur Mittel zum Zweck sind: Der Erreichung des Bildlosen, der Bloßheit. Für dieses Paradoxon haben wir nur ein Analogon: die Kunst.

Es ist eigentlich seltsam, daß Mystik und Kunst etwas Verwandtes sind. Man sollte eher meinen, sie seien absolute Gegensätze. Die Mystik will Loslösung, Befreiung, Erlösung von den Erscheinungsformen, Eingehen in die Weiselosigkeit, Entwerdung des Individuums, Vergehung in die Bloßheit. Und die Kunst gibt im Gegensatz dazu: Bilder, Formen, Gestalten, Individuen. Warum sind sie trotzdem verwandt, und zwar nicht nur die idealistische, sondern durchaus auch die realistische Kunst und die Mystik? Weil beiden das Streben nach der Bildlosigkeit, der nackten (bildlosen) Idee gemeinsam ist und weil beide erkannt haben, daß das Bildlose nur durch Bilder, Gleichnisse, Symbole wiedergegeben werden und uns näher gebracht werden kann. Das Bildlose selbst ist die ewige Sehnsucht, aber es ist unsagbar und undarstellbar, nur erlebbar — Künstler und Gottesfreunde erleben es — aber auch schon im Erlebnis ist das Wiedergebbare subjektiv, weil im Erlebnis zwei Dinge zusammentreffen: die objektive Idee (das absolute Objekt: die bloße Gottheit) und das Subjekt, die relative Erscheinung, und weil folglich die Idee oder Gottheit nicht rein bleibt, sondern subjektiv geschwächt wird, die Bloßheit

Denn gerade die Mystik hat diese unlösliche Verquickung von Himmlischem und Irdischem, diese einzige Möglichkeit, das Unaussprechliche nur in unsrer Subjektivität aufzunehmen, am tiefsten empfunden. Womit noch zu vergleichen ist, daß derselbe W. Herrmann, wo er vom Erlebnis menschlichen Vertrauens redet, sagt: „Den Abstand zwischen unsrer Fähigkeit zu schildern, und dem Eindruck, der in unserm Vertrauen nachklingt, empfinden wir um so mehr, je mächtiger wir ergriffen sind" (Verkehr des Christen mit Gott S. 94)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

subjektiv überkleidet wird. Man sollte nun meinen, die idealistische Kunst bedeute hier den Höhepunkt: z. B. in der griechischen Antike der Versuch, die Idee der Gottheit darzustellen durch möglichst unindividuelle, über das Subjektiv-Persönliche erhabene Symbole. Es ist aber nicht der Fall. Sondern der Übergang vom idealen Stil zum realistischen wie in der Antike so in der Moderne bedeutet darum einen Fortschritt, weil durch die Beschränkung auf die Darstellung des Real-Konkret-Individuellen Idee und menschliche Gebundenheit um so schroffer sich gegenüberstehen, infolgedessen doch (soweit möglich) die Idee noch reiner hervorleuchtet als bei den an ihrer Unmöglichkeit scheiternden Versuchen, das Ideale als solches darzustellen. — Darum ist auch Jesus ein so starker Vereiniger von Religion und Dichtung, von Idee und Gleichnis, darum gibt er seine Ideen und Erlebnisse in Symbolen und Gleichnissen — weshalb uns z. B. seine Persönlichkeit klarer aus den synoptischen Evangelien hervortritt als bei Johannes, dessen Versuche, die Bilder in ihre Ideen aufzulösen, einen Rückschritt bedeuten. — Darum ist endlich auch die Musik die höchste Kunst, weil sie von der menschlichen Sprache, von menschlichem Denkvermögen (ohne daß wir damit die Frage, ob wir nur in und mit der Sprache denken, beantworten wollen) befreit, allein an Gefühl und Empfindung sich wendend (womit freilich Beethovens ungeheurer Übergang zur Sprache in der neunten Symphonie im Widerspruch steht), dem Bildlosen, Gestaltlosen am reinsten nahe kommt. Daher z. B. die Tatsache, daß die Seele — Empfänglichkeit vorausgesetzt — durch ein Beethovensches Adagio, eine Bachsche Fuge am tiefsten bewegt, am ehesten ins Ewige, am reinsten ins Gestaltlose gerissen wird. Daher ferner auch die Unmöglichkeit eines unfrommen Musikers — es hat tatsächlich keinen gegeben.

Wenn also Seuse ein inneres Erlebnis mit seiner Dichterseele in irgendein anschauliches Gewand hüllt (nackt kann er es ja nicht geben), tut er nicht dasselbe, als wenn Dürer seinen Schmerzensmann malt? Beide stellen das Übersinnliche sinnlich dar.

Mystik und Kunst reichen sich die Hand, tun ihre Verwandtschaft, ja ihr Eins-sein im tiefsten Grunde in dem ewigen Satze dar: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. Daraus erklärt sich letztlich die Tatsache, daß beide nahe beieinander wohnen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Visionen himmlischen Erlebens, die wiederzugeben Worte versagen, werden uns wenigstens, um eher ein Nacherleben zu ermöglichen, in Bildern dargestellt. Denken wir etwa daran, wenn Hildegard von Bingen uns den Empfang einer Vision durch das Bild klarzumachen sucht, daß sie in einem Innenraum sitzt und eine rote Flamme von oben herab auf ihr Haupt fällt, oder denken wir an die große Tempelvision des Jesaias oder an die Worte: Und er sah den Geist Gottes herniederschweben wie eine Taube und hörte eine Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe — alles nur Versuche, das Unaussprechliche, in die Subjektivität Aufgenommene anschaulich zu machen, sodaß uur ein Unverständnis solche Beschreibungen wörtlich nehmen kann, was nichts zu tun hat mit ihrer absoluten Wirklichkeit.

S. oben S. XXXIX
G. Hauptmann

Gerade Seuse stellt somit das Spezifikum der Mystik dar, das Kunst und Mystik aufs innigste miteinander verquickt. Man könnte ihm daraus den Vorwurf machen, daß er nicht die Tiefe der Erkenntnis besaß, wie sie Eckehart und Tauler besaßen. Bei Eckehart ist die ewige Klage: unsre „Grobheit". „Daz wir gote zuo legen materie, forme unde werc, daz tuon wir dur unser groben Sinne willen" (woraus nicht etwa zu entnehmen ist, daß er kunstfeindlich ist, sondern nur, daß er die tiefe Erkenntnis hat, die jeder tiefe Künstler besitzt, daß die Kunst nicht das Letzte restlos wiedergibt). Auch Tauler schwört natürlich auf den Mystikersatz: Gott ist Geist usw. und sagt daher: „Nicht von außen, noch in den Sinnen, noch durch Bildnisse und Gleichnisse!" Doch will auch er keineswegs alle Bildnisse verdammen und verbieten. In der Tat ist bei Seuse, diesem eifrigsten Bildner und Visionär, die Gefahr: das Ertrinken im Bildlichen, das liebevolle Sich-wieder-Verlieren in das Einzelne des Gleichnisses. Aber trotzdem teilt er vollauf die mystische Erkenntnis von der Qual des Menschen: dem Schweben zwischen dem Bildlichen und Bildlosen. „Wiewohl die Wahrheit an sich selbst bloß und ledig ist, so ist uns doch infolge unserer natürlichen Eigenschaft angeboren, daß wir sie in bildlichem Gleichnis nehmen müssen."

So vertritt Seuse am stärksten unter den Mystikern den Satz, daß man nur durch Bilder zum Bildlosen gelangen kann. Und das liegt daran, daß er ein Dichter ist. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ethik, Askese, Paradoxon

Würden wir indessen in Seuse nur den religiös genießenden, in Entrückungen schwelgenden, in himmlischen Wonnen sich erquikkenden Gottesfreund und Gottesliebhaber sehen, so würden wir ihn nur halb verstehen. Zu den süßen Freuden, die seine Seele im innigen Verkehr mit der Gottheit genießen darf, tritt die harte Ergänzung, zu dem Ziel des weltentrückten Friedens tritt der schwere Weg, der durch die Welt und ihre Überwindung führt. Neben den Mystiker Seuse tritt der Asket und Ethiker Seuse.

Oder verdient Seuse den bekannten Vorwurf, den man gegen die Mystiker und ihre Vertreter erhebt: vermissen wir bei ihm das Ethische? Man lese dies stille, harte, schwere Mönchsleben, das sich wahrhaftig nicht in seine Zelle zurückzieht und hier sich mit „bloßen Gefühlserlebnissen" begnügt — und man wird fast in jedem Kapitel etwas von der armen Nachfolge Christi, von dem harten Paradoxon des Christentums, von dem tiefen und schweren Streben nach Vollkommenheit auch in rein sittlicher Beziehung spüren. Die Vollkommenheit, die Überwindung des Menschen, läßt sich eben nur erreichen auf dem Wege sittlicher Reinheit, und zwar ist letztere durchaus nicht nur Weg, sondern die Vollkommenheit als letztes Ziel unsrer Sehnsucht vereinigt in sich (gerade als Ziel): sittliche Reinheit und Ruhe in Gott. Insofern trifft Wilhelm Herrmanns Vorwurf die Mystik doch nicht in ihrem tiefsten Kerne. Er wirft ihr — in der ernstesten Auseinandersetzung, die evangelisches Christentum mit katholischer Mystik gehabt hat: im ersten Kapitel seines „Verkehrs des Christen mit Gott" — vor: Christus sei ihr nur Durchgangspunkt zu Gott. Es ist durchaus unrichtig, zu behaupten: Christus entschwände ihr in ihrem Verhältnis zu Gott. So nicht: Wohl ist Christus nur der Ausquell der bloßen Gottheit, die Manifestierung, in die Möglichkeit der Anschauung tretende Gestaltung Gottes — aber durchaus so, daß ohne diesen Ausquell — d. h. ohne Aufnahme Gottes in Christus, ohne eine Nachfolge Jesu — ein Verkehr mit Gott für uns Menschen, die wir gebunden sind an unsre menschliche Subjektivität, unmöglich ist. Christus muß aufgenommen werden, um zur Gottheit zu gelangen, aber nicht „entschwinden". Er ist nicht ein Durchgangspunkt, den man zurückläßt, überwindet — sondern den man mitnimmt als tiefste Bereicherung, als unverlierbaren Bestandteil im göttlichen Erlebnis, als schlechthin un-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

entbehrlichen Faktor im Erfassen des Göttlichen. Aber freilich auch nicht so: „daß wir bei Gott selbst nichts anderes finden als Christus“. (Herrmann.) Wie kann man aber auch so etwas behaupten? Das hieße doch, daß das Christentum nichts anderes ist als Heldenverehrung, das hieße Christus in Walhalla einsetzen als absolute Verkörperung Gottes. Das wäre aber auch eine ungeheure Verkleinerung Christi. Nein, so wahr Christus über sich selbst hinaus zu dem „einzig Guten“ emporgeschaut hat, so wahr er selbst mit tausend Fäden seiner Seele an das gebunden war, das über ihm ist, so wahr tausend Kanäle seines Herzens sich zum Himmel, zum Ewigen, zum schlechthin Letzten, öffnen, so wahr dürfen wir auch in der bloßen Gottheit nicht nur Christus finden. Die bloße, für uns unaussprechliche und unausdenkliche Gottheit ruht auch über der höchsten Manifestation Gottes. Damit glauben wir den schwersten Vorwurf, der gegen die Mystik erhoben worden ist, entkräftet zu haben: Nicht als Durchgangspunkt, der überwunden werden muß, der entschwindet, sondern als — für uns subjektiv-gebundene Menschen — höchste Objektivierung Gottes wird Christus von ihr betrachtet — freilich nicht als restloses Ziel, denn die bloße Gottheit ruht über aller Manifestation in Schöpfung und Menschwerdung und Offenbarung, denn alle Offenbarung ist subjektiv. Es steht auch der Mystik fest: Christus ist der Weg — aber auch die Wahrheit, die auf diesem Wege nicht etwa wieder entschwindet, und ebenso umgekehrt: Christus ist die Wahrheit, aber auch der Weg, auf dem weitergegangen werden muß.

Daß Seuse nicht ohne Christus zu seinen Erlebnissen gelangt, dazu schildert er uns ja gerade sein mühseliges Leben, das in langsamem Fortschritt auch in sittlicher Beziehung vom anfangenden über den zunehmenden zum vollkommenen Stadium vordringt und mühsam Erworbenes nicht etwa „entschwinden“ läßt, sondern als herrliches Besitztum mitnimmt.

Vor allen Dingen tritt uns hier der zweite große Faktor im Lebenskreise Seuses entgegen: die Askese. Zunächst mag man verwundert sein, diesen weichen, gefühlsinnigen, schwärmerischen Menschen, diesen feinsinnigen Dichter, in harter Selbstqual und Körperkasteiung zu finden. Man könnte dabei zunächst auf die mittelalterliche Zeit- und Gedankenrichtung verweisen und sie so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

C. Schmidt als „finsterste Erzeugnisse des mittalterlichen Mystizismus“ hinstellen. Aber damit ist ja nichts erklärt. Was hat denn dieser durchs ganze Altertum und Mittelalter sich erstreckende Hang zur Askese zu bedeuten? — Es ist die instinktive, nur in verkehrter Weise (die indessen von Seuse, der seine Askese nur als Durchgangspunkt betrachtet, bald als verkehrt erkannt worden ist) sich äußernde Erkenntnis von dem „Schrecklichen“ im Christentum, von dem ungeheuren Gegensatz gegen unser gewöhnliches Leben — ein Ahnen von dem großen Paradoxon des Christentums, — eine Sehnsucht nach der Überwindung des Menschen, die freilich mit falschen Mitteln versucht wird.

Das Christentum ist der ungeheure Gegensatz zum natürlichen Menschenleben. Die moderne Verkündigung von der sonnigen, erdenfrohen Art Jesu sollte sich mehr darauf besinnen. Die volle Erfüllung des Christentums, die heute niemand versucht, weil man instinktiv die ungeheuren Konsequenzen ahnt, würde eine Umwälzung, eine völlige Revolution unsres gesamten gesellschaftlichen Lebens bedeuten. Diese Erkenntnis von dem Gegensatz des Christentums zum natürlichen Leben äußerte sich im Mittelalter — neben den Versuchen eines Franz und anderer, die arme Nachfolge Jesu zu wirklichen — in der Abtötung des Leibes, in der Askese, die somit als ein verkehrter ethischer Weg, das Leben Jesu in sich aufzunehmen, aufzufassen ist.

Seuse nun, der sich mit unerhörter Leidenschaft der grausamsten Selbstkasteiung hingibt, hat wohl erkannt, daß er damit nicht zum Ziele kommt. In seiner Ethik sind deutlich die Stufen zu unterscheiden: Geißelung und Selbstquälerei, weiterhin das Ertragen nicht selbstbereiteter Leiden, endlich das willige Aufnehmen von Leiden, um andern zu helfen. Er macht also durchaus eine sittliche Entwicklung durch. Die Askese ist ihm nichts weiter als ein „guter Anfang“, ein „Durchbrechen seines ungebrochenen Menschen“. Das „wilde“ Gemüt, der verwöhnte widerspenstige Leib, die „lebendige“ Natur muß unterjocht werden, das ist aber nichts anderes als eine Form des Kampfes gegen das eigene Ich, ein Versuch, die Subjektivität in Gestalt der Selbstsucht zu überwinden. Wie er Elsbeth Stagel die Ausübung der strengen Askese verbietet, so ist sie für ihn selbst später, — nicht, daß er sie bereut hätte — abgetan, sie gehört in den „Anfang“. Er lebt hier

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

durchaus des mystischen Grundsatzes: per christum hominem ad Christum deum. Er steigt vom Äußeren zum Inneren empor. Die Askese ist nur Mittel zum Zweck, niemals Selbstzweck. Sie ist nur dazu da, das Letzte zu erreichen, die Erhabenheit über das Gegenständliche, die Befreiung vom Subjektiven, das Eingehen in die Bloßheit und in die Reinheit. Dazu ist der Weg: Abtöten des Fleisches, Überwinden der Sinne, völlige Gelassenheit im Ertragen von Leiden. So ist auch die „Gelassenheit" zweifacher Art, die erste Stufe ist das sich nicht widersetzende Aufnehmen und Ertragen von irdischen Mühsalen, das Leben aequo animo, weiterhin ist dann die Gelassenheit das Überlassen der Seele an Gott — der Zustand der Empfänglichkeit für das Einströmen der Gottheit.

vgl. z. B. Ewige Weisheit c. 1 S. 9 unsrer Ausgabe

Es ist daher nicht angebracht, von finsterem Mittelalter zu reden, sondern wir müssen die Askese auffassen als einen tiefernsten Versuch, die Konsequenz einer Weltanschauung zu ziehen, die die Überwindung des eigenen Ichs gebieterisch verlangt, ein Versuch, vor dem wir, auch wenn er verkehrt ist, Achtung haben sollten, zumal wenn er, wie bei Seuse, überwunden ist.

Und erst nach der Überwindung dieser ethischen Stufe sehen wir ihn als ernsten sympathischen Nachfolger Christi. Etwa in seinem 40. Lebensjahre gibt er die Selbstquälerei auf, damit auch sein Einsiedlertum und widmet sich nun seinem seelsorgerischen Berufe, den er mit außerordentlicher Treue, fröhlichem Mute und unendlicher Geduld versieht. Im „Suchen des Verlorenen" sieht er fortan mit seine Lebensaufgabe. Dirnen, gefallenen Nonnen, unzüchtigen Mönchen gilt fortan all seine Liebe. Wenn zum Christentum in erster Linie ein unerhörter Kampf gegen sich selbst gehört, wenn nach Sören Kierkegaard, dem tiefen Versteher des Christentums, dasselbe unbedingt „Qual, Verfolgung, Leiden" ist — so ist Seuse ohne Frage ein Christ zu nennen, er der auch das „Begehren der Verschmähung" predigt, der das Bild vom Fußtuch geprägt hat, der sein Leben nichts weniger als im Genusse zugebracht hat, sondern der sich. wie es ein Christ muß, das Leben so schwer wie möglich gemacht hat.

Wie er selbst, nachdem er in seiner Jugend bis hin zum 40. Lebensjahre den ungeheuren Kampf gegen die Sinnlichkeit mit den Mitteln der Selbstpeinigung geführt hat, in einer ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schlechtlich durch und durch verderbten Zeit sich seine Reinheit lebenslang bewahrt hat, so möchte er auch seine Mitmenschen, besonders Ordensmitglieder, zur Reinheit führen. Das will freilich etwas besagen in einer Zeit, wo auf den Ritterburgen, wie in den Klöstern, auf den Dörfern, wie in den neu aufblühenden Städten die Unzucht in breiter Schamlosigkeit blühte. Man vergleiche z. B. die wohl übertriebene, aber doch entzückende Reinheit seiner Seele, die sich in der Szene offenbart, wo er sich Selbstvorwürfe macht, weil er die Hände zweier Mädchen in seinen Händen hat ruhen lassen — man vergleiche damit die außerordentliche Unzüchtigkeit der höfischen Kreise, wo die schamlose Berührung einer Jungfrau zum gesellschaftlichen Begrüßungston gehört. Seine bittren Klagen über die „zerfallene Burg", wie er die verkommenen Klöster nennt, sein heißes Bemühen, Seelen zur Reinheit zurückzuführen — das alles sagt uns, daß er die Ethik gewiß nicht als einen Durchgangspunkt betrachtet, sondern als unerläßliches Moment, um mit Gott in Verkehr zu treten.

Schultz, Höfisches Leben

Nein, Seuse ist kein Vertreter der ethiklosen Religion. Man lese das 5. und 6. Kapitel der Ewigen Weisheit, wo er in dem Bilde von den beiden Menschen, die dem Kreuz nicht näherkommen können, seine Ansicht ausspricht, daß keineswegs eine bloße Schauung genügt, um zu Gott zu gelangen. Getreu dem mystischen Grundsatz: „Willst du mich erkennen in meiner ungewordenen Gottheit, so lerne mich erkennen in meiner leidenden Menschheit", will auch er von einem Erkennen und Schauen Gottes, das nicht auf dem Wege der Nachfolge Christi gewonnen worden ist, nichts wissen. Nur durch die Nachfolge gelangt man zum Schauen, nur durch Leiden zum Genießen, nur durch Ethik zur Religion. Ja, wir finden manche Stellen in seinen Schriften, wo er das reine ethische Leben, die Vollkommenheit des sittlichen Willens höher stellt als alle Visionen und Schauungen (z. B. Bd. I S. 158, Bd. II S. 4, höher als alle Klagen über das Leiden Jesu. Das Höchste ist auch für ihn: „Jesu vorbildliches Leben in die Tat umzusetzen" (Ewige Weisheit c. 3, S. 13 unsrer Ausgabe). Und so wird es ja auch immer bleiben, daß ethisches Leben der Weg zum religiösen Erleben ist und doch auch wiederum das religiöse Erleben die Kraftquelle für ethisches Leben!

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So steht Seuse in einer Zeit großer kirchlicher und sozialer Not, in einer Menschheit, die er wohl mit Recht „abnehmend", nämlich an sittlicher Kraft und religiösem Trieb abnehmend, nennt, vor uns als ein schlichter, reiner, frommer Seelsorger, Bußprediger, Tröster, auch in ethischer Beziehung als eine lichte Erscheinung in dunkelndem Niedergang der Zeit. Und wenn auch Pelzer nicht recht hat mit dem Satz, daß alle Mystiker „Weltverbesserer" sind, so finden wir den Willen zur Weltverbesserung doch bei Seuse ohne Frage in ausgeprägter Weise vor.

„Lehre", „System"

Haben wir so die religiös-mystische und die ethisch-asketische Seite in Seuses Seelenleben herausgestellt, so bleibt von einer „Lehre" oder einem „System" bei ihm nicht viel übrig. Das Große der Mystiker liegt ja überhaupt nicht in „Systemen". Wie sollten sie auch wohl eine so große Anziehungskraft für uns heute noch besitzen, wenn sie uns eine „Lehre" überliefert hätten. Systeme gehen zu Grunde, nur das Leben bleibt. Und nur am Leben entzündet sich wieder Leben. Und Seuse hat mehr als alle Mystiker seinen gesamten Lebensinhalt uns an seiner eigenen Seele vordemonstriert. Er steht weit zurück hinter den Philosophien und Spekulationen eines Eckehart und hat dafür das Charisma des Dichters, was ihn andrerseits auch von der nüchternen, aufs Praktische gerichteten Art Taulers unterscheidet.

Bezeichnend für die Systemlosigkeit Seuses ist, daß er völlig auf katholischer Grundlage, spezieller auf der scholastischen Fundamentierung der Religion durch Thomas von Aquino steht und dabei voll Verehrung für Meister Eckehart ist! Im Jahre 1278 wurden die Dominikaner streng auf die Lehre des heiligen Thomas verpflichtet — und Seuse hat niemals den Versuch gemacht, auch kein Interesse daran gehabt, hier reformatorisch zu wirken. Einmal nur weicht er offen von Thomas ab und stimmt Meister Eckehart zu — in einer Frage über die Gotteserkenntnis im Anfang des 51. Kapitels seiner vita — und zwar nicht aus logisch fundamentierter, durch Denkprozesse gewonnener Erkenntnis, sondern aus seinen Gefühlen heraus. Er selbst hat viel zu wenig Interesse an Systemen und abstrakten Begründungen, als daß es ihm nicht ein Kleines wäre, Thomas und Eckehart in seiner Seele zu vereinigen. — Wir müssen daher auch eine Menge Legenden und Wundergeschichten in Kauf nehmen, obgleich es im Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gleich mit der blühenden mittelalterlichen Legendenbildung immer noch wenig sind, ja in der Frage nach dem blutenden Kruzifix zeigt er sich einmal in bemerkenswerter unmittelalterlicher Nüchternheit. Aber im übrigen sieht seine Seele, wie jede Seele, die mit Gott verkehrt, tausend Wunder, und eine kritische Betrachtung liegt ihm völlig fern. Auch in seiner Marienverehrung, in Heiligenkult, in Messe, Liturgie, wie überhaupt in allen dogmatischen Fragen steht er ganz auf dem Boden des reinsten und strengsten Katholizismus. Es ist daher völlig verkehrt, die Mystik als eine Vorläuferin der Reformation hinzustellen: sie hatte ganz andere Ziele: nicht Befreiung von kirchlich-dogmatischen Fesseln, sondern von den Fesseln der irdischen Erscheinungswelt ist ihr Ziel. Nicht den Katholizismus überwindet Seuse, sondern er stellt das Ewige aller Religion im Katholizismus ans Licht: Das Erleben Gottes und die Empfindung von dem ethischen Paradoxon — das sind die beiden Dinge, die über alle kirchlichen und dogmatischen Schranken erheben, und auf sie das Schwergewicht gelegt zu haben, „das allgemeine Ziel aller Religion sicher erfaßt zu haben", ist das Große in der Mystik. Mit tiefem Ernst und schimmernder Sehnsucht wird dieses beides immer wieder als das Wichtigste hingestellt: In der Mystik das Enthobenwerden über die Schranken der Subjektivität und in der harten ethischen Forderung der Sieg über die Schranken des eigenen Ichs. Und in beidem wird der Mensch hingestellt als etwas, das überwunden werden muß ...

Es bedarf nun nur noch einiger kleiner ergänzender Züge, um unser Bild von Seuse vollständig zu machen. Was bei dem Lesen seiner Werke wohl zunächst in die Augen fällt, ist ein gewisser ritterlich-romantischer Zug in seinem Wesen. Nicht nur äußerlich hat er sich die Lieblingsausdrücke des Rittertums, besonders das vielgeliebte „Waffen!", zu eigen gemacht, in seiner ganzen religiösen Auffassung liegt der Charakter des Ritterlichen. Die Idee des mittelalterlichen Frauendienstes überträgt er ins Religiöse, er ist der Lehnsmann im Solde der himmlischen Herrin, sowie uns etwa Eduard Stucken den Helden der Artustafelrunde, Gawân, schildert. Er weiß auch, was die höfischen Minnesänger in tausend Liedern gesungen hatten, daß zur Liebe Leiden gehört, und wie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ein Ritter begierig ist, für seine Herrin Leiden zu bestehen, so sehnt er sich darnach, zu leiden für seine hohe Geliebte. Auch von hier aus fällt ein gewisses Licht auf seine Askese, wozu auch noch ein gewisses erotisch-sadistisches Moment hinzukommt, das in jeder Askese sich findet. Bei keinem Mystiker finden wir die Auffassung des religiösen Verhältnisses als einer Brautschaft der Seele so ausgeprägt wie bei Seuse. Er wirkte damit ohne Frage besonders auf Frauengemüter, die teils hierin eine Ruhestatt für ihre Sinnen-Sehnsucht innerhalb der Klostermauern fanden, teils von irdischer Ruhelosigkeit zu dem süßen Frieden dieses zarten religiösen Verhältnisses gelockt werden. Überall aber holt er nur das Zarte und Edle aus dem höfischen Rittertum heraus, schon sein ausgeprägter Formensinn, noch mehr aber seine fein und edel geformte Seele bewahrten ihn vor allem Derben und Unzarten. Und so steht er — mitten in verderbter Zeit — als der letzte Vertreter seinen ritterlich-höfischen Geistes da.

Eng hiermit zusammen hängt ein gewisses erotisches Moment in seinem Wesen. Das erklärt sich einmal grade aus seiner Vorliebe für das ritterlich-höfische Leben und seine Auffassungsformen. Man vergleiche nur die gradezu frappierende Sinnlichkeit und Freiheit in geschlechtlichen Dingen in den höfischen Kreisen der Zeit. Zum andern ist es wohl zu erklären durch die außerordentlich reiche Symbolik, die aus dem Sinnlich-Erotischen für das Geistig-Geistliche zu gewinnen ist. Welche Fülle von Ausdrücken aus der Erotik sind in die Religion übernommen worden und darin bis auf den heutigen Tag verblieben. Die Mystik mit ihrem unaussprechlichen Erleben, das sich eben nur durch Bilder und Symbole wiedergeben läßt, konnte für das Einströmen des Göttlichen gar kein besseres Bild finden als das einer Umarmung, ja einer Empfängnis. So schildert Seuse im Horologium die Vermählung der Seele mit der Ewigen Weisheit: „Als die hohe göttliche Braut ihn in der Abgeschiedenheit und Stille heimgesucht hatte und er in den Armen ihrer Liebe süß entschlummert war, dabei aber doch auf dem Lager seines Herzens, auf dem bräutlichen Bette mit brennendem Verlangen wachte und auch auf andrer Heil in gleicher Weise bedacht war, da sprach die Braut die folgenden Worte, gar süß, verständlich, geistig und übernatürlich und mit einer Stimme, welche sterblichen Stimmen in keiner

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weiſe zu vergleichen war: Denn von dir ſoll ausgehen der, in dem alle Völker geſegnet werden.“ Oder man nehme die Predigt Lectulus noster floridus! Man ſollte ſchließlich nicht dabei leugnen, daß dieſe gedankliche Erotik dem einſamen Mönch ein gewiſſer Erſatz für den Leib der Geliebten war, was noch deutlicher wird bei den ſinnenglühenden Ekſtaſen der verliebten Nonnen, die mit Chriſtus ſchwanger gehen uſw. Seuſe aber bewahrt ſich bei all dieſem Spielen mit ſinnlich-erotiſchen Bildern eine entzückende Reinheit des Herzens.

Vgl. z. B. Buber, Ekſtatiſche Viſionen S. 92. S. oben S. XLVI

Verſöhnend wirkt bei dieſen manchmal gewagten Gedankengängen bei Seuſe ſtets eine gewiſſe holde Naivität. Es paßt auf ihn, wenn Pelzer in anderm Zuſammenhang ſagt: „Die glühende Sinnlichkeit und die intime realiſtiſche Detailſchilderung, womit dieſer Liebesverkehr ausgemalt wird, könnte abſtrus genannt werden, wenn einen nicht die rührende Naivität und oft wirklich innige Poeſie in der Behandlung des Motivs wieder verſöhnte.“ Er behandelt ſeine Geliebte, die Ewige Weisheit, genau ſo wie verliebte ſchwäbiſche Burſchen ihre Braut damals und ewiglich. Er pflückt ihr die erſten Frühlingsblumen, er denkt an ſie beim Anlegen eines neuen Rockes, beim Aderlaß, beim Raſieren. Sie iſt ſein Tiſchgenoſſe, ihr ſingt er ſeine Lieder, ein Kränzlein bittet er von ihr, den Maibaum ſetzt er ihr uſw. uſw. Auch ſonſt findet ſich in tauſend Zügen dieſes naive Moment, ſo wenn er den Apfel, den er dem himmliſchen Knäblein zu Ehren ißt, ungeſchält verſpeiſt, weil Kinder ſo Äpfel eſſen uſw. Seine Naivität hat etwas Holdes und Liebliches an ſich, doch zeigt ſich hier auch ſeine unleugbare Schwäche: eine allzu große Sentimentalität und Gefühlsſchwärmerei, die ſich nicht immer von Weichlichkeit und Süßlichkeit frei hält und uns zuweilen den reinen Genuß nicht unerheblich verleidet.

Was uns aber immer wieder mit ihm ausſöhnt und zugleich ihm das Recht zu den unglaublichſten Wundergeſchichten, zu allem Erotiſchen und Naiven gibt, iſt ſein Dichtertum, iſt das Auge ſeiner Seele, das den Himmel offen ſieht, und ſeine Herrlichkeiten mit dem beſtrickenden Liebreiz ſeiner Sprache wiedergibt. Sein Dichtertum, das ſich weder mit dem Dichterland Schwaben noch mit den Liebreizen ſeines heimatlichen Bodenſees erklären läßt, ſondern das das ſüßeſte Geheimnis ſeiner Seele iſt. Wir laſſen weder ſein abſprechen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

des Urteil über die deutsche Sprache, noch seine bescheidene Beurteilung seines Stiles, den er im Horologium „simplex, imperitus et incultus“ nennt, gelten, sondern bewundern ohne Einschränkung seinen Bilderreichtum, seine nie versagende Phantasie, den musikalischen Klang seiner Diktion, der sich zu schwungvollen Dithyramben erhebt, wie zu effektvollen dramatischen Spannungen verdichtet. Er hat Bilder geschaffen, die in der Literatur nicht wieder verloren gegangen sind: so sein Gleichnis vom Fußtuch, seine Parabel von der Ewigkeit. Es ist letztlich immer der Dichter, der in ihm singt, weint und jauchzt ...

Seuse hat uns in seiner Lebensbeschreibung die erste Autobiographie in deutscher Sprache geschenkt und damit ein Werk, daß sich zwischen Augustins Konfessionen und Goethes Dichtung und Wahrheit wohl sehen lassen kann. Es bleibt sein besonderer Ruhm, der Lyriker unter den Mystikern, „der Minnesänger in Prosa“, der „letzte mittelhochdeutsche Dichter“ zu sein. Rühmt man Eckehart als Bahnbrecher in der Schaffung des deutschen Ausdrucks für abstrakte Philosophie, so ist Seuses Ruhm die Wiedergabe feinster und zartester Nuancen des Empfindungslebens. Und es trifft besonders bei Seuse zu, was W. Herrmann den Mystikern im allgemeinen nachrühmt: „In der Fähigkeit, persönliches Leben zum Gegenstand der Beobachtung und Darstellung zu machen, bezeichnet die Mystik einen Höhepunkt, den der Protestantismus bisher nicht erreicht hat. Den Mystikern des 14. Jahrhunderts war die Seele wirklich ein Wunder, das sie vor Augen sahen und dessen Reichtum anzuschauen sie nicht müde wurden.“

„Verkehr des Christen mit Gott“ S. 23

Wir fassen unser Urteil über Heinrich Seuse dahin zusammen: Er hat uns kein grandioses Gedankensystem gegeben. Gegenüber dem tiefschürfenden Philosophen Eckehart ist er nur ein lieblicher Sänger von Lieb und Leid, von Gnade und Treue, von himmlischer Wonne und himmlischer Bitterkeit. Eckehart aber sowohl wie Tauler gegenüber ist er ein Dichter, der mit der Sehnsucht seiner Seele Fernen erschaut, die jenen nüchternen Denkern verschlossen waren. Alles in allem war Seuse ein Mann, der tief und fest im Boden seiner Zeit wurzelt und den rein nachzuempfinden wir von unzähligen Hüllen seiner Zeit entkleiden müssen, aber: mit seinem tiefen Erleben Gottes, in dem er die Fesseln der uns

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

umſchlingenden Subjektivität abwirft — mit ſeinem feinen Verſtändnis für die ethiſche Forderung aller Religion, die rein und klar wird, nachdem er ſich von der mittelalterlichen Askeſe befreit und ſomit ſich ſelbſt korrigiert hat — endlich, nicht zuletzt, mit dem ſüßen Wohllaut ſeiner Dichterſprache — ſteht er noch in unſern Tagen da als einer, der uns innerlich freier, innerlich tiefer, innerlich reicher macht.

Görres Vorrede zur Diegenbrock-Ausgabe

Und ſomit werden die Schriften des Seuſe, die „in dieſer Ausgabe abermals in die umlaufende Ideenmaſſe geworfen werden", auch heute wieder wie vor 600 Jahren liebende Seelen finden.

Zu unſrer Ausgabe bemerken wir noch: Zugrunde gelegt iſt der Text der muſtergültigen Ausgabe von Dr. K. Bihlmeyer (Stuttgart 1907), die auch reiche wiſſenſchaftliche Materialienſammlung bietet, und auf die jeder Weiterforſchende hiermit verwieſen wird. Die Überſetzung ſucht inſofern über Denifle hinauszukommen, als ſie ſich bemüht, wirklich unſrer Sprache ſich anzuſchmiegen, ohne den zarten Duft der Seuſeſchen Dichtung zu zerſtören. Für manche philologiſche Beratung bin ich Herrn Dr. Spamer in München zu Dank verpflichtet. — Die Illuſtrationen ſind der Druckausgabe von 1512 entnommen, wo die Originalzeichnungen Seuſes, von denen wir unſrer Ausgabe je eine vorgeſetzt haben, in künſtleriſch wertvollen Holzſchnitten — man vermutet die Hand Hans Burgkmayrs — wiedergegeben ſind.

Hamberge i. Holſtein — Walter Lehmann

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seuſes Exemplar

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seuses Exemplar



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Dies ist der Prologus d. i. die Vorrede dieses Buches

In diesem Exemplar stehen vier gute Büchlein geschrieben. Das erste spricht, überall in bildreicher Weise, von einem anfangenden Leben und gibt vertraulich zu erkennen, in welcher Ordnung ein recht anfangender Mensch den äußeren und inneren Menschen nach Gottes allerliebstem Willen richten soll. Und da gute Werke ohne allen Zweifel besser unterweisen und dem Menschen so recht das Herz erheben, mehr als Worte allein, so spricht es in seinem weiteren Verlauf in gleichnisgebender Weise von mancherlei heiligen Werken, die in Wahrheit so geschahen. Es spricht von einem zunehmenden Menschen, wie er mit Mühen und mit Leiden und mit Üben einen Durchbruch durch seine eigene unerstorbene Sinnlichkeit hin zu großer löblicher Heiligkeit nehmen soll. Da es auch etliche Menschen gibt, deren Sinn und Gemüt das Allerhöchste und -beste zu erlangen ringt, es ihnen aber an Unterscheidung gebricht, infolgedessen sie irre geführt und falsch gewiesen werden, darum gibt es gar guten Unterschied zwischen wahrer und falscher Vernunft und lehrt, wie man in rechter Ordnung zu der bloßen Wahrheit eines seligen, vollkommenen Lebens kommen soll.

Das „anfangende Leben", der „anfangende", weiterhin der „zunehmende" Mensch sind termini technici der Mystik, sie benennen Stufen auf dem Wege zur Vollkommenheit

Das zweite Büchlein ist eine allgemeine Belehrung und spricht über die Betrachtung von unsres Herrn Marter und wie man innerlich leben und selig sterben lernen soll und dergleichen. Da aber dieses Büchlein und etliche seiner Bücher mehr nun lange in fernen und nahen Ländern von mancherlei unfähigen Schreibern und Schreiberinnen unvollständig abgeschrieben sind, so daß jeder nach seinem Sinn dazu legte oder davon nahm, darum hat der Diener der ewigen Weisheit sie hier zusammengesetzt und wohl gerichtet, daß man ein recht Exemplar finde, nach der Weise, wie sie ihm zuerst von Gott einleuchteten.

Des dritten Büchleins, das da heißt das Büchlein der Wahrheit, Sinn ist der: Da zu unsern Zeiten etliche ungelehrte und doch vernünftige Menschen die hohen Gedanken der Heiligen Schrift von den Lehrern verkehrt gefaßt haben, nach ihrem eigenen unsteten Wesen, und sie auch also aufgeschrieben haben, und nicht nach dem Sinn der Heiligen Schrift, so weist es hier,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

den Menschen eben in diesen höchsten Gedanken belehrend, auf den rechten Weg und auf die einfaltige Wahrheit, die darin von Gott nach christlicher Auffassung beabsichtigt ist.

Das vierte Büchlein, das da heißt das Briefbüchlein, das hat seine geistliche Tochter zusammengesetzt aus all den Briefen, die er ihr und seinen andern geistlichen Kindern gesendet hat, und sie hat ein Buch daraus gemacht: aus diesem hat er einen Teil der Briefe genommen und hat es gekürzt, wie man es hiernach findet. Des kurzen Büchleins Zweck ist, einem abgeschiedenen Gemüte eine Erholung und Erleichterung zu geben. Und die himmlischen Bilder, die vorher und nachher stehen, sind dazu nütze, daß ein gottseliger Mensch in Aufgabe seiner Sinne und Versenkung seines Gemütes allezeit etwas finde, das ihn von dieser falschen niederziehenden Welt verlockend wieder hinauf zu dem liebreichen Gott ziehe.

Es ist auch zu wissen: Als die Bogen dieses ersten sinnreichen Buches viele Jahre heimlich verschlossen lagen und auf des Dieners Tod warteten, da er sich — in voller Wahrheit! — ungern damit bei seinem Leben einem Menschen offenbaren wollte, da sagte ihm zuletzt sein Verstand, daß es zu diesen Zeiten nach dem gegenwärtigen Lauf der verkommenden Menschheit besser und sicherer wäre, wenn das Büchlein mit Gottes Erlaubnis seinen Vorgesetzten offenbart würde, dieweil er lebe und sich über alle Stücke der Wahrheit darin verantworten könne, als nach seinem Tode, wenn es auch geschehen sollte, daß etliche unverständige Menschen, auf deren Rede nicht zu achten ist, darum in verkehrter Weise falsche Urteile darüber geben würden, Menschen, die seine gute Meinung darin nicht ansehen wollten, oder wegen ihrer groben Sinnesart bei sich selbst nichts Besseres verstehen könnten. Denn es könnte wohl so ergangen sein, daß es nach seinem Tode den Lauen und Gnadlosen in die Hände gefallen wäre, die sich nicht darum bemüht hätten, daß es, Gott zum Lobe, begierigen Menschen weiter mitgeteilt würde, und es hätte also ohne Nutzen zu bringen vergehen müssen. Auch hätte geschehen können, daß es an Verständnis Blinden oder an Gemüt Argen zuerst zuteil geworden wäre, die es aus häßlicher Mißgunst unterdrückt hätten, wie schon mehr geschehen ist. Darum erkühnte er sich mit göttlicher Kraft und sonderte aus diesem Buche die allerhöchsten

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gedanken und die allerüberschwenglichsten Materien, die nur irgend hier stehen, und gab sie selbst zuerst einem hohen Meister zu überlesen, der war von Gott mit gnadenreichen Tugenden wohl begabt und war in göttlicher Wissenschaft ein bewährter Meister. Dazu war er über deutsches Land im Predigerorden ein gewaltiger Prälat, und hieß Meister Bartholomaeus. Dem übergab er es demütig, und er überlas es mit vollem Wohlgefallen seines Herzens und meinte, es sei alles miteinander für alle wohlblickenden Menschen wie ein geheimer süßer Kern aus der Heiligen Schrift. Als darnach die allgemeine Lehre zu diesem hinzugesetzt war, auf daß jeder Mensch das Seine hier fände, und er ihm das Allgemeine auch zeigen wollte, da nahm der liebe Gott diesen edlen Meister von hinnen. Als der Diener vernahm, daß er tot war, da ward er gar sehr betrübt, denn er wußte nicht, was er nun damit tun solle. Also kam er deswegen mit gar großem Ernst vor die ewige Weisheit und bat sie, daß sie ihn in der Sache aufs Beste berate. Da ward er bald darnach erhört, und der genannte Meister erschien ihm in einem lichtreichen Gesicht und tat ihm kund, es sei Gottes guter Wille, daß es weiter allen gutherzigen Menschen mitgeteilt würde, die mit rechtem Sinn und sehnsüchtigem Verlangen seiner begehrten.

Die „göttliche" Wissenschaft ist die Theologie, die „natürliche" die Philosophie

Bartholomaeus von Bolsenheim, namhafter Theologe, verwaltete von 1354—1362 das Provinzialat von Teutonia

Wer nun gern ein guter seliger Mensch würde und Gottes besondere Vertrautheit gern hätte, oder wen Gott mit schweren Leiden heimgesucht hätte, wie er gewöhnlich seinen besonderen Freunden zu tun pflegt, dem wäre dies Buch eine gar tröstliche Hilfe. Es gibt auch gutherzigen Menschen eine lichtreiche Weisung zu göttlicher Wahrheit und vernünftigen Menschen einen Weg zur allerhöchsten Seligkeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Erſtes Buch / Seuſes Leben

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

I. Teil / Hier fängt der erste Teil dieses Buches an, das da heißt „Der Seuse"

Es war einmal ein Prediger in deutschem Land, ein Schwabe von Geburt (mög sein Name geschrieben stehen im Buche des Lebens!), der begehrte, ein Diener der Ewigen Weisheit zu werden und zu heißen. Er lernte ein heiliges, erleuchtetes Menschenkind kennen, ein gar mühselig leidendes Menschenkind in dieser Welt. Die begehrte von ihm, er möchte ihr aus eigener Erfahrung etwas vom Leiden sagen, davon ihr leidendes Herz Kraft gewönne. Und also trieb sie es lange Zeit mit ihm: Wenn er zu ihr kam, dann lockte sie mit vertraulichen Fragen die Art und Weise seines Anfangs und seines Fortgangs und allerlei Übungen und Leiden, die er gehabt hatte, aus ihm heraus, und er sagte ihr alles in göttlicher Vertraulichkeit. Da sie nun hierdurch Trost und Anleitung erhielt, schrieb sie alles auf, sich selbst und anderen Menschen zur Hilfe. Und sie tat es verstohlen vor ihm, so daß er nichts davon wußte. Später einmal, als er dieses geistlichen Diebstahls inne ward, strafte er sie darum, und sie mußte es ihm herausgeben. Er nahm es und verbrannte alles, was er erhielt. Als er aber den andern Teil erhielt und es ebenso damit gemacht hätte, wurde es durch eine himmliche Botschaft von Gott, die ihm da geschah und die es ihm wehrte, verhindert. Und also blieb das Nachfolgende unverbrannt, so wie sie es zum größten Teil mit eigener Hand geschrieben hatte. Nur etwas gute Lehre wurde nach ihrem Tode in ihrem Namen von ihm dazu getan.

Nämlich aus dem Dominikaner-Orden (Ord.Praed.). Gemeint ist Seuse selbst und weiterhin Elsbeth Stagel, Seuses geistliche Tochter

Des Dieners erster Anfang geschah in seinem 18. Lebensjahre. Und obgleich er davon fünf Jahre geistliches Gewand getragen hatte, war dennoch sein Gemüt ungesammelt. Wenn Gott ihn nur vor den meisten Fehlern, die seinem Leumund schaden könnten, behüte, so deuchte ihn, es möchte wohl so in gewöhnlicher Weise fortgehen. Davor wurde er jedoch von Gott bewahrt. Er fühlte nämlich, zu welchen Dingen, die ihm begehrlich erschienen, er sich auch wenden mochte, in sich ein Unbefriedigtsein, und es war ihm, als müßte es wohl etwas anderes sein, das sein wildes Herz zum Frieden bringen sollte. Und es ward ihm weh in seiner unruhigen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weiſe. Er fühlte alle Zeit ein ſchmerzliches Widerſtreben und konnte ſich doch ſelbſt nicht helfen, bis ihn der milde Gott durch eine plötzliche Bekehrung davon befreite. Man wunderte ſich ob der plötzlichen Änderung, die mit ihm vorgegangen ſei, und ſprach der eine dies, der andere das. Wie es aber in Wirklichkeit war, das traf niemand, denn es war ein verborgener lichtreicher Zug von Gott, der erwirkte plötzlich die Umkehr.

I. Von den erſten Kämpfen eines anfangenden Menſchen

Als er dieſen Eindruck von Gott empfangen hatte, da erhoben ſich alsbald etliche Vorkämpfe in ihm, mit denen ihn ſeines Heiles Feind irreführen wollte. Und dieſe Kämpfe waren derart: Das innerliche Treiben, das ihm von Gott zuteil geworden war, forderte von ihm eine völlige Abkehr von allem, was ihm hinderlich ſein könnte. Dem widerſetzte ſich die Anfechtung mit einem einſchießenden Gedanken derart: „Bedenk es wohl. Es iſt leicht anzufangen, aber mühſam zu vollbringen.“ Der innere Ruf hielt dem Gottes Kraft und ſeine Hilfe entgegen, der Gegenruf meinte, an Gottes Gewalt ſei kein Zweifel, zweifelhaft aber ſei es, ob er wolle. Das wurde ihm aber auch deutlich bewieſen: denn der milde Gott hat es mit ſeiner guten Verheißung aus ſeinem göttlichen Munde bekräftigt, daß er in Wahrheit allen denen, die in ſeinem Namen anfangen, helfen wolle. Da alſo die Gnade bei dieſem Kampf in ihm ſiegte, kam ein feindlicher Gedanke in Freundesbild und riet ihm ſo: „Wohl mag es gut ſein, daß du dich beſſerſt, aber du ſollſt nicht zu arg dahinter her ſein. Fang es ſo mäßig an, daß du es vollbringen kannſt, iß und trink gut und tu dir ſelbſt gütlich, und hüte dich dabei vor Sünden. Sei in dir ſelbſt ſo gut, wie du willſt, aber doch ſo mäßiglich, daß die Leute von außen ſich nicht vor dir entſetzen. Mach es nach der Leute Redeweiſe: Iſt das Herz gut, ſo iſt es alles gut. Du kannſt mit den Leuten wohl fröhlich und doch ein guter Menſch ſein. Andere Menſchen wollen auch ins Himmelreich kommen und führen doch nicht ein ſo entſagungsreiches Leben.“ Durch dies und Ähnliches wurde er hart angefochten, aber dieſe betrügeriſchen Ratſchläge verwarf die Ewige Weisheit in ihm: „Wer den glatten Fiſch, der da Aal heißt, beim Schwanze greifen und ein heiliges

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Leben mit Lauheit anfangen will, der wird in beidem betrogen. Denn wenn er meint, er hat es, so ist es ihm entschlüpft. Ingleichen: wer einen verwöhnten, widerspenstigen Leib mit Zartheit überwinden will, der bedarf guter Sinne. Wer die Welt haben und doch Gott vollkommen dienen will, der will unmöglicher Dinge pflegen und Gottes Lehre selbst fälschen. Darum: willst du hierin ablassen, so höre nur überhaupt auf, vorwärts zu streben."
In solchem Streit stand er ziemlich lange. Endlich gewann er kühnen Mut und wandte sich kraftvoll ab von diesen Sachen.

Sein unruhiges Gemüt erlitt gleich manchen Abbruch dadurch, daß er sich von leichtfertiger Gesellschaft fernhielt. Zuweilen überwand ihn die Natur, daß er zu ihnen ging zur Erleichterung seines Gemütes, und gemeiniglich geschah es, daß er fröhlich hin und traurig von dannen ging, denn Rede und Kurzweil, die sie pflegten, war ihm unlustig, und die seinige war ihnen unleidlich. Manchmal, wenn er zu ihnen kam, versuchten sie ihn mit solchen Worten: Einer sprach: „Was für eine besondere Art hast du denn angenommen?" Ein anderer sagte: „Ein gewöhnliches Leben wäre doch das sicherste." Ein dritter sagte: „Es nimmt nimmer ein gutes Ende." Und so ging es von Mund zu Mund. Er aber schwieg, als sei er stumm, und gedachte: „Waffen, zarter Gott! Es gibt nichts Besseres denn fliehen! Hättest du nun diese Reden nicht gehört, so könnten sie dir nicht schaden." Etwas war ihm dabei besonders schmerzlich und leidvoll: daß er niemand hatte, dem er sein Leid klagen konnte, der in derselben Weise dasselbe suchte, wozu er berufen war. Darum ging er einsam und liebeleer und entzog sich mit großem Zwang, woraus ihm erst später eine große Süßigkeit erwuchs.

II. Von der übernatürlichen Entrückung, die ihm zuteil ward

In seinem Anfang geschah es einmal, daß er am Tage St. Agnesen in den Chor ging, wo der Konvent zu Mittag gespeist hatte. Er war da ganz allein und stand in dem niedren Gestühl des rechten Chores. Zur selben Zeit hatte er eine sonderliche Bedrängnis von schwerem Leiden, das auf ihm lag. Und wie er so allein dastand, trostlos, und niemand bei ihm noch um ihn war, ward seine Seele im Leibe — oder war es außer dem Leibe? — vgl. Erlebnis und Ausdrucksweise des Paulus 2. Cor. 12, 3ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

verzückt. Da sah er und hörte, was allen Zungen unaussprechlich ist: Es war formlos und artlos und hatte doch aller Formen und Arten freudenreiche Lust in sich. Sein Herz war gierig und doch gesättigt, sein Sinn war lustig und wohlgestimmt, sein Wünschen hatte sich gelegt und sein Begehren war vergangen. Er starrte nur in den glanzreichen Widerglast, in dem er seiner selbst und aller Dinge Vergessen trank. War es Tag oder Nacht — er wußte es nicht. Es war vom ewigen Leben eine ausströmende Süßigkeit in gegenwärtiger stillstehender ruhiger Empfindung. Er sprach danach: „Ist dies nicht das Himmelreich, so weiß ich nicht, was Himmelreich ist; denn all das Leiden, das man in Worte fassen kann, vermag billig die Freude nicht zu verdienen, wie man sie ewiglich besitzen soll.“ Diese überschwengliche Entrückung währte wohl eine Stunde oder eine halbe; ob die Seele im Leibe blieb oder vom Leibe geschieden war, er wußte es nicht. Als er wieder zu sich selbst kam, da war ihm ganz und gar wie einem Menschen, der von einer andern Welt gekommen ist. Dem Leibe ward von dem kurzen Augenblick so weh, wie er nicht glaubte, daß einem Menschen außer dem Tode in so kurzer Zeit geschehen könnte. Er kam, ich weiß nicht wie, mit einem grundlosen Seufzen wieder zu sich, und der Leib neigte sich ohne seinen Willen zur Erde nieder wie bei einem Menschen, der in Ohnmacht sinken will. Er schrie innerlich auf und seufzte im tiefsten Innern und sprach: „O weh, Gott, wo war ich? Wo bin ich nun?“ Und sprach: „Ach, herzinniges Gut, diese Stunde kann nimmermehr aus meinem Herzen schwinden.“ Er ging mit seinem Leibe, und auswendig sah und merkte niemand ihm etwas an; aber Seele und Gemüt waren ihm inwendig voll himmlischen Wunders; die himmlischen Blicke gingen hin und her in seiner innersten Innerlichkeit, und es war ihm gleich, als schwebe er in der Luft. Die Kräfte seiner Seele waren erfüllt mit süßem Himmelsschmack, wie wenn man eine gute Salbe aus einer Büchse schüttet und die Büchse behält dennoch den guten Geschmack. Dieser himmlische Geschmack verblieb ihm danach lange Zeit und verlieh ihm ein himmlisches Sehnen nach Gott.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

III. Wie er in die geistliche Gemahlschaft mit der Ewigen Weisheit kam

Der Lauf, auf den sein Leben danach lange Zeit hindurch mit innerlichen Übungen gerichtet war, bestand in einer steten emsigen Beflissenheit, mit der Ewigen Weisheit liebreich vereinigt zu sein. Wie das aber zuerst seinen Anfang nahm, das mag man ersehen aus seinem Büchlein der Weisheit in deutscher und lateinischer Sprache, das Gott durch ihn gemacht hat.

Das „Buch der Weisheit" (s. diese Ausgabe Bd. II.) hat Seuse selbst auch in freier und erweiterter Form unter dem Titel Horologium sapientiae ins Lateinische übertragen

Er hatte von Jugend auf ein liebereiches Herz. Nun bietet sich die Ewige Weisheit in der Heiligen Schrift so liebevoll wie eine freundliche Geliebte dar, die sich fein ziert, damit sie männiglich wohlgefalle, und redet zart in Gestalt einer Jungfrau, daß sie alle Herzen sich geneigt mache. Zuweilen sagt sie, wie betrügerisch andere Liebhaberinnen seien, wie so recht liebereich und stetig sie aber sei. Dadurch ward sein junges Gemüt zu ihr hingezogen, und es geschah ihm von ihr, als wenn ein Panther seinen süßen Ruch von sich läßt und die wilden Tiere des Waldes an sich zieht. In dieser Weise reizte sie ihn gar oft und lockte ihn liebevoll zu ihrer geistlichen Liebe, besonders in den Büchern, die da heißen die Bücher der Weisheit. Wenn man die bei Tische las und er dann jenes Liebeskosen daraus vorlesen hörte, so ward ihm herzlich wohl zumut. Davon begann er gar sehnsuchtskrank zu werden und gedachte in seinem liebesehnenden Gemüt also: „Du solltest dein Glück recht versuchen, ob dir von dieser hohen Geliebten eine Liebe möchte zuteil werden, von der ich immer Wunder höre sagen, da doch einmal dein junges wildes Herz auf die Dauer ohne eine besondere Liebe nicht wohl bleiben kann." Solchergestalt dachte er oft an sie und lieblich kam sie ihm in den Sinn, und sie gefiel ihm wohl im Herzen und im Gemüte.

Die Lehrbücher des A. T. werden im Mittelalter insgesamt „Weisheitsbücher" genannt

Es geschah aber, da er ein andermal morgens zu Tische saß, da pries der weise Salomon sie und sprach also: „Audi, fili mi! Höre, mein Kind, den hohen Rat deines Vaters. Willst du hoher Liebe pflegen, so nimm zur trauten Geliebten die zarte Weisheit, denn sie gibt ihren Liebhabern Jugend und Kraft, Adel und Reichtum, Ehre und Gewinn, große Gewalt und einen ewigen Namen. Sie macht ihn liebereich und lehrt ihn fein und wohlerzogen sein, bringt ihm Lob vor den Leuten, Ruhm in den Scharen,

vgl. Sprüche Salomonis Kap. 1-4

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sie macht ihn Gott und den Menschen lieb und wert. Durch sie ist das Erdreich geschaffen, der Himmel gefestet, der Abgrund unterwölbt. Wer sie hat, der wandelt sicher und schläft ruhig und lebt geborgen.“ Da er diese schöne Rede also lesen hörte, da gedachte sogleich sein sehnendes Herz: „O wehe, welch eine Geliebte ist das! Möchte mir die zuteil werden, wie wäre ich dann so recht wohl beraten!“ Dem aber widersprachen andere Bilder und er dachte: „Soll ich lieben, was ich niemals sah, wovon ich nicht weiß, was es ist? Es ist besser, eine Handvoll zu besitzen als auf ein Hausvoll nur zu warten. Wer hoch baut und schmerzlich liebt, der leidet zuweilen Hunger. Diese hohe Geliebte wäre gut lieb zu haben, erlaubte sie nur ihren Dienern, des Leibes wohl und zart zu pflegen. Nun spricht sie aber: „Gute Bissen und starker Wein und langes Schlafen — wer des will pflegen, der darf sich nimmer der Weisheit Liebe erwählen.“ Wo wurden je einem Diener so harte Liebesproben auferlegt? Dem widersprach ein göttlicher Gedanke dermaßen: „Von alters her gebührt der Liebe zu leiden. Nun ist kein Liebeswerber da, er leide denn, kein Liebhaber, er habe denn Qual. Darum ist's nicht unbillig: Wer so hoch liebt, dem mag wohl bisweilen Widerwärtiges begegnen. Bedenke doch alles Unglück und allen Verdruß, den die redlich Liebenden erleiden müssen, ihnen zu Lust oder zu Leide.“ Durch solche und ähnliche Eingebungen wurde er dann aber festiglich gestärkt, auszuharren. In gleicher Weise ging es ihm oft. Manchmal hatte er guten Willen, zuweilen aber ließ er sein Herz wieder auf vergängliche Liebe sich richten. Und wenn er so hin und her suchte, so fand er immer etwas, dem der ganze Drang seines Herzens widersprach; davon wurde er dann wieder hinweggetrieben.

Eines Tages las man ihm bei Tisch von der Weisheit vor, davon sein Herz im tiefsten Grunde bewegt ward. Sie sprach:

Jes. Sir. 24, 21 „Wie der schöne Rosenbaum blüht und der edle Weihrauch unverschnitten duftet, wie der unvermischte Balsam riecht, also bin ich ein blühendes, wohlriechendes nicht mit Irdischem vermisch tes Lieb, ohne Verdruß und ohne Bitterkeit in unergründlicher, liebeseliger Süßigkeit. Alle andern Liebhaberinnen aber haben süße Worte und bittren Lohn, ihre Herzen sind des Todes Netze, ihre Hände sind eiserne Fesseln, ihre Rede versüßtes Gift, ihre Kurzweil Ehrenraub.“ Er gedachte: „Waffen! Wie ist's so wahr!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und ſprach frei und froh bei ſich ſelbſt: „Wahrlich, es muß ſein: ſie muß recht mein Lieb ſein, ich will ihr Diener ſein!“ Und er gedachte: „Ach Gott, könnte ich nur einmal die Liebe ſehen! Wann werde ich einſt mit ihr reden können? Ach, wie iſt das Lieb geſtaltet, das ſo viel köſtlicher Dinge in ſich verborgen hat? Iſt es Gott oder Menſch, Frau oder Mann, Kunſt oder Wiſſenſchaft — oder was mag es ſein?“ Und indem er ſie in den ausgelegten Gleichniſſen der Schrift mit dem inneren Auge zu ſehen trachtete, zeigte ſie ſich ihm alſo: Sie ſchwebte hoch über ihm in einem Thron aus Wolken, ſie leuchtete wie der Morgenſtern und ſchien wie die blinkende Sonne; ihre Krone war Ewigkeit, ihr Gewand war Seligkeit, ihre Worte Süßigkeit, ihre Umarmung aller Luſt Befriedigung. Sie war fern und nah, hoch und niedrig, ſie war gegenwärtig und doch verborgen. Sie ließ mit ſich umgehen und doch konnte niemand ſie greifen. Sie reichte über den oberſten Rand des höchſten Himmels und berührte den tiefſten Grund des Abgrundes. Sie zerteilte ſich von einem Ende zum andern gewaltig und richtete alle Dinge lieblich aus. Wenn er jetzt meinte, eine ſchöne Jungfrau zu haben, plötzlich fand er einen ſtolzen Jüngling. Bisweilen gebärdete ſie ſich als eine weiſe Meiſterin, bisweilen hielt ſie ſich wie eine ſtattliche Geliebte. Sie beugte ſich liebreich zu ihm und grüßte ihn gar freundlich und ſprach gütig zu ihm: „Praebe, fili, cor tuum mihi! Gib mir dein Herz, mein Kind!“ Er fiel ihr zu Füßen und dankte ihr herzlich aus demütigem Grunde. — Soviel ward ihm zuteil und diesmal ſollte ihm nicht mehr werden. Spr. 23, 26

Bald darauf, als er wie gewöhnlich in Gedanken an die Allerlieblichſte ging, ſtellte er eine innerliche Frage und fragte ſein liebeſuchendes Herz alſo: „Ach, mein Herz, ſieh, woher fließt alle Liebe und alle Freundlichkeit? Woher kommt alle Zartheit, Schönheit, Herzensluſt und Lieblichkeit? Kommt es nicht alles von dem ausſtrömenden Urquell der bloßen Gottheit? Wohlauf denn, Herz und Sinn und Gemüt, hinein in den grundloſen Abgrund aller lieblichen Dinge! Wer will mirs nun wehren? Ach, ich umfange dich heute in meines brennenden Herzens Begierde!“ Und dann drang es in ſeine Seele wie der urquellhafte Ausfluß alles Guten, in dem er geiſtlich alles fand, was ſchön, lieblich und begehrlich war. Alles war darin in unausſprechlicher Weiſe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hierdurch ward ers gewohnt, wenn er Loblieder hörte ſingen oder ſüßes Saitenſpiel erklingen oder von irdiſcher Liebe hörte ſingen und ſagen, ſo ward ihm Herz und Gemüt geſchwinde mit einem weltentrückten Blick in ſeine lieblichſte Liebe entführt, daraus alle Liebe ſtrömt. Wie oft das traute Lieb mit liebverweinten Augen, mit ausgebreitetem unergründlichen Herzen umfangen und in das liebeſelige Herz lieblich aufgenommen wurde, das wäre nicht zu ſagen. Ihm war es dabei oft gerade ſo: als wenn eine Mutter ihr ſaugendes Kindlein unter den Armen gefaßt auf dem Schoße ſtehen hat und es reckt ſich mit ſeinem Köpfchen und mit den Bewegungen ſeines Körperchens zur zärtlichen Mutter auf und zeigt ſeine Herzensfreude mit lieblichen Gebärden — alſo reckte ſich oft ſein Herz im Leibe hin zum luſtvollen Daſein der Ewigen Weisheit in tiefempfundener Durchſtrömung. Dann gedachte er: „O weh, Herr, wär mir eine Königin vermählt, des freute ſich meine Seele, o weh, nun biſt du meines Herzens Kaiſerin und aller Gnaden Geberin! In dir hab ich Reichtum genug und Gewalt, ſo viel ich will. Alles was das Erdreich hat, wollt ich nicht mehr haben!“ Und bei ſolcher Betrachtung ward ſein Antlitz ſo fröhlich, ſeine Augen ſo gütig, ſein Herz jubilierte und alle ſeine inneren Sinne ſangen: „Super salutem uſw.! Ob allem Glück, ob aller Schönheit, du meines Herzens Glück und Schönheit; denn Glück iſt mir mit dir gefolgt und alles Gute hab ich in dir und mit dir in Beſitz.“

Vgl. Weish. 7, 10ff.

IV. Wie er den liebreichen Namen Jeſus auf ſein Herz zeichnete

In denſelben Zeiten wurde ein unmäßiges Feuer in ſeine Seele geſandt, das ſein Herz in göttlicher Liebe gar inbrünſtig entflammte. Eines Tages, als er es innerlich empfand und in göttlicher Liebe ſehr gequält ward, ging er in ſeine Zelle an ſein heimliches Plätzchen und kam in eine liebreiche Betrachtung und ſprach alſo: „Ach, großer Gott, könnte ich doch irgendein Liebeszeichen erdenken, das ein ewiges Liebeszeichen zwiſchen dir und mir wäre, eine Urkunde, daß ich dein und du meines Herzens ewige Liebe biſt, ein Zeichen, das kein Vergeſſen je verrilgen könnte.“ In dieſem inbrünſtigen Ernſt warf er vorn ſein Skapulier auf und entblößte ſeinen Buſen und nahm einen Griffel

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in die Hand und sah sein Herz an und sprach: „Ach, gewaltiger Gott, nun gib mir heute Kraft und Macht, mein Begehren zu vollbringen, denn du mußt heute in den Grund meines Herzens geschmelzt werden.“ Und fing an und stach da mit dem Griffel in das Fleisch an der Stelle über dem Herzen, und stach also hin und her und auf und ab, bis er den Namen IHS genau auf sein Herz gezeichnet hatte. Von den scharfen Stichen strömte das Blut stark aus dem Fleisch und rann über den Leib herab in den Busen. Das war ihm in seiner feurigen Liebe ein so lieblicher Anblick, daß er der Schmerzen nicht viel achtete. Da er solches getan, ging er so verletzt und blutig aus der Zelle auf die Kanzel unter das Kruzifix, kniete nieder und sprach: „Eia, Herr, meine und meines Herzens einzige Liebe, nun sieh an meines Herzens große Begierde! Herr, tiefer kann ich dich nicht in mich drücken; o weh, Herr, ich bitte dich, daß du es vollbringst und daß du nun dich tief in meines Herzens Grund drückest und deinen heiligen Namen so in mich zeichnest, daß du nimmermehr aus meinem Herzen scheidest.“ So liebeswund ging er lange Zeit — ich weiß nicht wie lange — dann genas er, und der Name IHS blieb genau auf seinem Herzen stehen, wie er begehrt hatte, und die Buchstaben waren im Umfang wohl so breit wie die Breite eines geglätteten Halmes und so lang wie ein Glied des kleinsten Fingers. Er trug den Namen also auf seinem Herzen bis an seinen Tod, und so oft sich das Herz bewegte, so oft ward der Name bewegt. Anfangs war es gar sichtbar. Er trug ihn aber so heimlich, daß ihn nie ein Mensch sah außer einem Gesellen, dem zeigte er ihn in göttlicher Heimlichkeit. Wenn ihn darnach etwas Widerwärtiges traf, so sah er das liebliche Liebeszeichen an, dann ward ihm die Widerwärtigkeit desto leichter. Seine Seele sprach wohl zuweilen in einem Liebeskosen: „Herr, sieh, die Liebhaber dieser Welt zeichnen ihr Lieb auf ihr Gewand, ach meine Liebe, so hab ich dich in das frische Blut meines Herzsaftes gezeichnet.“

Der Name Jesus in dieser Abbreviatur hat schon damals amulettmäßige Wirkung

Einmal nach der Mette, als er von seinem Gebet kam, ging er in seine Zelle und saß also auf seinem Stuhl und nahm der Altväter Buch unter sein Haupt als Kopfkissen. Indem entsank er seiner selbst und es deuchte ihm, als dringe es wie Licht aus seinem Herzen, und wie er hinsah, da erschien auf seinem Herzen ein goldenes Kreuz, darin waren in erhabener Art viel Edelsteine

Über der Altväter Buch s. Kap. 35

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

eingewirkt, und die leuchteten wunderschön. Also nahm der Diener seine Kappe und schlug sie über sein Herz, meinend, er wolle das ausströmende klare Licht bedecken, damit es niemand möchte gesehen haben. Da brannte aber der ausströmende Glanz so wonniglich, wie sehr er ihn auch verbarg, daß es nichts half ob seiner kraftvollen Schönheit.



V. Von dem Vorspiel göttlichen Trostes, mit dem Gott etliche anfangende Menschen lockt

Da er nach seiner Gewohnheit nach der Mette in seine Kapelle kam und dort um eines Ruhleins willen in seinem Stuhl saß — dies Sitzen war kurz und währte nicht länger, als bis der Wächter den aufgehenden Tag verkündigte —, da gingen ihm auch seine Augen auf, und er fiel geschwind auf seine Knie und grüßte den aufbrechenden lichten Morgenstern, die zarte Königin vom Himmelreich und dachte: wie die kleinen Vöglein im Sommer den lichten Tag grüßen und ihn fröhlich empfangen, also grüße er in fröhlicher Begierde die Lichtbringerin des ewigen Tages, und sprach dann die Worte nicht einfältig, er sprach sie mit einem süßen stillen Getön in seiner Seele.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Einstmals saß er so zur selben Zeit in seiner Ruhe, da hörte er etwas inwendig in sich so herzlich erklingen, daß sein ganzes Herz bewegt ward, und die Stimme sang mit einem lauten süßen Hall, währenddem der Morgenstern aufging, und sang diese Worte: „Stella Maria maris hodie processit ad ortum, der Meerstern Maria ist heute hervorgegangen.“ Dieser Gesang hallte so übernatürlich voll in ihm, daß sein ganzes Gemüt außer sich geriet und fröhlich mitsang. Da sie es miteinander munter ausgesungen hatten, da überkam ihn eine unsägliche Umarmung und darin ward zu ihm gesprochen: „Je liebreicher du mich umfängst und je unkörperlicher du mich küssest, desto liebreicher und wonniglicher wirst du in meiner ewigen Klarheit umfangen werden.“ Also gingen ihm die Augen auf, die Tränen rollten ihm das Antlitz herab, und er grüßte den aufgehenden Morgenstern nach seiner Gewohnheit.

Aus dem Dominikaner-Brevier am Feste Mariae Geburt (8. Sept.)

Darnach auf den Gruß folgte der andere Morgengruß auch mit einer Venie für die zarte ewige Weisheit mit dem lobreichen Gebetlein, das er in etlichen neuen Briefbüchlein schrieb und das so anfängt: **Anima mea desideravit** usw. Darauf folgte dann der dritte Gruß mit einer Venie für den höchsten liebereichsten Geist der Seraphim, der in der allerheißesten feurigsten Liebe zur ewigen Weisheit aufflammt, darum weil der hitzige Geist sein Herz inbrünstig machte zu göttlicher Liebe, also, daß es in ihm selbst brenne und alle Menschen durch seine liebereichen Worte und Lehren entzünde. Dies war damals sein täglicher Morgengruß.

Gemeint ist das gekürzte Briefbüchlein

Einst, zur Fastnacht, hatte er sein Gebet hinausgezogen, bis daß der Wächter den Tag blies. Da dachte er: „Sitz ein klein wenig, ehe du den lichten Morgenstern empfängst“. Und da ihm also ein ganz klein wenig die Sinne zur Ruhe kamen, da erhoben die himmlischen Jünglinge mit hoher Stimme das schöne Responsorium: **Illuminare, illuminare Jerusalem** usw. Und es erklang über die Maßen süß mitten in seiner Seele. Da sie kaum ein klein wenig gesungen hatten, ward seine Seele des himmlischen Getönes so voll, daß der schwache Leib es nicht mehr erleiden konnte: die Augen gingen ihm über und das Herz ging ihm auf und inbrünstige Tränen flossen ihm herab.

Jes. 60 V. 1. Mache dich auf, werde licht ... Epiphanias-Matutine

Da er einst wiederum zur selben Zeit dasaß, da war es ihm in einem Gesicht, als werde er irgendwohin in ein anderes Land ent-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

führt. Es deuchte ihn, als stünde sein Engel gar gütig vor ihm zu seiner rechten Hand. Der Diener fährt geschwind auf und umarmt den geliebten Engel und umschließt ihn und drückt ihn an seine Seele, so liebevoll wie er konnte, so daß so recht gar nichts mehr zwischen ihnen beiden war, wie ihn deuchte, und er hub an mit kläglicher Stimme und weinenden Augen und sprach aus vollem Herzen: „O weh, mein Engel, den mir der liebreiche Gott zu Trost und Hut gegeben hat, ich bitte dich durch die Liebe, die du zu Gott hast, daß du mich nicht lässest.“ Da antwortete der Engel und sprach: „Wagst du es nicht, Gott zu trauen? Sieh, Gott hat dich also liebevoll umarmt in seiner Ewigkeit, daß er dich nimmer lassen will.“

Und einstmals nach einer Leidenszeit geschah es eines Morgens früh, daß er auch von dem himmlischen Gesinde in einem Gesichte umgeben war. Da begehrte er von einem der klaren Himmelsfürsten, daß er ihm zeige, in welcher Weise Gottes verborgene Wohnung in seiner Seele gestaltet sei. Da sprach der Engel zu ihm: „Nun tu einen fröhlichen Einblick in dich und sieh, wie der liebreiche Gott mit deiner liebenden Seele sein Liebesspiel treibt.“ Geschwind sah er hin und sah, daß der Leib über seinem Herzen so lauter ward wie ein Kristall, und sah mitten im Herzen die ewige Weisheit ruhig sitzen in liebreicher Gestalt, und bei ihr saß des Dieners Seele in himmlischem Sehnen; sie war liebreich auf ihre Seite geneigt und von ihren Armen umfangen und an ihr göttlich Herz gedrückt, und lag also verzückt und trunken von Liebe in des geliebten Gottes Armen.

Der Engel Nacht ist der Vorabend des Festes aller Engel (Michaelisfest 29. Sept.)

Er hatte sich selbst etliche Bande erneuert, da geschah es in der Engel Nacht, daß es ihm in einem Gesichte war, als höre er Engelsgesang und süßes himmlisches Getön. Davon ward ihm so wohl, daß er all seines Leidens vergaß. Und ihrer einer sprach zu ihm: „Sieh, wie du von uns gern den Gesang der Ewigkeit hörst, so hören wir von dir gern den Gesang von der ewigen Weisheit.“ Und er sprach danach also: „Dies ist aus dem Gesang, den die auserwählten Heiligen fröhlich singen werden am jüngsten Tage, wenn sie erschauen, daß sie in immerwährender Freude der Ewigkeit bestätigt sind.“

Er hatte danach einst an ihrem Feste viele Stunden in solchem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Schauen ihre Freuden genossen, und da es gen Tage ging, kam ein Jüngling, der gebärdete sich, als sei er ein himmlischer Spielmann, von Gott zu ihm gesandt. Mit ihm kamen eine ganze Menge herrlicher Jünglinge in gleicher Weise und Gebärde wie der erste, nur daß der erste etwas mehr Würde als die andern hatte, als ob er ein Engelfürst sei. Dieser Jüngling kam so recht vertraulich zu ihm und meinte, sie seien darum von Gott zu ihm herabgesendet, daß sie ihm in seinem Leiden himmlische Freude machen sollten, und er sprach, er sollte seine Leiden aus den Sinnen schlagen und ihnen Gesellschaft leisten, und er müßte auch himmlisch tanzen mit ihnen. Sie zogen den Diener bei der Hand zum Tanz, und der Jüngling fing ein fröhliches Gesänglein an von dem Kindlein Jesus, das lautete also: In dulci jubilo usw. Da der Diener den geliebten Namen Jesus so süß erklingen hörte, da waren ihm Herz und Sinne so recht wohlgemut, daß ihm verschwand, als habe er je Leiden gehabt. Nun sah er mit Freuden, daß sie die allerhöchsten und allerfreiesten Sprünge machten. Der Vorsänger konnte den Reigen gar wohl führen, er sang vor und sie sangen nach, und sangen und tanzten mit jubilierenden Herzen. Der Vorsänger machte die repetitio wohl dreifältig: Ergo merito usw. Dies Tanzen geschah nicht in der Weise, wie man in dieser Welt tanzt. Es war etwa wie ein himmlisches Herauswallen und Wieder-Hineinwallen in den unbegreiflichen Abgrund der göttlichen Verborgenheit. Dieser und derlei himmlischen Trostes ward ihm unzählig oft in denselben Jahren zuteil und allermeist in den Zeiten, da er von großen Leiden umgeben war, und die wurden ihm dann desto leichter.

Vgl. über dieses Lied Hoffm. v. Fallersleben In dulci jubilo, Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie

Einer heiligen Frau erschien in einem Gesichte, da er (Seuse) an den Altar gegangen war, die Messe zu lesen, als würde er von der Zierde einer durchleuchtenden Liebe ganz lauter, und sie sah, daß die göttliche Gnade niedertauete in seine Seele und daß er eins ward mit Gott. Da kamen, hinter ihm stehend, gar viele holde Kinder mit brennenden Kerzen zum Altar, eins nach dem andern. Sie breiteten ihre Arme aus und umarmten ihn, ein jegliches sonderlich, so liebreich sie konnten, und drückten ihn an ihr Herz. Die Frau, die das alles sah, fragte verwundert, wer sie wären und was sie mit ihrer Gebärde meinten? Sie sprachen: „Wir sind eure Geschwister mit Lob und Freude in ewiger Selig-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

keit, und sind bei euch und hüten eurer zu allen Zeiten.“ Sie sprach: „Ach, lieben Engel, was meint ihr damit, daß ihr den Herrn so recht liebreich umarmt habt?“ Sie sprachen: „Er ist uns so herzlich lieb, daß wir viel Tuns mit ihm haben; und wisse, daß Gott unsägliche Wunder in seiner Seele wirkt, und um was er Gott ernstlich bittet, das will Gott ihm nimmer versagen.“

VI. Von etlichen Visionen

In diesen selben Zeiten hatte er gar viele Visionen von künftigen und verborgenen Dingen, und Gott gab ihm auf allerlei Weise, soweit es angängig war, deutliche Kenntnis davon, wie es im Himmelreich und in der Hölle und im Fegfeuer stünde. Es war ihm gewöhnlich, als erschienen ihm viele Seelen, wenn sie von dieser Welt geschieden waren, und taten ihm kund, wie es ihnen ergangen wäre, womit sie ihre Buße verschuldet hätten und wie man ihnen helfen könne, oder wie ihr Lohn vor Gott sei.

Eckhart starb wahrscheinlich 1327 Johannes der Futerer, namhafter Prediger des 14. Jahrhunderts. Fragmente mystischer Predigten von ihm sind erhalten

Unter andern erschien ihm auch der selige Meister Eckhart und der heilige Bruder Johannes der Futrer von Straßburg. Von dem Meister ward er belehrt, daß er sich in überschwenglicher Herrlichkeit befand, in die seine Seele rein in Gott vergottet war. Da begehrte der Diener zwei Dinge von ihm zu wissen; das eine war: wie die Menschen, die der höchsten Wahrheit mit rechter Gelassenheit ohne allen Falsch gern Genüge getan hätten, in Gott stünden. Darauf ward ihm gezeigt, daß solcher Menschen Hingenommenheit in die formlose Abgründigkeit niemand in Worte fassen könne. Er fragte aber weiter: was für einen Menschen, der gern dahin käme, die förderlichste Übung sei? Da sprach er: „Er soll seiner selbst nach seiner Selbstheit mit tiefer Gelassenheit entsinken, und alle Dinge von Gott, nicht von der Kreatur nehmen, und sich in eine stille Geduldigkeit versetzen gegen alle wölfischen Menschen.“

Der andere Bruder, Johannes, zeigte ihm auch in dem Gesicht die wonnigliche Schönheit, mit der seine Seele verklärt war; und von dem begehrte er auch, daß er ihm eine Frage ausrichte. Die Frage lautete also: er fragte, welche unter allen Übungen die sei, die einem Menschen am allerwehesten täte und ihm am allernützesten sei? Da hub er an und sprach, daß nichts dem Menschen wehtuender und nützer sei, als wenn der Mensch in Verlassenheit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

von Gott ſich ſelbſt (ſeinen eigenen Willen) geduldiglich aufgebe und alſo Gott durch Gott (wirken) ließe.

Sein eigener Vater, der der Welt Kind geweſen war, erſchien ihm nach ſeinem Tode und zeigte ihm in einem jämmerlichen Anblick ſein angſtvolles Fegefeuer, und womit er das allermeiſt verſchuldet hatte, und ſagte ihm ausführlich, wie er ihm helfen ſollte. Und das tat er. Und er zeigte ſich ihm darnach wieder und ſagte ihm, daß er frei davon geworden ſei. Seine heilige Mutter, mit deren Herzen und Leib Gott in ihrem Leben Wunder gewirkt hatte, erſchien ihm auch in einem Geſichte und zeigte ihm den großen Lohn, den ſie von Gott empfangen hatte. Desgleichen geſchah ihm von unzählig vielen Seelen, und davon bekam er Mut, und es gab ihm lange Zeit einen geſtaltreichen Schutz in der Lebensweiſe, die er damals führte.

VII. In welcher Ordnung er zu Tiſche ging

Wenn er zu Tiſche gehen wollte, ſo kniete er vor der ewigen Weisheit mit innerlicher Betrachtung ſeines Herzens nieder, und bat ſie recht getreulich, daß ſie mit ihm zu Tiſche ginge und mit ihm den Biſſen nähme und ſprach alſo: „Allerſüßeſter Jeſu Chriſte, ich lade dich mit großer Begierde meines Herzens und bitte dich, wie du mich mildiglich ſpeiſeſt, daß du mir auch heute deine zarte Gegenwart verleiheſt.“ Wenn er dann über Tiſche ſaß, ſo ſetzte er den geliebten Gaſt der reinen Seele gerade vor ſich als einen Tiſchgenoſſen und ſah ihn recht gütig an; zuweilen neigte er ſich auf die Seite ſeines Herzens. Bei jedem Gericht, das man ihm vorſetzte, hob er die Schüſſel zum himmliſchen Hauswirt empor, daß er ihm ſeinen heiligen Segen darüber täte und ſprach oft in liebreicher Freundlichkeit: „Ach, zarter Tiſchgenoſſe, nun iß mit mir, mein Herr, nun greife zu und iß mit deinem Knechte!“ Und derlei liebkoſende Worte ſagte er zu ihm.

Wenn er trinken wollte, hob er den Becher auf und bot ihn ihm auch vorher, daß er trinke. Er trank da zu Tiſch gewöhnlich fünf Schlucke und tat dies wegen der fünf Wunden ſeines geliebten Herrn; da aber Waſſer und Blut aus der göttlichen Seite rann, darum nahm er dieſen Schluck zweifach: den erſten Mund voll und den letzten genoß er in der Liebe des liebereichſten Herzens, das dieſes Erdreich hervorbringen kann, und in der heißeſten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Liebe des höchsten Geistes der Seraphim, daß die völlig mit seinem Herzen geteilt würden. Die Speise, die ihm nicht zuträglich war, tauchte er gegen das liebeswunde Herz, im guten Glauben, daß sie ihm dann nicht mehr schaden könne.

Er hatte Lust an Obst, und das wollte ihm Gott nicht gestatten. Ihm war in einem Gesicht, als böte ihm einer einen Apfel und spräche: „Nimm hin, das ist das, daran du deine Lust hast.“ Da sprach er: „Nein, alle meine Lust liegt an der liebereichen ewigen Weisheit.“ Da meinte jener, das sei nicht wahr, er habe seine Lust zu viel am Obste. Und dessen schämte er sich in sich selbst, und es waren zwei Jahre, daß er kein Obst genoß. Da die zwei Jahre unter Gelüsten hingingen und im nächsten Jahre das Obst mißraten war, so daß der Konvent kein Obst erhielt, und er mit manchem Kampf sich selbst überwand, daß er nichts Besonderes bei Tische haben wolle mit Obst, da bat er Gott, wäre es sein Wille, daß er es esse, so möge er den ganzen Konvent mit Obst versehen. Und das geschah. Da es Morgen ward, da kam eine fremde Person und brachte dem Konvent ein gut Teil neuer Pfennige, und wollte sie nicht geben, man kaufe denn überall nur Äpfel dafür. Und das geschah, so daß sie lange Zeit genug hatten, und also fing er dankbar wieder an Obst zu essen.

Das viele Obst teilte er in vier Teile: Drei aß er im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, den vierten Teil in solcher Liebe, mit der die himmlische Mutter ihrem zarten Jesus ein Äpflein zu essen gab. Diesen Teil aß er ungeschält, da es die Kindlein so ungeschält zu essen pflegen. Von dem Weihnachtstag bis ziemlich lange darnach aß er den vierten Teil nicht; er bot ihn in seiner Betrachtung der zarten Mutter, daß sie ihn ihrem lieben, jungen Söhnlein gebe, so wollte er ihn zu dem Zweck entbehren. Wenn er zuweilen allzu geschwind über Speise oder Trank herfiel, so schämte er sich dessen vor seinem ehrbaren Tischgenossen; und wenn er von dieser Ordnung bei Tische irgendwie abgewichen war, so gab er sich selbst Buße dafür.

Es kam einst ein guter Mensch aus einer andern Stadt zu ihm und sagte ihm, Gott habe in einem Gesicht so zu ihm gesprochen: „Willst du ein ordentliches Tischsitzen haben, so geh zu meinem Diener und heiße ihm, dir seine ganze Weise zu sagen.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

VIII. Wie er Neujahr beging

In ſeiner Heimat Schwaben iſt es an etlichen Orten zu Neujahr Sitte, daß die Jünglinge des Nachts in ihrer Torheit ausziehen und um die Liebesgabe bitten, das iſt: ſie ſingen Lieder und ſprechen ſchöne Gedichte und ſuchen es auf höfiſche Weiſe dahin zu bringen, daß die Liebſten ihnen Kränzlein geben. Als er das hörte, wirkte es ſo ſtark auf ſein junges liebereiches Herz, daß er auch in derſelben Nacht zu ſeiner ewigen Geliebten ging und um die Liebesgabe bat. Er ging vor Tagesanbruch vor das Bild, da die reine Mutter ihr zartes Kind, die ſchöne ewige Weisheit, auf ihrem Schoße an ihr Herz gedrückt hat, und kniete nieder und fing an in ſtillem ſüßen Getön ſeiner Seele zuerſt der Mutter eine Sequenz zu ſingen, daß ſie ihm erlaube, ein Kränzlein von ihrem Kinde zu erwerben, und, da er es allein nicht wohl könne, daß ſie ihm dabei helfe. Und es ward ihm oft ſo ſehr ernſt dabei und not, zu weinen, daß ihm die heißen Tränen herabwallten. Wenn er das ausgeſungen hatte, ſo wandte er ſich zur herzlieben Weisheit und neigte ſich zu ihr nieder auf die Füße, und grüßte ſie aus dem tiefen Abgrund ſeines Herzens und rühmte mit hohem Lob ihre Schönheit, ihren Adel, ihre Tugenden, ihre Zartheit, ihre Freiheit verbunden mit der immerwährenden Würde über alle ſchönen Jungfrauen dieſer Welt, und er tat das alles mit Singen, mit Sagen, mit Gedanken und herzlichem Begehren, ſo gut er immer konnte, und wünſchte dann, daß er in geiſtlicher Weiſe aller Liebhaber und verliebten Herzen ein Vorläufer ſei, und aller Liebes-Gedanken, -Worte und -Sinne ein Urheber, nur damit die Würdige liebreich genug von ihrem unwürdigen Diener gelobt werden könnte. Und er ſprach dann ſchließlich alſo: „Ach, du biſt doch, Lieb, mein fröhlicher Oſtertag, meines Herzens Sommerwonne, meine liebe Stunde; du biſt das Lieb, das mein junges Herz allein minnet und meinet, um deinetwillen hat es alle zeitliche Liebe verſchmähet. Das laß, Herzenstraute, mich genießen und laß mich heute ein Kränzlein von dir erwerben. Ach, mildes Herz, tu es durch deine göttliche Tugend, durch deine natürliche Güte, und laß mich heute an dieſem Neujahrstage nicht leer von dir gehen! Eya, wie ſtünde dies dir an, ſüße Süßigkeit! Gedenke, daß einer deiner lieben Knechte uns von dir ſagt und ſpricht: in dir ſei nicht Nein und Ja, in dir ſei

S. 2. Cor. 1, 19

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nur Ja und Ja. Darum, meines Herzens Liebe, biete mir heute ein liebliches Ja deiner himmlischen Gabe, und wie den törichten Liebhabern ein liebliches Kränzlein gegeben wird, so muß meiner Seele heute zu einem guten Jahre etwas sonderliche Gnade oder neues Licht von deiner schönen Hand geboten werden, Zarte, Traute, du meine Weisheit!“ Dies und dergleichen begann er da und ging niemals ohne Gewährung von dannen.

IX. Von den Worten: Sursum corda!

Er ward gefragt, was seine Betrachtung sei, wenn er Messe singe und vor der Stillmesse die Präfation anhöbe: **Sursum corda!** Denn diese Worte bedeuten nach gewöhnlichem Klang auf deutsch: Sursum, fliegt auf in die Höhe alle Herzen zu Gott! Ihm aber gingen diese Worte so recht begierig aus dem Munde, daß die Menschen, die es hörten, darob eine sonderliche Andacht möchten genommen haben. Auf diese Frage antwortete er mit einem innigen Seufzen und sprach also: „Wenn ich diese lobreichen Worte **Sursum corda** in der Messe sang, so geschah es gewöhnlich, daß mir Herz und Seele zerflossen vor göttlicher Sehnsucht und Begierde, die mein Herz zu jener Stunde aus sich selbst entrückten. Denn es erhoben sich dann gewöhnlich dreierlei Hohes darbietende Gesinnungen. Zuweilen kam eine, zuweilen zwei, zuweilen alle drei, in denen ich in Gott emporgeschwungen ward und durch mich alle Kreaturen. Die erste mich durchleuchtende Gesinnung war diese: Ich nahm vor meine inneren Augen mich selbst nach alle dem, das ich bin, mit Leib und Seele und allen meinen Kräften, und stellte um mich alle Kreaturen, die Gott je geschaffen in Himmelreich und Erdreich und in den vier Elementen, ein jegliches sonderlich mit Namen, sei es Vogel der Luft, Tier des Waldes, Fisch des Wassers, Laub und Gras des Erdreichs und den unzählbaren Sand im Meere und dazu all das kleine Gestäube, das im Sonnenglanz erscheint, und alle Wassertropfen, die von Tau, Schnee oder Regen je fielen oder je noch fallen, und wünschte, daß deren jegliches ein süß ertönendes Saitenspiel hätte, wohlbereitet aus meines Herzens innerstem Safte, und also dem geliebten zarten Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ein neues hochgemutes Lob erklingen ließen. Und dann in fröhlicher Weise dehnten und breiteten sich die liebreichen Arme der Seele aus gegen die unsägliche Zahl aller Krea-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

turen, und es war die Absicht dabei, sie alle eifrig zu machen, recht wie ein freier wohlgemuter Vorsänger die singenden Gesellen reizt, fröhlich zu singen und ihre Herzen Gott darzubieten: Sursum corda!"

„Die andere Gesinnung war diese," sprach er, „ich nahm in meinen Gedanken mein Herz und aller Menschen Herzen hervor und erwog, was für Lust und Freude, Liebe und Friede die genießen, die ihre Herzen Gott allein geben, und hingegen, was für Schaden und Leiden, was für Leid und Unruhe zergängliche Liebe ihren Untertanen einträgt, und ich rief dann in großer Begierde meinem und denselben Herzen, wo immer sie seien, über alle Enden dieser Welt zu: „Wohlauf, ihr gefangenen Herzen, heraus aus den engen Banden vergänglicher Liebe! Wohlauf, ihr schlafenden Herzen, heraus aus dem Tode der Sünden! Wohlauf, ihr üppigen Herzen, heraus aus der Lauheit eures trägen lässigen Lebens! Erhebt euch mit einer ganzen freien Hinkehr zum liebreichen Gott: Sursum corda!"

Die dritte Gesinnung war ein freundlicher Ruf an alle gutwilligen nicht gelassenen Menschen, die in sich selbst verirrt gehen, so daß sie weder an Gott noch an der Kreatur hängen, da ihr Herz mit der Zeit hin und her zerstreut ist. Die rief ich und mich selbst auf zu einem mutigen Daranwagen unsrer selbst mit völliger Abkehr von uns und allen Kreaturen.

Und dies war seine Betrachtung bei den Worten: Sursum corda.

X. Wie er Lichtmeß beging

An unsrer Frauen Tag zu Lichtmeß bereitete er vorher drei Tage hindurch unter Gebet der himmlischen Kindbetterin eine Kerze, und die Kerze war mit drei Strängen also umwunden: der erste im Gedenken an ihre reine jungfräuliche Lauterkeit, der andere an ihre unergründliche Demut, der dritte an ihre mütterliche Würde, welche drei Eigenschaften sie allein hat unter allen Menschen. Diese geistliche Kerze bereitete er vorher alle Tage mit dreimaligem Magnifikat. Kam dann der Tag der Kerzweihe, so ging er, frühe, ehe jemand zu Kirche ging, vor den Hochaltar und wartete da in seiner Betrachtung der Kindbetterin, wenn sie käme mit ihrem himmlischen Schatz. Wenn sie der äußeren Pforte der Stadt nahte, so lief er in seines Herzens Begierde ihnen allen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

voraus, und lief ihr entgegen mit dem Zuge aller gottliebenden Herzen. Er fiel in der Straße vor ihr nieder und bat sie, eine Weile mit ihrem Zuge still zu halten, bis daß er ihr eins gesungen. Er hub dann an und sang mit geistlichem stillen Getön, daß der Mund ging und es doch niemand hörte, die Prose: Inviolata usw. so liebreich er nur konnte und neigte sich ihr von Grunde, wenn er sang: O benigna, o benigna, und bat sie, daß sie ihre milde Güte an einem armen Sünder erzeigte, und stand dann auf und folgte ihr mit seiner geistlichen Kerze in dem Begehren, sie möchte die brennenden Flammen des göttlichen Lichtes in ihm nimmer erlöschen lassen. Darnach, so er dann zu der Schar aller liebenden Herzen kam, unter denen hub er dann den Gesang an: Adorna thalamum und ermahnte sie, daß sie liebevoll den Heilend empfingen und begierig seine Kindbetterin empfingen; und so führten sie sie mit Lob und Gesang bis zum Tempel. Darnach trat er mit Herzensbegierde hin, ehe die Kindbetterin hineinkam und Herrn Simeon den Sohn gab, und kniete vor ihr nieder und hob seine Augen und Hände auf und bat sie, daß sie ihm das Kind zeigte und es ihm auch zu küssen erlaube. Und da sie es ihm gütig darbot, breitete er seine Arme in die endlosen Teile der weiten Welt, und umfing den Geliebten in einer Stunde wohl tausendmal. Er schaute seine hübschen Äuglein, er sah seine kleinen Händlein, er grüßte sein zartes Mündlein, und all die kindlichen Glieder des himmlischen Schatzes durchsah er, und hub dann seine Augen auf und schrie in seinem Herzen auf vor Staunen, daß der Himmelsträger so groß und so klein ist, so schön im Himmelreich und so kindlich im Erdreich, und befaßte sich dann mit ihm, wie er es ihm dann zu tun gab, mit Singen und mit Weinen und mit geistlichen Übungen, und gab ihn dann geschwind seiner Mutter wieder, und ging mit ihr hinein, bis daß es alles vollbracht war.

XI. Wie er die Fastnacht beging

In der Fastenzeit läßt man das Halleluja fort (wie auch in der protestantischen Liturgie)

Als nun die Fastnacht nahte, des Abends, da man das Halleluja fortläßt, und die törichten Leute dieser Welt anfangen ausgelassen zu sein, fing er an, in seinem Herzen eine himmlische Fastnacht zu veranstalten. Und die war also. Er betrachtete zuerst die kurze schädliche Lust dieser leiblichen Fastnacht, und wie bei etlichen auf kurze Lust langes Leid folgt, und sprach ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Miserere dem werten Gott für all die Sünde und Unehre, die ihm in dieser ausgelassenen Zeit angeschieht. Diese Fastnacht nannte er der Bauern Fastnacht, da sie nichts Besseres erkennen. Die andere Fastnacht war eine Betrachtung des Vorspiels der Ewigkeit, wie Gott mit seinen auserwählten Freunden in diesem sterblichen Leibe dennoch mit himmlischem Troste spielt, und so nahm er dann mit dankbarem Lobe hervor, was ihm davon zuteil geworden, und ließ sich mit Gott wohl sein.

In derselben Zeit seines Anfangs ward ihm auch einst eine geistliche Fastnacht von Gott zuteil, und die war also: Er war an der Fastnacht vor der Komplet in ein warmes Stüblein gegangen, um sich zu wärmen, denn ihn fror und hungerte. Aber nichts tat ihm so weh wie der Durst, den er litt. Und als er da sah, wie man Fleisch aß und guten Wein trank — und er war hungrig und durstig —, da ward er innerlich gerührt, ging gleich hinaus und begann sich seiner selbst zu erbarmen, und seufzte von Grund seines Herzens inniglich. In derselben Nacht war ihm in einem Gesichte, als sei er in einer Krankenstube. Da hörte er außerhalb der Stube jemanden einen himmlischen Gesang singen, und das Getön erklang so süß, daß keine natürliche Harfe je so süß sprach, und es war gleich, als ob ein zwölfjähriges Schülerlein da allein sänge. Der Diener vergaß aller leiblichen Speise und horchte dem süßen Getön und sprach mit begehrlichem Herzen: „Ach, was ist's, was da singet? Hört' ich doch auf Erden nie so süßes Getön!" Da antwortete ihm ein edler Jüngling, der da stand, und sprach: „Du sollst wissen, daß dieser wohlsingende Knabe dir singt und dich mit seinem Gesange meint." Da sprach der Diener: „O weh, segne mich Gott, ach himmlischer Jüngling, heiß ihn mehr singen!" Er sang abermals, daß es hoch in den Lüften erscholl, und sang wohl drei himmlische Lieder von Anfang bis zu Ende. Da der Gesang aus war, da kam derselbe wohlsingende Knabe — so deuchte ihm — in der Luft hin zum Fensterlein der Stube und bot dem Jüngling ein hübsches Körblein, das war voll roter Früchte, und die waren gleich roten reifen Erdbeeren und waren groß von Umfang. Der Jüngling nahm den Korb von dem Knaben und bot sie dem Bruder mit Freuden und sprach: „Sieh, Geselle und Geschwistrich, diese rote Frucht hat dir dein Freund und himmlischer Herr gesandt, der wonnigliche Knabe und

Kirchliches Abendgebet

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Sohn des himmlischen Vaters, der dir auch gesungen hat. Ach, wie hat er dich so lieb!“ Da ward der Bruder entflammt und in seinem Antlitz rot vor Freuden, und empfing das Körblein begierig und sprach: „Eya, wohl meinem Herzen! Das ist mir eine liebliche Sendung von dem liebreichen himmlischen Knaben. Des soll sich mein Herz und Seele immer freuen!“ Und sprach da zu dem Jüngling und dem andern himmlischen Gesinde, das da war: „Ach, lieben Freunde, ist's nicht billig, daß ich diesen himmlischen gnadenreichen Knaben lieb habe? Ja, wahrlich, ich muß ihn billig lieb haben, und was ich wüßte, daß sein allerliebster Wille wäre, das wollte ich immer tun!“ Und wandte sich zu dem vorgenannten Jüngling und sprach: „Sag' mir, lieber Jüngling, hab' ich nicht recht?“ Der Jüngling lachte gütig und sprach: „Ja, du hast recht! Du mußt ihn billig lieb haben, denn er hat dich mehr bedacht und geehrt als viele andere Menschen. Darum hab' ihn recht lieb. Und laß dir gesagt sein: Du mußt leiden und viel mehr leiden als viele andere Menschen. Darum halte dich darnach!“ Der Diener sprach: „Ach, das will ich von Herzen gern tun, und bitte dich, du wolleſt mir helfen, ihn zu sehen und ihm für seine schöne Gabe zu danken!“ Da sprach er: „Nun, so komm her zum Fensterlein und tu einen Blick hin!“ Er machte das Fenster auf — da sah er vor dem Fenster stehen den allerzartesten, lieblichsten Schüler, der je mit Augen gesehen ward. Und da er durch das Fenster hinaus zu ihm dringen wollte, da wandte der sich liebreich hin zu ihm und neigte sich ihm gütig mit einem freundlichen Segnen und verschwand vor seinen Augen. Also zerging das Gesicht. Da er wieder zu sich selbst kam, da dankte er Gott für die gute Fastnacht, die ihm geworden war.

XII. Wie er den Maien beging

In der Nacht des einziehenden Maien fing er gewöhnlich an und pflanzte einen geistlichen Maien, und ehrte den eine Zeitlang alle Tage einmal. Unter allen schönen Zweigen, die je wuchsen, konnte er nichts finden, was dem schönen Maien gleichkäme, als den wonniglichen Ast des heiligen Kreuzes, der mit Gnaden und Tugenden und aller schönen Zierde blühender ist als alle Maien je. Unter diesem Maien nahm er sechs Venien, und jede Venie begehrte in ihrer Betrachtung, den geistlichen Maien mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

den schönsten Dingen zu zieren, die denn der Sommer mochte hervorbringen. Und sprach und sang in seinem Innern vor dem Maien nach dem Hymnus Salve crux sancta also: „Gegrüßet seist du, der ewigen Weisheit himmlischer Maie, auf dem da gewachsen ist die Frucht der ewigen Seligkeit! Zum ersten: Dir zu ewiger Zierde für alle roten Rosen biete ich dir heute ein herzliches Lieben; zum andern: für alle kleinen Violen ein demütiges Neigen; zum dritten: für alle zarten Lilien ein lauteres Umarmen; zum vierten: für allerlei schön farbige und glänzende Blumen, die je Heide oder Anger, Wald oder Au, Bäume oder Wiesen in diesem schönen Maien hervorgebracht, oder die je wurden oder je werden, bietet dir mein Herz ein geistliches Küssen; zum fünften: für aller wohlgemuten Vöglein Gesang, wie sie je auf einem Maienreise frei gesungen haben, bietet dir meine Seele ein unergründlich Loben; zum sechsten: für all die Zierde, mit der je in der Zeit ein Maie geziert ward, erhebt dich mein Herz heute mit einem geistlichen Singen, und ich bitte dich, gesegneter Maie, du mögest mir helfen, dich in dieser kurzen Zeit also zu loben, daß ich dich, lebendige Frucht, ewiglich genießen werde."

Und also ward der Mai begangen.

XIII. Von dem elenden Kreuzgang, den er mit Christus tat, da man ihn hinausführte in den Tod

Gott hatte ihn im Anfang lange Zeit verwöhnt mit himmlischem Troste, und nun war er darin so erpicht: Was der Gottheit angehörte, das war ihm voller Lust, so er aber unseres Herrn Marter betrachten und sich hierin zur Nachfolge schicken sollte, das war ihm schwer und bitter. Deshalb ward er einstmals von Gott hart gestraft, und es ward also in ihm gesprochen: Weißt du nicht, daß ich das Tor bin, durch das alle wahren Gottesfreunde eindringen müssen, die zu rechter Seligkeit kommen sollen? Du mußt den Durchbruch nehmen durch meine leidende Menschheit, sollst du in Wahrheit zu meiner bloßen Gottheit kommen." Der Diener erschrak, und es war ihm eine schwere Rede. Doch begann er darauf zu merken, so zuwider es ihm auch war, und fing an zu lernen, was er vorher nicht konnte, und gab sich gelassen darein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So fing er an, daß er alle Nächte nach der Mette an seiner gewohnten Stätte — das war im Kapitel — sich einem Mitleiden alles dessen hingab, was sein Herr und sein Gott Christus vorher erlitten hatte. Er stand auf und ging von Winkel zu Winkel, auf daß alle Trägheit von ihm wiche, und daß er munter und wacker in des Leidens Empfindlichkeit bleibe. Er fing es an mit ihm beim letzten Nachtmahl und teilte sein Leiden von Statt zu Statt, bis daß er ihn vor Pilatus brachte. Zuletzt ließ er sich vor Gericht ebenso verurteilen und ging mit ihm hinaus den elenden Kreuzgang, den er vom Richthaus bis unter den Galgen tat. Und den Kreuzgang beging er so:

Wenn er an die Schwelle des Kapitels kam, kniete er nieder und küßte die ersten Fußstapfen, die der Herr tat, da er als Verurteilter sich umkehrte und in den Tod gehen wollte; und dann fing er an den Psalm von unseres Herrn Marter: Deus, Deus
Ps. 21 respice usw. und ging damit zur Tür hinaus in den Kreuzgang. Nun wurden der Gassen vier, durch die er mit ihm ging:

Auf der ersten Gasse ging er mit ihm hinaus in den Tod, in der Begierde, Freunden und vergänglichem Gute zu entsagen und ihm zu Lobe trostloses Elend und willige Armut zu leiden.

Auf der andern Gasse hatte er einen Vorsatz, sich hinzugeben der Verachtung aller vergänglichen Ehre und Würdigkeit, dem Verschmähen aller dieser Welt, in der Betrachtung, wie auch Er war vordem ein Wurm, und eine Verachtung aller Menschen.

Am Anfang der dritten Gasse kniete er abermals nieder und küßte die Erde zum Zeichen, daß er alle unnötige Bequemlichkeit und zarte Pflege des Leibes frei aufgeben wolle für das Elend seines (Christi) zarten Leibes, und hielt sich vor Augen, was
Ps. 21, 15 ff. geschrieben steht, wie alle seine Kraft verdorret und seine Natur erstirbt. Und wie sie ihn also jämmerlich vorwärtstrieben, so gedachte er, wie alle Augen billig davon naß werden und alle Herzen erseufzen sollten.

Wenn er dann an die vierte Gasse kam, so kniete er mitten im Wege nieder, als ob er vor dem Tore kniete, durch das Christus für ihn hinausgehen mußte, und fiel dann vor ihm nieder und küßte die Erde und rief ihn an und bat ihn, er möge nicht ohne ihn in den Tod gehen, sondern ihn mit sich lassen, da er doch recht dicht zu ihm hingehen müsse. Und er gestaltete das in sich, so gut

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er konnte und sprach das Gebetlein: Ave rex noster fili David usw. und ließ ihn dann vorangehen.

Darnach kniete er abermals nieder, gegen das Tor gewandt, und empfing das Kreuz mit dem Verse: O crux ave spes unica usw. und ließ es auch vorangehen. Dann kniete er nieder vor der zarten Mutter, die man in unergründlichem Herzeleid vor Ihm dahinführte und nahm wahr, wie kläglich sie sich gebärdete, und der heißen Tränen und elenden Seufzer und ihrer traurigen Gebärde, und gedachte ihrer mit einem Salve Regina und küßte ihre Fußstapfen.

Darnach stand er geschwind auf und ging seinem Herrn bald nach, bis er an seine Seite kam. Und das Bild war ihm zuweilen so gegenwärtig, recht als ob er leiblich an seiner Seite ging. Und er gedachte daran, wie der König David aus seinem Königreich verstoßen war, wie da die wackersten Ritter ihm zur Seite gingen und ihm freundlich behilflich waren. Hier gab er seinen Willen auf: Was Gott mit ihm täte, das stünde seinetwegen fest. Zuletzt nahm er die Epistel hervor, die man in der Karwoche aus dem Propheten Jesaias liest, die da lautet: Domine, quis credidit auditui nostro usw., die recht eigentlich seine Hinführung zum Tode enthält. Und damit ging er zu des Chores Tür hinein, und die Stiegen hinauf zur Kanzel. Wenn er also unter das Kreuz kam, wo ihm einmal die hundert Betrachtungen seines Leidens zuteil wurden, so kniete er nieder und schaute, wie sie ihm die Kleider abzogen und seinen Herrn so grimmig ans Kreuz nagelten. Dann nahm er abermals eine Disziplin und nagelte sich mit herzlicher Begierde zu seinem Herrn an sein Kreuz und bat ihn, es möchte seinen Diener weder Leben noch Tod, weder Lieb noch Leid je von ihm scheiden.

Jes. 53, 1

Vgl. Prolog zum Buch der Ewigen Weisheit. Bd. II

Noch einen andern innerlichen Kreuzgang hatte er, der war derart: Wenn man das Salve Regina zur Komplet sang, so gab er sein Herz der Betrachtung hin, als ob die reine Mutter noch zu derselben Zeit bei ihres lieben Kindes Grab in mütterlicher Traurigkeit über ihr begrabenes Kind wäre, und daß es Zeit wäre, daß sie wieder heimgeführt würde, und er sie wieder heimführen sollte. Also machte er in seinem Herzen drei Venien, mit denen er sie — in Betrachtung versenkt — wieder heimführte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die erste gleich am Grabe, wenn man den Gruß: Salve Regina begann. Dann neigte er seine Seele und nahm sie in geistlicher Weise in seine Arme auf und beklagte ihr zartes Herz, das da zu dieser Zeit so voll von Bitterkeit, Verschmähung und tödlicher Traurigkeit war, und tröstete sie mit der Ermahnung, wie sie deshalb nun eine Königin der Würdigkeit, unsre Zuversicht und unsre Süßigkeit sei — wie in dem Gesange steht.

Wenn er sie dann unter das Tor zu Jerusalem gebracht hatte, so trat er am Wege vor sie hin und sah sie an: wie sie so elendiglich hereingegangen kam, so blutrünstig von dem heißen Blute, das auf sie getropft war und von den aufgebrochenen Wunden ihres heißgeliebten Kindes abgeflossen war, und wie sie verlassen und all ihres Trostes beraubt war. Und dann empfing er sie abermals mit einer herzlichen Venie mit den Worten: **Eya ergo advocata nostra** und meinte, sie sollte sich wohlgehaben, denn sie sei nun unser aller würdige Fürsprecherin und bat sie, sie möchte mit der Liebe ihres elenden Anblicks ihre erbarmenden Augen zu ihm kehren und ihm nach diesem Elend den werten Sohn liebreich zu schauen geben, wie der Ruf des Gebetes begehrt.

Aber die dritte innere Venie verrichtete er vor der Tür des Hauses St. Annen, ihrer Mutter, wohinein sie in ihrem Leid geführt ward, und er tat das, indem er ihr dankte und sich in ihre Milde und mütterliche Süßigkeit befahl mit den andächtigen Worten: **O clemens, o pia, o dulces Maria** und bat sie, sie möge seine elende Seele bei seiner letzten Hinfahrt aufnehmen und ihre Begleiterin und Beschirmerin vor den bösen Feinden sein, durch die himmlischen Tore hin in die ewige Seligkeit.

XIV. Von der nützlichen Tugend, die da Schweigen heißt

Der Diener hatte einen Trieb im Innern, daß er möchte zu gutem Frieden seines Herzens kommen, und deuchte ihn, daß ihm Schweigen dazu förderlich sei. Darum hielt er seinen Mund in solcher Hut, daß er dreißig Jahre hindurch sein Schweigen bei Tisch nicht brach. Nur ein einziges Mal, da er von einem Kapitel mit vielen Brüdern fuhr und sie im Schiffe aßen, da brach er es.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Damit er seiner Zunge überall desto besser Herr würde und nicht zuviel ins Reden verfiele, nahm er sich in seiner Betrachtung drei Meister, ohne deren besondere Erlaubnis er nicht reden wollte; und das waren die lieben Heiligen: Unser Vater St. Dominicus, St. Arsenius und St. Bernhard. Wenn er reden wollte, so ging er in der Betrachtung von einem zum andern, bat um Erlaubnis und sprach: Jube domine benedicere! Und wenn die Rede zu rechter Zeit und Statt geschehen mochte, so hatte er von dem ersten Meister Erlaubnis; wenn die Rede ihm von außen keine Anfechtung brachte, so hatte er von dem zweiten Erlaubnis, und wenn sie ihm inwendig keine Unfreiheit brachte, so deuchte ihm, daß er von allen dreien Erlaubnis habe, und dann redete er. Wenn nicht, so deuchte ihm, daß er zu schweigen habe.

Wenn man ihn zur Pforte rief, so befliß er sich dieser vier Dinge: zum ersten, einen jeglichen Menschen gütig zu empfangen, zum andern, bald abzufertigen, zum dritten, tröstlich zu entlassen, zum vierten, unbeschwert wieder hineinzugehen.

XV. Von Kasteiung des Leibes

Er hatte eine gar lebendige Natur in seiner Jugend. Als diese begann sich selbst zu empfinden und als er merkte, daß er mit sich selbst überladen war, da war es ihm bitter und schwer. Er suchte manche List und große Buße, wie er den Leib dem Geist untertänig machte. Ein härenes Hemd und eine eiserne Kette trug er lange Zeit, bis das Blut von ihm zu rinnen begann, so daß er es ablegen mußte. Er ließ sich heimlich ein härenes Unterkleid machen und in das Unterkleid Riemen, in die hundertundfünfzig spitzige Nägel geschlagen waren; die waren aus Messing und scharf gefeilt und ihre Spitzen waren allezeit gegen das Fleisch gerichtet. Er machte das Kleid gar eng und vorn zusammengereiht, daß es sich desto dichter an den Leib fügte und die spitzigen Nägel in das Fleisch drangen, und er machte es so hoch, daß es ihm bis an den Nabel heraufging; hierin schlief er des Nachts. Im Sommer, wenn es heiß war und er vom Gehen sehr müde und schwach geworden war, oder wenn er zur Ader ließ und dann in den Mühsalen also gefangen lag, und ihn das Geschmeiß so peinigte, lag er zuweilen und greinte und griesgramte bei sich selbst und wandte sich vor Not um und um, wie ein Wurm, den man mit

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſpitzen Nadeln ſticht. Ihm war oft, in Angſt vor dem Geſchmeiß, als ob er in einem Ameiſenhaufen läge, denn ſo gern er geſchlafen hätte oder wenn er entſchlafen war, ſo ſogen und biſſen ſie um die Wette. Er ſprach zuweilen zu Gott mit vollem Herzen: „O weh, zarter Gott, welch ein Sterben iſt dies! Wen die Mörder oder ſtarke Tiere töten, der kommt geſchwind davon; ſo aber liege ich hier unter den unangenehmen Inſekten und ſterbe und kann doch nicht ſterben.“ Aber doch wurden die Nächte im Winter ihm nie ſo lang, noch im Sommer ſo heiß, daß er davon abließe. Und damit er in dieſer Marter deſto weniger Unterbrechung gewönne, erdachte er ſich noch eins: er band um ſeine Kehle einen Teil eines Gürtels, daran machte er mit Liſt zwei lederne Ringe. Darein ſteckte er ſeine Hände und ſchloß die Arme darin mit zwei Vorhängeſchlöſſern, und legte die Schlüſſel vor das Bett auf ein Brett, bis er zur Mette aufſtand und ſich ſelber aufſchloß. Seine Arme waren auf dieſe Weiſe beiderſeits bis zur Kehle aufwärts geſpannt, und er hatte die Bande ſo verſichert, daß, wäre die Zelle über ihm verbrannt, er ſich nicht hätte helfen können. Dies trieb er, bis ihm die Hände und Arme ſtark zitternd geworden von dem Spannen. Da erdachte er ein anderes.

Er ließ ſich zwei lederne Handſchuhe machen, wie die Arbeiter zu tragen pflegen, wenn ſie Dornen ſammeln und ließ ſich von einem Spengler meſſingne ſpitze Stiftlein dran machen über und über, und zog ſie des Nachts an. Er tat das darum, daß, wenn er im Schlaf das härene Kleid abwerfen oder ſich ſonſtwie in dem Nagen, das das Geſchmeiß ihm verurſachte, helfen wollte, ihm die Stifte in den Leib ſtachen. Und das geſchah auch. Wenn er ſich ſelbſt mit den Händen helfen wollte, ſo fuhr er ſchlafend mit den ſpitzigen Stiften in den Buſen und kratzte ſich; er kratzte ſo greuliche Wunden, als ob ein Bär ihn unter ſeinen ſpitzen Klauen zerkrallt hätte. Das ſchwärte dann im Fleiſch an den Armen oder um das Herz, und wenn er nach vielen Wochen wieder geneſen war, ſo machte er ſich abermals ſchlimmer und machte neue Wunden. Dieſe qualvolle Übung trieb er wohl 16 Jahre. Darnach, als ſeine Adern und Natur erkaltet und verwüſtet waren, da erſchien ihm in einem Geſicht am Pfingſttage ein himmliſches Geſinde und verkündigte ihm, daß Gott es nicht länger von ihm haben wollte. Da ließ er davon ab und warf es alles in ein fließendes Waſſer.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

XVI. Von dem scharfen Kreuz, das er auf seinem Rücken trug

Vor allen andern Übungen begehrte er darnach, irgendein Zeichen empfindlichen Mitleidens mit dem peinvollen Leiden seines gekreuzigten Herrn an seinem Leibe zu tragen. Also machte er sich selbst ein hölzernes Kreuz, das war eines Mannes Spanne lang und hatte dazu seine ordentliche Breite, und darein schlug er dreißig eiserne Nägel, womit er sonderlich alle seine (Christi) Wunden und seine fünf Liebeszeichen meinte. Dies Kreuz spannte er auf seinen bloßen Rücken zwischen die Schultern auf das Fleisch und trug es acht Jahre beständig Tag und Nacht, dem gekreuzigten Herrn zum Lobe. Darnach im letzten Jahre schlug er noch sieben Nadeln hinein, so daß die Spitzen das Kreuz ziemlich weit durchdrangen und darin stecken blieben, und den andern Teil brach er hinten ab. Die Verwundungen durch diese spitzen Nadeln trug er dem nachdringenden Herzeleid der reinen Gottesmutter zu Lobe, das ihr Herz und Seele zur Stunde seines jammervollen Todes so sehr durchwundete. Da er dies Kreuz zum erstenmal auf den bloßen Rücken gespannt, da erschrak seine menschliche Natur darüber und meinte, er könne es unmöglich ertragen, und nahm es herab und bog die scharfen Nägel an einem Stein ein klein wenig um. Diese unmännliche Zagheit gereute ihn bald, und er machte sie abermals wieder spitz und scharf mit einer Feile und nahm es so wieder auf sich. Es riffelte ihm den Rücken, wo die Knochen saßen, und machte ihn blutig und versehrt. Wo er saß oder stand, war es ihm, als läge eine Igelhaut auf ihm; so jemand ihn unvermutet anrührte oder an sein Gewand stieß, das verwundete ihn. Damit ihm dies peinvolle Kreuz desto leichter zu ertragen wäre, grub er hinten auf das Kreuz den lieben Namen IHS. Mit diesem Kreuz nahm er lange Zeit hindurch alle Tage zwei Disziplinen auf solche Weise: Er schlug hinten mit der Faust auf das Kreuz, dann drangen die Nägel in das Fleisch und staken darin, daß er sie mit dem Gewande herausziehen mußte. Die Schläge auf das Kreuz tat er so verborgen, daß niemand es wohl merken mochte. Die erste Disziplin nahm er, wenn er in der Betrachtung zu der Säule gekommen war, wo der schöne Herr so greulich gegeißelt ward, und bat ihn, daß er mit seinen Wunden die seinigen

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

heilte. Die andere nahm er, wenn er näher unter das Kreuz gekommen war, und der Herr daran genagelt ward, da nagelte er sich zu ihm, um nimmer von ihm zu scheiden. Die dritte Disziplin nahm er nicht alle Tage, sondern nur wenn er sich selbst zuviel Verzärtelung oder ungeordnete Lust an Trinken, an Essen oder solchen Sachen vergönnt hatte.

Er hatte einmal sich selbst nicht genug gehütet, so daß er die Hände zweier Jungfrauen, als sie öffentlich in der Gemeinde bei ihm saßen, in seine Hände genommen hatte, ohne alle böse Absicht. Diese Unbedachtsamkeit gereute ihn alsbald, und er meinte, die ungeordnete Lust müßte gebüßt werden. Da er von den Jungfrauen ging, und in seine Kapelle an seine heimliche Statt kam, da schlug er sich um dieser Missetat auf das Kreuz, daß ihm die spitzen Nägel im Rücken staken. Er tat sich auch um dieser Missetat willen selbst in den Bann, daß er sich nicht erlauben wollte, nach der Mette in das Kapitel an die gewöhnliche Stätte seines Gebetes zu dem reinen himmlischen Ingesinde zu gehen, das ihm an dieser Stätte in der Betrachtung gegenwärtig war. Darnach einmal, als er sich gänzlich versöhnen wollte wegen dieser Missetat, da wagte er sich ganz zaghaft hin und fiel dem Richter zu Füßen und nahm vor ihm eine Disziplin mit dem Kreuze und ging ringsherum bei den Heiligen und nahm dreißig Disziplinen, daß ihm das Blut den Rücken niederrann. Und so büßte er die Lust, die er unordentlich gehabt hatte, gar bitterlich.

Wenn man Mette gesungen hatte, ging er in das Kapitel an seine heimliche Stätte, und nahm da hundert gestreckte Venien und hundert kniende, eine jede Venie mit besonderer Betrachtung; und die taten ihm sehr weh des Kreuzes wegen; denn wenn er das Kreuz so straff an sich gespannt und näher an den Leib getrieben (als wenn einer einen Faßreif antreibt), wie er zu der Zeit zu tun pflegte, so fiel er nieder auf die Erde und nahm die hundert Venien, und von dem Niederfallen staken die Nägel in ihm, und wenn er dann aufstand, so zog er sie wieder heraus, und wieder beim Niederfallen stachen sie neue Löcher, und das war ihm gar peinvoll; wenn sie nur an einer Stelle in ihm stecken blieben, so war es zu ertragen.

Vor dieser Übung hatte er eine andere. Er hatte sich selbst aus einem Riemen eine Geißel gemacht. Den Riemen ließ er sich be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſchlagen mit ſpitzen Stiften aus Meſſing, die waren ſcharf wie ein Griffel, und die zwei Spitzen gingen zu beiden Seiten aus dem Riemen, ſo daß ein jeglicher dreiſpitzig war; womit er auch den Leib traf, machte es Wunden. Hieraus machte er eine Geißel und ſtand vor Metten auf und ging in den Chor vor Gottes Fronleichnam, und nahm da ſtarke Diſziplinen. Und das tat er ziemlich lange, bis es die Brüder inne wurden, da ließ er davon ab.

Am St. Clemenstag, ſo der Winter anfängt, tat er einſt Generalbeichte. Und da es dunkel ward, ſchloß er ſich in der Zelle ein und zog ſich nackt aus bis an das härene Unterkleid; er nahm ſeine Geißel mit den ſpitzen Dornen hervor, und ſchlug ſich ſelber über den Leib und um die Arme und Beine, ſo daß das Blut von oben niederrann, wie wenn man jemanden ſchröpft. Es war beſonders ein krummer Stift an der Geißel, der war wie ein Häklein geſtaltet; was der an Fleiſch ergriff, das zerrte er heraus. Hiermit ſchlug er ſich ſo ſtark, daß ihm die Geißel in drei Stücke zerſprang, und ihm ein Stück in der Hand blieb und die Spitzen um die Wände fuhren. Als er ſo blutig daſtand und ſich ſelber anſah, das war der jämmerlichſte Anblick, ſo daß er ihm in gewiſſer Weiſe ſehr dem Anblick zu gleichen ſchien, da man den geliebten Chriſtus ſo grauſam geißelte. Er fing vor Erbarmen über ſich ſelbſt ſo recht herzlich an zu weinen, und kniete nieder, ſo nackend und blutig in dem Froſt und bat Gott, daß er ſeine Sünde vor ſeinen milden Augen tilge.

Darnach an der Pfaffenfaſtnacht ging er abermals wie auch vorher während des Konventstiſches in ſeine Zelle, und da er ſich nackt ausgezogen, da gab er ſich ſelbſt gar grimmige Schläge, daß ſein Blut den Leib herabfloß. Da er noch feſter ſchlagen will, kommt ein Bruder, der hatte das Schallen irgendwo gehört, und er mußte aufhören. Er nahm Eſſig und Salz und rieb ſeine Wunden damit ein, daß ſeiner Schmerzen deſto mehr wurden.

Am St. Benedictustag, an dem er in dieſe elende Welt geboren ward, ging er während des Imbiſſes in ſeine Kapelle; die verſchloß er und zog ſich aus wie zuvor. Er nahm die Geißel hervor und fing an zu ſchlagen. Da ward ihm irgendwie ein Schlag auf den linken Arm und traf die Ader, die da heißt Mediana, oder eine andere dabei. Da die nun ſo ſtark getroffen ward, ſprang das Blut heraus, daß ihm der Blutſtrom über den Fuß durch die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zehen auf den Estrich herabfloß und dort schwamm. Ihm schwoll der Arm geschwind dick an und färbte sich blau. Darob erschrak er und wagte nicht mehr zu schlagen. In derselben Zeit und zur selben Stunde, da er sich selbst so schlug, war eine heilige Jungfrau, die hieß Anna, bei ihrem Gebet an einem andern Ort auf einer Burg. Der war es in einem Gesicht, als würde sie hingeführt an die Stätte, da er die Disziplin nahm. Da sie die harten Schläge ansah, faßte sie ein solch Erbarmen, daß sie zu ihm hintrat und, als er den Arm erhob und sich schlagen wollte, ihm den Schlag auffing, und der traf auf ihren Arm, wie es sie in dem Gesicht deuchte. Da sie wieder zu sich selbst kam, fand sie den Schlag mit schwarzen Totenflecken auf dem Arm gezeichnet, als wenn sie die Geißel getroffen hätte. Sie trug die beweisenden Merkzeichen mit großen Schmerzen lange Zeit.

XVII. Von seinem Lager

Zur selben Zeit kam er irgendwie in den Besitz einer alten, hingeworfenen Tür; die legte er in seiner Zelle in seine Bettstatt unter sich und lag darauf ohne alles Bettgewand. Zur Bequemlichkeit für sich selbst hatte er ein sehr dünnes Mättlein aus Rohr gemacht; das legte er auf die Tür, aber es reichte ihm nur bis an die Knie. Unter sein Haupt statt eines Kissens legte er ein Säcklein gefüllt mit Erbsenstroh, und darauf ein sehr kleines Kisselein. Er hatte gar kein Bettgewand, und wie er des Tages ging, so lag er auch nachts; nur daß er die Schuhe abzog und einen dicken Mantel umtat. Also gewann er ein jämmerlich Lager, denn das harte Erbsenstroh lag ihm knollig unter dem Haupte und das Kreuz stach ihn mit den scharfen Nägeln in den Rücken. Er hatte die geschlossenen Bande an den Armen und das härene Unterkleid um die Hüften; und der Mantel war gar schwer und die Tür hart. Er lag so verjammert, daß er sich wie ein Block nicht rühren konnte: wenn er sich umdrehen wollte, so geschah ihm weh, und wenn er schläfrig etwas stark hinter sich auf das Kreuz fiel, so drangen ihm die Nägel in das Gebein, und dann sandte er manchen Seufzer zu Gott. Im Winter geschah ihm vom Frost gar weh, denn wenn er im Schlafe die Füße nach Gewohnheit strecken wollte, dann lagen sie bloß auf der Tür und erfroren ihm; wenn er sie dann wieder unter sich zog und also unausgestreckt hielt, so wü-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

tete ihm das Blut in den Beinen, das tat ihm sehr weh. Ihm wurden die Füße voller Geschwüre und die Beine schwollen ihm, als ob er wassersüchtig werden wollte. Die Knie waren blutig und versehrt, die Hüften voller Striemen von dem härenen Unterkleid, der Rücken war von dem Kreuz verwundet, der Leib war schwach von maßloser Strenge, der Mund dürre von dürstender Not, die Hände zitterten vor Kraftlosigkeit. Und so, in dieser marternden Weise, trieb er es Tage und Nächte.

Darnach änderte er die Übung, die er mit der Tür machte, und zog in eine ganz kleine Zelle und machte den Stuhl, auf dem man saß, sich selbst zu einer Bettstatt; er war aber schmal und so kurz, daß er sich nicht darauf strecken konnte. In diesem Loche und auf der Türe blieb er wohl acht Jahre mit seinen gewöhnlichen Banden liegen. Dabei hatte er die Gewohnheit, daß er nach der Komplet im Winter, wenn er im Konvent war, in keine Stube noch zu dem Konventsofen um der Wärme willen kam, wohl fünfundzwanzig Jahre hindurch, es sei denn, daß andere Dinge es so fügten. In denselben Jahren mied er auch alles Bad, Wasserbad wie Schweißbad, zum Ungemach seines Pflege verlangenden Leibes. Lange Zeit hindurch aß er nur einmal am Tage, und zur Fasten-



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zeit nicht nur kein Fleisch, sondern auch keinen Fisch und keine Eier. Lange Zeit übte er sich in solcher Armut, daß er keinen Pfennig empfangen noch anrühren wollte, weder mit Erlaubnis noch ohne Erlaubnis. Geraume Zeit dünkte ihm solche Lauterkeit gut, daß er sich selbst nirgends am Leibe kratzen noch anrühren wollte, als nur an Händen und Füßen.

XVIII. Wie er sich des Trankes enthielt

Einst fing er die wehtuende Übung an, daß er sich auf ein sehr kleines Maß zu trinken beschränkte; und damit er dies Maß desto weniger verfehlte, zu Hause oder draußen, so schaffte er sich selbst ein Becherlein nach diesem Maße, und das trug er mit sich, wenn er ausging. Bei großem Durste war es ihm nur ein Kühlen des trocknen Mundes, wie wenn man einen Kranken in seiner Hitze labt. Lange Zeit trank er keinen Wein als nur am Ostertag; dem hohen Tag tat er es zu Ehren. Wenn er bisweilen so durstig war und aus Strenge gegen sich selbst seinen Durst weder mit Wasser noch mit Wein löschen wollte, und er dann gar jämmerlich zu Gott aufsah, da ward ihm einst von Gott innerlich geantwortet: „Sieh doch, wie ich durstig stand in sterbender Not mit ein wenig Essig und Galle, und waren doch alle kühlen Brunnen des Erdreichs mein eigen!“

Es geschah zu einer Zeit vor Weihnachten, daß er ganz verzichtet hatte auf alle leibliche Bequemlichkeit, da nahm er drei Übungen auf sich außer den gewohnten, die er schon lange gehabt hatte. Die erste bestand darin, daß er nach der Mette vor dem Hochaltar auf den bloßen Steinen bis zum Tag stehen blieb, und das war um die Zeit, da die Nächte am längsten sind und man sehr früh zur Mette läutet. Die andere bestand darin, daß er an keine warme Stätte ging, weder tags noch nachts, auch keine Wärme von der Kohlenglut auf dem Altar an die Hände nehmen wollte; davon schwollen ihm die Hände dick an, da es zu derselben Zeit sehr kalt war. Nach der Komplet ging er also frierend auf seinem Stuhl schlafen, nach der Mette stand er vor dem Altar auf bloßem Stein bis zum Tagesanbruch. Die dritte Übung bestand darin, daß er sich selbst allen Trank verweigerte den ganzen Tag, wie übel ihn auch dürstete, als nur morgens bei Tisch, und dann dürstete ihn nicht. Wenn es aber Abend zu werden begann, so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dürstete ihn recht übel, so daß seine ganze Natur nach einem Trunke rang; und das ertrug er alles mit manchen bitterlichen Schmerzen. Der Mund ward ihm so trocken von innen und außen wie einem Kranken, der an einer Sucht leidet. Da sprang ihm seine Zunge auf, daß sie in mehr denn einem Jahre darnach nicht heilen konnte. Wenn er dann in der Komplet also durstig dastand und man das Weihwasser nach Gewohnheit herumgab, so tat er mit Begierde den trocknen Mund auf und gähnte weit gegen den Sprengwedel in der Hoffnung, es möchte ihm ein kleines Tröpflein Wasser auf seine trockene Zunge fallen, damit sie doch davon ein wenig gekühlt werde. Wenn er dann zur Kollation oder bei Tische also durstig den Wein von sich setzte, so hob er zuweilen seine Augen auf und sprach: „O weh, himmlischer Vater, nimm hin als ein Opfer meines Herzenssaftes diesen kühlen Trank und tränke dein Kind damit in seinem Durste, als es durstig am Kreuze stand in sterbender Not.“ Bisweilen ging er in großem Durst an den Brunnen und sah das klingende Wasser in dem verzinnten Kessel an und sah dann auf zu Gott mit herzlichem Seufzen. Zuweilen, wenn es ihn gar so sehr überwand, so sprach er aus innerem Grunde: „O weh, ewiges Gut, deiner verborgenen Gerichte! Daß mir der breite Bodensee so nahe ist, und der lautere Rhein mich umfließet und mir ein einziger Trunk Wasser so teuer ist! Welch ein jämmerlich Ding ist das!“

Dies zog sich hin bis auf die Zeit, da man das Evangelium liest, wie unser Herr Wasser in Wein verwandelte. Da war er am selben Sonntag zu Nacht mit Jammer bei Tische, denn ihm wollte das Essen bei dem großen Durst nicht schmecken. Als man den Tischsegen gesprochen, eilte er geschwind in seine Kapelle, denn er vermochte sich, von Leiden überwältigt, nicht mehr zu enthalten und brach in Tränen aus, die flossen ihm bitterlich und sprach: „O weh, Gott, der allein erkennt Herzeleid und Herzensnot: wie bin ich in diese Welt so recht mühselig geboren, daß ich in aller Fülle solch großen Mangel leiden muß. Da er so klagte, war's ihm in seinem Innern, als spräche etwas in seiner Seele also: „Hab' guten Mut! Gott will dich bald erfreuen und trösten; weine nicht, wackerer Ritter, gehab dich wohl!“ Die Worte erfreuten zwar etwas sein Herz, daß er aufhörte und nicht nur noch weinte, aber vor Schmerzen konnte er nicht ganz fröhlich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

werden, denn während ihm die Tränen herabfielen, zwang ihn etwas Inneres zu lachen, in Erwartung eines künftigen göttlichen Ereignisses, das ihm bald von Gott werden sollte. Also ging er zur Komplet. Der Mund sang mit zitterndem Herzen, und dabei deuchte ihn, als wollte er bald für all sein Leiden ergötzt werden. Und das geschah auch kurz darnach. In derselben Nacht hub es zum Teil an, und zwar derart: Ihm war es in einem Gesicht, als käme unsere Frau mit dem lieben Kindlein Jesus in der Gestalt, wie er auf dem Erdreich und siebenjährig war. Er brachte in der Hand ein Krüglein mit frischem Wasser; das Krüglein war glänzend hell und war ein wenig größer als sein Konventsbecher. Da nahm unsre Frau das Krüglein in ihre Hand und bot es ihm zu trinken. Er nahm es und trank mit großer Begierde und löschte seinen Durst nach Wunsch.

Einst ging er über Feld, und auf einem schmalen Stege kam ihm eine arme ehrbare Frau entgegen. Da die Frau nahe zu ihm kam, da wich er vor ihr von dem trockenen Wege ab und trat daneben in die Nässe und ließ sie vorbeigehen. Die Frau kehrte sich um und sprach also: „Lieber Herr, was meint Ihr damit, daß Ihr, ein ehrwürdiger Herr und Priester, mir armen Frau so demütig ausweicht, wo ich doch billiger hätte ausweichen sollen?“ Da sprach er: „Ei, liebe Frau, meine Gewohnheit ist, daß ich allen Frauen gern Zucht und Ehre biete um der zarten Mutter Gottes vom Himmelreich willen.“ Sie hob ihre Augen und Hände gen Himmel auf und sprach also: „Nun bitte ich dieselbe ehrwürdige Frau, Ihr möget von dieser Welt nimmer scheiden, es geschehe Euch denn eine besondere Gnade von ihr, die Ihr in all uns Frauen ehrt.“ Er sprach: „Dazu helfe mir die reine Jungfrau vom Himmelreich!“

Es geschah kurz hernach, daß er nach seiner Gewohnheit, bei großer Fülle mancherlei Trankes, einen durstigen Mund von Tische davongetragen hatte. Da er des Nachts sich niederlegte, da stand vor ihm in einem Gesicht ein himmlisches Frauenbild, das sprach also zu ihm: „Ich bin es, die Mutter, die dich in der vorigen Nacht getränkt hat aus dem Krüglein und wahrlich, da dich so sehr dürstet, so will ich aus Erbarmen dich abermals tränken.“ Da sprach er gar schüchtern zu ihr: „Ach, reine Frucht, du hast doch nichts in der Hand, damit du mich tränken könntest.“ Da antwortete sie und sprach: „Ich will dich tränken mit dem heilsamen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Tranke, der von meinem Herzen fließt.“ Da erschrak er, daß er nicht antworten konnte, denn er erkannte sich als dessen unwürdig. Sie aber sprach gar gütig zu ihm: „Da sich der himmlische Hort Jesus so lieblich in dein Herz gesenket hat und dein trockner Mund ihn so sauer sich erworben hat, so soll dir ein besonderer Trost von mir werden.“ Und sie sprach: „Es ist nicht ein leiblicher Trank, es ist ein heilsamer geistlicher Trank wahrer Lauterkeit.“ Da ließ er es geschehen und gedachte bei sich selbst: „Nun sollst du recht genug trinken, daß du deinen großen Durst wohl löschen magst.“ Da er nun wohl den himmlischen Trank getrunken hatte, da blieb ihm etwas im Munde wie ein ganz kleines weiches Knöllelein, das war weiß und wie das Himmelsbrot beschaffen; das behielt er ganz lange im Munde als eine wahre Urkunde. Darnach brach er in ein herzliches Weinen aus und dankte Gott und seiner lieben Mutter für die großen Gnaden, die er von ihnen empfangen hatte.

In derselben Nacht erschien unsre Frau einer sehr heiligen Frau, die befand sich an einem andern Ort, und der erzählte sie, in welcher Weise sie ihn getränkt hätte und sprach also zu ihr: „Geh hin und sage meines Kindes Diener von mir, was man geschrieben findet von dem hohen Lehrer, der da heißt Johannes Chrysostomus, mit dem goldenen Munde: Da er ein Schüler war und vor dem Altar kniete, wo die himmlische Mutter in Gestalt eines hölzernen Bildes ihr Kind auf ihrem Schoße mütterlich tränkte, da ließ das mütterliche Bild ihr Kind eine Weile aufhalten, und ließ den genannten Schüler auch von ihrem Herzen trinken. Dieselbe Gnade ist auch ihm nun in dem Gesicht von mir zuteil geworden, und zum Beweis der Wahrheit nimm dies, daß die Lehre, die von seinem Munde geht, fürderhin viel begehrlicher und feuriger zu hören sein wird als vorher.“ Als er dies hörte, hob er Hände, Herz und Augen auf und sprach: „Gelobt sei die Ader der ausströmenden Gottheit, und hochgelobt sei die süße Mutter aller Gnaden von mir armem unwürdigen Menschen für diese himmlische Gabe!“ Ein gleiches findet man auch im ersten Teil des Buches, das da heißt: Speculum Vincentii.

Vincenz von Beauvais, Spec. hist. VIII, 84. Ähnliches wird in zahlreichen Marienlegenden erzählt

Diese heilige Frau hob abermals an und sprach also zu ihm: „Noch eins soll ich Euch sagen. Ihr sollt wissen, daß unsre Frau

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mit ihrem lieben Kind mir heute nacht in einem Gesicht erschien, und unsre Frau hatte ein schönes Trinkgefäß mit Wasser in ihrer Hand. Das Kind und die Frau redeten liebreiche Worte von Euch. Dann bot sie das Gefäß mit Wasser dem Kindlein und bat, daß es seinen Segen darüber täte. Es tat seinen heiligen Segen über das Wasser, und geschwind ward das Wasser zu Wein. Und sie sprach also: ‚Es ist genug, ich will nicht, daß sich der Bruder noch fernerhin hierin übe, ohne Wein zu sein. Er soll nun fortan Wein trinken wegen seiner entkräfteten Natur'." Und da es ihm also von Gott erlaubt ward, trank er fortan Wein, wie er es auch vorher getan hatte.

Er war in diesen Zeiten sehr schwach geworden von der Überlast der erwähnten Übungen, die er so lange getrieben hatte. Da erschien unser Herr einer heiligen Gottesfreundin und hatte eine Büchse in der Hand. Sie sprach zu ihm: „Ach, Herr, was willst du mit der Büchse?" Er sprach: „Damit will ich meinen Diener heilen, der ist siech." Also ging unser Herr zu dem Diener mit der Büchse und tat sie auf, da war in der Büchse frisches Blut. Von dem Blute nahm er heraus und strich es dem Diener ans Herz, daß es ganz blutig ward, und strich es auch an seine Hände und Füße und an alle seine Glieder. Da sprach sie zu ihm: „Ach, mein Herr und mein Gott, warum zeichnest du ihn so? Oder willst du ihm deine fünf Zeichen eindrücken?" Er sprach: „Ja, ich will sein Herz und seine ganze Natur mit Leiden liebreich zeichnen, und will ihn dann heilen und gesund machen und will einen Menschen ganz nach meinem Herzen aus ihm machen."

Als der Diener solch übungsreiches Leben nach dem äußeren Menschen, wie hiervor zum Teil geschrieben steht, von seinem achtzehnten bis zu seinem vierzigsten Jahre geführt hatte, und seine ganze Natur so verwüstet war, daß nichts mehr übrig blieb als Sterben oder aber von derlei Übungen ablassen, da ließ er davon ab, und es ward ihm von Gott gezeigt, daß die Strenge und diese Weisen allesamt nichts anderes gewesen seien als ein guter Anfang und ein Durchbrechen seines ungebrochenen Menschen, und ihm ward die Überzeugung, er müsse in einer andern Weise noch weiter heimgesucht werden, sollte es ihm je recht geschehen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

XIX. Wie er in die vernünftige Schule zu der Kunst rechter Gelassenheit gewiesen ward

Einst saß der Diener nach der Mette in seinem Stuhle, und in Gedanken verloren entsanken ihm die Sinne, und es deuchte ihm im inneren Gesichte, daß ein edler Jüngling von oben herab käme, vor ihn trete und also zu ihm spräche: „Du bist lange genug in den niederen Schulen gewesen und hast dich genug darinnen geübt und bist reif geworden. Wohl auf mit mir! Ich will dich nun zu der höchsten Schule, die es in dieser Zeit gibt, führen, da sollst du nun mit Fleiß die höchste Kunst lernen, die dich in göttlichen Frieden versetzen und deinen heiligen Anfang zu einem seligen Ende bringen soll.“ Des ward der Diener froh und stand auf. Der Jüngling nahm ihn bei der Hand und führte ihn, wie ihm deuchte, in ein übersinnliches Land, da war ein schönes Haus, das war, als wäre es geistlicher Leute Wohnung. In demselben wohnten, die derselben Kunst pflagen. Als er hineinkam, ward er gütig empfangen und liebreich gegrüßt von ihnen; sie eilten hin zu dem obersten Meister und sagten ihm, es sei einer gekommen, der wolle auch sein Jünger sein und die Kunst lernen. Er sprach: „Den will ich vorher mit Augen ansehen, wie er mir gefalle.“ Da er ihn sah, lachte er ihm gar gütig zu und sprach: „Nun wisset das von mir, daß dieser Gast wohl ein frommer Gottesgelehrter dieser hohen Kunst werden kann, will er sich geduldiglich in die engen Schranken fügen, darin er bewährt werden muß.“ Der Diener verstand die verborgenen Worte damals noch nicht; er wandte sich zu dem Jüngling, der ihn hineingeführt hatte, und fragte ihn also: „Eya, lieber Geselle mein, sage mir, was ist die höchste Schule und ihre Kunst, von der du mir gesagt hast?“ Der Jüngling sprach also: „Die hohe Schule und ihre Kunst, die man hier liest, das ist nichts anderes als eine gänzliche, vollkommene Gelassenheit seiner selbst, also daß ein Mensch in solcher Entwordenheit steht, wie Gott sich ihm auch erzeigt in sich selbst oder in seinen Kreaturen, in Freud oder Leid, daß er sich dessen befleißige, allezeit den eigenen Willen aufzugeben (soweit es menschliche Schwäche zustande bringen mag) und allein Gottes Lob und Ehre anzusehen, so wie sich der liebe Christus gegen seinen himmlischen Vater bewies.“ Als der Diener dies hörte, gefiel es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihm gar wohl und er meinte, er wolle der Kunſt leben und es möchte nicht ſo ſchwer ſein, daß er daran irre werden könnte. Und er wollte da bleiben und recht fleißig darin ſein. Das verwehrte ihm der Jüngling und ſprach: „Dieſe Kunſt will eine ledige Müßigkeit haben: je weniger man hier tut, deſto mehr hat man in Wahrheit getan“; und er meinte ein ſolches Tun, bei dem der Menſch ſich ſelbſt in den Mittelpunkt rückt und nicht das lautere Lob Gottes im Auge hat.

Nach dieſer Rede kam der Diener ſchnell zu ſich ſelbſt und ſaß ſtill da. Er begann dieſer Rede tief nachzudenken und zu merken, daß es lautere Wahrheit iſt, wie Chriſtus ſelber lehrte. Er begann bei ſich ſelbſt mit ſich ſelbſt zu reden und ſprach: „Blick eifrig in dich, ſo findeſt du dich ſelbſt erſt eigentlich und merkſt, daß du noch mit allen deinen äußeren Übungen, die du dir ſelbſt aus deinem eigenen Grunde antateſt, ungelaſſen biſt, fremde Widerwärtigkeit zu empfangen. Du biſt noch wie ein erſchrockenes Häslein, das in einem Buſch verborgen liegt und vor jedem fliegenden Blatt erſchrickt. So geht's auch dir: Vor dir zufallendem Leiden erſchrickſt du alle deine Tage; vor dem Anblick deiner Widerſacher entfärbſt du dich; ſo du untergehen ſollteſt, fliehſt du; ſo du dich nackt darbieten ſollteſt, verbirgſt du dich; ſo man dich dann lobt, ſo lachſt du; ſo man dich ſchilt, trauerſt du. Es mag wohl war ſein, daß du einer hohen Schule bedarfſt.“ Und ſo mit einem innigen Seufzen ſah er auf zu Gott und ſprach: „Eya Gott, wie iſt mir die Wahrheit ſo nackt geſagt!“ und ſprach: „O weh, wann ſoll ich je ein recht gelaſſener Menſch werden?“

XX. Von wehtuendem Untergehen

Da dem Diener derlei äußere Übungen, die ihm an ſein Leben gingen, von Gott verboten wurden, ward ſeine abgearbeitete Natur darüber ſo froh, daß er vor Freuden weinte. Wie er zurückdachte an ſeine Bande, und was er ſonſtwie erlitten und erſtritten hatte, ſprach er bei ſich ſelbſt alſo: „Nun, wohlan, Herr, nun will ich fortan ein müßiges und freies Leben führen und will mir wohlſein laſſen. Ich will meinen Durſt mit Wein und mit Waſſer wohl löſchen, ich will ungebunden auf meinem Strohſack ſchlafen, darnach ich oft mit Jammer begehrt habe, daß mir dieſe Bequemlichkeit vor meinem Tode von Gott zuteil werde. Ich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

habe mich selbst lange genug verderbt, es ist Zeit, daß ich fortan ruhe!“ Solche vermessene Gedanken und derlei Einfälle liefen ihm nun in seinen Sinnen, o weh, und wußte doch nicht, was Gott über ihn beschlossen hatte!

Als ihm bei solchen erquickenden Gedanken etliche Wochen wohl gewesen war, geschah es einmal, daß er in seinem gewöhnlichen Bettstuhl saß und in eine Betrachtung des wahrhaftigen Wortes kam, das der leidende Hiob sprach: Militia est usw. Der Men- Hiob 7, 1
schen Leben auf diesem Erdreich ist nichts anderes denn eine Ritterschaft. In dieser Betrachtung entsanken ihm die Sinne und deuchte ihm, als käme dort herein ein sauberer Jüngling, der war gar männlich gestaltet, und brachte mit sich zwei zierliche Ritterschuhe und andere Kleider, die Ritter zu tragen pflegen. Er ging zu dem Diener und legte ihm die Ritterkleidung an und sprach zu ihm: „Sei Ritter! Du bist bisher Knappe gewesen und Gott will, daß du mein Ritter seiest!“ Er sah sich selber an in den Ritterschuhen und sprach in großer Verwunderung seines Herzens: „Waffen, Gott! wie ist es mir ergangen, was ist aus mir geworden! Soll ich nun Ritter sein? Ich pflege fortan viel lieber meiner Bequemlichkeit“, und sprach zu dem Jüngling: „Wenn Gott nun einmal will, daß ich Ritter sei, so wäre es mir lieber, wenn ich löblich in einem Streite Ritter geworden wäre.“ Der Jüngling kehrte sich halb ab und lachte und sprach dann zu ihm: „Sei ohne Sorge, dir soll noch Streites genug werden! Wer die geistliche Ritterschaft Gottes unverzagt führen will, dem soll viel mehr großes Gedränge begegnen, als es je früher geschehen in den alten Zeiten der berühmten Helden, von deren kecker Ritterschaft die Welt zu singen und zu sagen pflegt. Du wähnst, Gott habe dir dein Joch abgenommen und deine Bande hingeworfen, und du solltest nun der Bequemlichkeit pflegen: so geht es noch nicht: Gott will dir deine Bande nicht abnehmen, er will sie nur ändern und will sie viel schwerer machen, als sie je wurden.“ Hierüber erschrak der Diener stark und sprach: „Eya, Gott, was willst du nun mit mir beginnen? Ich wähnte, es hätte ein Ende, so geht es nun erst an, es geht mir nun die Not erst an, wie mich dünkt. Ach, Herr vom Himmel, was hast du mit mir vor? Bin ich allein ein Sünder und ist's allerseits gerecht, daß du deine Rute an mir Armem also übst und sie an manchem Menschen also

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sparst? Dies triebst du mit mir von meinen Kindestagen an, indem du meine junge Natur mit schweren, langwierigen Siechtagen kreuzigtest, und ich wähnte, es sei nun genug!" Er sprach: „Nein, es ist noch nicht genug! Du mußt bis in den Grund in allen Dingen versucht werden, soll dir recht geschehen!" Der Diener sprach: „Herr, zeige mir, wie viele Leiden ich noch vor mir habe." Er antwortete und sprach: „Sieh aufwärts an den Himmel: kannst du die unzählige Menge der Sterne zählen, so kannst du auch deine Leiden zählen, die dir noch bevorstehen; und wie die Sterne klein erscheinen und doch groß sind, so sollen auch deine Leiden klein erscheinen vor ungeübter Menschen Augen, die doch nach eigener Empfindung dir groß zu tragen werden." Der Diener sprach: „Ach, Herr, zeig' mir die Leiden vorher, daß ich sie weiß." Er sprach: „Nein, es ist dir besser, nicht zu wissen, damit du nicht vorher verzagest. Doch unter den unzähligen Leiden, die dir bevorstehen, will ich dir nur drei nennen:

Das eine ist: Du schlugst dich selbst bisher mit deinen eigenen Händen und hörtest auf, wenn du wolltest, und hattest Erbarmen mit dir selbst. Ich will dich nun dir selber nehmen und will dich ohne alle Wehr den Fremden in die Hände liefern. Da muß deine Vornehmheit öffentlich untergehen durch etliche blinde Menschen; von dem Drucke soll dir's übler geschehen als von dem scharfen Kreuz auf deinem verwundeten Rücken; denn bei diesen vorigen Übungen wurdest du bei den Leuten sehr erhaben, aber hier wirst du niedergeschlagen und mußt zunichte werden.

Das andere Leiden ist: Wie manchen bittren Tod du dir selbst angetan hast, so ist dir doch das von Gottes Verhängung geblieben, daß du eine zarte, liebesuchende Natur hast; und es wird geschehen, daß du an den Stätten, da du sonderlich Lieb und Treue suchst, daß du da große Untreue und großes Leiden und Ungemach haben wirst. Das Leiden wird so mannigfaltig sein, daß sogar noch die Menschen, die es besonders treu mit dir meinen, vor Erbarmen mit dir leiden müssen.

Das dritte Leiden ist: Du bist bisher ein Säugling und ein verwöhnter Zärtling gewesen und hast in göttlicher Süßigkeit wie ein Fisch im Meere geschwebt. Das will ich dir nun entziehen und will dich darben und dörren lassen, daß du von Gott und von aller Welt verlassen sein sollst, und mußt von Freunden und Feinden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

öffentlich verfolgt werden. Daß ich es dir kurz sage: Alles, was du anfängst dir zu Lust oder zu Trost, das muß alles rückwärts gehen, und was dir leid und zuwider ist, das soll alles vorwärts gehen.“

Der Diener erschrak hierüber, daß seine ganze Natur erzitterte, und fuhr tobend auf und fiel dann nieder auf die Erde in Kreuzesweise, und rief zu Gott mit schreiendem Herzen und mit heulender Stimme und bat ihn, könnte es sein, dann möge er ihn des großen Jammers durch seine milde väterliche Güte überheben; könnte es aber nicht sein, dann möge der himmlische Wille seiner ewigen Ordnung an ihm vollbracht werden. Da er also in den Nöten eine gute Weile gelegen, da sprach etwas in ihm: „Sei guten Mutes! Ich will selbst mit dir sein und dir helfen, all diese Wunder gnädiglich zu überwinden.“ Er stand auf und ergab sich in die Hand Gottes.

Da es Morgen ward nach der Messe und er in der Zelle traurig saß und über diese Dinge nachdachte, und ihn fror, denn es war Winter, da sprach etwas in ihm: „Tu auf der Zelle Fenster und lug und lerne!“ Er tat auf und lugte hin: Da sah er einen Hund, der lief mitten im Kreuzgang und trug ein verschlissen Fußtuch im Munde umher, und trieb wunderliche Gebärde mit dem Fußtuch; er warf es empor und warf es nieder und zerrte Löcher hinein. Da sah er auf und seufzte inniglich, und es ward in ihm gesprochen: „Grade also wirst du in deiner Brüder Munde.“ Er gedachte bei sich selbst: „Kann es anders nicht sein, gib dich darein und sieh, grade wie sich das Fußtuch schweigend mißhandeln läßt, so tu auch du!“ Er ging hinab und behielt das Fußtuch viele Jahre als sein liebes Kleinod, und wenn er in Ungeduld auffahren wollte, so nahm er es hervor, damit er sich selbst darin erkannte und gegen jedermann stille schwieg.

Wenn er zuweilen sein Antlitz geringschätzig abgewendet hatte von etlichen, die ihn bedrückten, so ward er von innen darum gestraft und ward gesprochen: „Gedenke, daß ich, dein Herr, mein schönes Antlitz nicht abwandte von denen, die mich anspien.“ Es gereute ihn dann arg, und er wandte sich wieder recht gütig hin zu ihnen.

Im Anfang, so ihm ein Leiden begegnete, gedachte er: „O weh, Gott, wann hätte doch dies Leiden ein Ende, daß ich los von ihm wäre!“ Da erschien ihm das Kindlein Jesus in einem Gesicht

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

an unſerer Frauen Tag zu Lichtmeß, und ſtrafte ihn und ſprach: „Du kannſt noch nicht leiden, ich will es dich lehren. Sieh, wenn du in einem Leiden biſt, ſo ſollſt du dein Augenmerk nicht richten auf des gegenwärtigen Leidens Ende, daß du wähneſt, dann zur Ruhe zu kommen; du ſollſt dich unterdeſſen, dieweil das eine Leiden währt, bereiten, ein anderes Leiden geduldig zu empfangen, das gehört dazu. Du ſollſt es machen wie eine Jungfrau, die Roſen bricht: ſo ſie eine Roſe von der Roſenſtaude bricht, ſo genügt es ihr nicht, ſie bedenkt bei ſich, wie ſie noch mehr gewänne. Alſo tu auch du: Bereite dich vorher dazu, wenn dies Leiden ein Ende habe, daß dir geſchwind ein anderes begegne.“

Unter andern Gottesfreunden, die ihm ſeine künftigen Leiden vorher kund taten, kam zu ihm eine vornehme heilige Frau und ſagte ihm, daß ſie am Engelfeſt nach der Mette Gott gar ernſtlich für ihn gebeten habe; da habe ihr in dem Geſicht gedeucht, ſie werde an den Ort geführt, da der Diener war, und ſahe, daß über ihm aufging ein ſchöner Roſenbaum, und der war groß und breit rings herum; er war von wonniger Geſtalt und war voll ſchöner roter Roſen. Sie blickte auf gen Himmel: da deuchte ihr, daß die Sonne aufginge ohn alles Gewölk mit viel Glaſt; in dem Sonnenglaſt ſtand ein ſchönes Kindlein in Kreuzesweiſe. Da ſah ſie, daß aus der Sonne ein Strahl gegen des Dieners Herz ging, der war ſo kräftig, daß alle ſeine Adern und Glieder entzündet wurden. Aber der Roſenbaum neigte ſich dazwiſchen und hätte gern mit ſeinen dicken Äſten der Sonne Schein nach ſeinem Herzen zu gehindert. Das konnte er aber nicht tun, denn die ausſtrömenden Strahlen waren ſo ſtark, daß ſie alle Äſte durchdrangen und ihm bis ins Herz leuchteten. Danach ſah ſie, daß das Kind heraus kam aus der Sonne. Sie ſprach zu ihm: „Ach, liebes Kind, wohin willſt du?“ Es ſprach: „Nun will ich zu meinem geliebten Diener gehen.“ Sie ſprach: „Ach, zartes Kind, was bedeutet der Sonnenglaſt in deines Geliebten Herzen?“ Es ſprach: „Damit hab ich ſein liebereiches Herz ſo klar durchglaſtet, daß ein Widerſchein des Glaſtes von ſeinem Herzen ausdringen ſoll, der menſchliche Herzen liebreich zu mir ziehen ſoll; und der dichte Roſenbaum, der da bedeutet die mannigfaltigen Leiden, die ihm bevorſtehen, der kann es nicht hindern, es muß herrlich in ihm vollbracht werden.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Da Abgeschiedenheit einem anfangenden Menschen gar nütze ist, wurde er bei sich Rats, daß er mehr denn zehn Jahre abgeschieden von aller Welt in seinem Kloster bliebe. Wenn er von Tische kam, so schloß er sich in seiner Kapelle ein und blieb allda. Er wollte weder an der Pforte noch anderswo mit Frauen oder mit Männern lange Rede haben noch sie ansehen. Seinen Augen hatte er ein kurzes Ziel gegeben, über das sie nicht hinaussehen sollten, und das Ziel waren fünf Fuß. Er blieb allezeit daheim, daß er weder in die Stadt noch in das Land kommen wollte, und wollte allein seiner Einsamkeit pflegen. Aber all diese Hut half ihm nichts, denn in denselben Jahren fielen gar öffentliche Leiden auf ihn, von denen er so schwer bedrängt wurde, daß er sich selbst und andern Menschen zum Erbarmen ward.

Damit ihm sein Gefängnis desto leichter würde, da er sich selbst nämlich zehn Jahre ohne Eisen eingeschlossen hatte, in der Kapelle zu bleiben, so bestellte er bei einem Maler, daß er ihm die heiligen Altväter entwerfe und ihre Sprüche und etliche andere andächtige Materien, die einen leidenden Menschen zur Geduld in Widerwärtigkeit reizen. Das aber wollte Gott ihm nicht zu lieb werden lassen, denn da der Maler mit Kohle die Altväter in der Kapelle entworfen hatte, ward er krank an den Augen, so daß er, sie auszumalen, nicht mehr sah. Also nahm er Urlaub und sagte, das Werk müsse also bleiben, bis er genese. Er wandte sich an den Maler und fragte ihn, wie lange das dauere, daß er genese. Er sprach: „Etwa zwölf Wochen“. Der Diener hieß ihn die niedergeworfene Leiter wieder zu den entworfenen Altvätern aufrichten, und ging selbst die Leiter hinauf, und strich seine Hände an die Bilder und bestrich dem Maler seine wehtuenden Augen und sprach: „In der Kraft Gottes und der Heiligkeit dieser Altväter gebiete ich Euch, Meister, daß ihr morgigen Tages wieder hereinkommt und an Euren Augen gänzlich genesen seid.“ Da es Morgen früh ward, da kam er fröhlich und gesund und dankte Gott und ihm, daß er genesen war. Aber der Diener schrieb es den Altvätern zu, an deren Bild er die Hände gestrichen hatte.

Gott tat in denselben Zeiten, gleich als ob er den bösen Geistern und allen Menschen erlaubt hätte, ihn zu peinigen. Unzählig viel erlitt er da von den bösen Geistern, die ihm in angenommenen jämmerlichen Bildern mit wildem Ungestüm so viel Leides und

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Leidens antaten, Tag und Nacht, im Wachen und Schlafen, daß ihm viel Weh davon geschah.

Einst kam er in eine Anfechtung, daß ihn gelüstete, Fleisch zu essen, denn er war viele Jahre ohne Fleisch gewesen. Da er das Fleisch gegessen und seine Lust eben befriedigt hatte, da stand in einem Gesicht vor ihm eine ungeheuere höllische Person und sprach den
Ps. 77, 30 f. Vers: Adhuc escae eorum erant und mit bellender Stimme sprach sie zu denen, die herum standen: „Dieser Mönch hat den Tod verschuldet und den will ich ihm antun!“ Da sie ihr das nicht gestatten wollten, zog sie einen greulichen Bohrer heraus und sprach zu ihm: „Da ich dir nun anders nichts tun kann, so will ich deinen Leib doch mit diesem Bohrer peinigen und zum Munde einbohren, daß dir so weh geschehen soll, so groß deine Lust nach dem Fleischessen gewesen ist“ und fuhr ihm dabei mit dem Bohrer nach dem Munde. Alsbald schwollen ihm die Kinnbacken und die Zähne und verschwoll ihm der Mund, daß er ihn nicht auftun und wohl drei Tage weder Fleisch noch andere Dinge essen konnte als nur so viel er durch die Zähne saugen konnte.

XXI. Von innerlichem Leiden

Unter seinen übrigen Leiden waren drei innere Leiden, die ihm sehr peinvoll waren. Deren eins waren unrechte Einfälle über den Glauben. Ihm fiel in seinen Gedanken ein: Wie konnte Gott Mensch werden? Und dergleichen manches. Je mehr er dem widerstand, desto mehr wurde er verwirrt. In dieser Anfechtung ließ Gott ihn wohl neun Jahre mit schreiendem Herzen und weinenden Augen zu Gott und zu allen Heiligen um Hilfe flehen. Zuletzt schließlich, da es Gott Zeit deuchte, da half er ihm gänzlich davon, und es ward ihm von Gott große Festigkeit und Erleuchtung des Glaubens.

Das andere innerliche Leiden war ungeordnete Traurigkeit. Ihm war beharrlich so schwer in seinem Gemüte, als ob ein Berg auf seinem Herzen läge; und das rührte zum Teil daher: seine schnelle Abkehr war so scharf, daß seiner leiblichen Natur viel großes Gedränge davon geschah. Diese Not währte wohl acht Jahre.

Aber das dritte innerliche Leiden bestand darin, daß er in Anfechtung verfiel, seiner Seele möchte nimmer Rat werden und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

müßte ewiglich verdammt sein, wie recht er auch täte und wieviel er sich auch übte, das hülfe alles nichts, daß er der Erwählten einer würde; es wäre alles schon im voraus verloren. Hiermit bekümmerte er seine Sinne Tag und Nacht. Wenn er zum Chor gehen oder sonst etwas Gutes tun sollte, so kam die Anfechtung hervor und sprach recht kläglich: „Was hilft es dir, Gott zu dienen? Es ist dir nichts als ein Fluch; deiner wird doch nimmer Rat. Laß nur beizeiten davon, du bist verloren, wie du es auch anfängst.“ Dann gedachte er: „Eya, ich armer Mann, wohin soll ich mich wenden? Gehe ich aus dem Orden, so werd ich der Hölle zu teil, bleib ich aber, so wird mir doch nimmer Rat. Ach Herr Gott, ward je einem Menschen weher denn mir?“ Er stand bisweilen versunken in sich selbst und ließ manchen tief geholten Seufzer mit niederfallenden Tränen fahren; er klopfte an sein Herz und sprach: „O weh, Gott, soll meiner nimmer Rat werden? Welch ein kläglich Ding ist das! Muß ich hier und dort mühselig sein? Weh mir, daß ich von meiner Mutter Leib je geboren ward!“

Diese Anfechtung kam ihm aus ungeordneter Furcht: ihm wurde gesagt, seine Aufnahme in den Orden sei geschehen unter Mitwirkung zeitlichen Gutes, davon die Sünde kommt, die da heißt Simonia, daß man ein Geistliches um ein Leibliches kauft. Das senkte er in sein Herz, bis er hinter dies Leiden kam. Als dies grausame Leiden wohl zehn Jahre hindurch dauerte, daß er sich selbst in all der Zeit nicht anders ansah als für einen verdammten Menschen, da kam er zu dem heiligen Meister Eckhart und klagte ihm sein Leiden. Der half ihm davon, und also ward er erlöst von der Hölle, darin er so lange gewesen war.

XXII. Von der Hinwendung nach außen, seinem Nächsten heilsame Hilfe zu leisten

Nachdem er viele Jahre seines Innern gepflegt hatte, ward er von Gott mit mancherlei Offenbarungen auf seines Nächsten Heil getrieben, daß er dem auch Genüge tun sollte. Was für großes Leiden ihm auf dies gute Werk fiel, das war ohne Zahl und ohne Maß, wie mancher Seele auch durch ihn geholfen wurde. Das zeigte Gott einst einer auserwählten Gottesfreundin, die hieß Anna und war auch seine geistliche Tochter. Die ward einstmals in ihrer Andacht verzückt und sah den Diener auf einem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hohen Berge Meſſe leſen. Sie ſah eine unzählige Schar in ihm und an ihm hängen, und es war eins nicht wie das andere; je mehr ein jegliches von Gott hatte, deſto mehr Statt hatte es auch in ihm und je mehr es ihm im Innern lag, deſto mehr hatte ſich auch Gott zu ihm gekehrt. Sie ſah, daß er ernſtlich für ſie alle den ewigen Gott bat, den er in ſeinen prieſterlichen Händen hatte; und ſie begehrte von Gott, daß er ihr kund täte, was das Geſicht bedeute. Darauf ward ihr von Gott geantwortet: „Die unermeßliche Zahl der Kinder, die an ihm hangen, das ſind all die Menſchen, die in ſeiner Beichte oder Lehre ſind, oder ihm ohne das mit beſonderer Treue zugetan ſind. Die hat er mir alſo zugeführt, daß ich ihr Leben auf ein gut Ende zurichten will und ſie von meinem fröhlichen Antlitz nimmer geſchieden werden ſollen. Was für öffentliches Leiden auf ihn dafür entfallen mag, für das alles ſoll er von mir wohl entſchädigt werden.“

Bevor dieſelbe vorgenannte edle Kreatur den Diener der ewigen Weisheit kannte, erhielt ſie von Gott einen innerlichen Antrieb, ihn zu ſehen. Und es geſchah einſt, da ward ſie verzückt, und es ward zu ihr geſprochen im Geſicht, ſie ſolle hinkommen, wo der Diener war, und ihn ſehen. Sie ſprach: „Ich erkenne ihn nicht unter der Menge der Brüder.“ Da ward zu ihr geſprochen: „Er iſt gut zu erkennen unter den andern: er hat einen grünen Ring um ſein Haupt, der iſt um und um mit roten und weißen Roſen untereinander vermiſcht wie ein Kranz von Roſen, und es bedeuten die weißen Roſen ſeine Lauterkeit und die roten Roſen ſeine Geduld in mannigfaltigem Leiden, das er erleiden muß. Und wie der goldene runde Ring, den man den Heiligen um das Haupt zu malen pflegt, ihre ewige Seligkeit bezeichnet, die ſie jetzt in Gott beſitzen, alſo bezeichnet der Ring von Roſen Mannigfaltigkeit des Leidens, das die lieben Gottesfreunde tragen müſſen, dieweil ſie noch in der Zeit mit ritterlicher Ubung Gott dienen.“ Darnach führte der Engel ſie in dem Geſichte dahin, wo er war, und ſie erkannte ihn bald an dem Ring von Roſen, den er um ſein Haupt hatte.

In derſelben Zeit des Leidens war ſeine größte Stütze von innen der himmliſchen Engel emſige Hilfe. Einſtmals, als er in eine Verzückung der äußeren Sinne geraten war, war ihm in einem Geſichte, als würde er an einen Ort geführt, da gar viel

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Engelgesellschaft war, und ihrer einer, der ihm allernächst stand, sprach zu ihm: „Tue deine Hände hervor und schau!“ Er bot die Hand dar und schaut, da sieht er, daß mitten auf der Hand eine schöne rote Rose mit ihren grünen Blättern entsprang. Die Rose ward so groß, daß sie die Hand bis an die Finger bedeckte, und ward so schön und lichtreich, daß sie den Augen große Lust brachte. Er kehrte die Hand um nach außen und nach innen, da war es von beiden Seiten ein wonniger Anblick. Er sprach in großer Verwunderung seines Herzens: „Eya, lieber Geselle, was bedeutet dieses Gesicht?“ Es bedeutet: „Leiden und abermals Leiden und noch mehr Leiden und wieder und noch mehr Leiden, das dir Gott geben will, und das sind die vier roten Rosen an beiden Händen und beiden Füßen.“ Der Diener seufzte und sprach: „Ach, zarter Herr, daß Leiden dem Menschen so recht weh tut, und doch geistlich so schön ziert, das ist ein wunderlich Gefüge von Gott!“



XXIII. Von mannigfaltigem Leiden

Er kam einstmals zu einem Städtelein gegangen. Und nahe bei der Stadt war ein hölzernes Bild, ein Kruzifix, das war mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

einem Häuslein ummacht, wie es wohl Gewohnheit ist, und die Leute meinten, es geschähen viel Zeichen da. Darum brachten sie wächserne Bilder und viel Wachs dahin, und hängten es da auf Gott zum Lobe. Als er vor das Kruzifix kam, trat er hinzu und kniete vor dem Kruzifix nieder. Nachdem er eine Weile gebetet, stand er auf und ging mit seinem Gesellen hinein in die Herberge. Dies Knien und Beten, das er vor dem Bilde verrichtet hatte, hatte ein Töchterlein gesehen, das war ein Kind von sieben Jahren. Darauf, wie es Nacht geworden, kamen Diebe zu dem Bilde, brachen die Tür auf und stahlen alles Wachs, das sie da fanden. Da es Tag ward, da kam die Kunde davon in die Stadt und vor den Bürger, der desselben Bildes Pfleger war. Der fragte den Dingen nach, wer das große Verbrechen getan hätte. Da sprach das vorgenannte Kind, es wisse wohl, wer das getan habe. Und da man es fest anließ, daß es bekenne und den Bösewicht zeige, da sprach es: „Es ist niemand schuldig an der Missetat, als der Bruder", und meinte den Diener; „denn", sprach es, „den sah ich abends spät bei dem Bilde knien und dann in die Stadt gehen." Diese Rede des Kindes nahm der Bürger für Wahrheit hin und sagte es ringsherum weiter, daß der böse Leumund über den Bruder also durch die Stadt ging und er der schändlichen Sache geziehen wurde. Es ging manch böses Urteil über ihn, daß man ihn verderben und als einen bösen Mann bald aus der Welt tun sollte. Als er diese Rede hörte, erschrak er arg, wie sehr er sich auch unschuldig wußte, und mit einem innigen Seufzer sprach er hin zu Gott: „Ach Herr, wenn ich denn leiden soll und muß, wenn du mir dann doch gewöhnliche Leiden gäbest, die mir nicht an die Ehre gingen, die wollt ich fröhlich leiden; nun aber greifst du mir ins Herz mit dem Untergang meiner Ehre durch solche Dinge, davon mir allerwehest geschieht!" Er blieb darauf dort in dem Städtlein, bis es verredet ward.

Es geschah in einer andern Stadt, daß ein großes Gerede über ihn ging, so viel, daß dieselbe Stadt und die ganze Gegend davon voll war. Es war in der Stadt ein Kloster, in dem war ein steinernes Bild, ein Kruzifix, und das war, wie man sagte, von derselben Größe, wie Christus war. Da fand man einstmals in der Fasten frisches Blut an demselben Bilde unter dem Zeichen der Wunde an seiner Seite. Der Diener kam auch mit den andern

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

herbeigelaufen, daß er das Wunder sehe. Als er das Blut sah, da beugte er sich hin und empfing es an seinen Finger, daß es alle sahen, die herumstanden. Da ward der Zulauf der ganzen Stadt groß, und sie trieben ihn dazu, daß er öffentlich vor der Welt aufstehen und sagen mußte, was er gesehen und gegriffen habe. Das tat er und sagte es, doch mit der Vorsicht, daß er kein Urteil darüber abgab, ob es von Gott oder von den Menschen dahin gekommen sei; das überließ er den andern.

Das Gerücht hiervon erscholl fern in das Land, und jeder legte hinzu, was er wollte, und es ward vorgegeben, er habe sich selbst in den Finger gestochen und das Blut auf das Kruzifix gestrichen, daß man wähne, das Bild blute von sich selbst, und er habe einen Zulauf herbeigeführt aus Habsucht, damit er der Welt das Gut abnehme. Solche böse Rede trieb man von ihm in anderen Städten und von anderen Seiten. Da die Bürger derselben Stadt der großen Falschheit inne wurden, da mußte er nachts entrinnen aus der Stadt, und sie eilten ihm nach und hätten ihn verderbet, wäre er nicht entronnen; sie boten viel Geld für ihn, wer ihn lebend oder tot brächte. Dieses und derlei bös Gerede war viel. Wohin diese Mären erschollen, griffen sie es für Wahrheit auf, und sein Name empfing manch Schelten und Fluchen: es ward manch häßlich Urteil über ihn abgegeben. Etliche Verständige aber waren auch da, die ihn kannten, die sagten, er sei unschuldig. Die wurden jedoch so grimmig angegriffen, daß sie schweigen und ihn untergehen lassen mußten. Eine ehrbare Bürgerin derselben Stadt, da die all die peinlichen wunderlichen Dinge hörte, die der arme Mann unschuldig erlitt, kam aus Erbarmen zu ihm in seinen Nöten und gab ihm den Rat, er solle Brief und Insigel seiner Unschuld von der Stadt nach auswärts nehmen, da doch männiglich in der Stadt wohl wüßte, daß er unschuldig sei. Da sprach er: „Eya, liebe Frau, wäre es nur dies Leiden und weiter keins, das Gott über mich verhängen wollte, so wollt ich mich wohl verbriefen; nun ist aber des Leidens und dergleichen so viel, die mir täglich zufallen, daß ich es Gott empfehlen und dazu untätig sein muß.“

Einst fuhr er abwärts in die Niederlande zu einem Kapitel. Da war ihm vorher Leiden bereitet, denn es fuhren zwei Vornehme gegen ihn dahin, die sehr geschäftig waren, wie sie ihn

Wahrscheinlich das Provinzialkapitel zu Antwerpen 1327. Es kann sich nur um das Büchlein der Wahrheit (Band II dieser Ausgabe) handeln

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schwer betrübten. Er ward mit zitterndem Herzen vor Gericht gestellt, und es wurden ihm viele Dinge vorgeworfen, deren eins dies war: sie sprachen, er mache Bücher, in denen stünde falsche Lehre, mit der alles Land mit ketzerischem Unflat verunreinigt würde. Hierum ward er sehr übel behandelt mit scharfer Rede und wurde ihm gedroht, man wolle ihm groß Leiden antun, wiewohl ihn Gott und die Welt darin unschuldig wußte. An diesem schweren Drangsal hatte Gott noch nicht genug, er machte den Haufen noch größer. Er sandte ihm auf der Rückfahrt Krankheiten zu, und er bekam ein starkes Fieber; dazu erhob sich ein bedenkliches Geschwür inwendig nahe beim Herzen. Und also kam er durch das innere Drangsal und die äußere Last von Nöten bis auf den Tod, daß ihm niemand das Leben verhieß. Sein Geselle blickte ihn oft an, ob ihm die Seele ausginge.

Als er in einem fremden Konvent gar elendiglich zu Bett lag und nachts vor Qualen der grimmigen Krankheit nicht schlafen konnte, da begann er eine Rechnung mit Gott vorzunehmen und sprach: „Ach gerechter Gott, wie hast du meine schwache Natur so gar überladen mit bittrem Leide und mein Herz durchwundet mit großer Unehre und Schmach, die mir geboten wird und wie bin ich also von bittrer Not innen und außen umgeben. Wann willst du an mir aufhören, milder Gott, oder wann dünket es dich genug?“ Und es überkam sein Gemüt die tödliche Angst, wie sie Christus litt auf dem Berge. In dieser Betrachtung kroch er vom Bett ab auf den Sessel, der vor dem Bett stand, und saß da, denn er konnte infolge des Geschwürs nicht liegen. Wie er so elendiglich da saß, da war ihm in einem Gesicht, als käme eine große Schar des himmlischen Ingesindes zu ihm in die Kammer ihm zum Troste, und die Himmelsschar fing an einen himmlischen Reigen zu singen; das erklang so süß in seinen Ohren, daß seine ganze Natur verwandelt ward. Da sie so fröhlich sangen und der kranke Diener so traurig dasaß, da ging ein Jüngling zu ihm und sprach gar gütig: „Warum schweigst du, warum singst du nicht auch mit uns? Du kannst doch wohl den Himmelsang?“ Da antwortete ihm der Diener in Trunkenheit seines traurigen Herzens und sprach also: „Ach siehst du nicht, wie weh mir ist? Wo erfreute sich je ein sterbender Mensch? Soll ich singen? Ich singe jetzt den Leidensjammergesang. Sang ich je fröhlich, das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ist zu Ende, denn ich warte nun der Stunde meines Todes.“ Da sprach der Jüngling gar fröhlich: „Viriliter agite! Gehab dich wohl, sei fröhlich, dir geschieht nichts. Du wirst noch einen solchen Sang in deinen Tagen tun, davon Gott in seiner Ewigkeit gelobt und manch leidender Mensch getröstet wird.“ Währenddem füllten sich seine Augen und er brach in ein Weinen aus und alsbald in derselben Stunde brach das Geschwür, das er in sich hatte, auf und fuhr von ihm, und er genas auf der Stelle.

Als er darnach wieder heimkam, da kam ein seliger Gottesfreund zu ihm und sprach: „Lieber Herr, wenn ihr auch auf dieser Fahrt mehr denn hundert Meilen von mir gewesen seid, so ist mir euer Leiden doch viel gegenwärtig gewesen. Ich sah mit meinen Augen den göttlichen Richter sitzen auf einem Stuhle, und auf seinen Befehl wurden zwei böse Geister ausgelassen, die trieben euch umher in Gestalt der beiden Vornehmen, die euch das Leiden antaten. Da rief ich zu Gott und sprach: Ach, milder Gott, wie kannst du dies große bittere Leiden an deinem Freund dulden? Er antwortete und sprach: Dazu hab ich ihn mir auserwählt, daß er in solcher leidenden Weise nach meinem eingeborenen Sohne gebildet werden soll; und doch muß von meiner Gerechtigkeit auch das



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

große Unrecht, das man ihm tut, durch einen frühen Tod derer, die ihn gepeinigt haben, gerochen werden. Das geschah auch bald darnach in Wahrheit, so daß es manchem Menschen kund ward.

XXIV. Von großem Leiden, das ihm von seiner leiblichen Schwester zufiel

Der Diener hatte eine leibliche Schwester, die befand sich im Gehorsam geistlichen Lebens. Da fügte sich, als der Diener anderswo wohnte, daß sie auszubrechen und sich zu schädlicher Gesellschaft zu fügen begann. Einmal, da sie mit der Gesellschaft ausgefahren war, hatte sie Mißgeschick und verfiel in Sünde; und vor Leid und Ungemach, das auf sie gefallen war, ging sie aus ihrem Kloster und verlief sich, er wußte nicht wohin.

Da er wieder heimkam, da murmelte man die leidige Märe; eine kam zu ihm und sagte ihm, wie es gegangen war. Da versteinerte er vor Leid, und es erstarb ihm sein Herz, daß er wie ein sinnloser Mensch umherging. Er fragte, wo und wohin sie sei; niemand konnt' es ihm sagen. Er gedachte: „Neues Leiden abermals. Nun verzage nicht, sieh, ob du nicht der armen verdorbenen Seele wieder helfen kannst und opfere heute recht deine zeitliche Ehre dem milden Gott, wirf hin alle menschliche Scham und spring zu ihr in die tiefe Lache und hebe sie auf!“ Da die Brüder im Chor standen, da tat er einen Gang durch den Chor, daß ihm all seine Farbe verging, und ihm war, als gingen alle seine Haare zu Berge. Er wagte zu niemandem zu gehen, denn jedermann schämte sich seiner; und die früher seine Gesellen waren, die flohen vor ihm. Wenn er Rat bei seinen Freunden suchte, so kehrten sie ihr Antlitz verächtlich von ihm. Da dachte er an den armen Hiob und sprach: „Nun muß mich der barmherzige Gott trösten, da ich von aller Welt verlassen bin.“

Er fragte rings herum, wohin er sich wenden solle, daß er der verlorenen Seele nacheile. Zuletzt ward er an einen Ort gewiesen, dahin ging er. Nun war es an der lieben St. Agnesen Tag und war kalt; es war in der Nacht ein Gußregen gekommen, und die Bäche waren groß. Als er über einen Bach springen mußte, fiel er vor Kraftlosigkeit in den Bach. Sobald er konnte, stand er wieder auf, und seiner inneren Not war so viel, daß er der äußeren wenig achtete. Als er hinkam, da wurde sie ihm in einem kleinen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Häuslein dort irgendwo gezeigt. Da tat er die elenden Schritte hin und kam hinein und fand sie da. Da er sie anblickte, fiel er nieder auf die Bank, da sie saß, und es schwanden ihm die Sinne zweimal hintereinander. Jedesmal wenn er zu sich selbst kam, hub er an, sich heiser zu schreien und zu weinen und die Hände über dem Haupt zusammenzuschlagen, und er sprach: „O weh, mein Gott, wie hast du mich verlassen!“ Und dann gingen ihm die Augen über, und es stand ihm der Mund, und die Hände krampften sich ihm und er lag also hingeschieden in der Ohnmacht eine Weile. Wenn er dann wieder zu sich selber kam, so nahm er sein Geschwister in seine Arme und sprach: „O weh, mein Kind, o weh, meine Schwester, was hab ich an dir erlebt!“ Und er sprach: „O weh, zarte Jungfrau St. Agnes, wie ist mir dein Tag so bitter worden!“ Und dann sank er wieder nieder, und die Sinne vergingen ihm.

Da stand seine kranke Schwester auf und fiel ihm zu Füßen mit großen bitterlichen Tränen und sprach kläglich zu ihm also: „Ach, mein Herr und Vater, was war das für ein kläglicher Tag, der mich auf dieses Erdreich brachte, daß ich Gott verloren und Euch so großes Leid bereitet habe! Darum Weh und Scham und Seufzen meinem elenden Herzen immer und immer mehr! Ach, getreuer Wiederbringer meiner verlorenen Seele, so wenig ich Eurer Rede und Eures Anblickes würdig bin, so nehmet doch in Euer getreues Herz und gedenket, daß Ihr Gott nie mehr Treue leisten noch ihm gleiches wirken könnt, als an einer verworfenen Sünderin und einem überladenen Herzen. Gott hat Euch doch gegen alle erbärmlichen Dinge barmherzig gemacht; wie wollet Ihr denn mir armen verachteten Sünderin Erbarmen versagen, wo ich Gott und der Welt zum Erbarmen geworden bin in dieser Stunde, da mich meine schwere Schuld so bald und so unvermutet zu einem verächtlichen Ding für alle Menschen gemacht hat? Was alle Menschen verwerfen und verabscheuen, das suchet Ihr: während sich alle Menschen billig meiner schämen, geht Ihr einem wehtuenden Laster unter die Augen und suchet mich. Herr, ich bitte Euch mit einem immerwährenden Herzeleid, gestreckt und geneigt unter Eure Füße, daß Ihr Gott an mir armen verfallenen Sünderin ehret und mir lauterlich dies Verbrechen und Übel vergebt, das ich an Euch und wider meine arme Seele getan habe;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und gedenket: Hab ich in dieser Welt Eure Ehre geschwächt und Eurem Leib und Leben Abbruch getan, so gedenket, daß Ihr sonderliche Ehre und ewigen Trost davon empfangen sollt, und laßt Euch erbarmen, daß ich die arme Unglückliche bin, die in den Strick gefallen ist, und daß ich das in Zeit und Ewigkeit an Herz und Seele immer und immer als Erbteil tragen muß und mir selbst und allen Menschen eine Bürde sein muß; und laßt mich Eure arme Bedürftige hier und dort sein! Nicht so hoch begehrt mein Herz noch, daß ich noch ferner Euer rechtes Geschwister heiße oder sei, nein, nur aus Erbarmen laßt mich Euer verlorenes Geschwister sein und nach Recht Eure wiedergefundene wohlerrettete Bedürftige. Und dieser Grund ist also wahr in meinem Herzen, daß, so man mich Eure Schwester heißt oder mich jemand in dieser Weise zeigen wollte, das meinem Herzen eine besondere Bitterkeit ist und ich oft ein Erbarmen über Euch empfinde, so Ihr da seid, daß Ihr mich gegenwärtig sehet und davon leiden müßt, da ich von Euch weiß, daß Ihr Euch alles dessen, darüber sich ein Herz von Natur schämen soll, nicht erwehren könnt. Und andere Gemeinschaft soll noch kann ich je von Euch und mit Euch haben, als daß Eure Augen und Ohren sich meiner schämen und über mich erschrecken müssen. Diese dauernden Dinge will ich alle leiden und will sie Gott für meine schmachvolle Sünde opfern, damit Ihr ein mildes Erbarmen und ein getreues Bessern für mich arme Sünderin zu Gott habt und meiner armen Seele wieder zur Huld verhelfet."

Auf diese klägliche Rede antwortete der Bruder, als er zu sich selber kam, also: „O weh, heiße Tränen, brechet hervor aus meinem vollen Herzen, das sich vor Herzeleid nicht mehr zu halten vermag. O weh, mein Kind, o weh, einzige Freude meines Herzens und meiner Seele von meinen Kindertagen an, an der ich wähnte, Freude und Trost zu erleben, komm her und laß mich dich drücken an das tote Herz deines elenden Bruders: Laß mich das Antlitz meines Geschwisters überströmen mit den bittren Tränen meiner Augen, laß mich ob meinem toten Kinde schreien und weinen! O weh, tausendmal leiblicher Tod, kleines Weh, der Seele und Ehren Tod, großes Weh! O weh, Leid und Leiden meines elenden Herzens! Ach, Gott, o weh, barmherziger Gott, wozu hab ich gelebt! O weh, mein Kind, komm her zu mir! Da ich mein Kind noch gefunden habe, so will ich mit Klagen und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weinen ablaſſen und will dich heute in Gnade und Erbarmen empfangen, ſo wie ich begehre, daß mich ſündigen Menſchen der barmherzige Gott bei meiner letzten Hinfahrt empfange und will dir gern lauterlich vergeben das unmäßige Leid und Leiden, daß ich von dir gehabt habe uud bis an mein Ende haben muß, und will dir deine Miſſetat kräftig helfen büßen und beſſern gegen Gott und die Welt.“ Das erbarmte alle Menſchen, die es ſahen und den Jammer von beiden hörten, ſo ſehr, daß ſich niemand enthalten konnte, er mußte weinen. Und ſo mit kläglichem Gehaben und gütigem Tröſten erweichte er ſie, daß ſie guten Willen gewann, ſich bald wieder in den Kloſtergehorſam zu geben.

Darnach, da er mit unſäglicher Scham und großem Koſtenaufwand und viel Arbeit das verlorene Schäflein dem milden Gott wieder in die Arme gebracht, da fügte es der barmherzige Gott, daß ſie an einem viel tröſtlicheren Ort aufgenommen ward als da ſie vorher war, und es ward darnach ihr Ernſt ſo groß gegen Gott und ihr wohlbehüteter heiliger Wandel ſo beſtändig in Tugenden bis an ihren Tod, daß er Gott und der Welt gegenüber an ihr für alles Leid und Leiden, das er je gehabt hatte, wohl entſchädigt ward.

Als der getreue Bruder ſah, daß ſein Leiden ſo recht wohlgeraten war, hatte er ſeine Luſt und Freude daran und dachte an Gottes heimliche Ordnung, wie alle Dinge dem Guten zugute kommen. Und dann ſah er auf zu Gott in großer Dankbarkeit, und ſein Herz zerfloß ihm in göttlichem Lobe.

XXV. Von ſchwerem Leiden, das ihm einſt von einem ſeiner Geſellen zufiel

Ihm ward einſt, da er ausfahren wollte, ein Geſelle gegeben, ein Laienbruder, der war nicht gut geſinnt. Den führte er ungern mit ſich, denn er dachte daran, was er ſchon für allerlei Unarten von Geſellen erlitten hatte; und gab ſich doch darein und nahm ihn mit ſich.

Nun fügte es ſich, daß ſie in ein Dorf kamen vor dem Frühimbiß; da war desſelben Tages Jahrmarkt, und kam gar viel und allerlei Volks dahin. Der Geſelle war vom Regen naß geworden und ging in ein Haus zum Feuer und meinte, er könne nirgend hingehen, der Bruder ſolle ſchaffen ohne ihn, was er zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schaffen hätte, er wolle sein da warten. Da der Bruder kaum aus dem Hause war, da stand der Geselle auf, und setzte sich an den Tisch zu einem wildfremden Gesinde und zu Händlern, die auch zu dem Jahrmarkt gekommen waren. Da die sahen, daß ihm der Wein zu wohl bekam und er aufgestanden war, unter der Hoftür stand und um sich gaffte, da griffen sie ihn an und sprachen, er habe ihnen einen Käse gestohlen. Währenddem da diese bösen Leute also übermütig mit ihm umgingen, kamen daher vier oder fünf verruchte Kriegsknechte, fielen ihn auch an und sprachen, der böse Mönch sei ein Giftträger; denn es war in jenen Zeiten, da das Gerede vom Gift war. Also fingen sie ihn und machten einen großen Lärm, daß männiglich herbeilief. Da er sah, wie es ging und daß er gefangen war, da hätte er sich selbst gern geholfen, wandte sich um und sprach zu ihnen: „Haltet eine Weile inne und steht still und laßt mich zur Rede kommen, so will ich euch bekennen und sagen, wie es gefahren ist, denn es ist leider übel gefahren.“ Sie hielten stille und männiglich hörte zu. Er hub an und sprach: „Seht, ihr merkt mir wohl an, daß ich ein Tor und unweiser Mann bin, und niemand gibt acht auf mich. Aber mein Geselle, der ist ein wohlgelehrter weiser Mann, dem hat der Orden Giftsäcklein anvertraut, die soll er in die Brunnen versenken hin und her bis zum Elsaß hinab, wo er jetzt hin will, und will alles das, wohin er kommt, mit bösem Gift verunreinigen. Seht ja, daß ihr seiner bald habhaft werdet, oder er stiftet den Mord, der nimmermehr heilet: und grade jetzt hat er ein Säcklein herausgenommen und hat es in den Dorfbrunnen getan, damit alle die, die zum Markte herkommen, sterben müssen, alle, die des Brunnens trinken. Darum blieb ich hier und wollte nicht mit ihm hinausgehen, denn es ist mir leid. Und zum Beweis dafür, daß ich die Wahrheit spreche, sollt ihr wissen, daß er einen großen Bücherſack hat, der ist voll von solchen Giftsäcklein und vielen Gulden, die er und der Orden von den Juden empfangen haben, damit er diesen Mord vollbringe.“ Da das wilde Gesinde und alle, die herum standen und sich herzugedrängt hatten, diese Rede hörten, da tobten sie und schrien mit lauter Stimme: „Gleich hin über den Mörder, daß er uns nicht entrinne!“ Einer ergriff einen Spieß, der andere eine Mordaxt, und jeder nahm, was er konnte, und liefen mit wildem tobenden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gebaren und brachen die Häuser auf und die Klausen und wo sie ihn zu finden wähnten, und stachen mit bloßen Schwertern durch Bett und Stroh, daß der ganze Jahrmarkt herzulief. Es kamen auch fremde ehrbare Leute herbei, die ihn wohl kannten, und da sie ihn nennen hörten, traten sie hervor und sprachen zu ihnen, sie täten übel an ihm, er wäre ein gar frommer Mann, der schwerlich ein solches Verbrechen beginge. Da sie ihn nicht fanden, ließen sie davon ab und führten den Gesellen gefangen vor den Dorfvogt, der ließ ihn in einen Verschlag einschließen.

Dies zog sich wohl bis zu Tage hin. Von diesen Nöten wußte der Diener nichts; denn als es ihm Zeit deuchte zum Morgenimbiß, und er glaubte, daß sein Geselle bei dem Feuer wohl getrocknet sei, da kam er hin und wollte essen. Da er in die Herberge kam, da huben sie an und sagten ihm die leidige Märe, wie es ergangen sei. Da lief er sofort mit erschrockenem Herzen hin in das Haus, darin der Geselle und der Vogt waren, und bat für seinen Gesellen, daß man ihn frei ließe. Da sprach der Vogt, das könne nicht sein, er wolle ihn in einen Turm legen, um seiner Missetat willen. Das war ihm schwer und unleidlich und er lief hin und her um Hilfe. Da fand er niemand, der ihm behilflich wäre. Als er das lange mit großer Scham und Bitterkeit getrieben, da erreichte er schließlich unter eigenem großen Verlust, daß man ihn frei ließ.

Er wähnte nun, sein Leiden habe ein Ende: da fing es erst an; denn da er sich mit Leiden und mit Schaden von der Obrigkeit losgemacht hatte, da ging es ihm erst an sein Leben. Als er von dem Vogt fort ging, wohl um die Vesperzeit, da war es unter das gemeine Volk und die Troßbuben gekommen, er sei ein Giftträger; und sie schrien auf ihn ein als auf einen Mörder, daß er sich nicht getraute, vor das Dorf zu kommen. Sie zeigten auf ihn und sprachen: „Sieh männiglich, das ist der Giftträger! Er entrinnt uns schon den ganzen Tag, er muß getötet werden, ihm hilft bei uns kein Pfennig wie beim Vogt. Als er da entrinnen und abwärts in das Dorf entweichen wollte, da schrien sie noch fester hinter ihm her. Ein Teil sprach: „Wir sollten ihn im Rhein ertränken“ (denn der floß beim Dorf vorbei) — die andern riefen: „Nein, der unreine Mörder verunreinigt das ganze Wasser, wir sollten ihn verbrennen!“ Ein ungeheurer Bauer mit einer rußigen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Jacke erwischte einen Spieß und drang durch sie alle bis nach vorn und rief: „Hört mich, ihr Herren allesamt! Wir können diesem bösen Ketzer keinen lästerlicheren Tod antun, denn daß ich diesen langen Spieß mitten durch ihn renne, wie man einer giftigen Kröte tut, die man spießt. Also laßt mich diesen Giftträger so nackend an diesen Spieß stecken und rücklings aufheben und an diesen starken Zaun feststoßen und versichern, daß er nicht falle; wir lassen dann den unreinen toten Körper winddürr werden, daß jedermann, der vor ihm auf oder ab geht, den Mörder erblickt und ihm nach seinem lästerlichen Tode flucht, damit er in dieser oder in jener Welt desto unseliger sei, denn das hat der Grundbösewicht wohl verschuldet.“ Das hörte der elende Diener mit manchem bittren Schrecken und mit tiefem Seufzen, daß ihm vor Angst die großen Tränen über das Antlitz rannen. Alle Menschen, die um den Kreis standen und ihn sahen, wurden bitterlich weinend und etliche klopften vor Erbarmen an ihr Herz und schlugen die Hände überm Kopf zusammen. Aber niemand wagte vor dem wilden Volk etwas zu sagen, denn sie fürchteten, daß man sie auch angriffe. Da es zu nachten begann und er hin und her ging und mit weinenden Augen bat, ob sich jemand um Gottes willen über ihn erbarmen und ihn beherbergen wolle, da vertrieb man ihn hart; etliche gutherzige Frauen hätten ihn gern zu Hause aufgenommen, aber sie wagten es nicht.

Als der elende Dulder so in Todesnöten war, und ihm alle menschliche Hilfe entfiel und man nur noch wartete, wann sie ihn angriffen und töteten, da fiel er bei einem Zaune vor Jammer und Todesfurcht nieder und hob seine elenden verschwollenen Augen zum himmlischen Vater empor und sprach also: „O weh, Vater aller Barmherzigkeit, wann willst du mir heute zu Hilfe kommen in meinen großen Nöten? O weh, mildes Herz, wie hast du deine Milde gegen mich vergessen! O weh, Vater, o weh, getreuer, milder Vater, hilf mir Armem in diesen großen Nöten! Ich kann doch in meinem schon vorher toten Herzen nicht zu Rate kommen, ob es mir leidlicher sei, zu ertrinken oder zu verbrennen oder am Spieß zu sterben, von welchen Todesarten ich jetzt eine nehmen muß! Ich befehle dir heute meinen elenden Geist und laß meinen kläglichen Tod dich erbarmen, denn sie sind nahe bei mir, die mich töten wollen!“ Diese jämmerliche Klage kam vor einen Priester,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der lief mit Gewalt herbei und zog ihn aus ihren Händen und führte ihn heim in sein Haus und behielt ihn die Nacht, daß ihm nichts geschah, und half ihm morgens früh weg aus seinen Nöten.

XXVI. Von dem Mörder

Er kam einst von Niederland und ging den Rhein hinauf. Da hatte er einen jungen Gesellen, der konnte gut gehen; und es geschah eines Tages, daß er dem Gesellen nicht folgen konnte, denn er war da sehr müde und schwach geworden. Der Geselle ging ihm voraus wohl eine halbe Meile. Er blickte hinter sich, ob er jemand sähe, mit dem er durch den Wald ginge, dem er sehr nahe gekommen war; und es war spät am Tage. Der Wald war groß und bedenklich, denn viele Menschen wurden darinnen ermordet. Er stand still vor dem Walde und wartete jemandes. Da kamen zwei Menschen daher, die gingen gar rasch; von denen war eins eine junge saubere Frau, das andere ein gar greulicher langer Mann mit einem Speer und einem langen Messer, und er hatte eine schwarze Jacke an. Er erschrak vor des fürchterlichen Mannes Ungestalt und blickte sich um, ob er noch jemand hinterher kommen sähe. Er sah aber niemand. Er dachte: „O weh, Herr Gott, was sind das für Leute! Wie soll ich diesen Tag noch durch diesen langen Wald kommen, oder wie soll es mir heute ergehen?“ Und er machte ein Kreuz über sein Herz und wagte es. Als sie in den Wald kamen, tief hinein, da trat die Frau zu ihm hin und fragte ihn, wer er sei oder wie er hieße. Er sagte es. Sie sprach: „Lieber Herr, ich kenne Euch wohl Eurem Namen nach. Ich bitte Euch, daß Ihr meine Beichte höret.“ Sie hub an und beichtete und sprach: „O weh, tugendhafter Herr, da klage ich Euch, daß mir so gar übel geschehen ist! Seht Ihr den Mann, der uns nachgeht? Das ist ein rechter Mörder und mordet die Leute hier in diesem Walde und anderswo, und nimmt ihnen dann ihr Geld und Gewand und schont niemand auf dem Erdreich. Der hat mich betrogen und mich fortgeführt von meinen ehrbaren Freunden, und ich muß sein Weib sein.“ Er erschrak über diese Rede, daß ihm nahezu die Sinne schwanden und blickte sich gar sehnsüchtig um, ob er jemand sehe oder höre, oder ob er nicht auf irgendeinem Wege entrinnen könne. Doch sah und hörte er niemand in dem finsteren Walde, als den Mörder ihm nachgehen. Da gedachte er: „Fliehst

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

du nun, müde wie du bist, so hat er dich bald ereilt und tötet dich; schreist du aber, das hört niemand in dieser Einsamkeit und du bist auch des Todes.“ Und er sah gar elendiglich auf und sprach: „Ach Gott, wie soll es mir heute ergehen? O weh, Tod, o weh, Tod, wie bist du mir so nahe!“ Da die Frau gebeichtet, da ging sie zurück zu dem Mörder und bat ihn heimlich und sprach: „Eya, lieber Geselle, geh hin und beichte auch! Sie sind daheim voll guten Glaubens zu ihm: wer ihm gebeichtet, den wolle Gott, so sündig er auch ist, nimmer verlassen. Darum tu es, ob dir Gott auch seinetwegen bei deinem letzten Seufzer zu Hilfe komme!“ Da sie also miteinander raunten, erschrak er vollends und dachte: „Du bist verraten.“ Der Mörder schwieg und ging voraus. Da der arme Mann sah, daß der Mörder mit dem Spieß zu ihm trat, da erzitterte und erschrak seine ganze Natur und er dachte: „Eya, nun bist verloren!“ Denn er wußte nicht, was sie geredet hatten. Nun war es da so beschaffen, daß der Rhein neben dem Walde herfloß, und der schmale Weg ging auf dem Uferrande, und der Mörder fügte es so, daß der Bruder an der Wasserseite gehen mußte, und er ging auf der Waldseite. Da er also mit zitterndem Herzen ging, hub der Mörder an zu beichten und bekannte ihm all die Totschläge und Mordtaten, die er je begangen hatte. Sonderlich erzählte er ihm einen greulichen Mord, darob sein Herz erstarb, und sprach: „Ich kam einst her in diesen Wald, um zu morden, wie ich auch jetzt getan habe. Da kam zu mir ein ehrbarer Priester, dem beichtete ich. Der ging neben mir her, wie Ihr jetzt tut, und da die Beichte aus war“ — sprach er — „da zog ich dies Messer heraus, das ich bei mir trage und durchstach ihn damit und stieß ihn von mir über den Uferrand hinab in den Rhein.“

Ob dieser Rede und Gebärden des Mörders erbleichte und erstarb er so gänzlich, daß ihm der kalte Todesschweiß über das Antlitz und den Busen herabrann, und zagte und verstummte, daß ihm alle seine Sinne vergingen, und blickte je und je neben sich, ob er dasselbe Messer in ihn stäche und ihn auch hinabstieße. Da er vor Ängsten jetzt niedergefallen wäre und nicht mehr konnte, da blickte er gar jammervoll hinter sich, wie ein Mensch, der gern dem Tode entronnen wäre. Und sein jammervolles Antlitz ersah die Frau und lief hinzu und griff dem also Niedersinkenden unter die Arme und hob ihn kraftvoll auf und sprach: „Guter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Herr, fürchtet Euch nicht, er tötet Euch nicht!“ Der Mörder sprach: „Mir ist viel Gutes von Euch gesagt. Dafür sollt Ihr heute genießen, daß ich Euch leben lassen will. Bittet Gott, daß er mir armem Mörder an meiner letzten Hinfahrt durch Euch zu Hilfe komme!“

Unterdessen waren sie aus dem Walde gekommen. Sein Geselle saß dort vor dem Walde unter einem Baume und wartete seiner. Der Mörder und sein Gespiel gingen fort. Er kroch zu seinem Gesellen und fiel da nieder auf die Erde, und sein Herz und ganzer Leib zitterten, wie wenn einen das Fieber schüttelt, und er lag so eine ganze Weile still. Da er wieder zu sich kam, stand er auf und setzte den Weg fort und bat Gott mit Ernst und mit einem innigen Seufzen für den Mörder, daß Gott ihn seines guten Glaubens, den er zu ihm gewonnen, genießen lassen möge, und daß er ihn bei seinem letzten Seufzer nicht verdammt werden ließe. Darauf ward ihm eine solche Antwort von Gott, daran er keinen Zweifel haben konnte, daß er der Behaltenen einer sein und von Gott darum nimmer geschieden werden sollte.

XXVII. Von Wassernot

Einst war er gen Straßburg gefahren nach seiner Gewohnheit. Als er wieder heim wollte, fiel er in einen ungeheuren Nebenarm des Rheins und das neue Büchlein mit ihm, dem der böse Feind gar feindselig war. Da er in der Todesnot hilflos stark abwärts trieb, da fügte es der getreue Gott, daß auf dieselbe Stunde von ohngefähr ein junger neu eingetretener Ritter vom Deutschorden daher kam; der wagte sich hinein zu ihm in das trübe, stürmische Wasser, und half ihm aus dem jämmerlichen Tode und auch seinem Gesellen.

vielleicht das 1328 vollendete Büchlein der Ewigen Weisheit, vielleicht das Büchlein der Wahrheit

Einstmals fuhr er aus Gehorsam aus, als es kalt war. Und wie er so ohne Nahrung den ganzen Tag bis spät in dem kalten Winde und frostigen Wetter auf einem Wagen gefahren war, kamen sie irgendwo zu einem trüben Wasser, das war tief und schnell, wie es von dem Regenwetter geworden war. Der Knecht, der ihn fuhr, versah sich irgendwie, daß er zu nahe an den Uferrand kam, und warf um. Der Bruder flog vom Wagen und fiel in das Wasser, so daß er darin auf dem Rücken lag. Der Wagen fiel hinterher und fiel gerade auf ihn, so daß er sich im Wasser weder hin noch her wenden uud sich selbst nicht helfen konnte, und trieb also Mann und Wagen eine gute Strecke abwärts gegen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seinen Willen bis zu einer Mühle. Da lief der Knecht dahin und andere Leute, und sprangen hinein in die Wellen und griffen ihn und hätten ihm gern herausgeholfen; doch lag der schwere Wagen auf ihm und drückte ihn hinunter. Nachdem sie mit großer Mühe den Wagen von ihm abgebracht hatten, zogen sie ihn also triefend ans Land. Und als er herauskam, da fror das Gewand sofort an ihm infolge der großen Kälte. Er zitterte vor Frost, daß ihm die Zähne aufeinander klapperten, und stand also jammervoll eine Weile still, sah auf zu Gott und sprach: „Waffen, Gott, was soll ich tun oder anfangen? Es ist spät gen Nacht und ist keine Stadt noch Dorf hier herum, wo ich mich wärmen oder schützen könnte. Muß ich hier nun also sterben? Das ist ein kläglicher Tod!“ Er wandte sich hin und her, da sah er dort in der Ferne an einem Berg ein ganz kleines Weilerlein, da kroch er hin, so naß und frostig wie er war, und da war auch die Nacht da. Er ging rings umher und bat um Herberge um Gottes willen. Dafür ward er von den Häusern vertrieben, so daß sich niemand über ihn erbarmen wollte. Da begann ihm Frost und Anstrengung an das Herz zu gehen und er begann für sein Leben zu fürchten. Da sprach er laut rufend zu Gott: „Herr, Herr, du hättest mich lieber lassen ertrinken sollen, so wäre ich davon gekommen, lieber als daß ich nun vor Frost hier an der Straße sterben muß.“ Die klägliche Rede hörte ein Bauer, der ihn vorher vertrieben hatte, und erbarmte sich seiner und nahm ihn unter seine Arme und führte ihn wieder hinein in sein Haus, und dort vertrieb er auch die Nacht in Mühseligkeit.

XXVIII. Von einem Ruhelein, das ihm Gott einst zuteil werden ließ

Gott hatte ihn daran gewöhnt: wenn ein Leiden von ihm ging, so war da geschwind ein anderes bereit. Hiermit spielte Gott mit ihm ohne Unterlaß, nur einmal ließ er ihn müßig gehen; es währte aber nicht lange.

Er kam in dieser Zeit der Muße zu einem Frauenkloster, und seine geistlichen Kinder fragten ihn, wie es um ihn stünde. Da sprach er: „Ich fürchte, daß es jetzt übel um mich steht, und zwar deshalb: es sind jetzt wohl vier Wochen, daß ich weder an Leib noch an Ehren von jemandem angerannt worden bin, gegen meine alte Gewohnheit, und ich fürchte leider, daß Gott meiner vergessen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hat.“ Als er ſo ein ganz kleines Weilchen bei ihnen am Fenſter geſeſſen, da kam ein Bruder des Ordens, rief ihn heraus und ſprach: „Ich war eben vor kurzem auf einer Burg, und der Herr fragte gar hart nach Euch, wo Ihr wäret. Er hob auch ſeine Hand und ſchwur dies vor jedermann, wo er Euch fände, wollte er ein Schwert durch Euch ſtechen. Dasſelbe haben auch ihrer etliche freche Kriegsleute getan, ſeine nächſten Freunde, die Euch in etlichen Klöſtern hier herum geſucht haben, damit ſie ihren böſen Willen an Euch vollbrächten. Darum ſeid gewarnt nnd hütet Euch, ſo lieb Euch Euer Leben iſt!“ Ob dieſer Rede erſchrak er und ſprach zu dem Bruder: „Ich wüßte gern, womit ich den Tod verſchuldet hätte.“ Der ſprach: „Dem Herrn iſt geſagt, Ihr hättet ihm ſeine Tochter wie auch viele andere Menſchen in ein beſonderes Leben verkehrt, das da heißet der Geiſt, und die in dieſer Weiſe leben, die heißen die Geiſter und Geiſterinnen, und iſt ihm vorgemacht, das ſei das verkehrteſte Volk, das auf Erden lebe. Und noch mehr: Ein andrer verwogener Mann, der war da und ſprach alſo von Euch: „Er hat mir einen Raub getan an einer lieben Frau: ſie zieht nun den Schleier vor und will mich nicht mehr anſehen, ſie will nur noch inwärts ſehen; das muß er büßen!“ Als er dieſe Kunde gehört, da ſprach er: „Gelobt ſei Gott!“ und eilte gleich wieder an das Fenſter und ſprach zu ſeinen Töchtern: „Eya, meine Kinder, gehabt Euch wohl! Gott hat an mich gedacht und hat mein noch nicht vergeſſen,“ und er ſagte ihnen die harte Kunde, wie man ihm für Wohlgetanes übel lohnen wollte.

Hier werden die Gottesfreunde mit den Begharden, den Brüdern und Schweſtern vom „freien Geiſte“, zuſammengeworfen

XXIX. Von einer liebreichen Rechnung, die er einſt mit Gott hatte

In denſelben Zeiten des Leidens und an denſelben Orten, wo er damals wohnte, ward der Diener, wenn er zuweilen ins Krankenhaus ging, um ſeinem ſchwachen Leibe eine Bequemlichkeit zu geſtatten, und wenn er nach ſeiner Gewohnheit ſchweigend zu Tiſche ſaß, mit Spottreden und mit unverſtändigen Worten bedacht, was ihm anfangs viel Weh bereitete; und er hatte mit ſich ſelbſt ſolch Erbarmen, daß ihm oft die heißen Tränen die Wangen hinabwallten, und daß ihm die Tränen mit der Speiſe und dem Trank in den Mund drangen. Er ſah dann ſchweigend auf zu Gott und ſprach mit innigem Seufzen: „Ach Gott, genügt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dir nicht an meiner Mühseligkeit, die ich Tag und Nacht leide: muß mir auch noch mein Speislein bei Tisch mit großer Widerwärtigkeit vermischt werden?“ Dies geschah ihm oft und viel.

Einstmals, da er von Tische ging, da konnte er sich nicht mehr enthalten, er ging an seinen heimlichen Ort und sprach also zu Gott: „Eya, lieber Gott und aller Welt Herr, sei mild und gütig gegen mich armen Menschen, denn ich muß heute eine Rechnung mit dir halten, des kann ich nicht entbehren. Und wie dem auch sei, daß du niemandem etwas schuldig noch verpflichtet bist ob deiner großen Herrlichkeit, so geziemt es doch wohl deiner unermeßlichen Güte, daß du ein volles Herz, das niemand anders hat, dem es klage oder der es tröste, sich mit dir an deiner Gnade erkühlen lässest. Herr, ich rufe dich zum Zeugen dafür, da du alle Dinge weißt, daß mir das von meiner Mutter Leibe an gefolgt ist, daß ich ein mildes Herz gehabt habe alle meine Tage. Ich sah nie einen Menschen in Leid oder Betrübnis, ich hätte dann ein herzliches Mitleid mit ihm, und ich mochte nie gern weder hinter den Menschen noch vor ihnen etwas reden hören, das jemand beschweren könnte. Das müssen mit mir alle meine Gesellen bekennen, daß es von mir selten je gehört ward, daß ich je eines Bruders oder eines andern Menschen Sache mit meinen Worten noch böser machte, weder gegenüber den Prälaten noch anderswo, sondern aller Menschen Sachen besser machte, sofern ich vermochte. So ich das nicht tun konnte, so schwieg ich oder floh davon, damit ich es nicht hörte. Zu den Menschen, die an ihrer Ehre verletzt waren, zu denen war ich aus Erbarmen um so vertrauter, auf daß sie desto besser wieder zu ihren Ehren kämen. Der Armen getreuer Vater hieß ich, aller Gottesfreunde besonderer Freund war ich; alle Menschen, die traurig oder beschwert je zu mir kamen, die fanden immer etwas Rates, daß sie fröhlich und wohl getröstet von mir schieden, denn mit den Weinenden weinte ich, mit den Trauernden trauerte ich, bis daß ich sie mütterlich erlöste. Mir tat nie ein Mensch so großes Herzeleid, wenn er mich nur gütig darnach anlachte, so war es alles dahin in Gottes Namen, als ob es nie geschehen wäre. Herr, ich will von der Menschheit schweigen, aber mehr noch: aller Tierlein und Vöglein und Gottes Kreaturlein Mangel und Traurigkeit, so ich des sah oder hörte, so ging es mir ans Herz, und wenn ich nicht helfen konnte, so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seufzete ich und bat den obersten milden Herren, daß er ihnen helfe. Alles, das auf dem Erdreich lebt, das fand Gnade und Milde bei mir. Ach, und du, milder Herr, gestattest etlichen, von denen der liebe Paulus spricht und sie seine falschen Brüder nennt, ach Herr, das klage ich, daß sie in so großem Grimm sich gegen mich erweisen, wie du, Herr, wohl weißt und es offenbar genug ist. Ach, milder Herr, das sieh an und erquicke mich dafür mit dir selbst!"

Als er eine gute Weile sein Herz also mit Gott erkühlet, da kam er in ein stilles Ruhelein und es leuchtete ihm von Gott also ein: „Deine kindliche Rechnung, die du gegen mich gemacht hast, kommt daher, daß du nicht allezeit des leidenden Christus Worte und Weisen genau wahrnimmst. Du sollst wissen, daß Gott von dir ein gütiges Herz, wie du es hast, nicht genügt, er will noch mehr von dir, er will auch das: wenn du von jemandem mit Worten oder Taten öffentlich mißhandelt wirst, daß du das nicht allein geduldig leidest, du mußt dir selbst so gänzlich untergehen, daß du nicht schlafen gehst, bevor du nicht zu deinen Widersachern gehst und sofern es denn möglich ist, ihr wütiges Herz mit deinen süßen, demütigen Worten oder Gebärden ruhig machst; denn mit solcher sanftmütiger Demut nimmst du ihnen Schwert und Messer und machst sie ohnmächtig in ihrer Schalkheit. Siehe, das ist der alte vollkommene Weg, den der liebe Christus seine Jünger lehrt, als er sprach: seht, ich sende euch als die Schäflein unter die Wölfe." Da der Diener zu sich selber kam, deuchte ihm dieser vollkommene Rat zu mühevoll, und es war ihm schwer, darnach zu betrachten und noch viel schwerer ihn zu befolgen. Und doch gab er sich darein und begann es zu lernen.

Es geschah einmal darnach, da hatte ein Laienbruder, der war ein Schuster, gar übermütig mit ihm geredet und ihn öffentlich ungebührlich behandelt. Da schwieg er ganz geduldig und wollte es damit genug sein lassen. Da ward er von innen vermahnt, er müsse noch mehr tun. Da es Abend ward und derselbe Bruder im Krankenhause aß, da wartete der Diener vor dem Krankenhaus, bis der Laienbruder herauskäme. Und als er nach einer Weile herauskam, da fiel der Diener vor ihm nieder und sprach mit demütigem Flehen: „Eya, lieber tugendhafter Vater, ehret Gott an mir Armem, und hab ich Euch betrübt, so vergebt mir's lauterlich um Gottes willen!" Der Bruder stand still, sah auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mit Verwunderung und sprach mit einer heulenden Stimme: „Waffen, was begeht Ihr für Wunder? Ihr tatet mir doch nie ein Leid so wenig als den andern. Ich habe Euch öffentlich betrübt mit meinen boshaften Worten, Ihr sollt mir's vergeben, das bitt' ich." Und also ward sein Herz gestillt und kam zu Frieden.

Einmal, da er zu Tische saß im Gasthaus, da beschimpfte ihn ein Bruder mit boshafter Rede. Da wandte er sich recht gütig zu ihm und lachte ihn an, als ob er ihm irgendein besonderes Kleinod gegeben hätte. Dadurch ward der Bruder in sich selbst geschlagen, daß er schwieg und sein Antlitz auch gütig wieder zu ihm wandte. Dies erzählte der Bruder nach dem Imbiß in der Stadt und sprach: „Ich bin heute öffentlich bei Tisch so beschämt wie nur je: da ich den Diener bei Tisch öffentlich beschimpfte, da neigte er sein Antlitz so süß zu mir, daß ich schamrot wurde; und dies Vorbild soll mir immer gut sein!"

XXX. Wie er vor Leiden einmal auf den Tod kam

Es geschah zu einer Zeit, daß in gar mancher Nacht, nachdem er zuerst aus dem Schlaf aufgeschreckt war, etwas in ihm anfing, den Psalm von unseres Herrn Marter zu beginnen: Deus,
Ps. 21 deus meus, respice in me. Den Psalm sprach der elende Christus, als er am Galgen des Kreuzes in seinen Nöten vom himmlischen Vater und von jedermann verlassen war. Über dies emsige Inihm-Reden erschrak er, wenn er dann erwacht war, sehr und fürchtete sich. Er rief zu ihm an das Kreuz mit bitterlichen Tränen und sprach: „O weh, mein Herr und mein Gott, soll und muß ich abermals ein neues Kreuz mit dir erleiden, so ehre deinen unschuldigen Tod an mir Armem, und sei mit mir und hilf mir all mein Leiden überwinden." Da das Kreuz kam, wie er geahnt hatte, da begannen ihm ungeheure Leiden, von denen hier nicht zu sagen ist, mächtig zu wachsen und von Tag zu Tag sich zu mehren und wurden zuletzt so groß, und suchten den schwachen Mann doch so hart heim, daß sie ihn auf den letzten Punkt seines Lebens brachten. Denn da er eines Abends außerhalb des Konvents in seinem Bett zur Ruhe niedergegangen war, da befiel ihn eine Kraftlosigkeit, daß ihm deuchte, er müsse vor Ohnmacht vergehen und jetzt alle Dinge lassen. Er lag so still, daß sich keine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ader an ſeinem Leibe rührte. Da dies ein getreuer gutherziger Menſch inne ward, der ſein da pflegte, den er zu Gott gezogen und ſehr ſauer errettet hatte, lief er mit Leid und Bitterkeit herbei und fühlte ihm auf ſein Herz, um zu merken, ob kein Leben mehr da ſei. Da ſtand es ſo, daß es ſich ſo wenig rührte wie in einem toten Menſchen. Darüber ſank er nieder vor großem Leid und hub an mit niederſtrömenden Tränen und jämmerlicher Klage und ſprach: „O weh, Gott, über das edle Herz, das dich liebreicher Gott, ſo liebreich manchen Tag in ſich getragen, das dich ſo voll Luſt manchem haltloſen Menſchen zu Troſt ausgeſprochen mit Wort und Schrift in allen Landen, wie iſt das heute nacht vergangen! Welch eine üble Märe iſt das, daß das edle Herz faulen ſoll, und daß es nicht noch viel länger Gott zu Lobe und manchem Menſchen zu Troſte leben ſollte!“ Und alſo mit erbärmlicher Klage und mit weinenden Augen neigte er ſich nieder und griff ihm auf das Herz und nach dem Munde und an die Arme, ob er noch lebe oder tot ſei. Da war aber keine Bewegung vorhanden; das Antlitz war ihm erbleicht, ſein Mund ſchwarz und alles Leben war dahin wie bei einem toten Menſchen, den man auf die Bahre gelegt hat. Das währte wohl ſo lange, daß man unterdeſſen eine Meile Weges gegangen wäre.

Seines Geiſtes Gegenſtand, während er alſo vergangen lag, war nichts anderes als Gott und Gottheit, Wahr und Wahrheit nach ewiger einſchwebender Einigkeit; und das geſchah wohl ſchon, bevor er ſo ſehr ſchwach zu werden und von ſich ſelbſt zu kommen begann. Da fing er an irgendwie in ſich ſelbſt mit Gott zu koſen und ſprach: „Ach, ewige Wahrheit, deren tiefe Abgründlichkeit allen Kreaturen verborgen iſt, ich, dein armer Diener, verſehe mich, daß es nun ein Ende mit mir nimmt, wie meine vergangene Kraft kundtut. Nun rede ich jetzt an meiner letzten Hinfahrt mit dir, gewaltiger Herr, dem niemand lügen noch trügen kann, denn dir ſind alle Dinge offenbar; ſo weißt du allein, wie es zwiſchen dir und mir ſteht. Darum ſuche ich deine Gnade, getreuer himmliſcher Vater, und wo ich je einen Ausbruch getan habe in Entfernung aus der höchſten Wahrheit, ach Gott, das iſt mir leid und reut mich von meinem ganzen Herzen, und ich bitte dich, daß du das mit deinem koſtbaren Blute vertilgeſt nach deiner Gnade und meiner Notdurft. Gedenke, daß ich das reine unſchuldige Blut

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

alle meine Tage mit Lob und Würdigkeit so hoch erhoben habe, wie ich vermochte, und das muß mir nun an meiner letzten Hinfahrt alle meine Sünde abwaschen. Eya, kniet nieder, das begehr' ich, alle Heiligen, und sonderlich mein gnädiger Herr St. Nikolaus, bietet eure Hände dar und helft mir den Herrn bitten um ein gutes Ende! Ach, reine zarte milde Mutter Maria, biet mir heute deine Hand, deine gnädige Hand, und in dieser letzten Stunde empfange meine Seele auf Gnade in deinen Schirm, du bist allein meines Herzens Trost und Freude! Ach, Frau und Mutter mein, in manus tuas commendo spiritum meum, in deine Hände, in deine gnädigen Hände befehl ich heute nacht meinen Geist. Eya, liebe Engel, gedenket, daß mein Herz lachte alle meine Tage, wenn ich euch nur hörte nennen, und wie oft ihr mir in meinem Elende himmlische Freude gemacht und mich vor den Feinden behütet habt; eya, zarte Geister, nun geht es mir erst an meine letzte Not und ich bedarf der Hilfe, eya, nun helfet und beschirmet mich vor dem greulichen Anblick meiner Feinde, der bösen Geister. Ach Herr vom Himmelreich, ich lobe dich, daß du mir nun an meinem Tode ein so recht gutes klarbewußtes Ende und Bekenntnis verliehen hast und ich nun von hinnen fahre mit vollem Christenglauben ohne allen Zweifel und ohne alle Furcht, und allen denen vergebe, die mir je ein Leid taten, wie du vergeben hast am Kreuze denen, die dich töteten. Herr, Herr, dein göttlicher Fronleichnam, den ich heute in der Messe empfing, wie krank ich auch war, der muß mein Hüter und mein Geleiter hin zu deinem göttlichen Antlitz sein. Und mein letztes Bitten, das ich nun an meinem Ende tue, ach zarter Herr vom Himmelreich, das geht für meine lieben geistlichen Kinder, die sich mit sonderlicher Treue oder mit Beichte freundlich in diesem Elend zu mir gekehrt haben. Ach, barmherziger Christus, wie du an deinem letzten Hinscheiden deine lieben Jünger deinem himmlischen Vater in Treuen befahlst, in derselben Liebe seien sie dir befohlen, daß du ihnen auch ein gutes, heiliges Ende verleihest. Nun nehm' ich einen freien Abschied von allen Kreaturen und wende mich hin zu der bloßen Gottheit in den ersten Ursprung der ewigen Seligkeit."

Da er also dieses und derartiges viel bei sich selbst geredet, da entsank er sich selbst und kam in die Schwachheit, von der gesagt ist. Da er und andere Menschen wähnten, er müsse vergangen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sein, da nach einer Weile kam er wieder zu sich selbst, das erstorbene Herz begann wieder lebend zu werden und die schwachen Glieder wieder zu sich selber zu kommen, und er genas, so daß er wieder lebend ward wie je zuvor.

XXXI. Wie ein Mensch in lobreicher Weise sein Leid Gott wieder zum Opfer darbringen soll

Da der leidende Diener diesem langwierigen Kampf mit tiefer Betrachtung nachdachte und auch Gottes verborgene Wunder darin ansah, da wandte er sich einmal zu Gott mit einem innigen Seufzen und sprach: „Ach zarter Herr, diese vorgenannten Leiden, die sind auswendig anzusehen wie die scharfen Dornen, die durch Fleisch und Bein dringen; darum, zarter Herr, laß aus den scharfen Dornen der Leiden etwas süße Frucht einer guten Lehre herausdringen, daß wir mühseligen Menschen desto geduldiger leiden und unser Leiden zu Gottes Lob desto besser darbringen können."

Als er dies geraume Zeit von Gott ernstlich begehrt hatte, da geschah es einmal, daß er verzückt ward in sich und über sich selbst, und in Entsunkenheit der Sinne ward süßiglich also in ihm gesprochen: „Ich will dir heute den hohen Adel meines Leidens zeigen und wie ein leidender Mensch sein Leiden in lobreicher Weise dem liebreichen Gott wieder darbringen soll." Von diesen süß in ihm gesprochenen Worten zerfloß ihm seine Seele in seinem Leibe, und in der Entrücktheit seiner Sinne breiteten sich vor unergründlicher Fülle seines Herzens gleichsam die Arme seiner Seele in die weiten Enden der Welt gegen Himmel und Erde, und er dankte und lobte Gott mit einer unergründlichen herzlichen Begierde und sprach: „Herr, ich hab dich bisher in meinem Dichten gelobt mit alledem, was voll Lust oder voll Liebe in allen Kreaturen sein mag. Eya, nun aber muß ich von neuem fröhlich ausbrechen in einen neuen Reigen und in ein seltenes Lob, das ich nimmer kannte, denn da es mir nun in den Leiden bekannt geworden ist. Und das lautet also: Ich begehre von meines Herzens grundlosem Abgrund, daß alle Leiden und alles Leid, das ich je erlitt, und dazu aller Herzen wehtuendes Herzeleid, aller Wunden Schmer-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zen, aller Kranken Ächzen, aller traurigen Gemüter Seufzen, aller weinenden Augen Tränen, aller gedrückten Menschen Schmähung, aller armen dürftigen Witwen und Waisen Gebresten, aller durstigen und hungrigen Menschen darbender Mangel, aller Märtyrer vergossenes Blut, aller fröhlichen blühenden Jugend Willenbrechen, aller Gottesfreunde wehtuende Übungen, und alle verborgenen und offenbaren Leiden und Leide, die ich oder je ein mühseliger leidender Mensch gewann an Leib, an Gut, an Ehre, an Verwandten oder an Unmut, oder die ein Mensch je noch erleiden soll bis an den jüngsten Tag — daß dir das sei ein ewiges Lob, himmlischer Vater, und deinem eingeborenen leidenden Sohne eine ewige Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und ich, dein armer Diener, begehre heute allen leidenden Menschen, die vielleicht ihren Leiden mit geduldigem dankbaren Gotteslobe nicht recht tun konnten, der getreue Verweser zu sein, daß ich dir ihre Leiden an ihrer Statt heute voll Lob darbringe, in welcher Weise sie auch gelitten haben, und opfere es dir an ihrer Statt, als ob ich selber das alles zusammen nach meines Herzens Wunsch an meinem Leibe und Herzen allein erlitten hätte, und biete es heute an ihrer Statt deinem eingeborenen leidenden Sohne dar, daß er ewiglich davon gelobt werde und die leidenden Menschen getröstet werden, sie seien noch hier in diesem Jammertal oder in jener Welt in deiner Gewalt."

„O all ihr mit mir leidenden Menschen, sehet mich an und horchet, was ich euch sage: „Wir armen Glieder sollen uns trösten und freuen unsres würdigen Hauptes, das ist des liebreichen eingeborenen Sohnes, des, der uns vorgelitten hat und auf Erden nie guten Tag gewann. Schaut, und wäre in einem armen Geschlecht nur ein reicher werter Mann, das ganze Geschlecht freute sich seiner. Ach, würdiges Haupt uns Gliedern allen, sei uns gnädig, und wo es uns gebricht an rechter Geduld in irgendeiner Widerwärtigkeit aus menschlicher Schwäche, das vollbringe du gegenüber deinem himmlischen Vater! Gedenke, daß du einmal zu Hilfe einem deiner Diener kamst; da er wollte verzagen in Leiden, da sprachst du zu ihm: „Gehab dich wohl und sieh mich an! Ich war edel und arm, ich war zart und elend, und war aus allen Freuden geboren und war doch voll Leidens." Darum wir, des kaiserlichen Herrn fromme Ritter, verzagen nicht, wir, des würdigen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vorgängers edle Nachfolger gehaben uns wohl und leiden nicht ungern. Denn wäre kein anderer Nutzen noch Gutes am Leiden, denn allein, daß wir dem schönen klaren Spiegel Christus um so viel gleicher würden, es wäre wohl angelegt. Mich dünkt eines in Wahrheit: Ob auch Gott den Leidenden und den Nichtleidenden nach diesem Leben gleichen Lohn geben wollte, wahrlich, wir sollten dennoch den leidenden Teil auf uns nehmen, um der Gleichheit (mit Christus) willen, denn Liebe macht sich Liebe gleich und hold, wo sie kann oder mag.

Eya, mit welcher Kühnheit aber wagen wir uns das herauszunehmen, daß wir dir mit unserm Leiden gleich werden sollen, edler Herr? O weh, Leiden und Leiden, wie bist du gar so ungleich! Herr, Herr, du bist allein der Leider, der dem Leiden nie Ursache mit seiner Schuld gegeben; o weh, wer ist aber der, der sich dessen rühmen möchte, er habe nie dem Leiden Ursache gegeben? Denn war er einmal ohne Schuld des Leidens, so hat er ein andermal getan, was strafwürdig war. Darum so setzen wir uns, ich meine all die leidenden Menschen, die je gelitten, zu einem großen weiten Ring rings herum und setzen dich, zarter, trauter, unschuldiger Buhle, mitten unter uns in den Ring dieser leidenden Menschen, und breiten unsre durstigen Adern weit, sich öffnend von großer Begierde gegen dich, hervorrauschender gnadenreicher Brunnen! Sehet Wunder! Das Erdreich, das am allermeisten vor Dürre zerschrunden ist, das empfängt am allermeisten des nassen Regens stürmige Ströme, und je mehr wir gebresthaften Menschen dir schuldig geworden sind, desto mehr schließen wir dich mit weit geöffnetem Herzen in uns und wollen, wie dein göttlicher Mund selbst gesprochen hat: wem lieb, wem leid, durch deine leidenden hintriefenden Wunden gewaschen und gänzlich aller Missetat unschuldig werden, wovon du ewiges Lob und Ehre von uns haben sollst und wir Gnade von dir empfangen, denn in deinem gewaltigen Vermögen wird alle Ungleichheit abgelegt.

Als der Diener eine gute Weile also still gewesen, bis daß sich dies alles in der innersten Inwendigkeit seiner Seele mit großem Ernst geoffenbart hatte, da stand er fröhlich auf und dankte Gott für seine Gnade.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

XXXII. Womit Gott in der Zeit einen leidenden Menschen für sein Leiden ergötzt

An dem fröhlichen Ostertag, da war dem Diener einmal gar freudig zumute, und so war er nach Gewohnheit in seinem Ruhelein. Da begehrte er von Gott zu wissen, was für Ergötzungen die Menschen in dieser Zeit von Gott empfangen sollten, die um seinetwillen mannigfaltig gelitten hätten. Und in einer Entsunkenheit leuchtete ihm von Gott also ein: Freuet euch wohlgemut, alle leidenden gelassenen Menschen; denn ihre Geduld soll herrlich belobt werden, und wie sie hier vielen Menschen zum Erbarmen geworden sind, also wird sich ewiglich mancher Mensch ihres verdienten Lobes und ewiger Ehren in Gott freuen. Sie sind mit mir erstorben, sie sollen auch mit mir fröhlich erstehen. Drei besondere Gaben will ich ihnen geben, die sind so wertvoll, daß sie niemand schätzen kann. Eine ist: Ich will ihnen Wunsches Gewalt geben im Himmel und auf Erden, daß alles, das sie je wünschen, geschieht. Die andere: Ich will ihnen meinen göttlichen Frieden geben, den weder Engel noch Teufel noch Mensch noch irgendeine Kreatur nehmen kann. Die dritte ist: Ich will sie so inniglich durchküssen und so minniglich umarmen, daß ich sie und sie ich und wir zwei ein einiges Eins immer und ewiglich bleiben sollen. Und da langes Warten unruhigen Herzen wehtut, so soll für dieses gegenwärtige Stündlein diese Liebe nicht einen Augenblick lang gespart werden, sondern soll nun anfangen und ewiglich genossen werden, sofern denn die sterbliche Menschheit nach eines jeden Beschaffenheit es minder oder mehr erleiden kann."

Dieser fröhlichen Märe war der Diener froh, und als er zu sich selbst kam, da sprang er auf und lachte inniglich, daß es in der Kapelle, in der er war, laut erhallte, und sprach fröhlich bei sich selbst: „Der gelitten hat, der gehe hervor und klage! Mein Gott, ich spreche wohl ungebührlich, daß mich dünket, ich gewann nie Leiden auf Erden; ich weiß nicht, was Leiden ist, ich weiß wohl, was Wonne und Freude ist: Wunsches Gewalt ist mir gegeben, dessen manch verirrtes Herz ermangeln muß, was will ich mehr?"

Darnach wandte er sich mit seiner Vernunft zu der ewigen Wahrheit und sprach: „Ach, ewige Wahrheit, nun unterweise

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mich in diesem verborgenen Geheimnis, sofern man es denn in Worte fassen kann, denn die Wahrheit ist manchem blinden Menschen so gar unbekannt.“ Darin ward er nun von innen also unterwiesen: „Siehe, den Menschen, denen recht geschieht in ihrem Durchbruch, den ein Mensch vorher nehmen muß, indem er sich selbst und allen Dingen entsinkt (deren doch nicht viel sind) — deren Sinne oder Gemüt sind so gar in Gott vergangen, daß sie — ich weiß nicht wie — um sich selbst nichts wissen als sich und alle Dinge in ihrem ersten Ursprung zu nehmen. Und darum haben sie so große Lust und Wohlgefallen an einem jeglichen Ding, das Gott tut, als ob Gott dessen ledig und müßig stünde und es ihnen nach ihrem Sinne auszuwirken gegeben habe. Und also in dieser Weise gewinnen sie Wunsches Gewalt in sich selbst, denn ihnen dienen Himmel und Erde und ihnen sind gehorsam alle Kreaturen in dem, daß ein jeglicher tut, was er tut, oder läßt. Und solche Menschen empfinden in keinen Dingen von Herzen Leid; denn das nenn ich Leid und Leiden von Herzen, wovon der Wille mit wohlbedachter Überlegung befreit sein möchte. Denn nach dem Äußern zu reden, so empfinden sie Wohl und Weh wie andere Leute, und zuweilen dringt es ihnen näher denn andern wegen ihrer vom Groben freien Zartheit, es hat aber darin keine bleibende Statt, und nach dem Äußern bleiben sie fest gegen Ungestüm. Sie werden da, sofern es möglich ist, von ihrer eigenen Entsunkenheit übergesetzt, so daß ihre Freude ganz und stät wird in allen Dingen; denn in dem göttlichen Wesen, in das ihre Herzen vergangen sind, hat, wenn ihnen recht geschehen ist, Leid und Betrübnis keine Statt, sondern Friede und Freude. Soviel dich nun eigenes Gebresten hinzieht, daß du Sünde tust, davon billig einem jeglichen Menschen, der sie übt, Leid und Betrübnis kommt, so viel gebricht dir noch dieser Seligkeit. Soviel du aber Sünde meidest und darin dir selbst ausgehst und in das vergehst, da du weder Leid noch Beschwerde haben kannst, da dir dann Leid nicht Leid und Leiden nicht Leiden ist, sondern dir alle Dinge ein lauterer Friede sind, so ist dir in Wahrheit recht zu Sinn. Und das geschieht alles in der Verlorenheit des eigenen Willens; denn sie werden von sich selbst mit einem kläglichen Durst hin zu dem Willen Gottes und seiner Gerechtigkeit getrieben, und der Wille Gottes schmeckt ihnen so wohl und sie haben so viel Herrlichkeit daran,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß alles das, was Gott über sie verhängt, ihnen so voll Lust ist, daß sie nichts anderes wollen noch begehren. Das soll man jedoch nicht so verstehen, daß hiermit dem Menschen Bitten und Beten zu Gott abgesprochen sei, denn es ist Gottes Wille, daß er will gebeten werden; es ist zu verstehen nach dem ordentlichen Ausgehen der Selbstheit in den Willen der hohen Gottheit, wie gesagt ist.

Nun liegt aber ein verborgener Anstoß hierin, der manchem Menschen anstößig ist, und der ist also: „Wer weiß," sprechen sie, „ob es Gottes Wille ist?" Siehe, Gott ist eine überwesentliche Ursache, die einem jeglichen Ding innerlicher und gegenwärtiger ist, als das Ding sich selbst ist, und wider dessen Willen kein Ding geschehen noch einen Augenblick bestehen kann. Darum muß denen weh sein, die allezeit wider Gottes Willen streben und ihren eigenen Willen gern ausführten, so sie könnten; die haben Frieden wie in der Hölle, denn sie sind in Betrübnis und Traurigkeit allezeit. Aber hingegen einem entblößten Gemüt antwortet Gott und Friede, allezeit gegenwärtig in den widerwärtigen, wie auch in den wohlgefallenden Dingen; denn er ist in Wahrheit da, der alles tut, der es alles ist: wie kann ihnen denn der leidende Anblick schwer sein, darin sie Gott sehen, Gott finden, Gottes Willen gebrauchen und um ihren Willen nicht wissen? Ich will schweigen von all dem lichtreichen Trost und der himmlischen Lust, damit Gott verborgen seine leidenden Freunde oft aufrecht erhält. Diese Menschen sind so recht im Himmelreich; was ihnen geschieht oder nicht geschieht, was Gott in allen seinen Kreaturen tut oder nicht tut, das kommt ihnen alles zum besten. Und also wird dem Menschen, der wohl leiden kann, für sein Leiden in der Zeit zum Teil gelohnt, denn er gewinnt Friede und Freude in allen Dingen, und nach dem Tode folget ihm das ewige Leben.

Amen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

II. Teil/Hier fängt der andere Teil dieses ersten Buches an

XXXIII. Von des Dieners geistlicher Tochter

Confide filia! Es lebte in denselben Zeiten des Dieners, von dem erzählt ist, eine geistliche Tochter des Predigerordens in einem geschlossenen Kloster zu Töß, die hieß Elsbet Staglin und hatte einen sehr heiligen Wandel von außen und ein engelisches Gemüt von innen. Die edle Wendung, die sie mit Herz und Seele zu Gott nahm, war so kräftig, daß sie allen eitlen Dingen entsagte, womit mancher Mensch seine ewige Seligkeit versäumt. All ihr Fleiß wär auf geistliche Lehre gerichtet, durch die sie zu einem seligen vollkommnen Leben möchte gewiesen werden, wonach all ihre Begierde rang. Sie schrieb auf, wo ihr irgendwie Lustliches zuteil werden mochte, das sie und andre Menschen zu göttlichen Tugenden führen könnte. Sie tat wie die gewerbsamen Bienlein, die den süßen Honig aus den mannigfaltigen Blumen eintragen.

Geschlossen = unter Klausur stehend

In dem Kloster, in dem sie unter den Schwestern als ein Spiegel aller Tugenden lebte, brachte sie mit ihrem schwachen Leibe ein recht gutes Buch zustande; da steht unter andern Dingen von den verstorbenen heiligen Schwestern drin, wie selig die lebten und was für große Wunder Gott mit ihnen wirkte, was gutherzige Menschen gar sehr zur Andacht reizen kann.

S. die Ausgabe von F. Vetter, Deutsche Texte des Mittelalters, hrsg. von der preuß. Akad. Bd. VI. 1906

Die selige Tochter machte die Bekanntschaft des Dieners der ewigen Weisheit; zu dessen Leben und Lehre ward sie von Gott mit großer Andacht getrieben. Sie entlockte ihm heimlich die Weise seines Durchbruchs zu Gott und schrieb es auf, wie es hiervor und hiernach geschrieben steht.

Aus der Lehre Meister Eckharts

In ihrem ersten Anfang wurden ihr, ich weiß nicht von wem, hohe und übersinnliche Gedanken eingegeben, die gar überschwenglich waren: Von der bloßen Gottheit, von aller Dinge Nichtigkeit, von der Gelassenheit seiner selbst in das Nichts, von aller Gestalten Gestaltlosigkeit und derlei Gedanken, die mit schönen Worten bedeckt waren und dem Menschen Lust eintrugen. Es lag aber etwas verborgener Schaden dahinter für einfältige und anfangende Menschen, denn es gebrach allzumal an einem notwendigen Unterschied, so daß man die Worte hin und her auf

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Geist und auf Natur beziehen konnte, wie der Menschen Gemüt grade war. Diese Lehre war gut an sich, und doch konnte sie damit nichts anfangen. Sie schrieb dem Diener, daß er ihr darin zu Hilfe käme und sie auf den rechten Weg wiese. Jedoch war sie auf die obere Lust in derselben Lehre erpicht, und dann meinte sie, daß er grobe Lehre beiseite lasse und ihr von den oberen hohen Gedanken etwas schriebe.

Der Diener schrieb ihr also wieder: „Gute Tochter, fragst du mich nach den hohen Sachen aus Neugier, auf daß es dir bekannt werde und du vom Geist wohl reden könnest, so hab ich dir bald mit kurzen Worten davon berichtet. Darüber aber darfst du dich nicht sehr freuen, denn du kannst damit in einen schädlichen Irrgang kommen. Rechte Seligkeit liegt nicht in schönen Worten, sondern in guten Werken. Fragst du aber nach den Dingen, um sie lebendig zu erfassen, so laß die hohen Fragen noch beiseite und nimm solche Fragen vor, die dir angemessen sind. Du scheinst noch eine junge ungeübte Schwester, darum ist dir und deinesgleichen nützlicher, zu wissen vom ersten Beginn, wie man anfangen soll, und vom Leben in Übung und guten heiligen Vorbildern, wie der und jener Gottesfreund, die auch einen göttlichen Anfang hatten, wie sie sich zuerst mit Christi Leben und Leiden übten, was sie auf gleiche Weise erlitten, und wie sie sich innerlich und äußerlich hielten, ob nun Gott sie durch Süßigkeit oder durch Härte zog, und wann oder wie ihnen die Bilder abfielen. Sieh, damit wird ein anfangender Mensch gereizt und gewiesen, vorwärts in das Höchste zu kommen, obgleich es vorkommt, daß Gott dies alles dem Menschen in einem Augenblick geben kann. Das pflegt er aber nicht zu tun, es muß gemeiniglich erstritten und erarbeitet werden."

Die Tochter schrieb ihm also wieder: „Meine Begierde steht nicht nach klugen Worten, sie steht nach heiligem Leben, und ich habe Mut, das recht und redlich durchzuführen, wie weh es immer tun mag, es sei Meiden, es sei Leiden oder Sterben oder was es sei, das mich zum Höchsten bringen mag; das muß ausgehalten werden. Und verzagt nicht ob meiner schwachen Natur: was Ihr Euch getraut zu befehlen an Dingen, die der Natur weh tun, das getraue ich mich durchzuführen mit Hilfe der göttlichen Kraft. Fanget zuerst an bei dem Niedrigsten und weiset mich hindurch,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wie man ein junges Schülerlein zuerſt lehrt, was zu der Kindheit gehört, es aber mehr und mehr vorwärts weiſt, bis es ſelber ein Meiſter der Wiſſenſchaft wird. Eine einzige Bitte habe ich noch an Euch, die wollt Ihr mir um Gottes willen gewähren, damit ich nicht allein von Euch unterwieſen werde, ſondern daß ich auch in aller Widerwärtigkeit, die mir je begegnen kann, geſtärkt werde.“ Er fragte, was die Bitte ſei. Sie ſprach: „Herr, ich habe ſagen hören, daß der Pelikan ſolcher Natur ſei, daß er in ſich ſelbſt beiße und ſeine jungen Kinder im Neſte aus väterlicher Liebe mit ſeinem eigenen Blute ſpeiſe. Ach, Herr, und da meine ich, daß Ihr in gleicher Weiſe auch mir, Eurem durſtigen Kinde, tut und mich mit geiſtlicher Speiſe Eurer guten Lehre nährt und ſie nicht zu fern ſucht, ſondern daß Ihr Euch ſelbſt nahegreift; denn je näher es Euch in ausgewirkter Weiſe geweſen iſt, deſto empfänglicher iſt meine begierige Seele dafür.“

Der Diener ſchrieb ihr alſo wieder: „Du zeigteſt mir nun kürzlich einige überſchwengliche Gedanken, die du dir ſelber aus der ſüßen Lehre des heiligen Meiſters Eckhart herausgeleſen hatteſt, die du, wie billig iſt, ſo zärtlich behandelteſt; und ich bin in großer Verwunderung, daß du nach ſo edlem Trank des hohen Meiſters



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dich so durstig nach des kleinen Dieners grobem Trank erzeigst. Aber wenn ich es recht ansehe, so spüre ich mit Freuden dein großes Verständnis in der Sache, daß du so eifrig mit Fragen bist, wie der erste Anfang eines hohen sicheren Lebens sei, oder mit welchen Übungen ein Mensch zuerst dazu kommen soll."

XXXIV. Vom ersten Beginn eines anfangenden Menschen

Der Anfang eines heiligen Lebens, Tochter, ist verschiedenartig: einer so, der andere so. Aber von dem Anfang, nach dem du fragst, von dem will ich dir sagen. Ich weiß einen Menschen
Seuse selbst in Christo, als der anfing, da räumte er zuerst sein Gewissen mit einer Vollbeichte, und all sein Fleiß war dabei, wie er es mit der Beichte recht mache, daß er all seine Missetat einem wohlverständigen Beichtiger vorlege, damit er von dem Beichtiger, der an Gottes Statt dasitzt, lauter und rein ginge und ihm alle seine Sünde vergeben wäre, wie Marien Magdalenen geschah, da sie Christus mit reuigem Herzen und weinenden Augen seine göttlichen Füße wusch und Gott ihr alle ihre Sünde vergab. Das war desselben Menschen erster Anfang zu Gott.

Dies Vorbild nahm die Tochter recht genau in ihr Herz und wollte ihm geschwind genug tun und verfiel mit Begierde darauf, daß ihr derselbe Diener dazu der beste sei, ihm ihre Beichte zu tun und meinte auch damit, daß sie auf Grund der Beichte seine geistliche Tochter würde und ihm desto besser in göttlichen Treuen befohlen wäre. Nun lagen die Sachen so, daß die Beichte nicht mit Worten geschehen konnte. Da nahm sie ihr ganzes Leben vor, das in Wahrheit rein und lauter war, und wessen sie sich nach ihrer Meinung verschuldet hatte, das schrieb sie auf eine große wächserne Tafel und sandte ihm die so verschlossen und bat ihn, daß er ihr Ablaß spräche über ihre Sünden. Als er die Beichttafel ausgelesen, da stand zu hinterst darauf: „Mein gnädiger Herr, nun fall ich sündiger Mensch vor Eure Füße und bitte Euch, daß Ihr mit Eurem liebreichen Herzen mich wiederbringt in das göttliche Herz, und daß ich Euer Kind heiße in Zeit und Ewigkeit." Über der Tochter wohlvertrauende Andacht ward er herzlich bewegt und wandte sich zu Gott und sprach: „Barmherziger Gott, was soll ich, dein Diener, hierzu sagen? Soll ich sie von mir stoßen? Herr,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

das möchte ich einem Hündlein nicht tun; Herr, täte ich das, das stünde vielleicht dir, meinem Herrn, übel. Sie sucht den Reichtum des Herrn in seinem Knechte. Eya, mein zarter Herr, nun falle ich mit ihr vor deine edlen Füße, milder Gott, und bitte dich, daß du sie erhöreſt. Laß sie genießen ihres guten Glaubens, ihres herzlichen Vertrauens, denn sie schreit uns nach. Wie tateſt du mt. 15, 22 ff.
der Heidin? Ach, mildes Herz, schau, deine unergründliche Milde ist uns so herzlich viel gerühmt, und wäre es noch viel mehr, du solltest es vergeben. Eya, milde Mildigkeit, kehr deine Augen zu ihr, sprich ein einziges Wörtlein zu ihr, sprich also: ‚Confide filia, fides tua te salvam fecit, dein guter Glaube hat dich gerettet‘, und führ es aus an meiner Statt, denn ich habe das Meine getan und hab ihr ganzen Ablaß aller ihrer Sünden gewünscht.“

Er schrieb ihr durch denselben Boten also wieder: „Was du von Gott durch den Diener begehrt hast, das ist geschehen, und du sollst wissen, daß es ihm alles vorhin von Gott erzeigt ward. Desselben Morgens früh war er nach seinem Gebet in einem stillen Ruhlein niedergesessen, und in einer Entrückung der äußeren Sinne erschien ihm viel der göttlichen Geheimnisse. Unter anderm ward ihm irgendwie eingeleuchtet, wie Gott die Engelnatur nach ihrer formhaften Weise gesondert habe, und wie er jeglichem so seine besonderen Eigenschaften nach besonderer ordentlicher Ausscheidung gegeben habe, was er nicht in Worte fassen kann. Als er eine gute Weile mit den engelischen Jünglingen himmlische Kurzweil getrieben hatte und sein Gemüt ihm fröhlich geworden war von dem überströmenden Wunder, das seine Seele empfunden hatte, da war es ihm in demselben Gesichte, als kämeſt du und ständeſt vor ihm, wo er saß unter dem himmlischen Gesinde, und mit großem Ernst knieteſt du nieder vor ihm und neigteſt dein Antlitz gerade auf sein Herz und knieteſt also mit deinem auf sein Herz geneigten Antlitz eine gute Weile, daß es die dabeistehenden Engel ansahen. Also nahm der Bruder Wunder ob deiner Kühnheit, und doch stand es dir so heilig an, daß er es dir gütig gestattete. Was dir da, auf das elende Herz geneigt, der himmlische Vater für Gnaden tat, das weißt du recht wohl, und man sah es dir an; denn nach einer guten Weile richteteſt du dich auf — da war dein Anlitz so fröhlich und gnadenreich gestaltet, daß man es deutlich prüfen konnte, wie dir Gott besondere Gnade

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

getan hat und noch tun will durch dasselbe Herz, also, daß Gott davon gelobt und du getröstet wirst."

Desselbengleichen etwas geschah auch einer gottesfürchtigen Person; das war eine edle Jungfrau auf einer Burg und hieß Anna, und auch ihr ganzes Leben war ein lauter Leiden. Mit der wirkte Gott seine großen Wunder von Jugend auf bis an ihren Tod. Bevor sie den Diener kannte oder je etwas von ihm gehört hatte, da sah sie, als sie einst in ihrer Andacht verzückt war, wie im himmlischen Hofe die Heiligen Gott schauen und loben. Da begehrte sie von ihrem lieben Herrn und Boten St. Johannes, zu dem sie eine besondere Gnadenstellung hatte, daß er ihre Beichte höre. Da sprach er sehr gütig zu ihr: „Ich will dir einen guten Beichtiger an meiner Statt geben, dem hat Gott volle Gewalt über dich gegeben, und er kann dich wohl trösten in deinem mannigfaltigen Leiden." Sie fragte ihn, wer der sei, oder wo, oder wie er hieße. Darüber ward sie in allem von ihm unterrichtet. Sie dankte Gott und machte sich morgens früh auf und kam hin zu dem Kloster, dahin sie von Gott gewiesen war und fragte nach ihm. Er kam zu ihr an die Pforte und fragte sie, was ihr Anliegen sei. Sie hub an und erzählte und beichtete ihm, und da er die göttliche Botschaft hörte, ließ er es zu und führte sie aus.

Dieselbe heilige Tochter sagte ihm, daß sie einstmals im Geiste einen schönen Rosenbaum gesehen habe, wohlgeziert mit roten Rosen, und auf dem Rosenbaum erschien das Kindlein Jesus mit seinen roten Rosenwänglein. Unter dem Rosenbaum sah sie den Diener sitzen. Das Kindlein brach der Rosen viele ab und warf sie dann auf den Diener, daß er zumal mit roten Rosen bestreut ward. Da sie das Kindlein fragte, was die Rosen bezeichneten, da sprach es: „Die Menge der Rosen, das sind die mannigfaltigen Leiden, die Gott ihm zusenden will, die er freundlich von Gott empfangen und geduldig leiden soll."

XXXV. Von den ersten Bildern und Lehren eines anfangenden Menschen, und wie seine Übungen mit Besonnenheit geschehen sollen

Als der Diener zuerst anfing und sich mit der Beichte genug geläutert hatte, da machte er sich selbst darnach drei Kreise,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hinter die er sich in geistlicher Hut beschlossen hatte. Der erste Kreis war seine Zelle, seine Kapelle, und der Chor; wenn er in diesem Kreise war, so deuchte ihm, er sei in guter Sicherheit. Der andere Kreis war das gesamte Kloster mit Ausnahme der Pforte. Der dritte und äußerste war die Pforte, und hier bedurfte er guter Behütung. Wenn er aus diesen drei Kreisen kam, so deuchte ihm, ihm sei wie einem wilden Tierlein, das außerhalb seines Loches und von der Jagd umgeben ist; da bedarf es guter Listen zu seiner eigenen Hut.

Er hatte sich da auch in seinem Anfang einen heimlichen Ort, eine Kapelle, auserwählt, wo er seiner Andacht nach bildreicher Weise genügen konnte. Sonderlich hatte er sich in seiner Jugend auf Pergament die ewige Weisheit malen lassen, die Himmel und Erde in ihrer Gewalt hat und die in liebreicher Schönheit und lieblicher Gestalt aller Kreaturen Schönheit übertrifft, weshalb er sie in seiner blühenden Jugend sich selbst zu einem Lieb auserkoren hatte. Das liebliche Bild führte er mit sich, dieweil er zur Schule fuhr und setzte es vor sich in seiner Zelle Fenster und blickte es liebreich an in herzlicher Begierde. Er brachte es wieder heim und brachte es in der Kapelle an mit liebreicher Gesinnung.

Was aber seine andern Bilder nach innerem Vorwurf waren, wie es ihm und andern anfangenden Menschen eigen ist, das mag man ersehen aus den gemalten Bildern und guten Sprüchen der Altväter; von diesen Sprüchen ist ein Teil im folgenden niedergeschrieben, wie sie in der Kapelle entworfen sind und heißen auf deutsch also:

Die Altväter sind die Anachoreten der Wüste. Die Sprüche sind gesammelt aus den Verba Seniorum bei Rosweyde in lib. III, V—VII

Der Altvater S. Arsenius fragte den Engel, was er tun solle, damit er errettet würde. Da sprach der Engel: „Du sollst fliehen und schweigen und sollst dich zur Ruhe setzen."

Darauf in einem Gesicht las der Engel dem Diener aus der Altväter Buch vor: „Ein Ursprung aller Seligkeit ist, sich selbst still halten und in Einsamkeit."

Theodorus: Lauter sich halten gibt mehr Wissen, denn viel Studieren.

Abt Moses: Sitze in deiner Zelle, die soll dich alle Dinge lehren. Halte deinen äußeren Menschen in Stillheit und den inneren in Lauterkeit.

Abt Johannes: Wie der Fisch außerhalb des Wassers, ist der Mönch außerhalb des Klosters.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Antonius: Liebliche Kasteiung und Herzensandacht und Flucht vor den Leuten gebiert Keuschheit. — Du sollst kein Kleid tragen, an dem man Eitelkeit merken kann. — Der erste Kampf eines anfangenden Menschen besteht darin, tapfer gegen Gefräßigkeit anzukämpfen.

Pastor: Du sollst mit keinem Menschen zürnen, bis er dir dein rechtes Auge ausbrechen will.

Isidorus: Ein zorniger Mensch ist Gott mißfällig, wie große Zeichen er auch tut.

Ipericius: Es ist weniger Sünde, Fleisch zu essen, wo es zu meiden wäre, als seinen Nächsten zu verleumden.

Pyor: Es ist gar bös, fremde Fehler hervorzuholen und eigne Fehler in den Hintergrund zu drängen.

Zacharias: Es muß ein Mensch große Schmähung leiden, wenn ihm je recht geschehen soll.

Nestor: Du mußt zu einem Esel werden, sollst du göttliche Weisheit besitzen.

Sener: Du sollst unbeweglich in Freud und Leid stehen, wie Totengebein tut.

Helias: Bleiche Farbe und ein verzehrter Leib und demütiger Wandel zieren wohl einen geistlichen Menschen.

Hilarion: Man soll einem zu geilen Rosse und einem unkeuschen Leibe sein Futter entziehen.

Sener: Ein Vater sprach: Tu fort von mir den Wein, denn ein Tod der Seele liegt darin verborgen.

Pastor: Der ward nie ein geistlicher Mensch, der sich noch beklagt und vom Zorn, von Erregung und vom Vielreden noch nicht lassen kann.

Cassianus: Wie sich der sterbende Christus am Kreuze benahm, darnach soll unser Benehmen gebildet sein.

Antonius sprach zu einem Bruder: Mensch, hilf dir selbst, sonst wollen weder ich noch Gott dir jemals helfen.

Arsenius: Eine Frau bat einen Altvater, daß er ihrer vor Gott gedächte; da sprach er: Ich bitte Gott, daß er dein Bild aus meinem Herzen vertilge.

Macharius: Ich tue meinem Leibe viel Härte an, denn ich habe viel Anfechtung von ihm.

Johannes: Ein Vater sprach: Ich behauptete nie meinen Wil-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

len noch lehrte ich mit Worten, was ich nicht ſelbſt mit Werken täte.

Sener: Viel ſchöne Worte ohne Werke ſind eitel wie der Baum, der viel Laub ohne Frucht trägt.

Nilus: Wer in der Welt viel wandeln muß, der muß auch manche Wunden empfangen.

Sener: Kannſt du nichts anderes tun, ſo ſollſt du um Gottes willen deine Zelle hüten.

Ipericius: Wer ſich keuſch hält, der wird hier geehrt und von Gott gekrönt.

Apollonius: Du ſollſt dem Anfang widerſtehen und der Schlange aufs Haupt zielen.

Agathon: Ein Vater ſprach: Ich habe zwei Jahre einen Stein in meinem Munde getragen, damit ich ſchweigen lernte.

Arſenius: Reden hat mich oft gereut, aber Schweigen gereute mich nie.

Sener: Ein Jünger fragte einen Altvater, wie lange er ſchweigen ſolle; da ſprach er: Bis daß man dich fragt.

Sancta Syncleticas: Wirſt du krank, des freue dich, denn Gott hat an dich gedacht; wirſt du krank, ſo ſchieb es nicht auf dein Faſten; denn die nicht faſten, die werden auch krank; wirſt du mit des Leibes Anfechtung geübt, ſo freue dich, daß ein anderer Paulus aus dir werden mag.

Neſtorius: Ein guter Bruder ſprach: Die Sonne überſchien mich nie eſſend.

Johannes: Der andere ſprach: Noch mich zürnend.

Antonius: Die größte Tugend iſt: Maß halten können in allen Dingen.

Paphnucius: Es hilft nicht, wohl anzufangen, man bringe es denn zu einem guten Ende.

Abt Moſes: Was dich eines lauteren Gemütes berauben kann, das ſollſt du meiden, wie gut es auch ſcheint.

Caſſianus: Alle Vollkommenheit endet da, wenn die Seele mit allen ihren Kräften in das einige Ein eingenommen iſt, das Gott iſt.

Dieſe Gleichniſſe und Lehren der Altväter ſandte der Diener ſeiner geiſtlichen Tochter, und ſie nahm es in ſich auf und wandte es ſo an, als meinte er damit, daß ſie nach der Altväter ſtrenger

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Weiſe ihren Leib auch mit großer Kaſteiung üben ſollte, und fing an, ſich ſelbſt Abbruch zu tun und ſich zu peinigen mit härenen Hemden, mit Seilen und greulichen Banden, mit ſcharfen eiſernen Nägeln und dergleichen viel.

Als der Diener des inne ward, da entbot er ihr alſo: „Liebe Tochter, willſt du dein geiſtliches Leben nach meiner Lehre richten, wie du es von mir gefordert haſt, ſo laß ſolche überflüſſige Strenge beiſeite, denn es kommt deiner fraulichen Schwäche und wohlgeordneten Natur nicht zu. Der liebe Chriſtus ſprach nicht: „Nehmet mein Kreuz auf euch“, er ſprach: „Jeder Menſch nehme ſein Kreuz auf ſich!“ Du ſollſt nicht darauf ausgehen, der Altväter Strenge und die harten Übungen deines geiſtlichen Vaters zu erfüllen, du ſollſt aus dem allen dir ſelbſt auch ein Teil nehmen, den du mit deinem ſchwachen Leibe wohl zuſtande bringſt, damit die Untugend in dir ſterbe, und du mit dem Leibe lange lebeſt. Das iſt eine langwierige Übung und iſt dir das Beſte.“

Sie begehrte von ihm zu wiſſen, warum er ſo ſtrenge Übung gehabt habe, und dasſelbe weder ihr noch andern Menſchen raten wolle. Da wies er ſie auf die Heilige Schrift und ſprach: „Man findet geſchrieben, daß früher unter den Altvätern ihrer etliche ein unmenſchlich und undenklich ſtrenges Leben führten, was zu dieſen neuen Zeiten etlichen weichen Menſchen ein Greuel iſt, allein davon ſagen zu hören. Sie erkennen nicht, was inbrünſtiger Ernſt mit göttlicher Kraft für Gott zu tun und zu leiden imſtande iſt. Einem ſolchen inbrünſtigen Menſchen werden alle unmöglichen Dinge möglich in Gott zu vollbringen, wie David ſagte, er wolle mit Gottes Hilfe durch eine ganze Mauer dringen. Es ſteht aber auch in der Altväter Buch geſchrieben, daß ihrer etliche ſich ſelber ſolche große Strenge nicht antaten — und beide wollten doch auf einem Ziele enden. St. Peter und St. Johannes wurden ungleich gezogen. Wer kann nun all das Wunder erklären, als daß der Herr, der ein Wunder iſt in ſeinen Freunden, wegen ſeiner großen Herrſchaft auf mancherlei Weiſe gelobt werden will? Dazu ſind wir auch mit ungleicher Natur ausgeſtattet: was eines Menſchen guter Fug iſt, das fügt ſich für den andern nicht. Darum ſoll man nicht dafür halten, daß, wenn vielleicht ein Menſch ſolche Strenge nicht geübt hat, daß er darum gehindert wäre, zum Höchſten zu kommen. Dieſe

(Heilige) Schrift, in weiterer Bedeutung als heute, bezeichnet die geſamte Väterlehre

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

weichen Menſchen aber ſollen ſolche ſtrengen Übungen bei andern auch nicht verwerfen noch in arger Weiſe beurteilen. Sehe ein jeder allein auf ſich ſelbſt und merke, was Gott von ihm will, und tue dem genug und laſſe alle anderen Dinge bleiben. Allgemein zu ſprechen, ſo iſt es viel beſſer, beſonnene Strenge zu üben als unbeſonnene. Weil aber der Mittelweg mühſam zu finden iſt, ſo iſt doch beſſer, ein klein wenig darunter zu bleiben als ſich zu weit hinüberzuwagen; denn es geſchieht oft, wenn man ohne Ordnung der Natur zuviel abbricht, daß man ihr danach auch ohne Ordnung zuviel wiedergeben muß, wie es auch richtig iſt, daß ſich hierin mancher große Heilige vor inbrünſtigem Ernſt überſehen hat. Solch ſtrenges Leben und die Vorbilder, von denen geſprochen iſt, mögen den Menſchen nützlich ſein, die ſich ſelber zu zart behandeln und ihre widerſpenſtige Natur zu ihrem ewigen Schaden zu mutwillig brauchen; dir aber und deinesgleichen kommt das nicht zu. Gott hat mancherlei Kreuze, mit denen er ſeine Freunde kaſteit. Ich bin deſſen ſicher, daß dir Gott ein anderlei Kreuz auf deinen Rücken laden will, das dir noch peinvoller wird als ſolche Kaſteiung; das Kreuz empfange geduldig, ſo es dir kommt!“

Darnach, als nicht viel Zeit verfloſſen war, griff Gott die geiſtliche Tochter mit langwierigen Krankheiten an, daß ſie am Leib krank ward, gebrechlich bis an ihren Tod. Sie berichtete ihm, es ſei ihr ergangen, wie er ihr vorhergeſagt habe. Er ſchrieb ihr wieder: „Liebe Tochter, Gott hat nicht allein dich damit getroffen, er hat auch mich in dir verwundet, da ich nun niemand mehr habe, der mir mit ſolchem Fleiß in göttlicher Treue behilflich iſt, meine Büchlein zu vollbringen, wie du es tateſt, dieweil du geſund warſt. Darum bat der Diener Gott getreulich für dich, daß, möchte es ſein Wille ſein, er dir dann Geſundheit gebe. Und da Gott ihn nicht bald erhören wollte, da zürnte er mit Gott in einem freundlichen Zürnen und meinte, er wolle von dem liebreichen Gott keine Büchlein mehr machen und wolle auch ſeinen gewöhnlichen Morgengruß aus Unmut beiſeite laſſen, wenn er dich nicht wieder geſund machte. Da er alſo in der Unruhe ſeines Herzens nach ſeiner Gewohnheit in der Kapelle niederſaß, da entſanken ihm irgendwie die Sinne und deuchte ihm, es käme eine engeliſche Schar herein zu ihm in die Kapelle; die ſangen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ihm zum Troste einen himmlischen Gesang, da sie ihn in derselben Zeit da in besonderem Leide wußten, und fragten ihn, warum er sich so traurig gebärde und nicht auch mit ihnen singe. Da bekannte er ihnen sein ungehöriges Verhalten, das er zum lieben Gott habe, weil er ihn im Gebete um deine Gesundheit nicht erhört habe. Da meinten sie, er solle ablassen und solle nicht also tun, denn Gott habe die Krankheit über dich verhängt zum allerbesten; das solle dein Kreuz sein in dieser Zeit, damit du große Gnade hier und mannigfaltigen Lohn im Himmelreich erben solltest. Darum sei geduldig, meine Tochter, und nimm es allein auf als eine freundliche Gabe vom liebreichen Gott."

XXXVI. Von kindlicher Andacht eines jungen anfangenden Menschen

Die kranke geistliche Tochter bat einst den Diener, als er hingekommen war und sie in ihrer Krankheit besuchen wollte, daß er ihr etwas von göttlichen Dingen sage, die nicht zu großen Ernst in sich trügen und doch einem frommen Gemüt lustlich zu hören seien. Da erzählte er ihr von seiner kindlichen Andacht und sprach:

Da der Diener noch ein blühendes Gemüt in seiner Jugend hatte, da hatte er eine Zeitlang die Weise, daß er, wenn er zur Ader gelassen war, zur selben Stunde sich zu dem geliebten Gott unter das Kreuz wandte, seinen verwundeten Arm darbot und dann mit innigem Seufzen sprach: „Ach, mein herzlicher Freund, gedenke, daß es gewöhnlich so ist, daß Lieb zu Lieb zu gehen pflegt, wenn man, um gutes Blut, zur Ader gelassen hat. Nun weißt du, lieber Herr, daß ich nichts Liebes habe denn dich allein; darum komme ich zu dir, daß du mir die Wunden segnest und mir gut Blut machest."

In denselben Zeiten seiner Jugend, wenn er etwa rasiert war, und dann sein Antlitz noch in schöngeröteter Farbe prangte, so ging er hin zu dem schönen Herrn und sprach: „Ach zarter Herr, wäre meine Gestalt und mein Mund so rosig wie aller roten Rosen Schein, das wollte dein Diener dir behalten und niemand anders geben; und wenn du auch allein das Herz ansiehest und des Äußeren nicht viel achtest, geliebter Herr, so bietet dir doch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

mein Herz ein Liebeszeichen, daß ich mich damit zu dir und zu niemand anders wende.“

Wenn er damals einen neuen Rock oder Kappe anlegte, so ging er zuweilen zuerst an seinen gewöhnlichen Ort und bat den himmlischen Herrn, der ihn mit dem Kleide versehen hatte, daß er ihm Glück und Heil darin wünsche und ihm helfe, daß er es in seinem allerliebsten Willen auftrüge.

Hiervor hatte er in seiner Kindheit eine Gewohnheit: Wenn der schöne Sommer kam und die zarten Blümlein zuerst entsprangen, so enthielt er sich, daß er der Blumen keine brechen noch anrühren wollte bis zu der Zeit, da er seines geistlichen Liebs, der zarten blumenhaften rosigen Magd, Gottes Mutter, zuerst gedächte mit seinen ersten Blumen. Wenn es ihm Zeit deuchte, so brach er die Blumen mit manchem liebreichen Gedanken und trug sie in die Zelle und machte einen Kranz daraus und ging hin in den Chor oder in unserer Frauen Kapelle und kniete demütig vor der lieben Frau, und setzte ihrem Bilde den lieblichen Kranz auf in der Meinung, da sie doch die allerschönste Blume und seines jungen Herzens Sommerwonne sei, so möchte sie die ersten Blumen von ihrem Diener nicht verschmähen.

Einstmals, da er die Schöne also gekrönt hatte, da war ihm in einem Gesicht, als wäre der Himmel offen, und er sah die lichten Engel klar auf- und abfahren in lichtem Gewande. Da hörte er den allerschönsten Gesang, der je gehört ward, in dem himmlischen Hofe vom fröhlichen Ingesinde. Sie sangen insonderheit einen Gesang von unsrer lieben Frauen, der klang so recht süß, daß er seine Seele vor großer Wolluſt zerfließen ließ, und war dem gleich, was man an aller Heiligen Tage in der Sequenz von ihr singt: Illic regina virginum, transcendens culmen ordinum usw., und der Inhalt des Gesanges ist, wie die reine Königin in Ehren und Würdigkeit über dem ganzen himmlischen Heere schwebt. Er hub auch an und sang mit dem himmlische Ingesinde; seiner Seele blieb da viel himmlischer Schmack und Sehnsucht nach Gott.

Darnach einmal, als er im beginnenden Mai seiner allerliebsten Frau nach Gewohnheit einen Kranz von Rosen in großer Andacht aufgesetzt hatte, da, desselben Morgens frühe, da er von irgendwoher gekommen und müde war, wollte er sich selbst Schlafens Genüge verschaffen, ohne die Jungfrau zu der Stunde gegrüßt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zu haben. Da, als es Zeit war nach seiner Gewohnheit und er aufstehen sollte, da war ihm gleichsam, als sei er in einem himmlischen Chore, und da sang man das Magnifikat Gottes Mutter zum Lobe. Als das aus war, da trat die Jungfrau dort hervor und gebot dem Bruder, daß er den Vers O vernalis rosula anfinge, der da heißt: O du feines sommerliches Roselein! Er gedachte, was sie damit meine, und doch wollte er ihr gehorsam sein und hob mit fröhlichem Gemüt an: O vernalis rosula, und alsobald fingen ihrer drei oder vier Jünglinge vom himmlischen Ingesinde, das in dem Chore stand, an mit ihm zu singen, darnach die andere Schar, alle zusammen um die Wette und sangen so recht gemütvoll, daß es so süß erscholl, als ob alle Saitenspiele erklangen; und den Überschall konnte seine sterbliche Natur nicht länger erleiden, und er kam wieder zu sich selbst.

Am nächsten Tage nach unsrer Frauen Tag, Assumptio, da ward ihm abermals große Freude am himmlischen Hofe erzeigt, und man wollte niemand hinein und dazu lassen, der unwürdig dahin käme. Da der Diener gern hineingedrungen wäre, kam ein Jüngling und ergriff ihn bei der Hand und sprach: „Geselle, du gehörst jetzt zu diesen Zeiten nicht hinein; bleibe hier draußen, du bist in Schuld und deine Missetat muß vorher gebüßt werden, ehe du den himmlischen Gesang hören darfst.“ Und führte ihn irgendwohin einen krummen Weg in ein Loch unter der Erde, das war finster und öde und jämmerlich gestaltet. Er konnte weder hinnoch hergehen wie einer, der gefangen liegt, wo er weder Sonne noch Mond sehen kann. Das tat ihm weh, und er fing an zu seufzen und sich übel zu gehaben wegen seines Gefängnisses. Bald darauf kam der Jüngling zu ihm und fragte ihn, wie ihm wäre. Er sprach: „Übel, übel!“ Da sprach der Jüngling zu ihm: „Wisse, daß die oberste Fürstin vom Himmelreich jetzt mit dir zürnt um deine Schuld, derentwegen du auch hier gefangen bist.“ Der Diener erschrak gar arg und sprach: „O weh mir viel Armem! Was hab ich wider sie getan?“ Er sprach: „Sie zürnet dir, weil du so ungern an ihren Festen von ihr predigst, und gestern an ihrem großen Feste versagtest du deiner Obrigkeit, von ihr zu predigen.“ Er sprach: „O weh, mein Geselle und Herr, sieh, mich dünkt, sie ist so recht großer Ehren wert, daß ich mich zu klein dazu dünke und es den Alten und Würdigen überlasse, da mich dünkt,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß sie würdiger von ihr predigen können denn ich armer Mensch.“ Da sprach der Jüngling: „Wisse, daß sie es gern von dir hört und es ihr ein genehmer Dienst von dir ist. Darum handle nicht mehr so!“ Der Diener fing an zu weinen und sprach zu dem Jüngling: „Ach, herzlicher Jüngling, erwirke mir Versöhnung dafür bei der reinen Mutter, denn ich gelobe dir bei meiner Treue, daß es mir nicht mehr geschieht.“ Der Jüngling lachte und tröstete ihn gütig und führte ihn aus dem Gefängnis wieder hin und sprach: „Ich hab es an der Himmelfürstin gütigem Antlitz und an ihren Worten, die sie für dich hatte, gemerkt, daß sie es will und von ihrem Zorn gegen dich abgelassen hat und immer mütterliche Treue gegen dich hegen will.“

Er hatte da eine Gewohnheit, wenn er aus der Zelle hinab- oder wieder hinaufging, daß er dann gewöhnlich seinen Weg durch den Chor vor das Sakrament machte und dabei dachte er: wer einen herzlichen Freund irgendwo an seiner Straße wohnen hat, der macht seinen Weg gern ein wenig länger um eines lieblichen Rosens willen.

Ein Mensch begehrte eine Fastnacht von Gott, da er sie von keiner Kreatur haben wollte. Und in einer Entrückung seiner Sinne war ihm, als käme der liebe Christus hereingegangen in der Gestalt, als er dreißigjährig war; und er meinte, er wolle ihm seine Begierde erfüllen und eine himmlische Fastnacht machen und nahm einen Becher mit Wein in die Hand und bot ihn den drei Menschen, die auch da bei Tische saßen, einem nach dem andern. Der erste sank kraftlos danieder, der andere ward auch etwas schwach, aber der dritte achtete dessen nicht. Und da sagte Christus ihm den Unterschied zwischen einem anfangenden, zunehmenden und vollkommenen Menschen, wie sie sich verschieden verhalten in göttlicher Süßigkeit.

Mit diesem und derlei göttlichem Rosen nahm die Rede ein Ende. Sie schrieb es alles heimlich auf und sandte es irgendwohin, es in einer verschlossenen Lade zu behalten und zu verbergen. Da kam einstmals eine gute Schwester zu der, die es aufgehoben hatte, und sprach: „Eya, liebe Schwester, was hast du für verborgenes göttliches Wunder in deiner Lade? Sieh, mir war heute nacht in einem Traume, daß ein junger himmlischer Knabe in deiner Lade stünde, der hatte ein süßes Gespiel in seinen Hän-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

den, das man ein Rubebelein nennt, und darauf machte er geistliche Reigen, die waren so reizend, daß Menschen davon geistliche Lust und Freude nahmen. Ich bitte dich, gib es heraus, was du verschlossen hast, daß wir andern es auch lesen.“ Sie schwieg und wollte ihr nichts davon sagen, denn es war ihr verboten.

XXXVII. Wie er leichtfertige Menschen zu Gott zog und leidende Menschen tröstete

Es war einmal lange Zeit gewesen, daß der Diener seiner geistlichen Tochter nichts entboten hatte. Da schrieb sie ihm einen Brief, sie bedürfe wohl, daß er ihr etwas entböte, davon ihr leidendes Herz erhoben würde, und schrieb also: Ein armer Mensch nimmt sich selbst ein Tröstlein darob, so er etliche noch ärmere Menschen als er ist, vor sich sieht, und ein leidender Mensch gewinnt ein gutes Mütlein, so er hört, daß andere seiner Nachbarn in noch größeren Nöten gewesen sind und Gott ihnen daraus geholfen hat.

Und er schrieb ihr also: Darum, daß du desto geduldiger in deinem Leiden seiest, will ich dir Gott zum Lobe etwas vom Leiden sagen. Ich kannte einen Menschen, auf den fielen durch Gottes Fügung öffentliche Leiden, seine vornehmen zeitlichen Ehren betreffend. Desselben Menschen gute Begierde bestand allzumal darin, daß er Gott von ganzem Grund seines Herzens zu lieben begehrte, und daß er dasselbe liebreiche Lieb allen Menschen recht lieb machen und sie von aller andern eitlen Liebe abziehen möchte; und das geschah auch an vielen Personen, an Männern und an Frauen. Da er dem Teufel das Seine entfremdete und es Gott zurückbrachte, das verdroß den bösen Geist gar sehr, und er erschien guten Menschen und drohte dem Diener, er wolle sich an ihm rächen.

Sonderlich so kam er einst zu dem Kloster eines solchen Ordens, in dem die geistlichen Herren ihre besondere Wohnung zu haben und die geistlichen Frauen ihres Ordens auch gesondert zu sein pflegen. In dem Kloster waren zwei geistliche und sehr angesehene Personen, ein Mann und eine Frau, aneinander verklebt mit großer Liebe und schädlicher Vertraulichkeit; und das hatte der Teufel in ihrer beiden blinden Herzen verdeckt, daß sie die Missetat ansahen, als ob es kein Gebrechen noch Sünde wäre, sondern ihnen von Gott erlaubt. Da der Diener darüber heimlich gefragt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ward, ob es also in Gottes Willen in der Wahrheit bestehen dürfte, da sprach er: „Nein, mitnichten!“ und sagte ihnen, daß das Licht falsch sei und wider christliche Lehre, und schuf, daß sie davon ließen und sich darnach lauter hielten.

Unterdessen, während er das tat, war eine heilige Person, hieß Anna, bei ihrer Andacht und sie ward im Geiste verzückt, und da sah sie, daß über dem Diener in den Lüften eine große Schar teuflischer Geister sich sammelte, und die schrien allesamt: „Mord und Mord über den bösen Mönch!“ Sie schalten und fluchten ihm darum, daß er sie von dieser gefälligen Stätte mit seinem Rate vertrieben hatte, und schwuren das allesamt mit schrecklichen Gebärden, daß sie immer auf ihn stellen wollten, damit sie sich an ihm rächten, und da sie ihm weder an Leib noch an Gut beikommen könnten, daß sie ihn doch an der Vornehmheit seiner Ehren vor der Welt arg in Verruf bringen wollten. Sie wollten unehrliche Dinge auf ihn lenken, und hüte er sich auch vor Ursachen, wie genau er's nur könnte, so wollen sie es doch mit falschen Listen zuwege bringen, daß es geschehe. Darob erschrak die heilige Person gar arg und bat unsre Fraue, daß sie ihm zu Hilfe käme in den künftigen Nöten. Da sprach die Mutter gütig zu ihr: „Sie können ihm nichts tun ohne meines lieben Kindes Fügung; was der über ihn verhängt, das ist und wird sein Höchstes und sein Allerbestes. Darum heiß ihn guten Mut haben!“

Als sie das dem Bruder gesagt hatte, da begann er sich arg zu fürchten vor der feindlichen Versammlung der bösen Geister und ging, wie er oft zu tun pflegte in seinen Bedrängnissen, hin auf den Berg, auf dem eine Kapelle steht, die der Ehre der heiligen Engel geweiht ist, und ging nach seiner Gewohnheit neunmal betend um die Kapelle zu Ehren der neun Chöre der himmlischen Scharen, und bat sie ernstlich, daß sie seine Gehilfen wären wider alle seine Feinde. Da es morgens frühe ward, ward er in einem geistlichen Gesicht auf ein schönes Feld geführt. Da sah er um sich eine sehr große Schar der engelischen Jungherren, die ihm helfen wollten. Die trösteten ihn und sprachen zu ihm: „Gott ist mit dir und will dich nimmer verlassen in einer deiner Nöte; darum laß nicht ab davon, die weltlichen Herzen zu göttlicher Liebe zu ziehen!“

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hierdurch ward er gefestigt und strebte eifrig darnach, daß er Wildes und Zahmes Gott wiederbrächte. Er hatte einen verstockten Mann mit seinen guten Worten umgangen, der hatte seit 18 Jahren nie gebeichtet. Der gewann von Gott Vertrauen zu ihm und beichtete ihm so reuiglich, daß sie beide weinten. Der starb bald darnach und nahm ein selig Ende. Er hatte einst zwölf gemeine Sünderinnen von ihrem sündigen Leben bekehrt. Was er überhaupt von denen erlitten, das ist unsäglich. Ihrer blieben aber schließlich nur zwei beständig.

Es waren hin und her im Lande eine ganze Anzahl Personen, Frauen, weltliche und geistliche, die waren aus Charakterschwäche öffentlich in sündliche Gebrechen verfallen. Die armen Töchter hatten niemand, dem sie vor Scham ihr wehtuendes Herzeleid zu bekennen sich getrauten, so daß sie oft vor Angst und Not in die Anfechtung kamen, daß sie sich selber töten wollten. Als diese Menschen vernahmen, daß derselbe Diener ein mildes Herz für alle leidenden Menschen habe, da erkühnten sie sich, zu ihm zu kommen, eine jegliche zu der Zeit, da es ihr an die Not ging, und klagten ihm ihre Angst und ihre Not, damit sie gefangen waren. Wenn er die armen Herzen in dem jämmerlichen Leiden sah, so ward er mit ihnen weinend und tröstete sie gütig. Er half ihnen und wagte oft seine zeitliche Ehre mutig daran, daß er ihnen an Seele und Ehren wieder hülfe, und ließ von böser Zungen Rede darauf fallen, was fallen mochte.

Unter anderm kam eine zu ihm, die war von hoher Geburt, und sagte ihm in der Beichte, da sie so große Reue über ihren Fall gewonnen, sei ihr unsre Frau erschienen und habe zu ihr gesprochen: „Geh hin zu meinem Kaplan, der soll dir wohl helfen.“ Sie sprach: „O weh, Frau, ich kenne ihn nicht.“ Die Mutter des Erbarmens sprach: „Sieh her unter meinen Mantel, da hab ich ihn in meinem Schirm, und besieh dir wohl sein Antlitz, daß du ihn erkennst; der ist ein Nothelfer und Tröster aller leidenden Menschen, und der soll dich trösten.“ Sie kam hin zu ihm in ein fremdes Land und erkannte sein Antlitz, wie sie es vorher im Geiste gesehen hatte, und bat ihn, daß er sie begnadete, und sagte ihm, wie es gegangen war. Und er empfing sie mildiglich und half ihr wieder nach allen seinem Vermögen, wie ihm die Mutter des Erbarmens entboten hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

XXXVIII. Von einem gar jammervollen Leiden, das ihm hierbei begegnete

In solcher Weise kam er manchem leidenden Menschen zu Hilfe. Aber das tugendhafte gute Werk mußte er sehr sauer erwerben mit marterlichem Leiden, das ihn dadurch traf. Und diese künftigen Leiden zeigte ihm Gott vorher in einem Gesicht also:

Er kam einmal eines Abends in eine Herberge, und da es gen Tage ward, ward er in einem Gesicht an einen Ort geführt, da wollte man Messe singen und er sollte selber Messe singen, denn das Los war auf ihn gefallen. Die Sänger huben die Messe von den Märtyrern an: **Multae tribulationes justorum** usw., die da von mannigfaltigem Leiden der Gottesfreunde spricht. Das hörte er ungern und hätte es gern gewendet und sprach also: „Waffen, was quält ihr uns mit den Märtyrern? Wozu singt ihr heute von den Märtyrern, wo doch heute keines Märtyrers Tag ist, den wir begehen?“ Sie sahen ihn an und zeigten mit den Fingern auf ihn und sprachen: „Gott findet seine Märtyrer heute an diesem Tage, wie er sie je fand. Bereite dich nun dazu und singe für dich!“ Er warf die Blätter des Meßbuches, das vor ihm lag, hin und her, und hätte lieber von den Beichtigern oder irgend etwas anderes gesungen als von den leidenden Märtyrern. Was er aber herumschlug und umwendete, da stand alles voll von den Märtyrern. Als er sah, daß es nicht anders sein konnte, da sang er mit ihnen und sein Gesang klang gar traurig; über ein kleines Weilchen hub er abermals an und sprach: „Das ist ein seltsam Ding; man möchte vielmehr singen: **Gaudeamus**, von Freuden als von traurigen Dingen, wie den Märtyrern.“ Sie sprachen: „Guter Geselle, du verstehst es noch nicht. Es kommt dieser Gesang von den Märtyrern vorher, und darnach irgendwann, so es Zeit wird, so kommt der fröhliche Gesang hintennach: **Gaudeamus!**“

Als er wieder zu sich selbst kam, da erzitterte ihm das Herz ob diesem Gesicht und er sprach: „O weh, Gott, muß ich abermals Marter leiden?“ Da er auf dem Wege sich darum gar traurig gebärdete, sprach sein Geselle: „Ach, Vater, was wird Euch, daß Ihr Euch so recht traurig gebärdet?“ Er sprach: „O weh, lieber Geselle, ich muß hier Messe singen von den Märtyrern“,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und er meinte damit, Gott hätte ihm kundgetan, daß er marterlich leiden müsse, und das verstand der Geselle nicht. Da schwieg auch er und drückte es in sich.

Da er hin kam in die Stadt — es war zu der Zeit in den finsteren Tagen vor Weihnachten —, da ward er nach Gewohnheit mit bittren Leiden so schwer heimgesucht, daß ihm deuchte (nach menschlicher Weise zu reden), ihm solle das Herz im Leibe brechen, falls dies je einem leidenden Menschen geschehen wäre. Die Leiden hatten ihn nämlich da so schwer umgeben, daß er unverzüglich auf klägliche Weise alles dessen beraubt wurde, was nach Nutz und Trost oder Ehren seine Stütze war und den Menschen in der Zeit trösten kann. Das bittre Leiden war so beschaffen:

Unter andern Menschen, die er gern zu Gott gezogen hätte, kam zu ihm eine trügliche, hinterlistige Person, die trug ein Wolfsherz unter einem guten Wandel und verbarg das so geschickt, daß es der Bruder in ganz langer Zeit nicht merken konnte. Die war in große Sünde und Laster mit einem Mann verfallen und vermehrte ihre Missetat damit, daß sie das Kind einem andern Manne als dem Rechtschuldigen zuschob, der sich selbst unschuldig an der Sache erklärte. Diese Tochter ließ er ihre Missetat nicht entgelten und hörte ihre Beichte, und sie ward ihm dienstbar mit ehrbaren Diensten der Notdurft mehr denn die andern, nach Gewohnheit geistlicher Leute des Landes, die Terminierer heißen. Da das lange Zeit gewährt, da ward er und andere wahrhaftige Menschen bestimmt inne, daß sie heimlich solch böse Werke weiter trieb, wie sie sie vorher auch getrieben hatte. Dazu schwieg er stille und wollte sie nicht gern anzeigen; er sagte sich aber los von ihr und von ihrem Dienste. Als sie des inne ward, entbot sie ihm, er solle nicht also tun, und entzöge er ihr den Nutzen, den sie von ihm habe, das müsse er entgelten, und sie wolle ihm ein Kind zuschreiben, das sie bei einem weltlichen Manne gewonnen habe; des Kindes Vater müsse er sein, und sie wolle ihn also schänden mit dem Kinde, daß er allenthalben zum Gerede würde.

Terminierer sind die Almosensammler bei den Bettelorden

Er erschrak ob dieser Rede und stand still, in sich erstarrt, und seufzte inniglich und sprach bei sich selbst: „Angst und Not haben mich allenthalben umgeben, und ich weiß nicht, wohin ich mich wenden soll; denn tu ich dies, so weh mir, tu ich es nicht, so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

weh mir ebenfalls, ich bin allenthalben mit Weh und Not also umgeben, daß ich darin versinken könnte.“ Mit erschrockenem Herzen wartete er, was Gott dem Teufel über ihn gestatten wollte. Er ward Rats mit Gott und sich selbst, daß unter den zwei jämmerlichen Losen ihm an Leib und Seele besser wäre, sich abzuwenden von der bösen Person, wie es auch immer um seine zeitliche Ehre werden würde. Und so tat er.

Hierum ward sie so ergrimmt über ihn in ihrem unverschämten Herzen, das sie hin und her lief zu Geistlichen und Weltlichen und wollte in ihrer unmenschlichen Bosheit sich selbst lästerlich schänden, nur damit sie den armen Mann in Mühsal bringe und sagte jedermann, sie habe ein Kind gewonnen und das sei von diesem Bruder. Darüber entstand ein gar großer Unwille bei all den Menschen, die ihren Worten glaubten, und der Unwille war um so größer, je weiter der Ruf seiner vornehmen Heiligkeit erschollen war. Das drang ihm durch das innerste Mark seines Herzens und seiner Seele, und er ging, versunken in sich selbst, mit Jammer und Not umgeben, er hatte lange Tage und strenge Nächte, und sein kurzes Ruhen war mit Schrecken vermischt. Er sah gar kläglich auf zu Gott und sprach mit innigem Seufzen: „O weh, Gott, meine jämmerliche Stunde ist gekommen! Wie soll oder kann ich die elende Not meines Herzens je erleiden? O weh, Gott, wäre ich tot, daß ich den Jammer weder sähe noch hörte! Herr, Herr, nun habe ich alle meine Tage deinen würdigen Namen geehrt und weit und breit manchem Menschen lieb gemacht und zu Ehren gegeben, und du willst meinen Namen in große Unehre verwerfen? Das ist meine große Klage! Sieh, der würdige Predigerorden muß nun wegen meiner Person also geschändet werden; das klag ich heut und immerfort! O weh der Not meines Herzens! All die reinen Menschen, die mich früher als einen heiligen Mann in Ehren hielten, daraus mir ein guter Mut entstand, weh mir, die sehen mich nun als einen bösen Betrüger der Welt an, darob mein Herz durchwundet und durchschossen wird!“

Da der arme Dulder lange Zeit in der Klage war und ihm Leib und Leben schwand, da kam eine Frauensperson zu ihm und sprach: „Eya, guter Herr, was verderbet Ihr Euch so gar kläglich? Gehabt Euch wohl! Ich will raten und helfen, wenn Ihr mir folget, daß Euch nichts wird an Eurer Ehre! Darum seid

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

guten Muts!“ Er ſah auf und ſprach: „Ach, wie willſt du das fertig bringen?“ Sie ſprach: „Ich will das Kindlein heimlich unter meinen Mantel nehmen und will es nachts alſo lebend begraben oder ihm eine Nadel in ſein Hirn ſtechen, davon es ſterben muß; und wenn das Kind fort iſt, ſo hört alle böſe Rede auf, und Ihr bleibt in Eurer Ehre!“ Er ſprach mit wütender Stimme: „O weh, du böſe Mörderin, über dein mörderiſches Herz! Wollteſt du das unſchuldige Kindlein alſo töten? Was kann es dafür, daß ſeine Mutter ein böſes Weib iſt? Willſt du es alſo lebend begraben? Nein, nein, das will Gott nicht, daß der Mord je von mir geſchehe. Sieh, das Übel, das mir darin geſchehen mag, das iſt eine Beraubung meiner zeitlichen Ehre; und ſtünde mir eines ganzen Landes weltliche Ehre zu Gebote, die will ich heute noch ganz dem werten Gotte hingeben, ehe ich das unſchuldige Blut alſo verderben laſſen wollte!“ Sie ſprach: „Es iſt aber doch Euer Kind nicht, was habt Ihr denn Kummer darum?“ und ſie zog ein ſcharfes ſpitziges Meſſer hervor und ſprach: „Laßt es mich abſeits von Euren Augen tragen, ſo reiß ich ihm die Kehle auf oder ich ſtech ihm dies Meſſer in ſein Herzlein, ſo iſt es gleich tot, und Ihr kommt zur Ruhe.“ Er ſprach: „Schweig, du unreiner böſer Teufel! Sei es, wem es wolle auf Erden, ſo iſt es doch nach Gott gebildet und mit dem koſtbaren unſchuldigen Blute Chriſti ſauer erworben; darum will ich nicht, daß ſein junges Blut alſo vergoſſen wird!“ Sie ſprach mit ungeduldigen Worten: „Wollt Ihr's nicht töten laſſen, ſo laßt es doch heimlich eines Morgens früh in die Kirche tragen, daß ihm geſchehe wie andern verworfenen Findelkindern, oder aber Ihr müßt große Koſten und Plagen damit haben, eh daß das Knäblein erzogen werde.“ Er ſprach: „Ich traue dem reichen Gott vom Himmel, der bisher für mich allein geſorgt hat, der verſorgt uns auch wohl beide!“ Und er ſprach zu ihr: „Geh hin und bring mir das Kindlein ganz heimlich, daß ich es ſehe!“

Als er das Kindlein auf ſeinen Schoß ſetzte und es anſah, da lachte es ihn an. Da erſeufzte er abermals bis auf den Grund und ſprach: „Sollt ich ein mich anlachendes hübſches Kind töten? Nein, gewiß nicht! Lieber will ich gern alles leiden, das daraus entſtehen mag.“ Und wandte ſich zärtlich zu dem Kinde und ſprach dieſe Worte: „O weh, du elendes armes Kindlein, wie biſt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

du ein gar so armes Waislein: Denn dein eigener ungetreuer Vater hat dich verleugnet, deine mörderische Mutter wollte dich hinwerfen als ein unangenehmes, verworfenes Hündlein. Nun hat Gottes Fügung dich mir gegeben, daß ich soll und muß dein Vater sein, und das will ich gern tun; ich will dich haben von Gott und von niemand anders und da mir der lieb ist, so mußt auch du mein liebes Kindlein sein. Ach mein Herzenskind! Du sitzest auf meinem traurigen Schoße und siehst mich zutraulich an, und kannst doch nicht sprechen. Ach, so seh ich dich an mit verwundetem Herzen; mit weinenden Augen und mit küssendem Munde begieß ich dein kindliches Antlitz mit dem Bache meiner heißen Tränen." Als dem hübschen Knäblein des weinenden Mannes große Tränen über seine Äuglein so stark herabrannen, da fing es auch herzlich an zu weinen mit ihm, und weinten also beide miteinander. Da er das Kindlein so weinen sah, da drückte er es liebreich an sein Herz und sprach: „Schweige, mein Glück! Ach mein Herzenskind, soll ich dich töten, darum weil du mein Kind nicht bist und ich dich sauer erwerben muß? Ach mein schönes, liebes, zartes Kind, sieh, ich mag dir recht gar kein Leid tun, nur mußt du mein und Gottes Kind sein, und so lang mich Gott noch mit einem einzigen Mundvoll versorgt, will ich ihn mit dir teilen dem liebreichen Gott zu Lobe, und will alles das geduldig leiden, das mir daraus entstehen mag, mein zartes Kind!"

Da das grimme Herz des Weibes, das es vorher hatte töten wollen, diese tränenreiche Zartheit sah und hörte, da ward sie so herzlich zu großem Erbarmen bewegt, daß sie in ein Weinen und Heulen ausbrach, so daß er sie beruhigen mußte, denn er fürchtete, es käme jemand und man würde es inne. Da sie sich ausgeweint, da bot er ihr das Kindlein wieder, segnete es, nnd sprach also: „Nun segne dich der liebreiche Gott, und die heiligen Engel beschirmen dich vor allem Übel!" und hieß, es mit Kost wohl zu versehen nach seiner Notdurft.

Darnach einmal kam das böse Weib, des Kindes Mutter, herbei und wie sie den Bruder übel verleumdet hatte, das tat sie auch fürderhin noch, wo es ihm schaden konnte, so daß er hiervon manchem reinen tugendhaften Herzen zum Erbarmen wurde und ihr von ihnen oft gewünscht ward, daß der gerechte Gott sie von der Erde nehme. Da fügte es sich einmal, daß seiner leiblichen Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wandten einer zu ihm kam und sprach: „O weh, Herr, des großen Verbrechens, was das böse Weib an Euch begangen hat. Weiß Gott, ich will Euch kräftig an ihr rächen! Ich will mich heimlich auf die lange Brücke stellen, die über das Wasser geht, und so sie etwa daherüber geht, so will ich die Gottesfrevlerin hinabstoßen und will sie ertränken, daß das große Verbrechen an ihr gerochen werde!“ Er sprach: „Nein, mein Freund, das will Gott nicht, daß meinetwegen ein lebender Mensch getötet werde. Gott, der alle verborgenen Dinge weiß, weiß, daß sie mir mit dem Kinde unrecht getan hat; so befehle ich die Sache in seine Hand, daß er sie bald töte oder leben lasse noch seinem Willen, und ich sage dir, wollte ich auch bei ihrer Tötung nicht an meine eigene Seele denken, so will ich doch aller reinen Frauen Namen an ihr ehren und sie am Leben lassen.“ Der Mann sprach gar übelwollend: „Mir wäre es einerlei ein Weib zu töten oder einen Mann, die mich so übel verleumden wollten.“ Er sprach: „Nein, das wäre eine unvernünftige Roheit und eine übelanstehende Gewaltsamkeit. Laß davon und laß nur recht heranziehen, laß all das Leiden herankommen, das Gott von mir gelitten wissen soll.“

Da das Leiden kräftig wuchs, überwand ihn einst sein schwaches Gemüt, da seiner Not so viel war, daß er gern sich selbst in seinem Leiden etwas Hilfe und Ergötzung verschafft hätte. Und ging aus und suchte Trost, sonderlich von zwei Freunden, die sich, dieweil er noch auf dem Glücksrad saß, gegen ihn erwiesen hatten, als ob sie getreue Gesellen und Freunde wären; und da wollte er Trost für sein leidendes Herz suchen. Ach, da ließ ihn Gott an den beiden inne werden, daß es in der Kreatur keine Vollkommenheit gibt. Denn er ward von den beiden und von ihrer Gesellschaft offensichtlicher unterdrückt als je vorher von gemeinem Volke. Der eine Geselle empfing den leidenden Bruder gar hart, und wandte sein Antlitz verächtlich von ihm und gebärdete sich mit seinen schneidenden Worten gar schmählich; und unter anderen verletzenden Worten, die er zu ihm redete, bedeutete er ihm, daß er sein vertrauter Freund nicht mehr sei, denn er schäme sich seiner Gesellschaft. Ach, das durchdrang sein ganzes Herz, und er sprach gar elendiglich zu ihm: „O weh, lieber Geselle, wärest du von Gottes Verhängnis in die trübe Lache ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

worfen wie ich, wahrlich, ich wäre zu dir hineingesprungen und hätte dir freundlich herausgeholfen. O weh, der Jammer, nun genügt dir nicht, daß ich tief in der Lache vor dir liege, du willst noch dazu auf mich treten. Das klag ich dem elenden Herzen Jesu Christi!“ Der Geselle hieß ihn schweigen und sprach zu ihm gar schmählich: „Es hat fortan mit Euch ein Ende; man soll nicht allein Eure Predigten, man soll auch die Bücher, die Ihr gemacht habt, verwerfen.“ Er antwortete gar wohlwollend und sah auf zum Himmel und sprach: „Ich traue dem guten Gott vom Himmelreich, daß meine Bücher noch werter und lieber werden sollen, als sie je waren, wenn meine Zeit kommt!“ Solchen kläglichen Trost empfing er von seinem besten Gesellen.

Ihm war an demselben Orte bis auf diese Zeit sein Notbedarf stets wohl zugefallen von gutherzigen Menschen. Da er aber also mit diesen falschen Märchen bei ihnen verleumdet ward, da zogen die, welche diesen Märchenerzählern gegen ihn glaubten, ihre Hilfe und Freundschaft von ihm, bis daß sie von der göttlichen Wahrheit vermahnt wurden, daß sie überzeugt wieder zu ihm zurückkehrten.

Einstmals setzte er sich in ein stilles Ruhelein und es vergingen ihm irgendwie die äußerlich wirkenden Sinne und deuchte ihm, er wäre in ein übersinnliches Land geführt. Da sprach irgendetwas im Grunde seiner Seele: „Höre, höre ein tröstlich Wort, das ich dir vorlesen will!“ Er neigte sich dahin und lauschte genau. Da fing es an und las die Worte auf Latein, und es war das Kapitel zur Messe am heiligen Abend zu Weihnachten: Nou vocaberis ultra derelicta usw.: das heißt zu deutsch: Du sollst fortan nicht heißen die von Gott Verlassene, und dein Erdreich soll nicht heißen das verwüstete Erdreich, du sollst heißen: Gottes Wille ist in ihr, und dein Erdreich wird gebaut, denn der himmlische Vater hat selbst ein Wohlgefallen an dir.“ Da es diese Worte ausgelesen, fing es dieselben Worte wieder an, aber- und abermals zu lesen, wohl zu vier Malen. Er sprach verwundert: „Lieber, was meinst du damit, daß du mir diese Worte so oft vorsprichst?“ Er sprach: „Das tu ich darum, damit ich dich festige, Gott zu trauen, der seiner Freunde Erdreich, das ist ihren sterblichen Leib, auch mit seiner Notdurft versehen will, und wo es ihnen irgendwo abgeht, da will er anderswo hinzufügen, dessen sie bedürfen; also will dir Gott auch väterlich tun!“ Das geschah

Jes. 62, 4

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

alles in der Wahrheit so offenkundig, daß manches Herz vor Freuden lachte und Gott lobte, dessen Augen vorher vor Mitleid weinten.

Dem leidenden Menschen geschah es da, wie wenn ein totes geschundenes Tierlein von den wilden Tieren zerzerret ist und noch etwas Geruch dran geblieben ist, so daß zuletzt die hungrigen Bremen mit ihrer Gesellschaft drüber herfallen und das abgenagte Gebein vollends bloßlegen und das Ausgesogene mit sich in die Luft entführen: also ward er von derlei gutscheinenden Menschen jämmerlich in ferne Länder zertragen; und sie taten das mit schöner Rede und mit verdeckten Klageworten unter dem Schein von Freundschaft, wo doch keine Treue war. Hierbei schoß ihm zuweilen ein böser Gedanke in sein Herz derart: ach lieber Gott, wer von Juden oder von Heiden oder offnen Sündern allein litte, der könnte es wohl noch ertragen; nun aber scheinen diese Menschen deine guten Freunde zu sein, die mich da so schwer peinigen, und darum tut es um so viel weher." Wenn er aber zu sich selbst kam und es mit rechtem Verständnis ansah, so gab er ihnen keine Schuld: Gott hatte es nun einmal durch sie geschickt, er sollte also leiden und Gott bereitet oft seinen Freunden durch seine Freunde das Beste.

Sonderlich einmal ward als Antwort auf sein leidendes Gemüt in ihm also gesprochen: „Gedenke, daß Christus nicht allein seinen lieben Jünger Johannes und den getreuen St. Peter in seiner reinen Gesellschaft haben wollte, er wollte auch den bösen Judas bei sich leiden, und du begehrst ein Nachfolger Christi zu sein und willst ungern deinen Judas leiden?" Darauf antwortete ein einschießender Gedanke: „O weh, Herr, hätte ein leidender Gottesfreund nun einen Judas, so wäre es zu ertragen: nun aber sind in diesen Zeiten alle Winkel voll Judas, und wenn einer abgeht, so kommen drei oder fünf hervor." Dieser Rede ward von innen also geantwortet: „Einem Menschen, dem recht ist, dem soll kein Judas Judas in seinem Sinne sein, er soll ihm ein Mitwirker Gottes sein, durch den er zu seinem Besten ausgewirkt werden soll. Als Judas Christus mit dem Kuß verriet, da nannte ihn Christus seinen Freund und sprach: „Mein Freund", usw.

Als dieser arme Mann nun lange Zeit so elendiglich gelitten hatte, da hing er dennoch an einem ganz kleinen Trostlein, das war sein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ganzer Stützpunkt, und das war, daß die drückende Bürde doch noch nicht vor die Richter und Prälaten des Ordens gekommen war. Aber auch dies Tröstlein entzog ihm Gott geschwind, denn die oberste Meisterschaft über den ganzen Orden und die Meisterschaft über deutsches Land kamen miteinander an den Ort, wo das böse Weib den Biedermann angelogen hatte. Als der arme Mann, der gerade anderswo wohnte, diese Botschaft hörte, da erstarb ihm sein Herz im Grunde und er dachte: „Sowie die Meister dem bösen Weibe wider dich Gehör schenken, so bist du tot; sie legen dich in einen solchen Bußzwang, daß dir ein leiblicher Tod viel besser wäre.“ Diese peinliche Bedrängnis währte zwölf Tage und Nächte hintereinander, daß er der marterlichen Buße wartete, wenn sie dahin kämen.

Eines Tages brach er aus menschlicher Schwachheit in ein unziemliches Gebaren aus und in ein unsittiges Gehaben infolge der Nöte, in denen er war, und in dem kläglichen Gehaben des inneren und äußeren Menschen ging er abseits von den Leuten an einen heimlichen Ort, da ihn niemand sah und hörte, und von Zeit zu Zeit ließ er unergründliche tiefe Seufzer. Nun standen ihm die Tränen in den Augen, dann flossen sie heraus über seine Wangen herab. Er konnte vor angstvoller Not über sich selbst nirgends still bleiben: jetzt saß er geschwind nieder, dann wieder sprang er auf und lief hin und her als ein Mensch, mit dem Angst und Not ringt. Dann stieß ihm ein Gedanke her durch sein Herz und er sprach mit zitternder Stimme bei sich selbst: „O weh, Gott, was hast du mit mir vor?“ Unterdessen, da er sich so kläglich gehatte, da sprach etwas von Gott in ihm: „Wo ist nun deine Gelassenheit, wo ist das Gleichstehen in Lust und Leide, das du so oft andern Menschen fröhlich lieb gemacht hast, wie man sich Gott ungehemmt lassen und auf nichts bleiben soll?“ Darauf antwortete er heftig weinend: „Fragst du mich, wo meine Gelassenheit sei, eya, so sag du mir, wo ist Gottes grundlose Barmherzigkeit mit seinen Freunden? Ich stehe doch hier in Erwartung und bin in mir selbst verdorben als ein Leibes und Gutes und Ehren verlustiger Mann. Ich wähnte, Gott wäre milde, ich wähnte, er wäre ein gnädiger edler Herr allen denen, die sich getrauten, ihm sich zu lassen; o weh mir, Gott ist an mir verzagt, o weh, du milde Ader, die nie an Erbarmen versiegte,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

du bist an mir Armem versiegt! O weh, das milde Herz, von dessen Milde die ganze Welt schreit, hat mich ewiglich verlassen! Er hat seine schönen Augen und sein mildes Herz von mir gewendet! O weh, du gütiges Antlitz, o weh, du mildes Herz, ich hätte es dir nicht zugetraut, daß du mich so gar verworfen hättest! O weh, grundloser Abgrund, komm mir zu Hilfe, denn ich bin sonst verdorben! Du weißt, daß all mein Trost und Zuversicht an dir allein liegt und an niemand anders auf dem Erdreich. Eya, höret mich heute um Gottes willen, alle leidenden Herzen! Seht, es darf keiner Ärgernis nehmen an meinem unziemlichen Gehaben, denn immer, da ich Gelassenheit allein im Munde hatte und mit Worten davon sprach, da war mir süß davon zu reden; o weh, nun hat es mein ganzes Herz durchwundet und das innerste Mark aller meiner Adern und meines Hirns durchdrungen, daß kein Glied an meinem Leibe ist, es sei durchmartert und durchwundet; wie kann ich denn gelassen sein?"

Als er in diesem unziemlichen Gehaben wohl einen halben Tag lang gewesen und sein Hirn verwüstet hatte, da saß er stille und wandte sich von sich selbst zu Gott und ergab sich in seinen Willen und sprach: „Kann es nicht anders sein: fiat voluntas tua!" Da er so in einer Entsunkenheit seiner Sinne saß, da deuchte ihm in einem Gesichte, daß seiner heiligen geistlichen Töchter eine vor ihn trete, die ihm, dieweil sie noch lebte, oft gesagt hatte, er müsse viel leiden, aber Gott wolle ihm davon helfen; und die erschien ihm und tröstete ihn gütig. Das nahm er gar verächtlich von ihr auf und sprach ihr die Wahrheit ihrer Worte ab. Da lachte sie, trat hin zu ihm, bot ihm ihre heilige Hand und sprach: „Nehmet hin meine christliche Treue an Gottes Statt, daß Gott Euch nicht verlassen will, er will Euch helfen, dies Leiden und alle Eure Leiden zu überwinden." Er sprach: „Sieh, Tochter, meine Bedrängnis ist so groß, daß ich dir nicht mehr glauben kann, du gebest mir denn dessen ein gut Wahrzeichen!" Sie sprach: „Gott wird Euch in allen guten reinen Herzen selber entschuldigen, den bösen Herzen antworten die Dinge nach ihrer eigenen Bosheit, worauf ein weiser Gottesfreund nicht zu achten hat. Und der Predigerorden, um den Ihr klagt, der soll Gott und allen verständigen Menschen um Euretwillen desto gefälliger sein. Dieser Wahrheit nehmet ein Wahr-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

zeichen damit: Gebet acht, Gott wird Euch bald rächen und seine zornige Hand über das böse Herz gehen lassen, das Euch also betrübt hat, und will ihr das Leben mit dem Tode abbrechen, dazu alle, die sonderlich in der Sache mit böser Verleumdung geholfen haben, an denen soll es auch alsbald gerächt werden, des seid sicher!“ Der Bruder ward hierdurch wohlgetröstet und wartete begierig, wie Gott die Sache enden wolle.

Gar kürzlich darnach geschah es alles in Wahrheit, wie sie gesagt hatte. Denn der Unmensch, der ihn so gepeinigt hatte, starb und starb eines unvorhergesehenen Todes. Die vielen andern, von denen ihm am allerübelsten geschehen war, die riß der Tod von hinnen; ein Teil von ihnen starb ohne Besinnung, etliche vergingen ohne Beichte und ohne Gottes Fronleichnam. Derselben Menschen einer war ein Prälat gewesen und hatte ihm sehr weh getan; der erschien ihm in einem Gesicht, da er starb, und verkündete ihm, daß Gott ihm hierum sein Leben und seine Würde abgebrochen habe, und daß er lange darum in der Buße darben und dörren müsse.

Da die ungewöhnliche Strafe und auch die Todesfälle, die Gott so plötzlich über seine Widersacher sandte, viele Menschen sahen, denen davon Kunde ward und die ihm günstig gesinnt waren, so lobten sie Gott und sprachen also: „Wahrlich, Gott ist mit diesem guten Manne, und wir sehen wohl, daß man ihm unrecht getan hat, er soll für uns und alle verständigen Menschen nun billig noch höher stehen an göttlicher Seligkeit, als wenn Gott das Leiden nie über ihn verhängt hätte.“

Hiernach half ihm der milde Gott, daß sich das ungeheure Wetter des Leidens gar gnädiglich niederließ und zerging, wie ihn die heilige Tochter in dem Gesichte wohl getröstet hatte. Er gedachte oft: „Ach, Herr, wie ist das Wort so wahr, das man von dir sagt: Wem Gott wohl, dem niemand übel!“

Auch sein Geselle, der sich in dieser Sache ungesellig erwiesen hatte und den Gott auch kurz darnach von hinnen nahm, als der starb und alle Hindernisse, die ihn an der bloßen göttlichen Beschauung gehindert hatten, abgefallen waren, erschien ihm in lichtreichem goldenen Kleide und umfing den Diener liebreich und drückte sein Antlitz gütig an seine Wangen und bat ihn, daß er ihm vergebe, da er sich gegen ihn versehen habe, und daß eine getreue

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

himmlische Freundschaft zwischen ihnen beiden ewiglich bleibe. Das nahm der Diener fröhlich auf und umfing ihn auch freundlich; und da verschwand er vor ihm und fuhr in die göttliche Freude.

Darnach schließlich, da es Gott Zeit deuchte, da ward der Dulder von Gott für all das Leiden, so er gehabt hatte, mit innerem Herzensfrieden und mit stiller Ruhe und lichtreichen Gnaden entschädigt. Er lobte Gott inniglich für das liebreiche Leiden und sprach, daß er die ganze Welt nicht dafür nehme, er hätte es alles nicht gelitten. Gott gab ihm wohl zu erkennen, daß er durch diese Heimsuchung seiner selbst zu höherem Adel entsetzt und in Gott übersetzt ward, als von all den mannigfaltigen Leiden, die er von Jugend auf bis an diese Zeit je gewonnen hatte.

XXXIX. Von innerem Leiden

Unterdessen, da die Tochter das obige klägliche Leiden las und sich vor Erbarmen recht ausweinte, da bat sie ihn, er möge ihr auch sagen, wie innere Leiden beschaffen seien. Er sprach:

„Von inneren Leiden will ich dir zwei Dinge sagen. Es war in einem Orden ein vornehmer Mann, über den hatte Gott ein inneres Leiden verhängt, und in dem Leiden war dem armen Bruder Gemüt und Herz so versunken, daß er Nacht und Tag weinen, heulen und sich übelgehaben ging. Der Bruder kam zu dem Diener der Weisheit mit großer Andacht und klagte ihm seine Not und begehrte, er möge Gott für ihn bitten, daß ihm geholfen würde. Eines Morgens früh, da der Diener darum bat und also in seiner Kapelle saß, war ihm in einem Gesicht, als stünde derselbe böse Geist vor ihm und war in seinem angenommenen Bilde geschaffen wie ein ungestalter Mohr mit feurigen Augen, er hatte einen höllischen erschrecklichen Anblick und hatte einen Bogen in der Hand. Der Diener sprach zu ihm: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du mir sagest, was du seist oder was du hier willst.“ Er sprach gar teuflisch: „Ich bin es, spiritus blasphemiae, und du wirst wohl inne werden, was ich will.“

Der Diener wandte sich um zu des Chores Tür, da kam der leidende Bruder zu derselben Tür herein und wollte in den Chor zur Messe gehen. Da zog der böse Geist seinen Bogen hervor

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

und ſchoß einen feurigen Pfeil in des Bruders Herz, daß er faſt hinter ſich gefallen wäre und nicht in den Chor gehen konnte. Das verdroß den Diener und er ſtrafte den Teufel hierum hart. Darüber ward der hoffärtige Teufel zornig auf ihn und zog den Bogen mit einem feurigen Pfeil noch einmal hervor und wollte ihn ihm auch ins Herz ſchießen. Da wandte er ſich geſchwind zu unſrer Frau um Hilfe und ſprach: „Nos cum prole pia benedicat virgo Maria“, und der Teufel verlor ſeine Kraft und verſchwand vor ihm. Da es Morgen ward, erzählte er es dem leidenden Bruder, er tröſtete ihn und ſagte ihm, was dawider helfe, nämlich nichts anderes, als er es in einer ſeiner Predigten ſchrieb; die da anfängt: Lectulus noster floridus.

Erſte Predigt Seuſes

Unter vielen anderen innerlich leidenden Menſchen kam einſtmals ein weltlicher Mann zu ihm, der war aus einer fremden Gegend und ſagte zu ihm: „Herr, ich hab das allergrößte Leiden in mir, das je ein Menſch gewann, und mir kann niemand helfen. Ich hatte nun kürzlich an Gott verzweifelt und war ſo verzagt, daß ich vor übermäßigem Leide mich ſelbſt verderben wollte, und wollte mir ſelbſt den Tod antun an Leib und Seele. Wie ich jetzt in der Not bin und will in ein wütiges Waſſer ſpringen, und den Anlauf nehme und mich ſelbſt mutwillig ertränken will, da hörte ich eine Stimme über mir, die ſprach: „Halt ein, halt ein, tu dir ſelbſt nicht den ſchändlichen Tod an! Such einen Prediger!“ Und nannte ihm den Diener mit ſeinem eigenen Namen, den er nie hatte nennen hören, und ſprach: „Von dem ſoll dir geholfen werden, daß dir recht geſchieht!“ Er war froh und ließ ſich ſelbſt ungetötet, und ſuchte ihn durch Nachfragen, wie ihm geheißen war. Da der Diener ſah, daß ſich der Menſch ſo kläglich gehatte, wandte er ſich gütig zu dem Dulder und tröſtete ihn; er machte ihm ſein Herz ganz leicht und lehrte ihn, was ihm zu tun wäre, ſo daß er mit Gottes Hilfe darnach nicht mehr in ſolche Anfechtung kam.

XL. Welche Leiden dem Menſchen am allernützeſten und Gott am allererfreulichſten ſind

Die heilige Tochter fragte und ſprach: „Ich wüßte gern, welche Leiden unter allen Leiden dem Menſchen die allernützeſten und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Gott die allererfreulichsten seien?“ Er antwortete und sprach: „Du sollst wissen, daß man mancherlei Leiden findet, die den Menschen, der ihnen recht tun kann, bereiten und ihm guten Weg zu seiner Seligkeit geben.

Gott verhängt zuweilen über einen Menschen schwere Leiden ganz ohne seine Schuld, worin Gott den Menschen entweder versuchen will, wie fest er stehe, oder was er an sich selbst habe, wie man es viel im Alten Testament liest, oder aber daß Gott allein sein Lob und Ehre dabei im Sinne hat, wie das Evangelium von dem blindgeborenen Menschen sagt, den Christus für unschuldig erklärte und sehend machte.

Etliches Leiden ist auch gar wohl verschuldet, wie des Schächers Leiden, der mit Christus gekreuzigt ward und den Christus selig machte infolge der vertrauensvollen Umkehr, die er in seinem Leiden zu ihm nahm.

Manche Leidende haben das Leiden nicht verschuldet, das sie gerade trifft; es haftet aber etwas anderes Sündhaftes an ihnen, weswegen Gott Leiden über sie verhängt, wie es sehr oft geschieht, daß Gott übermäßige Hoffart niederdrückt und dem Menschen einen schweren Untergang seiner Überhebung dadurch bereitet, daß er ihn durch eine solche Sache auf sich selbst weist, an der er vielleicht damals gerade ganz und gar unschuldig ist.

Etliche Leiden werden dem Menschen von Gott in Treue gegeben, damit der Mensch dadurch noch größerer Leiden überhoben werde, wie es den Menschen geschieht, denen Gott hier ihr Fegfeuer gibt mit Krankheiten oder mit Armut oder dergleichen, so daß sie des Nachfolgenden überhoben werden, oder er läßt sie auch durch teuflische Menschen versuchen, so daß sie beim Tode ihres Anblicks überhoben werden.

Etliche Menschen leiden aus rechter inbrünstiger Liebe, wie die Märtyrer, die mit ihrem mannigfaltigen Sterben Leibes oder Gemütes dem lieben Gott gern ihre Liebe zeigten.

Man findet auch in dieser Welt manch eitles und trostloses Leiden, wie die haben müssen, die der Welt in weltlichen Dingen Genüge tun wollen; sie müssen die Hölle gar sauer erwerben, wogegen ein gottleidender Mensch in seinem Leiden sich selbst wohl helfen könnte.

So gibt es etliche Menschen, die Gott innerlich oft vermahnt,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß sie die rechte Umkehr zu Gott nehmen, da er ihnen gern vertraut wäre, während sie mit Lässigkeit widerstreben. Die zieht Gott zuweilen mit Leiden: wo sie sich auch hinwenden und Gott gern entrönnen, so ist Gott da mit zeitlichem Unglück dieser Welt und hält sie bei dem Haare fest, daß sie ihm nicht entrinnen können.

Man findet auch solche Menschen, die kein Leiden haben als nur so viel, wie sie sich selbst machen damit, daß sie das schwer wägen, was nicht zu wägen ist. Wie einst, da ging ein mit Leiden wohlbeladener Mensch an einem Hause vorüber, da hörte er, daß sich eine Frau gar übel gehatte. Er dachte: „Geh hin und tröste den Menschen in seinem Leiden!“ Er ging hinein und sprach: „O weh, liebe Frau, was ist Euch, daß Ihr also klagt?“ Sie sprach: „Da ist mir eine Nadel entfallen, und die kann ich nirgends finden.“ Er wandte sich um und ging hinaus und dachte: „O weh, du unsinniger Mensch, hättest du meiner Bürden eine auf dir, du weintest keiner Nadel nach!“ Also machen etliche schwächliche Menschen sich selbst in mancherlei Sachen ein Leiden, das kein Leiden ist.

Aber das edelste und das beste Leiden, das ist ein christusförmiges Leiden, ich meine das Leiden, das der himmlische Vater seinem eingeborenen Sohne gab und noch seinen lieben Freunden gibt. Das ist nicht so zu verstehen, daß ein Mensch überhaupt ohne alle Schuld sei wie allein der liebe Christus, der nie Sünde tat. Sondern wie Christus sich geduldig erzeigte und sich in seinem Leiden wie ein sanftes Lämmlein unter den Wölfen verhielt, also gibt er etlichen seiner liebsten Freunde auch zuweilen großes Leiden, damit wir Menschen, die wir nicht zu leiden verstehen, an den seligen Menschen lernen geduldig zu sein und allezeit mit einem süßen Herzen Böses mit Gutem zu überwinden.

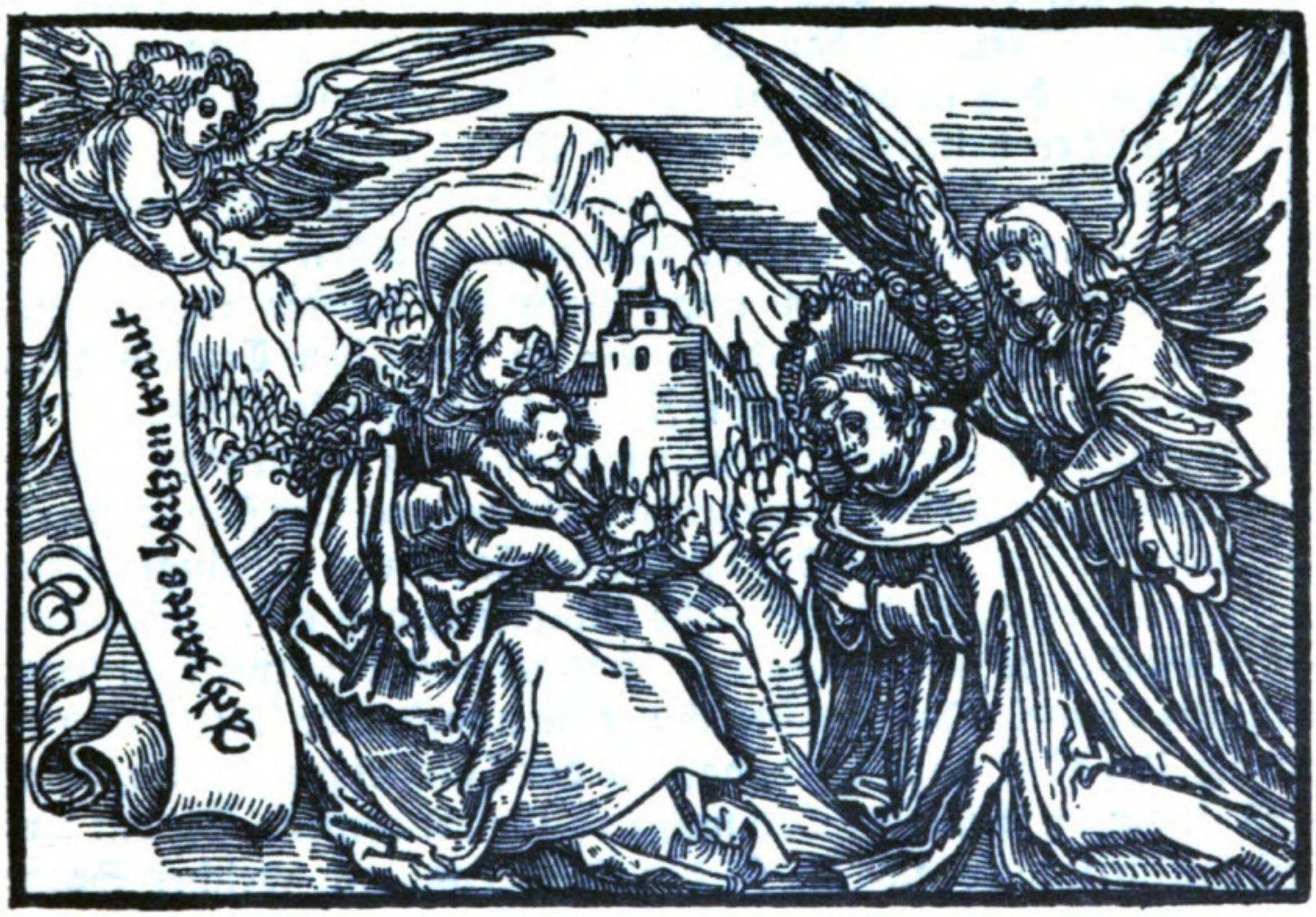
Dies alles sollst du ansehen, meine Tochter, und sollst nicht ungern leiden, denn woher auch das Leiden kommt, es kann dem Menschen nütze werden, wenn er es allesamt recht von Gott aufnehmen und es wieder in Gott tragen und mit ihm überwinden kann.“

Die Tochter sprach: „Das edelste Leiden, von dem Ihr hier zuletzt gesprochen, da man unschuldig leidet, das haben wenige Menschen. Ich hörte gern, wie ein verschuldeter, gebresthafter Mensch sein Leiden mit Gott überwinden kann, denn solche Men-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schen haben zwiefältiges Leiden; sie haben Gott erzürnt und werden von außen gepeinigt."

Er sprach: „Das will ich dir sagen. Ich kannte einen Menschen, der hatte eine Gewohnheit, so er aus menschlicher Schwachheit irgendeinen Fehler, der bußwürdig war, gemacht hatte, so machte er es wie eine gute Wäscherin, die mit ihrer eingedrückten und eingeweichten Wäsche zum lauteren Wasser geht und da mit der Waschung alles sauber und rein macht, was vorher unrein war: also ließ er nimmer ab, bevor ihm von dem unschuldigen niedertriefenden Blute Christi zuteil ward, das dieser zu Hilfe und zu Trost mit unsäglicher Liebe für alle Sünder vergoß, und bevor ihm geistlich desselben Blutes ein genügender Ausfluß zuteil ward. Und in dem heißen Blute wusch er sich und seine Flecken ab, er badete sich in dem heilsamen blutigen Bädlein, wie man ein Kindlein badet in einem warmen Wasserbad, und er tat das mit herzlicher Andacht in einem wohlvertrauenden christlichen Glauben, daß er ihm alle seine Sünde abwaschen sollte und wollte und ihn rein machen von aller Schuld mit seiner allvermögenden Kraft. Und also, wie die Dinge auch fielen, zu seiner Unschuld oder zu seiner Schuld, so endeten sie allezeit gleich in dem guten Gott."



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

XLI. Wie er etliche liebende Herzen von zeitlicher Liebe zu göttlicher Liebe zog

Damals, in den Zeiten, da der Diener sich mit Ernst dem hingab, die Menschen von zeitlicher Liebe zu Gott hinzuziehen, da merkte er, daß in einigen Klöstern etliche Menschen waren, die geistliches Gewand trugen, aber weltliche Herzen darunter hatten.

Unter diesen war eine, die hatte ihr Herz heftig auf zergängliche Liebe gewandt, was man Sponsieren nennt, das da ist ein Gift geistlicher Seligkeit. Da sagte er ihr, wolle sie zu einem ruhigen, göttlichen Leben kommen, dann müsse sie davon lassen und die ewige Weisheit an Stelle ihres Liebsten zum Lieb nehmen. Das war ihr schwer zu tun, denn sie war jung und frisch und in derlei Gesellschaft verstrickt. Er brachte sie einmal dazu, daß sie guten Vorsatz gewann, so zu tun; als ihr aber von den Ihren der gute Vorsatz ausgeredet ward, sprach er zu ihr: „Tochter, laß davon! Ich sage dir, tust du es nicht fröhlich, wirst du es unfröhlich tun.“ Da sie sich an seine treue Rede nicht kehren wollte, da bat er Gott ernstlich für sie, daß Gott sie davon zöge, es sei mit Lust oder mit Leid. Eines Tages ging er auf die Kanzel unter sein gewohntes Kruzifix und nahm auf seinen bloßen Rücken eine starke Disziplin, daß ihm das Blut hervordrang und bat Gott für sie, daß sie gezähmt werde. Und das geschah auch; denn da sie wieder heimkam, da wuchs ihr plötzlich ein ungestalter Höcker auf dem Rücken, daß sie häßlich ward und mußte nun aus Not lassen, was sie um Gottes Willen nicht lassen wollte.

vgl. S. 83

Es war in demselben ungeschlossenen Kloster eine junge, schöne, wohlgeborene Tochter, die in desselben Teufels Netz manches Jahr ihr Herz und ihre Zeit leichtsinnig mit allerlei Gesellschaft verzehrt hatte, und die war so stark darin verblendet, daß sie den Diener der Weisheit allezeit wie ein wildes Tier floh, denn sie fürchtete, daß er sie von der Weise, die sie führte, abbringe. Nun bat ihn derselben Tochter leibliche Schwester, daß er sein Glück an ihr versuche, ob er sie von der schädlichen Lebensweise zu Gott bringen könne. Das deuchte ihm eine unmögliche Bitte, und er sprach, ihn dünke möglicher, daß sich der Himmel herabneige, denn daß sie davon ließe, der Tod müsse es ihr benehmen. Sie bat gar flehentlich und sprach, sie sei des Glaubens, mit welcher Sache

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er Gott ernſtlich käme, daß Gott ihm die nicht verſage. Mit ſolcher Rede überwand ſie ihn, daß er es zu tun gelobte.

Und da ſie ihn allezeit floh und er nicht dazu kommen konnte, mit ihr zu reden, da nahm er eines Tages um St. Margaretentag wahr, daß ſie mit den andern jungen Schweſtern auf einen Acker hinausgegangen war, ihren Flachs zu rupfen. Er ſchlich hinterher und umging den Acker, damit er mit Glimpf zu ihr käme. Da ſie wahrnahm, daß er ihr zu nahen begann, da wandte ſie ihm gar boshaft den Rücken, mit einem zornigen, feurigen Antlitz und rief gar ungeſtüm alſo zu ihm hinüber: „Herr Mönch, was wollt Ihr her zu mir? Geht recht Eure Straße von mir, das rate ich Euch. Seht, ehe ich Euch beichten wollte, wollt' ich mir eher das Haupt abſchlagen laſſen! Eh denn daß ich Euch folgen und von meinem Sponſieren ablaſſen wollte, eher wollte ich, daß man mich ſo lebendig begrübe! Darum geht recht Eure Straße, denn Ihr richtet nichts mit mir aus!" Die Geſpielin, die bei ihr am nächſten ſtand, hieß ſie ſchweigen und ſtrafte ſie und meinte, er habe es nur um des Guten willen getan. Sie fuhr tobend auf mit ihrem Haupte und ſprach: „Siehe, ich will ihn nicht betrügen, ich will ihm mit Worten und Weiſen zeigen, was ich in meinem Herzen habe". Ob dieſer frechen Rede und unzüchtigen Gebärde erſchrak der Diener, daß er ſchamrot wurde und ſchwieg ſtill, daß er nicht ſprechen konnte. Den andern Schweſtern, die das Geſchrei über ihn hörten, war es leid, und ſie ſchalten ſie. Er ging geſchwind abſeits und entwich ihr und ſah auf und ſeufzte inniglich und wollte davon ablaſſen, aber es blieb etwas wie ein innerliches Treiben von Gott und das meinte: Wer Gott oder der Welt gegenüber etwas ſchaffen will, der darf nicht ſo bald ablaſſen. Dies geſchah am Nachmittag.

Darnach, da es Abend ward, nach dem Nachtmahl, da die Schweſtern gemeiniglich in den Hof gingen, um den ausgerupften Flachs zu riffeln und dieſelbe Tochter mit ihnen ging, und ſie an dem Gaſthaus vorübergehen mußten, in dem der Diener war, bat er ihrer Geſpielinnen eine, daß ſie die Tochter mit etlichen Liſten hinein zu ihm brächte und ſelbſt dann wieder hinausginge. Und das geſchah mit Nöten.

Als ſie hineinkam und unter dem Fenſterladen bei ihm ſaß, da hub er mit innigem Seufzen ſeines vollen Herzens an und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sprach: „Eya, schöne, zarte, auserwählte Jungfrau Gottes, wie lange wollt Ihr Euren schönen, lieblichen Leib und Euer zartes, liebreiches Herz dem leidigen Teufel überlassen? Ihr seid doch von Gott so gnadenreich gestaltet in all Eurem Betragen, daß es eine üble Märe ist, daß ein solch engelischer, wohlgestalter, edler Mensch jemand anders zuteil werden soll, als dem Allerhehrsten zu einem Lieb? Wer soll die schöne zarte Rose mit mehr Recht brechen, als der, dessen sie doch ist? Nein, traute, liebliche Jungfrau, tut Eure klaren Falkenaugen auf und gedenket an das schöne Lieb, das hier anfängt und immer und immer währet. Und bedenket auch, was für Kummer und Untreue und Leid und Leiden an Leib, an Gut, an Seele, an Ehren derlei Menschen, die des pflegen, es sei ihnen lieb oder leid, erleiden müssen; nur daß das versüßte Gift sie so verblendet, daß sie unterdessen des großen Schadens vergessen, der ihnen daraus in Zeit und Ewigkeit folgt. Eya, darum, du engelisches Bild, du liebreiches edles Herz, kehr deinen natürlichen Adel um auf den ewigen Adel, und laß davon! Ich gelobe dir das bei meiner Treue, daß Gott dich zu einem Lieb nehmen und dir ganze Treue und rechte Liebe hier und dort immer leisten will!“

Gut war die Stunde! Diese feurigen Worte schossen ihr gleich durch ihr Herz und erweichten sie so, daß sie geschwind ihre Augen aufhob, und sie ließ einen unergründlichen Seufzer fahren und sprach aus Herzensgrunde mit entschlossenen mutigen Worten also zu ihm: „Ach, mein Herr und Vater, ich ergebe mich heute Gott und Euch, daß ich meinem ausgelassenen eitlen Leben nun in dieser Stunde einen freien Abschied geben will, und will nach Eurem Rate und mit Eurer Hilfe mich dem liebreichen Gott zu eigen geben, und will ihm allein bis an meinen Tod dienen.“ Er sprach: „Das ist eine fröhliche Stunde; gelobt sei der milde Herr, der alle wiederkehrenden Menschen fröhlich empfangen will!“

Unterdessen, da sie beide heimlich miteinander von Gott redeten, standen ihre ausgelassenen Gespielen außerhalb an der Tür und es verdroß sie die lange Rede, denn sie fürchteten, daß sie ihrer leichtsinnigen Gesellschaft abtrünnig würde. Sie riefen ihr, sie solle ein Ende damit machen. Sie aber stand, eine andere geworden, auf, und ging mit ihm und sprach zu ihnen also: „Meine Gespielen, Gott segne euch! und nehmt einen freien Abschied von mir, ihr

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und alle unſre Geſellen, mit denen ich leider meine Zeit leichtſinnig vertrieben habe, denn ich will nun Gott allein haben und das andere alles fahren laſſen.“

Die Tochter fing an, alle ſchädliche Geſellſchaft zu meiden und ſich abgeſchieden zu halten; und wie oft es auch darnach noch an ihr verſucht ward, ob man ſie wieder in das alte Leben bringen möchte, es half nichts. Sie hielt ſich ſo, daß ſie mit lobreichen Ehren und göttlichen Tugenden feſt und ſtändig bis an ihren Tod bei Gott blieb.

Der Diener ging darnach einſtmals aus, um ſeine neue Tochter in gutem Leben zu feſtigen, und wenn ſie in einem Leid wäre, ſie gütig zu tröſten, und er tat ſich ſelbſt gar weh mit Gehen in der Krankheit, in der er damals war. Wie er ſo durch den tiefen Schmutz trat und die hohen Berge hinaufklomm, da hub er oft ſeine Augen auf zu Gott und ſprach: „Barmherziger Gott, ſei gemahnt an deinen elenden Fußtapfen, die du um des menſchlichen Heiles willen tateſt, und errette mir mein Kind!“ Sein Geſelle, an den er ſich je und je lehnte, ſprach vor Erbarmen: „Es ziemt wohl Gottes Güte, daß manche Seele um Euretwillen errettet werde!“

Da er fürbaß ging, bis er nicht mehr konnte und faſt erlegen war, ſprach abermals der Geſelle: „Eya, Vater, Gott ſollte Eure Krankheit wohl anſehen und ſollte euch ein Rößlein ſenden, daß Ihr rittet, bis Ihr etwa zu den Leuten kämet!“ Er ſprach: „Nun wir beide uns an Gott gewandt haben, darum, ſo vertraue ich, daß mich Gott deiner Tugend genießen läßt und daß es geſchehe!“ Alſo blickte der Diener um ſich, da ſah er zur rechten Hand dort aus einem Walde heraus ein hübſches, wohlgezäumtes und geſatteltes Rößlein allein gehen. Der Geſelle rief mit Freuden: „Eya, lieber Vater, ſeht, wie Euch Gott nicht verlaſſen will!“ Er ſprach: „Blick, Sohn, ringsherum auf dieſem breiten Feld, ob jemand da unten gehe, dem es gehöre.“ Er blickte fern und nah und ſah niemand als das Rößlein dahertraben und ſprach: „Vater, wahrlich, Gott hat auch das geſendet, ſitzt auf und reitet!“ Er ſprach: „Sieh, Geſelle, geſchieht es, daß das Rößlein ſtill ſteht, wenn es zu uns kommt, ſo traue ich Gott, er hab' es zu unſrer Notdurft herverfügt.“ Das Rößlein kam ſänftiglich und ſtand ſtill vor ihnen. Er ſprach: „Wohl, her in Gottes Namen!“ und der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Geſelle half ihm hinauf und hieß ihn reiten und ging mit ihm ſo lange, bis er ausgeruht war. Und wie ſie nahe zu einem Dorfe kamen, ſaß er ab und legte dem Rößlein den Zaum wieder auf und hieß es ſeine Straße gehen, woher es gekommen ſei; woher es dahin gekommen und wem es ſei, das konnte er darnach nie erfahren.

Da der Diener hinkam, wohin er wollte, da geſchah es eines Abends, daß er ſo ſaß bei ſeinen geiſtlichen Kindern und ihnen vergängliche Lieb leid und das ewige Lieb lieb machte. Als ſie von ihm gingen, da war ſein Herz von ſeiner begeiſterten Rede in göttlicher Liebe erglüht, denn ihm deuchte, daß das Lieb, das er meinte und andern Menſchen zu lieben gab, ſo recht viel beſſer ſei denn alle Lieb dieſer Welt. Und da ihm in der Betrachtung die Sinne entſanken, da deuchte ihm in einem Geſicht, er werde auf eine ſchöne grüne Heide geführt und es ginge ein edler himmliſcher Jüngling neben ihm und führe ihn an ſeiner Hand. Da erhub dieſer Jüngling in des Bruders Seele ein Lied, und das erſcholl ſo fröhlich, daß es ihm alle ſeine Sinne verflüchtigte vor Übermaß des ſüßen Getönes, und es deuchte ihm, daß ſein Herz ſo recht voll werde von inbrünſtiger Liebe und Sehnſucht nach Gott, daß das Herz auffuhr und wütete im Leibe, als ob es von übermäßiger Not zerbrechen wollte, und er mußte ſeine rechte Hand aufs Herz legen, ſich ſelber zur Hilfe, und ſeine Augen wurden ſo voll, daß die Tränen herabrannen. Als das Lied aus war, ward ihm ein Bild vorgehalten, in dem man ihn dasſelbe Lied lehren wollte, daß er es nicht vergeſſen möchte. Da blickte er hin und ſah unſre Frau, wie ſie ihr Kind, die ewige Weisheit, an ihr mütterliches Herz geneigt hatte. Nun ſtand der Anfang des Liedes dem Kindlein über ſeinem Haupte geſchrieben mit ſchönen, wohlverzierten Buchſtaben, und die Schrift war ſo verborgen, daß ſie nicht jedermann leſen konnte; allein die Menſchen, die es mit übungsreicher Empfindung erkämpft hatten, die laſen es wohl. Und die Schrift hieß ſo:

„Herzenstraut"

Der Diener las die Schrift behende und ſah dann auf und blickte den Herrn liebreich an und empfand es, wie das ſo recht wahr ſei, daß er allein das zarte Herzenstraut ſei, in dem man Luſt ohne Leid habe, und drückte ihn dann in den Grund ſeines Herzens und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hub dann an und ſang mit dem Jüngling das Lied ganz aus. Und in der inbrünſtigen herzlichen Liebe kam er wieder zu ſich ſelbſt und fand ſeine rechte Hand auf dem Herzen liegen, wie er ſie der ungeſtümen Bewegung zu Hilfe auf das Herz gelegt hatte.

Einſtmals war er weit gegangen, ſo daß er ſehr müde geworden war, und als er gegen Abend an einen fremden Ort zu einer Klauſe kam, wo ſie die Nacht Herberge nehmen wollten, und kein Wein da war, weder in dem Dorfe noch in der Klauſe, da trat eine gute Tochter vor und ſagte, ſie habe ein ganz kleines Fläſchlein mit Wein, wohl auf ein halb Maß, und ſprach, was aber das unter der Menge helfe? Denn ihrer waren wohl an die zwanzig Joh. 6, 9
Perſonen guter Kinder mit denen, die dahin gekommen waren, daß ſie Gottes Wort aus ſeinem Munde zu hören begehrten. Er hieß daß Fläſchlein herbeitragen zu Tiſch, und ſie baten ihn, daß er einen göttlichen Segen darüber täte. Und er tat es in der hohen Kraft des lieblichen Namens Jeſus, und fing an und trank, denn ihn dürſtete nach dem Gehen, und bot davon den andern und ſie tranken alleſamt. Das Fläſchlein wurde offenſichtlich niedergeſtellt, daß ſie es alle ſahen, ohne daß wieder Waſſer oder Wein eingegoſſen war, denn es war kein andrer Wein da. Sie tranken aber- und abermals kräftig aus demſelben Fläſchlein und waren ſo begierig, von ihm Gottes Wort zu hören, daß des göttlichen Wunders niemand achtete. Zuletzt dann, da ſie zu ſich ſelber kamen und Gottes vermögende Kraft in der Vermehrung des Trankes ſo offenkundig ſahen, da begannen ſie Gott zu loben und wollten des Dieners Heiligkeit die Tat zuſchreiben. Das wollte er mitnichten geſtatten und ſprach: „Kinder, das iſt nicht meine Tat, Gott hat die reine Geſellſchaft ihres guten Glaubens genießen laſſen, und hat ſie leiblich und geiſtlich getränkt.“

XLII. Von etlichen leidenden Menſchen, die mit ſonderlicher Treue dem Diener zugehörten

Es waren in einer Stadt zwei durch Heiligkeit hervorragende Perſonen, die ihm vertraut waren. Dieſer zwei Gottesfreundinnen geiſtlicher Zug war ungleich. Die eine war vornehm vor dem Volke und war begabt mit göttlicher Süßigkeit, die andere war

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nicht vornehm und Gott prüfte sie emsig mit Leiden. Da beide starben, hätte der Diener gern von Gott gewußt, wie verschieden ihr Lohn in jener Welt sei, da sie hier ein so ungleich Wesen führten. Eines Morgens früh erschien ihm die eine, die da so vornehm war, und sagte ihm, daß sie noch im Segfeuer sei; und als er fragte, wie das sein könne, da meinte sie, daß sie keine andere Schuld auf sich habe, als daß von ihrer Vornehmheit etwas geistliche Hoffahrt in ihr stecke, der sie nicht geschwind genug entgangen sei; es solle aber ihr Leiden bald ein Ende haben. Die andere, die ein gedrückter, leidender Mensch war, fuhr ohne Zwischenstufe zu Gott.

Des Dieners leibliche Mutter war auch alle ihre Tage eine sehr große Leiderin. Und das kam von der beiderseitigen Ungleichheit, die sie und ihr Gemahl hatten: sie war Gottes voll und hätte gern darnach gottselig gelebt, er aber war der Welt voll und kämpfte mit strenger Härte dagegen an, und daher kamen Leiden.

Sie hatte eine Gewohnheit, daß sie all ihr Leiden in das bittere Leiden Christi warf und damit ihre eignen Leiden überwand. Sie bekannte ihm vor ihrem Tode, daß sie innerhalb dreißig Jahre keiner Messe beigewohnt habe, ohne daß sie bitterlich geweint habe vor herzlichem Mitleiden, das sie mit unseres Herrn und seiner treuen Mutter Maria hatte, und sagte ihm auch, daß sie von der unmäßigen Liebe, die sie zu Gott habe, einst liebeskrank geworden sei und wohl zwölf Wochen so sehnsüchtig und nach Gott dahinschmachtend gelegen habe, daß die Ärzte des wohl inne wurden und ein gutes Vorbild davon gewannen.

Sie ging einst, zu angehender Fasten, in das Münster, wo die Kreuzesablösung in geschnitzten Bildern auf einem Altar stand, und vor den Bildern überkam sie in fühlbarer Weise der große Schmerz, den die zarte Mutter unter dem Kreuze hatte. Und von der Not geschah dieser guten Frau auch so weh vor Erbarmen, daß ihr Herz wie fühlbar erkrachte in ihrem Leibe, so daß sie vor Ohnmacht nieder an die Erde sank und weder sah noch sprach. Als man ihr heimgeholfen, lag sie krank bis an den stillen Freitag zur None, da starb sie, zur Zeit, da man die Passion las.

In denselben Zeiten war ihr Sohn, der Diener, zu Köln auf der Schule; und sie erschien ihm in einem Gesicht und sprach mit großen Freuden: „Eya, mein Kind, hab Gott lieb und vertrau ihm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wohl, er verläßt dich mitnichten in keiner Widerwärtigkeit. Sieh, ich bin von dieser Welt geschieden und bin nicht tot, ich soll ewiglich vor Gott leben.“ Sie küßte ihn mütterlich auf seinen Mund und segnete ihn getreulich und verschwand dann. Er fing an zu weinen und rief ihr nach: „O weh, meine getreue heilige Mutter, sei mir getreu bei Gott!“ Und also mit Weinen und Seufzen kam er wieder zu sich selbst.

In seinen jungen Tagen, da er zur Schule fuhr, versorgte Gott ihn einst mit einem lieben frommen Gesellen. Einstmals in einer vertraulichen Stunde, da sie von Gott viel gekost hatten, da bat ihn der Geselle um Freundestreue willen, daß er ihm zeigte und ihn sehen ließe den liebreichen Namen Jesus, auf seinem Herzen gezeichnet. Das tat er ungern, und doch, da er seine große Andacht ansah, tat er seiner Bitte Genüge, und ließ den Rock über dem Herzen auseinander und ließ ihn das Herzenskleinod nach aller seiner Begierde sehen. Damit begnügte der Geselle sich nicht. Als er es sichtbarlich auf seinem Leibe mitten auf seinem Herzen wohl stehen sah, fuhr er mit seiner Hand und mit seinem Antlitz dahin, und strich es daran und legte seinen Mund darauf. Er weinte herzlich vor Andacht, daß ihm die herabwallenden Tränen über das Herz hinabrannen. Und der Diener verbarg danach den Namen, daß er ihn keinen Menschen mehr sehen lassen wollte, als nur einem einzigen auserwählten Gottesfreund, dem es von Gott erlaubt war; der schaute ihn auch mit gleicher Andacht wie dieser.

Als die beiden lieben Gesellen, ich weiß nicht wie viele Jahre, in gottseliger Gesellschaft beieinander gewesen waren und voneinander fahren wollten, da segneten sie einander getreulich und machten einen Vertrag unter sich, wer von ihnen vorher stürbe, dem solle der andere gesellige Treue nach dem Tode leisten; und sollte ihm ein Jahr hindurch jede Woche zwei Messen sprechen, eine am Montag, und zwar ein Requiem und eine am Freitag von unsres Herrn Marter. Darnach nach einigen Jahren starb dem Diener sein Geselle voran, und er hatte das Gelübde der vorgenannten Messen vergessen, gedachte sein aber ohne das getreulich. Als er eines Morgens eingezogen in seiner Kapelle saß, trat der Geselle in einem Gesicht vor ihn hin und sprach gar kläglich: „Eya, Geselle, deiner großen Untreue! Wie hast du mein vergessen!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Er sprach: „Ich gedenke deiner doch alle Tage in meinen Messen!“ Der sprach: „Es ist damit nicht genug, leiste mir unser Gelübde um die Messen, daß mir des unschuldigen Blutes hier herab zuteil werde, damit mir das strenge Feuer erlösche, so werde ich bald befreit vom Fegfeuer.“ Und das tat er da mit herzlicher Treue und mit großem Leid über sein Vergessen und ihm ward bald geholfen.

XLIII. Wie ihm Christus in einem Seraphbilde erschien und ihn leiden lehrte

Als sich der Diener einstmals mit großem Ernst zu Gott gewandt hatte und ihn bat, daß er ihn leiden lehre, da erschien ihm in einem geistlichen Gesicht ein Gleichnis des gekreuzigten Christus in eines Seraphs Bilde, und derselbe engelische Seraph hatte sechs
Jes. 6, 2 Fittiche: mit zweien Fittichen bedeckte er das Haupt, mit zweien die Füße, und mit zweien flog er. An den zwei untersten Fittichen stand geschrieben: Empfange Leiden williglich; an den mittelsten stand: Trage Leiden geduldiglich; an den obersten stand: Lerne leiden christförmiglich.

Von diesem lieblichen Gesicht erzählte er einer heiligen Freundin, die ein sehr heiliger Mensch war. Da sprach sie hinwieder: „Wisset fürwahr, daß Euch abermals neue Leiden von Gott bereitet sind, die Ihr erleiden müßt.“ Er fragte, welcherlei die Leiden seien. Sie sagte: „Ihr müßt nun zu einem Prälaten erhoben werden, damit Euch die desto besser treffen können, die Ungunst gegen Euch hegen, und desto tiefer herabstoßen. Darum wappnet Euch mit Geduld, wie Euch in dem Seraph gezeigt ist.“ Er seufzte und blickte auf ein neues künftiges Ungewitter. Und es kam in Wahrheit also, wie ihm der heilige Mensch gesagt hatte.

Es fügte sich in denselben Zeiten, daß teure Jahre kamen und daß man dem Konvent, in dem er damals war, weder Brot noch Wein gab, und daß der Konvent in große Schulden kam. Die Brüder wurden gemeinschaftlich Rats, daß sie in der großen Teuerung den Diener zum Prior nahmen, wie leid oder widerwärtig es ihm auch war, denn er verstand wohl, daß ihm damit neues Leiden bereitet war.

Am ersten Tage ließ er zum Kapitel läuten und mahnte sie, daß sie St. Dominikus anriefen, denn der habe seinen Brüdern gelobt, wenn sie ihn in den Nöten anriefen, so wolle er ihnen zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hilfe kommen. Da saßen zwei Brüder beieinander in dem Kapitel und raunten einer dem andern zu und sprach einer spöttisch zum andern: „Sieh, was für ein törichter Mann ist dieser Prior, daß er uns heißet, wir sollten mit unser Not zu Gott kommen! Wähnet er, daß Gott den Himmel auftue und uns Trinken und Essen herabsende?“ Der andere sprach hinwieder: „Er ist nicht allein ein Tor, wir sind allesamt Toren, daß wir ihn zum Prior nahmen, wo wir doch vorher wohl wußten, daß er zeitlicher Dinge unkundig ist und nur aufwärts zum Himmel gafft!“ Und es ward manch spöttisches Urteil über ihn gegeben. Da es Morgen ward, da hieß er eine Messe von St. Dominikus singen, damit er sie versorge. Wie er also in Gedanken versunken im Chor stand, kam der Pförtner und rief ihn zu einem reichen Chorherrn hinaus, der sein besonderer Freund war, und der sprach also zu ihm: „Lieber Herr, Ihr seid zeitlicher Dinge nicht kundig, und ich bin heute nacht von Gott innerlich ermahnt, daß ich Euch helfe an seiner Statt, und bringe Euch hier zwanzig Pfund Konstanzer Pfennige für den Anfang, und vertrauet Gott, der wird Euch nicht verlassen.“ Er war froh und nahm das Geld und ließ Wein und Korn kaufen. Und Gott half ihnen und St. Dominikus, alldieweil er Prior war, daß alle Mittel da waren, und er bezahlte dazu alles, daß sie nichts schuldig waren.

Als derselbe Chorherr, von dem gesagt ist, auf seinem Totenbette lag, da verfaßte er ein sehr großes Testament für alle ringsum, wo er Vertrauen hatte. Darauf sandte er nach dem Diener, der damals Prior war, und verabfolgte ihm eine Summe Gulden, daß er die anderswo unter arme Gottesfreunde verteilte, die ihre Kraft mit strenger Übung verzehrt hätten. Das wollte er nicht gern tun, denn er fürchtete nachfolgende Leiden, wie auch geschah. Zuletzt ward er überredet, daß er es nahm, und fuhr aus in das Land und verteilte das Geld, wie er ihm gelobt hatte, hin und her, wo er vertraute, daß es der Seele des Verstorbenen am nützlichsten wäre; und er tat das mit gutem Zeugnis und mit Rechenschaft an seine Oberen. Dadurch entstand ihm großes Leiden.

Der Herr hatte einen ungeratnen Rebssohn, der hatte verzehrt, was ihm der Herr gegeben hatte, und in seiner Verruchtheit griff er Dinge an, die ihm schädlich waren. Der hätte gern dieses Geld gehabt und da ihm das nicht zuteil werden konnte, da kündigte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er dem Diener Fehde an und entbot ihm mit einem geschworenen Eide, wo er ihm ankomme, da wolle er ihn töten. Diese sorgenvolle Feindschaft konnte niemand verhindern, wie oft es auch versucht ward, er wollte nichts als ihn töten. Der arme Mann war lange Zeit in Ängsten und Nöten und wagte nicht hin noch her zu wandeln aus Furcht vor einer Ermordung durch den verruchten Mann. Er hob seine Augen oft zu Gott auf und sprach mit innerlichem Seufzen: „Ach, Gott, was für einen jämmerlichen Tod willst du über mich verhängen?“ Seine Not war darum um so größer, weil kurz vorher in einer andern Stadt ein ehrbarer Bruder aus ähnlichen Ursachen jämmerlich ermordet war. Der arme Bruder hatte niemand, der ihn vor Leiden von des wilden Menschen Übermut schützen wollte oder sich getraute. Da wandte er sich seinetwegen an den obersten Herrn, der befreite ihn von ihm und brach ihm sein junges starkes Leben ab, daß er starb.

Zu diesem Leiden kam, auch damals, noch ein andres bittres Leiden. Es war eine ganze Gemeinde, der der Chorherr viel gegeben hatte. Damit begnügte sie sich nicht, und sie fielen alle mit großer Ungunst über den Bruder her, weil er ihnen das Geld nicht alles zuteil werden ließ. Und er ward darum jämmerlich von ihnen verfolgt und ward von ihnen vor Weltliche und Geistliche getragen, und seine Schuld kam weit ins Land in verdrehter Weise, und er mußte vor den Leuten in Sachen untergehen, in denen er vor Gottes Augen unschuldig war. Und wenn von der leidvollen Sache eine Weile geschwiegen war, so nahm man sie wieder und wieder hervor, und sie trieben das manches Jahr, bis der arme Mann deswegen wohl gesiebt war.

In denselben Zeiten erschien ihm derselbe tote Chorherr in einem Gesicht und hatte ein schönes Gewand an, das war grün und war um und um voll roter Rosen. Und sagte ihm, daß es wohl um ihn stünde in jener Welt, und bat den Diener, daß er geduldig das große Unrecht, dessen man ihn zeihe, leide, denn Gott wollte ihn für das alles wohl ergötzen. Er fragte den Herrn, was seine schönen Kleider bedeuteten. Er sprach: „Die roten Rosen in dem grünen Felde, das ist Euer getreues Leiden, mit dem habt Ihr mich gekleidet, und Gott will Euch hierum mit sich selbst ewiglich kleiden!“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN



XLIV. Wie kräftig der streiten muß, dem der geistliche Preis zuteil werden soll

In der ersten Zeit seines Anfangs standen des Dieners Sinne darauf, daß er von Herzen gern den Augen des liebreichen Gottes in besonderer Vorzüglichkeit wohlgefallen hätte, aber ohne Leiden und ohne Mühe. Da fügte es sich, daß er einstmals, um zu predigen, in das Land ausfuhr. Und da er in ein gemeinsames Schiff auf dem Bodensee kam, saß darin unter anderen ein stattlicher Knappe, der trug höfische Kleider. Zu dem machte er sich und fragte ihn, was Manns er sei. Er sprach: „Ich bin ein Abenteurer und bringe die Herren zusammen, daß sie hofieren, und da sticht man und turniert und dienet schönen Frauen; und wer es da am allerbesten macht, dem gibt man Ehre und ihm wird gelohnt.“ Er sprach: „Was ist der Lohn?“ Der Knecht sagte: „Die schönste Frau, die da ist, gibt ihm ein goldenes Ringlein an seine Hand.“ Er fragte wieder: „Sag mir, Lieber, was muß einer tun, daß ihm die Ehre werde und das Ringlein?“ Er sprach: „Wer am allermeisten Streiche und Gedränge erleidet und darin nicht verzagt, sondern keck und männlich sich gebart, wer fest

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

ſitzt und auf ſich ſchlagen läßt, dem wird der Preis gegeben.“ Er fragte wieder: „Ach, ſag mir, wer nun beim erſten Anritt keck iſt, wäre das genug?“ Er ſprach: „Nein, er muß das Turnier ganz und gar aushalten, und würde er geſchlagen, daß ihm das Feuer zu den Augen herausflöge und ihm das Blut aus Mund und Naſen bräche, das muß er alles leiden, ſoll er den Preis gewinnen.“ Er fragte wieder: „Eya, lieber Geſelle, darf er nicht weinen oder traurig ſich gebärden, wenn er ſo übel geſchlagen wird?“ Er ſprach: „Nein, und wenn ihm das Herz im Leibe entſänke, wie es manchem tut, er darf dergleichen nicht tun, als ob das ihm etwas ſei; er muß fröhlich und friſch ſich gebärden, ſonſt würde er zu Spott und verlöre damit Ehre und Ringlein.“ Ob dieſer Rede ward der Diener in ſich ſelbſt geſchlagen und ſeufzte herzlich und innig und ſprach: „Müſſen die Ritter dieſer Welt ſolche Leiden empfangen um ſo kleinen Lohn, der an ſich ſelbſt nichts iſt, ach Gott, wie iſt dann ſo billig, daß man um den ewigen Preis noch viel mehr Mühen erleide! O weh, zarter Herr, wäre ich deſſen würdig, daß ich dein geiſtlicher Ritter wäre! Eya, ſchöne, liebliche, ewige Weisheit, deren Gnadenreichtum nichts gleich iſt in allen Landen, möchte meiner Seele von dir ein Ringlein werden, ach darum wollte ich leiden, was du immer wollteſt!“ Und er weinte vor großem Ernſt, den er gewann.

Als er an den Ort kam, dahin er wollte, ſandte Gott ſo viel große und offenſichtliche Leiden über ihn, daß der arme Mann faſt an Gott verzagte und daß manches Auge naß ward vor Erbarmen mit ihm. Da vergaß er aller verwegenen Ritterſchaft und Gelübde, die er in ſeinem Vorſatz zu Gott gehabt hatte um geiſtliche Ritterſchaft und ward traurig und ungehalten gegen Gott, daß er ihn ſolcher Dinge zeihe und ihm ſolche Leiden zuſende. Da am Morgen der Tag aufging, da kam eine Stille in ſeine Seele und in einer Entrückung der Sinne ſprach etwas in ihm alſo: „Wo iſt nun vornehme Ritterſchaft, was ſoll ein ſtroherner Ritter und ein Mann aus Tuch? Große Verwegenheit in Freude haben und dann verzagen in Leide, damit gewinnt man das ewige Ringlein nicht, des du begehreſt!“ Er antwortete und ſprach: „O weh, Herr, die Turniere, darin man ſich dir zum Leiden ſtellen muß, ſind gar zu langwierig.“ Darauf ward ihm hinwieder geantwortet: „Da iſt aber auch Preis und Ehre und Ringlein der Ritter, die

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN



von mir geehrt werden, beſtändig und ewig.“ Da ward der Diener in ſich ſelbſt geſchlagen und ſprach gar demütig: „Herr, ich habe unrecht, erlaube mir nur zu weinen in meinem Leiden, denn mein Herz iſt ſo recht voll.“ Er ſprach: „Weh dir, willſt du weinen wie ein Weib? Du machſt dir ſelbſt Schande am himmliſchen Hofe! Trockne deine Augen und gebare dich fröhlich, daß es weder Gott noch Menſch inne werde, daß du Leidens wegen geweinet habeſt!“ Er fing an zu lachen und doch fielen ihm dabei die Tränen die Wangen herab, und er gelobte Gott, daß er nicht mehr weinen wolle, damit ihm das geiſtliche Ringlein von ihm zuteil werde.

Als der Diener einſtmals zu Köln mit großem Ernſte predigte, da ſaß eine anfangende Frau in der Predigt, die ſich erſt kürzlich zu Gott gewandt hatte. Da die leidende Perſon ſeiner mit Fleiß wahrnahm, da ſah ſie mit den inneren Augen, daß ſein Antlitz ſich in eine wonnigliche Klarheit zu verwandeln begann, und es ward dreimal der lichten Sonne in ihrem höchſten Widerglaſte gleich, und darin ward ihm ſein Antlitz ſo lauter, daß ſie ſich ſelber darin ſchaute. Und von dieſem Geſicht ward ſie in ihrem Leiden gar wohl getröſtet und in einem heiligen Leben gefeſtigt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

XLV. Von dem lieblichen Namen Jesus

Der Diener der ewigen Weisheit fuhr einst vom Oberland abwärts gen Aachen zu unsrer Frau. Und da er wieder heimkam, erschien unsre Frau einer sehr heiligen Person und sprach also zu ihr: „Sieh, der Diener meiner Kinder ist gekommen und hat seinen süßen Namen Jesus weit und breit mit Begierde herumgetragen wie ihn früher auch seine Jünger umhertrugen; und wie diese Begierde hatten, daß sie den Namen allen Menschen mit dem Glauben zu erkennen gäben, also hat er ganzen Fleiß, daß er denselben Namen Jesus in allen kalten Herzen mit neuer Liebe wieder entzünde. Darum soll er nach seinem Tode ewigen Lohn mit ihnen empfangen.“ Darauf blickte dieselbe heilige Person unsre Frau an und sah, daß sie eine schöne Kerze in der Hand hatte, die brannte so schön, daß sie all die Welt durchleuchtete, und an der Kerze war rundherum der Name Jesus geschrieben. Da sprach unsre Frau zu der Person: „Sieh, diese brennende Kerze bedeutet den Namen Jesus, denn er erleuchtet wahrlich alle Herzen, die seinen Namen andächtig empfangen und ihn ehren und ihn begierig bei sich tragen. Und mein Kind hat seinen Diener sich selbst dazu auserwählt, daß sein Name in manchem Herzen durch ihn begierig entzündet werde und sie zu ihrer ewigen Seligkeit gefördert werden.“

Da diese vorgenannte heilige Tochter mannigfach gemerkt hatte, daß ihr geistlicher Vater so große Andacht und guten Glauben zu dem lieblichen Namen Jesus hatte, den er auf seinem Herzen trug, da gewann sie eine besondere Liebe dazu, und in einer guten Andacht nähte sie denselben Namen Jesus in dieser Gestalt: IHS mit roter Seide auf ein kleines Tüchlein, das sie für sich selbst tragen wollte. Und machte dann demselben Namen gleich unzählig viele Namen und bewirkte, daß der Diener die Namen alle auf sein bloßes Herz legte und sie mit einem göttlichen Segen seinen geistlichen Kindern hin und her sandte. Und ihr ward von Gott kundgetan: „Wer den Namen also bei sich trüge und ihm zu Ehren täglich ein Paternoster spräche, dem wolle Gott hier gütig tun und ihn bei seiner letzten Hinfahrt begnaden.“

Mit solchen strengen Übungen und mit göttlichen Bildern Jesu Christi und seiner lieben Freunde war der Anfang dieser heiligen Tochter gebildet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

In meinē yörlichem ſchirm will ich ſy haben.
die meinē namē ihs ī rrer beyrd wellē trayē

Die ewig weyſheit.



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

XLVI. Guter Unterschied zwischen wahrer und falscher Vernünftigkeit in etlichen Menschen

Sicut aquila provocans ad volandum pullos suos etc. 5. Mos. 32, 11

Als diese heilige Tochter nach der guten Lehre ihres geistlichen Vaters auf alle Stücke bildreicher Heiligkeit nach dem äußeren Menschen wohl geformt war, wie ein lindes Wächslein am Feuer, das der Form des Insiegels empfänglich geworden ist, und auch durch das spiegelnde Leben Christi, der der sicherste Weg ist, lange Zeit ordentlich hindurchgezogen war, da schrieb ihr ihr geistlicher Vater also:

Frau Tochter, es wäre nun wohl Zeit, daß Du fürbaß in ein Höheres gingest, und Dich aus dem Neste bildlichen Trostes eines anfangenden Menschen auferhöbest. Tu wie ein junger flügger Adler, indem Du die wohlgewachsenen Fittiche — ich meine Deiner Seele oberste Kräfte — in die Höhe des beschaulichen Adels eines seligen vollkommenen Lebens schwingst. Weißt Du nicht, daß Christus zu seinen Jüngern, die an seiner bildlichen Gegenwart zu fest klebten, sprach: „Es ist euch förderlich, daß ich von euch fahre, sollt ihr des Geistes empfänglich werden!“ Joh. 16, 7 Die vorigen Übungen sind eine gute Vorbereitung gewesen, fürbaß zu kommen durch die Wüste eines tierischen, unvernünftigen Lebens hin in das verheißene Land eines lauteren ruhigen Herzens, in dem hier Seligkeit anfängt und in jener Welt ewiglich bleibet. Und damit Dir der hohe vernünftige Weg desto bekannter sei, will ich dir voranleuchten mit dem Licht eines guten Unterschiedes, so daß Du, wenn Du diesen Unterschied wohl begreifst, Dich mitnichten verirren kannst, wie hoch Du immer mit dem Verstande fliegst. Nun merke genau:

Man findet zweierlei Weisen unter gutscheinenden Menschen: etliche führen eine vernünftige Weise und etliche eine unvernünftige. Die ersten, das sind die Menschen, die ihre Vernunft darauf richten, daß all ihr Verstehn und ihr Tun und Lassen mit rechter Besonnenheit ausgewirkt wird nach Meinung der heiligen Christenheit, nach Gottes Lob und aller andern Menschen ruhigem Frieden, mit Sorgfalt in Worten und Weisen, daß män-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

niglich darin ihrethalben ohne Anſtoß bleibt, er nehme denn Anſtoß infolge ſeines eigenen fehlerhaften Grundes, wie oft geſchieht. Solchen behüteten Wandel und derartige Weiſen zu führen lehrt die Natur und der Name der Vernünftigkeit. Und dies iſt eine gottförmige löbliche Vernunft, denn ſie leuchtet in ſich ſelbſt wieder in verborgener Wahrheit, wie der Himmel tut in ſeinem lichtreichen Geſtirn. Aber die gutſcheinenden Menſchen, die eine unvernünftige Weiſe führen, das ſind die, die auf ihr eigenes Bild abzielen mit einer ungebrochenen Natur und allein mit ihrer Vernunft in beſchaulicher Weiſe die Dinge ſcharf anſehen, und, davon übermütig, vor unwiſſenden Menſchen reden können ohne zu achten auf all das Mißfallende, das daraus in Rede oder Tat entſtehen könnte. Derſelben vernünftiges Licht iſt ausſtrömend und nicht einſtrömend wie das faule Holz, das des Nachts etwas ſcheint und doch nichts iſt. Alſo erweiſet ſich dieſer Menſchen inneres Licht und äußerer Wandel überall dem ungleich, dem es als gleich entſprechen ſollte.

Dieſe Menſchen prüft man wohl ziemlich gut an ihren freien und unvorſichtigen Sprüchen, die ſie im Munde führen; und von denen nehmen wir nur einen Spruch, nach dem man die andern alle ſchätzen kann. Es iſt von einem von ihnen in einer Schrift geſagt: „Der Gerechte braucht kein Hindernis zu ſcheuen“. Dieſer Spruch und ihm gleiche ſcheinen etlichen übel ſehenden Menſchen etwas zu ſein, ſie werden aber von den wohlſehenden nicht gelobt, die da wohl verſtehen, was ſie in ſich tragen. Und das merkt man recht eigentlich an dem genannten Spruch, der da ſagt, daß der Gerechte kein Hindernis zu meiden brauche. Was iſt nun der Gerechte, oder was iſt das Hindernis? Der Gerechte iſt nach gewöhnlichem Verſtändnis der Rede ein gerechter Menſch, nach ſeiner Beſchaffenheit genommen; denn „gerecht“ beſteht nicht in ſich ſelbſt, es muß irgendein Subjekt haben, und das iſt hier der gerechte Menſch. Was iſt denn Hindernis? Das iſt Sünde, die den Menſchen von Gott ſcheidet. Soll nun ein gerechter Menſch kein Hindernis, d. i. keine Sünde meiden und ſcheuen? Das iſt offenbar falſch und wider alle Vernünftigkeit. Wohl iſt es wahr, inſofern der gerechte Menſch und überhaupt alle Dinge nach ihrer ewigen Ungewordenheit in der überweslichen Vernünftigkeit Gottes ein und dasſelbe ſind — ohne Unterſchied der Form —, inſofern

„Dem Vollkommenen ſchadet keine Sünde mehr“, ein Satz der Begharden und Brüder des freien Geiſtes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Könnte man es wohl etwas gelten lassen. Aber dort in dem einfaltigen überweslichen Grunde ist der gerechte Mensch nicht der leibliche Mensch, denn es ist keine Leiblichkeit in der Gottheit; da ist auch kein Hindernis. Aber ein jeglicher Mensch empfindet, daß er — außerhalb dieses Gottesgrundes — dieser oder der Mensch ist, denn er ist hier sterblich und dort nicht; und da ist er jetzt in seiner sündhaften Geschaffenheit, wo er wohl bedarf, alle schädlichen Hindernisse zu meiden. Wollte ich nun in meiner Vernünftigkeit zunichte werden und über mich selbst in dieser Weise nichts wissen, und wollte ohne allen Unterschied zwischen mir und Gott alle leiblichen Werke wirken, als ob das ungeschaffene Wesen sie wirkte, das wäre Sünde über alle Sünden.

Und also kann man merken, daß solche Sprüche in Wahrheit keine rechte Vernünftigkeit in sich haben. Hiermit aber gedenkt man nicht, vernünftiger Lehre oder vernünftigen wohlbewegten Sprüchen oder Schriften den Wert abzusprechen, die den Menschen entsinnlichen und ihn ordentlich zu vernünftiger Wahrheit weisen, ob sie auch nicht jedermann versteht, denn das ist sicherlich wahr, daß grob-sinnlicher Blindheit und tierischem Unverstand gegenüber niemand genau genug reden kann.

Die Tochter sprach: „Gelobt sei Gott für den guten Unterschied. Ich hörte gern den Unterschied zwischen einer rechten Vernunft und einer aufgeblasenen Vernünftigkeit, und zwischen falscher und wahrer Gelassenheit.“

Der Diener sprach:

XLVII. Unterschied zwischen wahrer und aufgeblasener Vernunft

Nach den ersten Kämpfen, die in der Unterwerfung von Fleisch und Blut bestehen, kommt der Mensch zu einer tiefen Woge, darin mancher Mensch versinkt, und das ist eine aufgeblasene Vernunft. Was ist damit gemeint? Ich nenne das eine aufgeblasene Vernunft, wenn der Mensch seiner sündigen groben Sinnlichkeit entleert und von allen bindenden Erscheinungsformen gelöst wird und sich frei aufschwingt über Zeit und Raum, daran er vorher gefesselt war, so daß er seinen natürlichen Adel nicht in Anwendung bringen konnte. Wenn sich dann das Auge der Vernunft aufzutun beginnt, und der Mensch eine andere bessere Lust spürt, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

da liegt im Erkennen der Wahrheit, im Genuß göttlicher Seligkeit, im Einblick in das gegenwärtige Nun der Ewigkeit und dergleichen, und wenn die geschaffene Vernunft die ewige ungeworbene Vernunft teilweise zu verstehen beginnt, in sich selbst und in allen Dingen — so kommt es dem Menschen wohl wunderlich vor, wenn er zuerst sich selbst ansieht, was er war und was er nun ist, und dabei findet, daß er vorher arm, gottesleer, dürftig, zumal blind und Gott ihm fern war. Nun aber dünkt ihn, daß er gottesvoll sei und daß nichts sei, das nicht Gott sei — mehr noch: daß Gott und alle Dinge ein Einziges seien. Und er faßt die Sachen allzu geschwind und unreif, er wird in seinem Gemüte aufgeblasen wie gärender Most, der noch nicht zu sich selbst gekommen ist, und er stürzt sich auf das, das er dann versteht, oder ihm ohne Unterschied von jemand vorgeworfen wird, der selbst noch auf derselben Stufe steht, und dem er dann allein zu gehorchen hat und keinem andern, und er will dann alle Dinge sein lassen, wie es seinen Sinnen wohlgefällt, und es entschwinden ihm die Dinge nach ihrer eigenen Natur, es sei Hölle oder Himmelreich, Teufel oder Engel, selbst Christi leidende Menschheit verachtet er, denn er hat nun nichts als Gott darin erfaßt, und die Dinge noch nicht in ihrem Grunde erkannt mit Unterschied, nach dem Bleibenden und nach dem Vergänglichen in ihnen. Diesen Menschen geschieht wie den Bienlein, die den Honig machen: Wenn die flügge werden und zum erstenmal aus den Körben ausschwärmen, so fliegen sie in der Irre hin und her und wissen nicht, wohin; etliche verfliegen sich und gehen verloren, aber etliche werden ordentlich wieder eingebracht. Also geschieht diesen Menschen; wenn sie mit ihrer ungesammelten Vernunft Gott schauen als Alles in Allem nach ihrer unvollkommenen Vernunft, so wollen sie dies und das entschwinden lassen und wissen nicht wie. Das ist wohl wahr: es muß alles abgelöst werden bei dem, bei dem es recht geschehen soll; sie verstehen aber noch nicht, wie diese Loslösung bewerkstelligt werden soll, und wollen unangemessen dies und das lassen und sich und alle Dinge als Gott nehmen und daraus ohne Unterschied wirken. Dieser Mangel rührt entweder von törichter Einfalt her oder aber von unüberwundener Verschlagenheit. Da wähnet mancher Mensch, er habe alles ergriffen, wenn er sein Selbst aufgeben und gelassen werden kann; aber dem ist nicht so, sondern er ist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

erſt über die Vorgräben der noch unerſtürmten Feſtung geſchlichen, hinter den Schirmwall, hinter den ſich der Menſch heimlich verbirgt und noch nicht verſinken kann nach der ordentlichen Vernichtung ſeines geiſtigen Weſens in eine wahre Armut, an der in gewiſſer Weiſe jedes fremde Objekt abfällt und auf die die immer ſeiende einfältige Gottheit ſelber wirkt in des Menſchen ungehinderter Muße, wie ſpäter mit gutem Unterſchied dargetan werden wird. (nämlich c. 52)

Siehe, das iſt der Punkt, in dem etliche Menſchen verborgen manches Jahr hängen, ſo daß ſie weder ein noch aus können. Dir aber ſoll von mir mit Unterſcheidung der Weg gezeigt werden, daß du dich nicht verirrren kannſt.

XLVIII. Guter Unterſchied zwiſchen wahrer und falſcher Gelaſſenheit

Man muß wiſſen, daß man dreierlei Arten der Entrückung findet. Die eine iſt ein völliges Verſchwinden: wie wenn ein Ding in ſich ſelbſt vergeht derart, daß nichts mehr von ihm da iſt, wie der Schatten vergeht und zunichte wird. So aber vergeht des Menſchen Geiſt, den wir eine vernünftige Seele nennen, bei ſeiner letzten Ausfahrt im Tode nicht. Die Seele bleibt vielmehr infolge des vernünftigen Adels ihrer gottförmigen Kräfte ewig. Denn Gott iſt eine über das Sein erhabene Vernunft und nach ihm iſt auch ſie vernünftig gebildet. Und darum iſt es unmöglich, daß ſie alſo zunichte wird, wie es mit dem ſterblichen Leib geſchieht, wenn er zunichte wird.

Eine andere Entrückung iſt die halbe Entrückung, die ihre beſondere Zeit und Stunde haben will. Sie wird den Menſchen zuteil, die in der Beſchauung in die bloße Gottheit verzückt werden wie Paulus, oder auch ohne das, wenn ein Menſch befreit von den ſinnlichen Erſcheinungsformen vom Irdiſchen losgelöſt wird und ſich ſelbſt entrückt wird. Dieſe Art von Entrückung aber iſt nicht von Dauer. Als Paulus wieder zu ſich kam, fand er ſich als denſelben Paulus, als einen Menſchen wie vorher, wieder. (2. Cor. 12)

Die dritte Art iſt die entlehnte Entrückung, in der der Menſch unter Aufgabe ſeines freien Willens in jedem Augenblick ſeines Daſeins ſich Gott hingibt, als wenn er von ſich ſelbſt nichts wüßte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

und Gott allein der Herr sei. Und auch diese Entrückung mag wohl nicht ganz von Dauer sein, solange Seele und Leib beieinander sind. Denn wenn der Mensch jetzt sich selbst aufgegeben hat und wähnt, er sei aus dem eigenen Sein in Gott entrückt und käme nicht wieder in sich selbst zurück, plötzlich in einem Augenblick ist er und der böse Mensch in ihm wieder zu sich selbst gekommen, und er ist derselbe, der er vorher auch war und muß sich wieder und wieder von neuem aufgeben. Wer nun aus dieser mangelhaften Gelassenheit heraus wirken wollte, würde lauter Falsches zustande bringen. Das ist wohl wahr: Nur so viel der Mensch sich selbst entfremdet und hingenommen wird in die Entrückung, nur so viel steht er in rechter Wahrheit.

Ferner muß man wissen, daß man zweierlei Arten der Gelassenheit findet: Eine heißt die vorangehende, die andere die nachfolgende Gelassenheit. Das magst du an einem Gleichnis erkennen. Ein Dieb fühlt in sich infolge der Bosheit seiner Natur das Verlangen zu stehlen. Dem aber widerspricht seine Einsicht: Du sollst es nicht tun, es ist Sünde. Ginge nun der Dieb aus sich selbst heraus und überließe sich der Einsicht, das wäre die vorangehende und die edelste Gelassenheit, denn er bliebe in seiner Unschuld. Wenn er aber hierin nicht sich selbst aufgeben will und will seiner Bosheit Genüge tun, und wird darnach gefangen und sieht, daß er gehängt werden soll, so kommt die nachfolgende Gelassenheit, daß er sich geduldig in den Tod schickt, da es nicht anders geht. Diese Gelassenheit ist auch gut und macht ihn selig, die erstere aber ist ungleich edler und besser.

Darum darf man es nicht wagen, sich den Sünden zu überlassen, wie etliche törichte Menschen sagen, man müsse durch alle Sünden hindurchwaten, wenn man zur vollkommenen Gelassenheit kommen will. Das ist falsch, denn der ist ein Tor, der sich mutwillig in eine unsaubere Lache wirft, damit er darnach desto schöner werde. Darum sind die allerfrömmsten Gottesfreunde darauf bedacht, daß sie gern gänzlich sich aufgeben und dauernd in der vorangehenden Gelassenheit bleiben, ohne wieder in den eigenen Willen zurückzuverfallen, so gut es menschliche Schwachheit fertig bringt. Und können sie es nicht, so beklagen sie es. Wohl haben sie etwas vor andern Menschen voraus, daß sie nämlich viel geschickter sich dem Hindernis entziehen können, denn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

aus jener Klage entſpringt eine nachfolgende Gelaſſenheit, die den Menſchen ſchnell wieder in den vorigen Zuſtand verſetzt, inſofern er nämlich ſich noch als Menſchen empfindet und Gott zu Lobe ſich in Geduld fügt. Und dieſe nachfolgende Gelaſſenheit wird wohl auch etwas nützlich ſein wegen der Selbſterkenntnis. Hier verſchwindet die Klage als Klage, der Menſch gebiert einfach ſich wieder in den vorigen Zuſtand und wird dasſelbe, was er vorher war.

Wollte nun ein ſolcher unvollkommener Menſch auch hierin heimlich ſich helfen und alſo ſprechen: ſo der Menſch nach den Umſtänden zufällig wieder in den eigenen Willen fällt und damit äußerlich etwas Sünde tut, was kann ihm das ſchaden, wenn doch das Weſen des Menſchen ſich gleich bleibt trotz ſolchem Fallen? — Da ſage ich: Der verſteht ſich ſelbſt nicht und weiß nicht, was er ſagt. Und das wiſſen alle hochgelehrten Meiſter, wenn ſie nur verſtehen können, was das Wort „zufällig“ bedeutet. Denn das heißt „Zufall“, was der gegenſtändlichen Weſenheit zu- und abfällt ohne den Gegenſtand zu zerſtören wie die Farbe am Brett. Aber ſo iſt es hier nicht, denn Leib und Seele, die ſie in ihrer Unwiſſenheit „Zufall“ nennen, ſind zwei weſentliche Stücke, die dem Menſchen das Weſen geben und ihm nicht „zufällig“ beigefügt ſind. Daher hat jeder Menſch, wie ſehr er auch immer verſteht, ſich ſelbſt aufzugeben und wiederzufinden, etwas in ſich, worin er Tugend und Sünde üben kann. Denn des Geiſtes Vernichtung, ſeine Entrückung in die einfältige Gottheit und aller Adel und alle Vollkommenheit iſt nicht zu verſtehen als eine Verwandlung ſeiner eigenen Körperlichkeit ebendahinein, alſo daß ſein eigenes Weſen Gott ſei (nur daß es der Menſch wegen ſeiner Sinnlichkeit nicht erkennen kann) oder daß er ſelbſt Gott werde und in ſeinem eigenen Weſen zunichte werde, ſondern es kommt vielmehr auf die Entrückung und Verachtung ſeiner ſelbſt in der Beſchauung an. Und ſo: in der Verzückung vergeht der Geiſt förmlich und erſt hier gelangt er bis zur höchſten Stufe: denn ihm iſt Gott zum All der Dinge geworden und alle Dinge ſind ihm hier gleichſam Gott geworden; denn alle Dinge wirken auf ihn in der Weiſe, als ſeien ſie Gott, und doch bleibt jedes Ding in ſeinem natürlichen Weſen, ſo daß ein blinder Unverſtand oder eine ungeübte Vernunft in ihrer Wüſtheit dies nach dieſer wahren

Ariſtoteliſche Lehre vom Zufall

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Unterscheidung nicht wahrnehmen kann oder nicht wahrnehmen will.

Nach dieser guten Unterscheidung kannst du nun weiter die nachfolgenden vernünftigen Sprüche und Lehren merken, die den Menschen aus seiner groben Sinnlichkeit heraus und zu seiner höchsten Seligkeit führen.

II. Eine vernünftige Leitung des äußeren Menschen zu seiner Innerlichkeit

Führe einen nach innen gerichteten Wandel und wirke nicht gewaltsam nach außen, weder in Worten noch im Wandel.

Tu der Wahrheit einfältiglich Genüge, und was unerwartet kommt, darin sei dir nicht selbst behilflich, denn wer sich selbst zu viel hilft, dem wird von der Wahrheit nicht geholfen.

Wenn du bei den Menschen bist, so vergiß alles, was du siehst oder hörst, und halte dich allein an das, was sich dir innerlich offenbart hat.

Befleißige dich, daß in deinen Werken die Vernunft die Führung hat, denn wenn das Sinnliche zu schnell herbeischießt, dann kommt alles übel.

Man soll die Lust nicht nach den Sinnen ergreifen, man soll sie nach der Wahrheit ergreifen.

Gott will uns nicht der Lust berauben, er will uns Lust nach Allheit machen.

In der kräftigsten Unterwerfung ist die höchste Erhebung.

Wer ins Innerlichste hinein will, der muß sich aller Mannigfaltigkeit entleeren. Man muß es dahin bringen, auf alles, das nicht das Einige ist, verzichten zu können.

Was die Natur aus ihrem eigenen Sein heraus wirkt, ist Mühe, Leiden und Verdunkelung der Vernunft.

Wann ist die Lust größer, als wenn ich mich als das Eine, das ich sein soll, finde und als das All, das ich sein soll?

Ein Mensch soll befreit sein von Erscheinungsform und von Materie — darin liegt die größte Lust.

Worin besteht eines recht gelassenen Menschen Übung? Darin, aus dem Ich herauszukommen.

Wo man in Erscheinungen und Personen liebt, da liebt der Zufall den Zufall, und das ist unrecht. Indessen schicke ich mich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

darein, bis es abfällt. Es gibt aber etwas im tiefsten Innern Einfältiges — wo der Mensch nicht die gegenwärtige Erscheinung liebt, sondern wo der Mensch und er selbst und alle Dinge Eins sind —, und das ist Gott.

Wer frei ist von begehrlichen Sinnesausbrüchen, der bereitet seinem Ich den Untergang; sonst ist es eine Selbsthilfe der Sinne.

Sei gelassen in Freud und Leid, denn ein gelassener Mensch bringt es in einem Jahre weiter als ein stürmischer in dreien.

Willst du allen Kreaturen nütze sein, so kehr dich ab von allen Kreaturen.

Kann ein Mensch die Dinge nicht begreifen, so sei er müßig, dann begreifen die Dinge ihn.

Befleißige dich, daß keine stürmische Aufwallung entsteht, die vom Idealbild abwendet.

Der Mensch soll achtgeben auf jene Neigung, die sich aller Dinge bedient, um gegen die einfältige Wahrheit zu helfen.

Willst du dich nicht in Einfältigkeit in Geduld fügen, so wirst du dich in Mannigfaltigkeit in Geduld fügen müssen.

Lebe, als ob keine Kreatur mehr auf Erden sei denn du. Sprich: „Wie du mir gegenüber bist, so will ich dir gegenüber nicht sein". Natur liebt Natur und meint sich selbst dabei.

Etlicher Menschen Natur ist zu ungebrochen und der äußere Mensch ist dabei äußerlich geblieben.

Das Vermögen, sich erhaben der Dinge zu enthalten gibt dem Menschen mehr Vermögen, als die Dinge besitzen.

Eine Unordnung bringt die andere.

Sieh zu, daß die Natur unabhängig sei und der äußere Mensch mit dem inneren übereinstimmt.

Nimm des inneren Menschen wahr, daran liegt das äußere und innere Leben.

Zur höchsten Gelassenheit gehört, daß man allezeit die Natur im Zaume habe.

Der Mensch soll sich allezeit gewärtig halten, daß sich die Natur nicht verlaufe.

Du klagst, daß du noch zu selbsttätig und ungelassen und unergeben seist; doch verzweifle nicht: je näher, desto besser.

Eine Wurzel aller Untugend und eine Verhüllung aller Wahrheit ist vergängliche Liebe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der Sinne Untergang ist der Wahrheit Aufgang.

Wenn die Kräfte vom Irdischen losgelöst und die Elemente geläutert werden, dann stehen die Kräfte ganz in ihrem ewigen Sinn, wenn sie sich mit ihrem Vermögen darauf gerichtet haben. Alle Kräfte nämlich haben nur einen Sinn und einen Zweck: der ewigen Wahrheit Genüge zu tun.

Es ist nichts von Lust, als was mit dem innigsten Grunde göttlicher Natur übereinstimmt.

Man findet etliche Menschen, die haben einen inneren Trieb verspürt und sind dem nicht gefolgt. Ihr Innerstes uud ihr Außerstes sind fern voneinander — darin fehlt's vielen Menschen.

Die Natur ist jetzt üppig vorhanden: je mehr davon nach außen gegangen, desto ferner, und je mehr nach innen gegangen, desto näher ist man (dem Ziel).

Wer zu seinem inneren Reichtum gelangt ist, der vernichtet alle sinnlichen Dinge desto besser.

Wenn die Natur, solange sie lauter ist, der Wahrheit eingefügt wird, so wird sie dazu befähigt, daß sie desto besser Wirkungen nach außen erzielt. Sonst vergeht sie in die Zeit und kann keinem Ding rechte Wirkung geben.

Lauterkeit und Verständnis und Tugend machen reich in der Natur; und bei der Verarmung geschieht es dann zuweilen, daß solche Menschen vor allen Kreaturen in sich selbst zunichte werden, und bei welchen es wohl gerät, die werden tiefer eingeweiht.

Was ist's, das den Menschen treibt, arge Handlungen zu suchen? Es ist die Sehnsucht nach Befriedigung. Die findet man allein im Verzichten, nicht in den argen Handlungen.

Daß etliche Menschen so oft in sündhafte Betrübnis verfallen, das kommt daher, daß sie nicht genau auf sich achten, in jedem Pünktlein sich vor sträflichen Dingen zu hüten.

Sieglos werden bedeutet für Gottesfremde: Gewonnen haben.

Bleib in dir selbst. Veranlassung zu andern Dingen gebärdet sich als Notdurft, ist aber nur Vorwand.

Es ist bös, viele Sachen anzufangen und keine zu beenden. Man soll daran festhalten, bis man merkt, ob's Gott oder Natur ist.

Befleißige dich, daß die Natur aus ihrem eigenen inneren Grunde ihre Werke wirkt ohne fremde Veranlassung.

Ein recht gelassener Mensch soll sich vierer Dinge befleißigen:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

erſtens, er ſoll gar ſittig im Wandel ſein, ſo daß die Dinge, ohne ihn ſelbſt mitzuziehen, aus ihm fließen. Zweitens, ſittig und ruhig in den Sinnen, nicht hin und her flattern — denn das zieht die Erſcheinungsformen an —, daraus entſteht den inneren Sinnen ein müßiges Spazieren. Drittens, nicht anhaften, acht haben, daß nichts Kreatürlich-Vermiſchtes da ſei. Viertens, nicht zänkiſch, ſondern liebreich zu denen ſich haben, durch die Gott einen vom Irdiſchen trennen will.

Bleibe feſt in dir ſelbſt, bis daß du aus dir ſelbſt ohne dich ſelbſt gezogen werdeſt.

Gib acht, ob guter Leute Vertraulichkeit aus Gunſt oder aus Einfältigkeit hervorgeht; des erſteren iſt zu viel.

Biete dich niemand zuviel an: Wo das allermeiſte Anerbieten iſt, da iſt manchmal das allerwenigſte Gefallen; dir geziemt ein nach innen gerichteter demütiger Wandel. Wenn jemand wider ſein Weſen handelt, das geziemt ihm nimmer wohl.

Selig iſt der Menſch, der nicht viel Handlungen und Worte führt; je mehr Handlungen und Worte, deſto mehr Zufälle.

Halte dich innerlich und zeig dich dem Nichts Gottes gleich, ſonſt wirſt du leidend.

Etliche Menſchen wirken aus Empfindung in Wohl und in Weh; aber man ſoll darin nicht ſich ſelbſt ſuchen.

Im Untergang werden alle Dinge vollbracht. Chriſtus ſprach: In manus tuas, da war es ſogleich auch: consummatum est.

Gott und der Teufel ſind im Menſchen; wer ſich ſelbſt leiten will oder ſich ſelbſt laſſen will, der findet den Unterſchied.

Welcher Menſch allezeit Ruhe haben wollte, der hielte ſich ſelbſt darin feſt ebenſogut wie in andern Dingen.

Wem auch die äußere Tätigkeit innerlich wird, deſſen Innerlichkeit wird innerlicher, als wenn nur das Innere innerlich wird.

Das iſt gut, daß ſich der Menſch in keine Sache ſelbſt leite, und dem iſt recht, auf den die Dinge der Erſcheinungsformen im oberen Menſchen einwirken.

Es gibt viel mehr vernünftige Menſchen als einfältige. Die heißen vernünftig, die die Vernunft regiert; aber der Einfältigkeit entfällt wegen ihrer Untätigkeit die Mannigfaltigkeit der Dinge, nach ihrem Sein gefaßt, und der Menſch hat dann nicht ſolches (ſinnliches) Schauen; denn Einfältigkeit iſt gewiſſermaßen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

sein Wesen geworden, und er ist ein Werkzeug und ein Kind Gottes.

Wer will, daß ihm alle Dinge seien, der muß sich selbst und allen Dingen nichts werden.

Eya, wie selig ist der Mensch, der in der Mannigfaltigkeit stet bleibt! Was empfindet der für vertrauten Eingang!

Gute Absicht verhindert oft wahre Einigung.

Das Auge soll nicht das Hinaussehen treiben, es treibe denn die Erscheinungsformen aus.

Den Teil, der von Adam ist, den soll man ebensogern leiden, wie den, mit dem wir selig sind.

Ein gelassener Mensch gestaltet in sich kein Unglück.

Daß der Mensch noch klagt und traurig ist, das kommt alles von Sünden; man muß es austreiben.

Alle, die unrechte Freiheit pflegen, die zielen auf ihr eigenes Bild ab.

Einer gerechten Beschäftigung ledig sein wollen, ist das gefährlichste Ledig-Sein, das man haben kann.

Ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Kreatur, gebildet werden mit Christus, und überbildet in der Gottheit.

Wer sich selbst in Christus nimmt, der läßt allen Dingen ihre Ordnung.

Wenn ein Mensch ein Mensch in Christus geworden und sich entworden ist, dem ist recht.

Wenn sich ein Mensch in eine Versunkenheit zur Wahrheit begeben will, so leuchtet ihm die Entgangenheit seiner selbst hinein und er merkt, daß in ihm noch Kreatur ist, die den Abschied empfing. Hierin schickt er sich in Geduld und merkt, daß er noch nicht vom Irdischen los ist. Sich also in Geduld fassen, ist jetzt einfältig werden. Die Entrückung gebiert eine Müdigkeit, die in dem Abschied (des Kreatürlichen) abfällt.

Was ist eines recht gelassenen Menschen Ziel in allen Dingen? Das ist ein Entrücken seiner selbst, und mit ihm entsinken ihm alle Dinge.

Was ist das kleinste Hindernis? Das ist ein Gedanke. Was ist das größte Hindernis? Das ist, daß die Seele unter der Botmäßigkeit ihres eigenen Willens bleibt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Einem gelassenen Menschen soll kein Stündlein unangesehen vergehen.

Ein gelassener Mensch soll nicht allezeit darauf sehen, wessen er bedarf, er soll darauf sehen, was er entbehren kann.

Wenn sich ein gelassener Mensch zur Wahrheit begeben will, so soll er sich dessen befleißigen, daß er eine Einziehung der Sinne nehme, denn Gott ist ein Geist, zweitens soll er darauf achten, ob er sich irgendwie ein Hindernis geschaffen habe, drittens, ob er dem eigenen Willen in irgendeinem Vorgreifen des eigenen Ichs gefolgt sei, viertens, und soll dann in dem Lichte die Gegenwärtigkeit des göttlichen Allwesens in sich merken, und daß er dessen nur ein Werkzeug ist.

In demselben Maße, wie sich der Mensch von sich selbst und von allen geschaffenen Dingen abwendet, in demselben Maße wird er geeinigt und beseligt.

Willst du ein gelassener Mensch sein, so fleißige dich, daß, wie dir Gott mit sich selbst oder mit seinen Kreaturen in Freud oder in Leid ist, du allezeit gleich stehest in einem Aufgeben des Deinen.

Verschließe deine Sinne vor allen gegenwärtigen Erscheinungsformen.

Sei frei von alledem, was der ausschauende Verstand auserwählt, was den Willen behaftet und dem Gedächtnis Wollust einträgt.

Beharre auf nichts, das nicht Gott ist.

Wenn du da bist, wo jemand Fehler oder Unrecht begeht, so gib von dem Deinen nicht dazu und halte dich auch nicht dazu.

Wer allezeit bei sich selbst wohnt, der gewinnt ein gar reiches Vermögen.

Eines gelassenen Menschen Ergötzung in der Natur soll ein beschränkter Gebrauch des Notwendigen in fehlerfreien Werken sein, die eine freie Abkehr von den Dingen eintragen.

Je minder oder je mehr gelassen ein Mensch ist, desto minder oder desto mehr wird er von den hinziehenden Dingen betrübt. So geschah es einem halbgelassenen Menschen: Da dieser in seiner Empfindung sich zuviel mit sich selbst beschäftigte, ward in ihm gesprochen: „du solltest um mich so besorgt sein und auf dich selbst so wenig achten, daß, wenn du weißt, daß mir wohl ist, es dich nicht kümmerte, wie es dir ginge."

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wenn ein gelassener Mensch sich mit eingezogenen Sinnen in die innerste Burg der Seele setzt, je weniger Stützpunkt von innen er dann findet, desto weher geschieht ihm von innen, und je geschwinder er stirbt, desto schneller kommt er hindurch.

Ein weites Ausschweifen der Sinne entsetzt den Menschen seiner Innerlichkeit. Sieh zu, daß du keine zerstreuenden Dinge treibst; so dich die Dinge suchen, so laß dich nicht finden. Hab eine rasche Einkehr in dich selbst.

Natürliches Leben offenbart sich in Beweglichkeit und in Sinnlichkeit; wenn man sich darin selbst aufgibt und entäußert, beginnt in der Stille übernatürliches Leben.

Etliche Menschen haben einen Aufgang zu Gott ohne Hindernis; sie haben aber kein stetes Bleiben.

Setze dich in eine bloße Gelassenheit, denn wenn unmäßiges Begehren zuviel da ist, so möchte daraus ein verborgenes Hindernis werden.

Ein gelassener Mensch sollte alle Kräfte seiner Seele so zähmen, daß, wenn er in sich sähe, sich ihm das All zeigte.

Ein gelassener Mensch beschäftigt sich nicht mit sich selbst, als ob er von sich selbst nichts wüßte; denn dadurch, daß Gott ist, sind alle Dinge herrlich in ihm ausgerichtet.

Habe Fleiß auch auf deinen äußeren Menschen, daß der geeinigt werde mit dem inneren unter Entziehung aller tierischen Gelüste.

Eine gelassene Sinnesänderung ist Gott oft lieber als eine selbstsüchtige Stätigkeit.

Sammle deine Seele aus den äußeren Sinnen, wenn sie sich auf die Mannigfaltigkeit der äußeren Dinge zerstreut haben.

Geh wieder ein, kehr wieder und wieder in deine innere Einmütigkeit und genieße Gott.

Harr aus und laß dir nimmer genügen, bis daß du in der Zeit das gegenwärtige Nun der Ewigkeit erkämpfest, sofern es menschlicher Schwachheit möglich ist.

L. Von hohen Fragen, die die wohlgeübte Tochter ihren geistlichen Vater fragte

Nach der vernünftigen Leitung des äußeren Menschen in den inneren, erhoben sich in der Tochter Geist hohe Gedanken und sie meinte, ob sie noch über dieselben hohen Gedanken Fragen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

stellen dürfe. Er sprach: „Ja, wenn du ordentlich durch die Mittelstufen hindurchgezogen bist, so ist deiner geistreichen Vernunft nun wohl erlaubt, nach hohen Dingen zu fragen. Frage, was du willst!“ Die Tochter sprach: „Sagt mir: was ist Gott oder wo ist Gott oder wie ist Gott? Ich meine, wie er einfältig und doch dreifältig sei?“

Er sprach: „Weiß Gott, das sind hohe Fragen. Was die erste Frage, was Gott sei, betrifft, so mußt du wissen, daß alle Meister, die je wurden, diese Frage nicht beantworten konnten, denn er ist über alle Sinne und Vernunft. Und doch gewinnt ein fleißiger Mensch durch emsiges Suchen ein wenig Kenntnis von Gott, aber in gar ferner Weise — und darin liegt seine höchste Seligkeit. Nach dieser Weise suchten ihn früher etliche edle heidnische Meister, und sonderlich der vernunftreiche Aristoteles. Der grübelte dem Lauf der Natur nach, wer der sei, der da ist ein Herr der Natur. Er suchte mit Fleiß und fand. Er bewies aus dem wohlgeordneten Naturlauf, daß notwendig ein einiger Fürst und Herr aller Kreaturen sein müsse, und den nennen wir Gott.

Von diesem Gott und Herrn haben wir wohl so viel Kenntnis, daß er ein substanzliches Wesen, daß er ewig ist, ohne Vorher und Nachher, einfältig, unwandelbar, ein unleiblicher, wirklicher Geist, dessen Wesen sein Leben und Wirken ist, dessen seiende Vernunft alle Dinge in sich selbst mit sich selbst erkennt, dessen Wesen unergründliche Lust und Freude in sich selbst ist, der sich selbst und allen denen, die dasselbe in Beschauung genießen wollen, eine übernatürliche, unaussprechliche, wonnegebärende Seligkeit ist.

Die Tochter sah auf und sprach: Ei, das ist gut zu hören, denn es rührt das Herz, erhebt den Geist, sursum, hoch über sich selbst. Davon saget, lieber Vater, saget mehr davon!

Er sprach: „Sieh, das göttliche Wesen, von dem wir gesprochen haben, das ist eine solche vernünftige Substanz, daß das sterbliche Auge es selbst nicht sehen kann. Man sieht es aber wohl in seinem Tun, wie man einen guten Meister an seinen Werken spürt, denn Paulus sagt: Die Kreaturen sind wie ein Spiegel, in dem Gott widerleuchtet. Und dies Erkennen heißt ein Spekulieren.

Nun laß uns hier ein Weilchen stehen bleiben, und laß uns den hohen würdigen Meister in seinem Tun betrachten. Sieh über dich und um dich in die vier Enden der Welt, wie weit, wie

Wortspiel mit speculum, Spiegel. Nach Thom. v. A. S. Th. 2, 2, 9.

180

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hoch der schöne Himmel ist in seinem schnellen Lauf, und wie edel ihn sein Meister gezieret hat mit den sieben Planeten, deren ein jeglicher, abgesehen vom Mond, viel größer als alles Erdreich ist, und wie er geschmückt ist mit der unzähligen Menge des lichten Gestirns. Ach, wenn die schöne Sonne heiter aufgeht in sommerlicher Zeit, wie sie dann gleichmäßig dem Erdreich Frucht und Gutes gibt! Wie der Anger schön grünt, wie Laub und Gras aufgehen, die schönen Blumen lachen, Wald und Heide und Auen von der Nachtigall und der kleinen Vögel süßem Gesang widerhallen, alle Tiere, die der arge Winter in Schlaf gesenkt, sich hervormachen und sich freuen und sich paaren, wie in der Menschheit Jung und Alt von wonnegebärender Freude fröhlich sich gebärden! Ach zarter Gott, bist du in deiner Kreatur so lieblich, o weh, wie bist du dann in dir selbst so gar schön und lieblich! Sieh weiter, ich bitte dich, schau die vier Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, und all die Wunder, die darin sind von mancherlei verschiedenen Menschen, von Tieren, von Vögeln und Fischen und Meerwundern; alles, was darinnen ist, ruft: Lob und Ehre der unergründlichen wunderlichen Unermeßlichkeit, die in dir ist! Herr, wer erhält dies alles, wer speist es alles? Du sorgst für alles, für jegliches in seiner Weise, groß und klein, reich und arm; du Gott tust es, du Gott, wahrlich du bist Gott!

Siehe da, Frau Tochter, nun hast du deinen Gott gefunden, den dein Herz lange gesucht hat. Nun sieh aufwärts mit leuchtenden Augen, mit lachendem Antlitz, mit aufspringendem Herzen, und sieh ihn an und umfang ihn mit den endlosen Armen deiner Seele und deines Gemütes, und sag ihm Dank und Lob, dem edlen Fürsten aller Kreaturen! Sieh, von diesem Betrachten wallt bald in einem empfindlichen Menschen ein herzliches Jubilieren auf; denn Jubilieren ist eine Freude, die die Zunge nicht sagen kann, und doch durchströmt es Herz und Seele kräftiglich.

Ach schau, ich merke jetzt an mir selbst, es sei mir lieb oder leid, daß mir der verschlossene Mund meiner Seele gegen dich aufgetan ist, und ich muß dir abermals Gott zum Lobe etwas von meiner verborgenen Heimlichkeit sagen, das ich nie einem Seuse selbst Menschen gesagt habe. Sieh, ich kannte einen Prediger, dem wurde in seinem Anfang, wohl zehn Jahre hindurch, solche ein-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

schwebende Gnade alle Tage zweimal von Gott zuteil, des Morgens und des Abends, und sie währte so lange wie zwei Vigilien. Er versank in dieser Zeit ganz und gar in Gott, die ewige Weisheit, so daß er nichts davon sagen konnte. Manchmal hatte er ein liebliches Selbstgespräch mit Gott, dann wieder ein verlangendes Seufzen, dann ein sehnsüchtiges Weinen, zuweilen ein stillschweigendes Lachen. Ihm war oft, als ob er in der Luft schwebte, und zwischen Zeit und Ewigkeit in der tiefen Woge von Gottes unergründlichen Wundern schwömme. Davon ward sein Herz so voll, daß er zuweilen seine Hand auf das tobende Herz legte und sprach: O weh, mein Herz, wie wird es dir heute ergehen!

Eines Tages war's ihm, als wenn das väterliche Herz in geistiger Weise unsäglich ohne jedes Hindernis seinem Herzen zärtlich zugeneigt sei und als wenn sein Herz gerade gegen das väterliche begierig aufgetan sei, und es deuchte ihm, als spräche das väterliche Herz, die ewige Weisheit, liebreich und gestaltlos in sein Herz hinein. Er hob an und sprach fröhlich im geistlichen Jubilieren: „Sieh da, mein liebliches Lieb, so entblöße ich mein Herz und in der einfältigen, aller Geschaffenheit baren Nacktheit umfange ich deine erscheinungslose Gottheit. O du alle Liebe übertreffendes Lieb. Die größte Liebe zeitlicher Art zu ihrem Lieb liegt dennoch, Lieb mit Lieb, in geteiltem, unterschiedlichem Sein; du aber, aller Liebe grundlose Fülle, du zerfließt in der Liebe Herzen, du ergießt dich in der Seele Wesen, du bist ein bloßes All in Allem, so daß der Liebe auch nicht ein einig Teil außen bleibt, sondern lieblich mit Liebe vereinigt wird."

Die Tochter sprach: „Ach Gott, was für eine große Gnade ist das, da der Mensch also in jubilierender Weise in Gott verzückt wird! Nun wüßte ich gern, ob das die höchste Stufe der Vollkommenheit ist oder nicht?" Er sprach: „Nein, es ist nur ein reizvolles Vorspiel, um in eine wesentliche Versenkung zu kommen." Sie sprach: „Was nennt Ihr wesentlich oder unwesentlich?" Er antwortete und sprach: „Ich nenne den einen wesentlichen Menschen, der mit guter steter Übung die Tugenden erstritten hat, daß sie ihm in ihrem höchsten Adel lustvoll und bleibend geworden sind, so wie der Schein der Sonne in ihr bleibend ist. Ebenso nenne ich unwesentlich, wem das Licht der Tugend in entlehnter, unsteter, unvollkommener Weise leuchtet, wie der Schein im

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Monde es tut. Die erste gnadenreiche Lust macht eines unwesentlichen Menschen Geist lüstern, daß er das allezeit gern hätte; und wie ihm der Vorwurf Freude gebiert, also gebiert ihm die Entziehung derselben ungeordnete Traurigkeit, und er wird unwillig, sich andern Dingen hinzugeben, wie ich dir beweisen will.

Es geschah einstmals, da ging der Diener in das Kapitelhaus, und sein Herz war voll göttlicher jubilierender Freude. Da kam der Pförtner und hieß ihn an die Pforte gehen zu einer Frau, die wollte beichten. Er riß sich ungern von der innerlichen Lust und empfing den Pförtner hart, er sprach, sie solle nach einem andern senden, er wolle sie jetzt nicht zur Beichte hören. Sie hatte ein beladenes sündiges Herz und sprach, sie habe besonderes Vertrauen zu ihm, daß er sie tröste, und wolle keinem andern beichten. Und da er nicht kommen wollte, da fing sie mit einem betrübten Herzen an zu weinen, und ging elendiglich hinweg, setzte sich in einen Winkel und weinte sich da wohl aus. Unterdessen entzog Gott ihm die fröhliche Gnade und es ward ihm sein Herz so hart wie ein Kieselstein. Und da er gern gewußt hätte, was das bedeute, da ward in ihm von Gott also gesprochen: „Sieh, wie du die arme Frau mit einem beladenen Herzen ungetröstet von dir getrieben hast, also habe ich dir meinen Trost entzogen.“ Er seufzte innig und schlug an sein Herz und lief gleich hin an die Pforte, und als er die Frau nicht fand, gebärdete er sich übel. Der Pförtner lief suchend rings umher; als er sie weinend dort sitzen fand und sie wieder an die Pforte kam, empfing er sie gütig und tröstete ihr reuiges Herz gnädiglich, und ging von ihr wieder in das Kapitel, und plötzlich in einem Augenblick kam der milde Herr wieder mit seinem göttlichen Trost wie je vorher.

Die Tochter sprach: „Der Mensch könnte wohl Leiden erleiden, dem Gott solche jubilierende Freude gäbe“. Er sprach: „O wehes mußte darnach alles mit großen Leiden wohl erworben werden. Aber schließlich einmal, da sich dies alles zugetragen hatte und es Gott Zeit deuchte, da kam dieselbe jubilierende Gnade wieder und ward ihm, ich weiß nicht wie, bleibend, er mochte daheim sein oder ausfahren, bei den Leuten oder ohne Menschen, oft im Bade oder bei Tische ward ihm dieselbe Gnade; aber das geschah in innerlicher Weise, nicht äußerlich bemerkbar.“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

LI. Eine Belehrung, wo Gott ist und wie Gott ist

Die gute Tochter sprach: „Herr, ich habe nun wohl gefunden, daß Gott ist; aber wo Gott ist, das wüßt ich gern“. Er sprach: „Das sollst du hören.

Thomas, Bonaventura, Anselm, Augustin sind benutzt

Die Meister sprechen, Gott habe kein Wo, er sei Alles im All. Nun tu die inneren Ohren deiner Seele auf und lausche genau. Dieselben Meister sagen auch in der Wissenschaft Logica, man komme zuweilen zur Erkenntnis eines Dinges durch seinen Namen. Ein Lehrer sagt, der Name „Sein“ sei der erste Name Gottes. Zu dem Sein wende deine Augen in seiner lauteren Einfachheit, indem du fallen läßt dies oder das Teil-Sein. Nimm allein das Sein an sich selbst, das unvermischt mit Nichtsein sei; denn wie das Nichtsein alles Sein leugnet, so tut es auch das Sein an sich selbst: es leugnet alles Nichtsein. Ein Ding, das noch werden soll oder gewesen ist, das ist jetzt nicht in seiender Gegenwärtigkeit. Nun kann man vermischtes Sein oder Nichtsein nicht wohl erkennen als mit einem Augenmerk auf das Allsein. Es ist nicht ein zerteiltes Sein dieser oder der Kreatur, denn das geteilte Sein ist überall vermischt mit etwas Anderheit, mit der Möglichkeit, etwas zu empfangen. Darum muß das namenlose göttliche Sein in sich selbst ein Allsein sein, das alles zerteilte Sein mit seiner Gegenwärtigkeit hält. Es ist eine wunderliche Blindheit menschlicher Vernunft, daß sie das nicht prüfen kann, ohne das sie weder erkennen noch sehen kann. Ihr geschieht wie dem Auge: wenn das ernstlich die Mannigfaltigkeit der Farben betrachtet, so nimmt es das Licht nicht wahr, durch das es das andere alles samt sieht, oder sieht es das Licht, so nimmt es sein doch nicht wahr. Also ist es um das Auge unsres Gemütes: wenn das dies oder jenes Teil-Sein betrachtet, so achtet es nicht auf das Sein, das da überall ein lauter einfaches Sein ist, durch dessen Kraft es die andern in sich aufnimmt; das nimmt es nicht wahr. Darum sagt ein weiser Meister, daß sich das Auge unsrer Erkenntnis wegen seiner Schwachheit zu dem Sein, das an sich selbst am allererkennbarsten ist, verhalte wie einer Fledermaus Auge zu dem klaren Licht der Sonne; denn das zerteilte Sein zerstreut und blendet das Gemüt, daß es die göttliche Finster-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

nis nicht sehen kann, die da an sich selbst die allerlichteste Klarheit ist.

Nun tu deine inneren Augen auf und sieh, wenn du kannst, das Sein an, in seiner einfachen Lauterkeit genommen, so siehst du sofort, daß es von niemand ist und daß es kein Vorher noch Nachher hat, und daß es weder innen noch von außen eine Wandelbarkeit hat, sondern daß es einfach Sein ist; so merkst du, daß es das Allerwirklichste, das Allergegenwärtigste, das Allervollkommenste ist, in dem kein Gebrechen noch Anderheit ist, sondern ein einziges Eins in einfacher Nacktheit. Und diese Wahrheit ist der erleuchteten Vernunft so sicher, daß sie nicht anderes denken kann, denn eins beweist und bringt das andere mit sich. Darum, weil es einfach Sein ist, darum muß es notwendigerweise das Erste sein und von niemand herrühren und ewig sein, und weil es das Erste ist und ewig und einfach, darum muß es das Gegenwärtigste sein. Es steht in der allerhöchsten Vollkommenheit und Einfachheit, wo nichts dazu oder davon genommen werden kann.

Kannst du dies, was ich dir von der bloßen Gottheit gesagt habe, verstehen, so wirst du schon recht weit in das unbegreifliche Licht der göttlichen verborgenen Wahrheit eingeführt. Dies einfache lautere Sein ist die erste oberste Ursache aller verursachten Wesen, und wegen seines Beiseins und seiner Gegenwart umschließt es alle zeitliche Gewordenheit als ein Anfang und Ende aller Dinge. Es ist allzumal in allen Dingen und allzumal außer allen Dingen. Darum sagt ein Meister: Gott ist wie ein kreisförmiger Ring, dessen Mittelpunkt allenthalben ist und sein Umfang nirgends."

Alanus ab Jusulis (Regulae 7), der Gedanke bei allen Mystikern wiederkehrend

Die Tochter sprach: „Gelobt sei Gott! Ich bin, sofern es denn möglich ist, unterwiesen, was Gott ist und wo Gott ist. Nun wüßte ich gern, da er so gar einfältig ist, wie er dabei dreifältig sein kann."

Er hub abermals an und sprach: „Jegliches Wesen ist, je einfältiger es an sich selbst ist, desto mannigfaltiger in seinem kräftigen Vermögen. Was nichts hat, das gibt nichts, was viel hat, das kann viel geben. Nun ist vorher von dem einströmenden und überströmenden Gute gesprochen, das Gott in sich selbst ist, dessen unergründliche übernatürliche Güte sich selbst dazu drängt, so daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

er ſie nicht allein haben will, ſondern auch frei in ſich und aus ſich teilen will. Nun muß das notwendig ſo ſein, daß das oberſte Gut die höchſte und vollkommenſte Entgießung ſeiner ſelbſt habe, und das kann nicht ſein, ſie ſei denn in einer Gegenwärtigkeit und ſei innerlich, ſubſtanzlich, perſönlich, natürlich und ungezwungen-notwendig, und ſei endlos und vollkommen. Alle andern Ausgießungen, die in der Zeit oder in der Kreatur vorkommen, die kommen von dem Widerblick der ewigen Ausgießung der unergründlichen göttlichen Güte. Und die Meiſter ſagen, beim Ausfluß der Kreatur aus dem erſten Urſprung finde ein kreisförmiges Zurückbiegen des Endes auf den Anfang ſtatt; denn wie das Ausfließen der Perſonen aus Gott ein geſtalthaftes Vorbild des Urſprungs der Kreatur iſt, alſo iſt es auch ein Vorſpiel des Wi-dereinfließens der Kreatur in Gott.

Nun merke den Unterſchied zwiſchen der Ausgießung der Kreatur und der Gottes. Da die Kreatur ein zerteiltes Sein iſt, ſo iſt auch ihr Geben und ihr Entgießen geteilt und abgemeſſen. Der menſchliche Vater gibt ſeinem Sohne bei der Geburt einen Teil ſeines Seins, aber nicht zumal das, was er iſt, da er ſelbſt ein geteiltes Gut iſt. Da nun klar iſt, daß die göttliche Entgießung um ſo viel inniger und edler iſt, nach der Weiſe der Größe des Gutes, das er ſelbſt iſt, und da er alles andere Gut unergründlich übertrifft, ſo muß notwendigerweiſe auch die Entgießung dem Weſen gleich ſein, und das kann nicht ſein ohne Entgießung ſeines Weſens nach perſönlicher Eigenſchaft.

Kannſt du nun mit einem geläuterten Auge in des oberſten Gutes lauterſte Güte hineinblicken und ſchauen, die da ihrem Weſen nach ein gegenwärtiger wirkender Anfang iſt, ſich ſelbſt natürlich und willig zu lieben, ſo ſiehſt du die überſchwengliche, übernatürliche Entgießung des Wortes aus dem Vater, von deſſen Gebären und Sprechen alle Dinge hervorgeſprochen und gegeben werden; und du ſiehſt auch, daß in dem oberſten Gut und in der höchſten Entgoſſenheit notwendigerweiſe die göttliche Dreifaltigkeit entſpringt: Vater, Sohn, heiliger Geiſt. Und da die höchſte Entgoſſenheit von der oberſten ſeienden Güte herdringet, ſo muß in der ausgeſtrömten Dreifaltigkeit die alleroberſte und vollkommenſte Mitſeinsheit ſein, die höchſte Gleichheit und Selbheit des Seins, das die Perſonen in innebleibender Ausgegoſſen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

heit nach ungeteilter Subſtanz, ungeteilter Allmacht der drei Perſonen in der Gottheit haben."

Die Tochter ſprach: „Waffen! Ich ſchwimme in der Gottheit wie ein Adler in der Luft!"

Er ſprach: „Wie der göttlichen Perſonen Dreifaltigkeit in eines Seins Einigkeit beſtehen mag, das kann niemand mit Worten vorbringen. Doch, ſoviel man davon ſprechen kann, ſpricht S. Auguſtin, daß der Vater ein Urſprung aller Gottheit des Sohnes und des Geiſtes, nach Perſon und Sein, ſei. Dionyſius ſagt, daß in dem Vater ein Ausfluß oder ein Quell der Gottheit ſei, und der Quell ergieße ſich natürlich in dem hervorſprießenden Wort, das ein natürlicher Sohn iſt. Er ergießt ſich auch in die liebreiche Milde des Willens, die da iſt der heilige Geiſt.

Dieſe verborgenen Gedanken erſchließt uns und beweiſt das klare Licht, der liebe S. Thomas, der Lehrer, und ſpricht alſo: Bei der Ergießung des Wortes aus des Vaters Herzen und Vernunft muß es ſo ſein, daß Gott mit ſeiner lichtreichen Erkenntnis auf ſich ſelber blickt mit einer Zurückbiegung auf ſein göttliches Sein; denn wäre in der Vernunft des Vaters das göttliche Sein nicht der Gegenſtand, ſo könnte das empfangene Wort nicht Gott ſein, ſondern es wäre eine Kreatur. Das wäre falſch; aber in dieſer Weiſe iſt es göttliches Sein aus göttlichem Sein. Und der Widerblick des göttlichen Seins in der Vernunft des Vaters muß in einer natürliche Gleichheit nachbildenden Weiſe geſchehen, ſonſt wäre das Wort nicht Sohn. Hier hat man Einheit des Weſens mit Anderheit der Perſonen. Und als einen guten Beweis desſelben Unterſchiedes ſprach der hochgeflogene Adler S. Johannes: „Das Wort war im Anfang bei Gott".

Von der Entgoſſenheit des Geiſtes aber iſt zu wiſſen, daß die Subſtanz der göttlichen Vernunft eine Erkenntnis iſt, und die muß auch, nach der Form, die in der Vernunft empfangen iſt, Neigung haben nach ihrem Ende. Dieſe Neigung iſt der Wille, deſſen Begehren iſt: Luſt nach dem Beſten zu ſuchen. Nun merke auch, daß der Gegenſtand des Geliebten in dem Geliebten nicht dem Bilde der Natur gleicht wie der Gegenſtand der Vernunft im Lichte der Erkenntnis. Denn weil das Wort aus dem Ausblick des Vaters nach dem Bilde der Natur mit perſönlichem Unterſchied fließt, ſo heißt ſeine Ausgießung vom Vater eine Ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

burt. Da aber dieſe Weiſe bei dem Ausquellen des Willens und der Liebe nicht ſo iſt, deshalb kann die dritte Perſon, die nach der Liebe Strom ſowohl vom Vater als auch von dem ausgedrückten Bilde aus ſeinem innerſten Abgrunde, ausgegoſſen iſt, weder „Sohn“ noch „geboren“ heißen. Und da die Liebe vernünftig oder geiſtlich im Willen wie eine Neigung oder wie ein Liebesband iſt, inwendig in dem Liebhaber, mit dem, das er liebt, darum iſt der dritten Perſon der Urſprung zugehörig, der nach der Liebe Weiſe des Willens iſt, daß er Geiſt heiße. Hier wird der Menſch von dem göttlichen Lichte überbildet in der Heimlichkeit, die niemand merken kann, als der es empfunden hat.“

Die Tochter ſprach: „Ach Herr, was für eine überſchwengliche chriſtliche Lehre iſt dies! Aber man findet etliche vernünftige Menſchen, die leugnen das alles, was hier von Gott geſagt iſt, und meinen, wer zum Höchſten kommen wolle, dem ſei Gott ein ſchädliches Hindernis; er müſſe entgottet werden, er müſſe auch entgeiſtet ſein und alle Viſionen hinter ſich ſtoßen, und ſich allein zu der einleuchtenden Wahrheit wenden, die er ſelber iſt.“ Lehre der Brüder vom freien Geiſte

Er ſprach: „Dieſe Rede iſt nach allgemeiner Übereinſtimmung falſch. Darum halte dich frei davon und höre, was chriſtliche Wahrheit hiervon hält. Nach gewöhnlicher Weiſe zu reden, ſo nimmt man Gott als einen Herrn aller Welt, der keine Bosheit ungeſtraft hingehen und kein gutes Werk unbelohnt läßt. Wer nun Sünde tut, dem iſt Gott ein furchtbarer Gott, wie der gute Hiob ſprach: „Ich habe Gott allezeit gefürchtet wie die Schiffsleute die großen Wellen“. Auch wer auf großen Lohn hin Gott dient, hat einen großen Gott, der ihm reichlich lohnen kann. Aber ein wohlgeübter verſtändiger Menſch, der ſich fehlerhafter Dinge, die Gott haßt, mit mannigfaltigem Sterben entäußert hat und Gott in inbrünſtiger Liebe allezeit dient, der faßt Gott in ſeinem Herzen nicht als Gott in der vorerwähnten Weiſe, er iſt wohl entgottet; er faßt ihn als ein herzlich liebreiches Lieb, von dem die knechtliche Furcht abgefallen iſt, wie S. Paulus ſagt. Alſo bleibt dem frommen Menſchen Gott wahrlich Gott und Herr, und doch iſt er frei von ihm in dieſer groben Faſſung, denn er hat ein Höheres ergriffen.

Wie aber der Menſch entgeiſtet werden ſoll, davon höre den Beſcheid. Wenn ein Menſch in ſeinem Anfang zu merken beginnt,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

daß er eine Kreatur von Leib und Seele ist, und daß der Leib tödlich ist, aber die Seele ein ewiger Geist, so gibt er dem Leibe und aller seiner Tierhaftigkeit Abschied, er hält sich an den Geist und macht den Leib dem Geist untertänig, und all sein Wirken ist dann inwendig mit Betrachtung auf den überweslichen Geist gerichtet, wie er den finde, wie er den ergreife und seinen Geist mit dem Geist vereine. Und solche Menschen heißen geistliche, heilige Menschen. Wer nun hierin erfolgreich ist, nachdem er sich lange Zeit darin geübt hat, und der überwesliche Geist alle Zeit vor ihm herspielt, und ihm doch das Ergreifen desselben entgeht, so beginnt der kreatürliche Geist sein eigenes Unvermögen einzusehen und mit einer Entsunkenheit seines Selbstes sich der ewigen göttlichen Kraft von Grund aus zu lassen, und sich von sich selbst zu ihm hinzuwenden, nicht achtend des eigenen Seins in des obersten Wesens Unermeßlichkeit; und in dieser Eingenommenheit kommt der Geist in eine Vergessenheit und Verlorenheit seiner selbst, wie Paulus sprach: „Ich lebe — nun nicht mehr ich“ — und Christus: „Selig sind die Armen des Geistes“. Also bleibet der Geist seiner Wesenheit nach, und wird doch nach besitzgemäßer Eigenschaft des eigenen Seins entgeistet.

Den Unterschied zwischen lauterer Wahrheit und zweifelhaften Visionen will ich dir auch sagen, in Erkenntnis der Materie. Ein unmittelbares Schauen der bloßen Gottheit, das ist rechte, lautere Wahrheit ohne Zweifel, und jede Vision ist, je übersinnlicher und bildloser sie ist, je mehr sie jenem bloßen Schauen gleicht, desto edler. Etliche Propheten hatten bildreiche Visionen wie Jeremias und die andern. Solche bildreichen Visionen werden noch oft Gottes vertrauten Freunden, zuweilen im Wachen, zuweilen im Schlafe, in stiller Ruhe und Abgeschiedenheit der äußeren Sinne zuteil. Und ein Lehrer sagt, daß die Gegenwart von Engeln etlichen Menschen öfter im Schlafe als im Wachen erscheint, darum, weil für den Menschen die äußere mannigfaltige Wirklichkeit im Schlafe mehr zum Schweigen gebracht ist als im Wachen.

Wann aber eine Vision, die dem Menschen im Schlafe zuteil wird, eine die Wahrheit sagende Vision heißen kann oder soll — wie im Alten Testament dem König Pharao von sieben feisten Rindern und von sieben mageren träumte, und desgleichen viel von Träumen, wovon die hl. Schrift sagt — wie man hier die Unterscheidung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

der Wahrheit finden kann, da doch die Träume gemeiniglich trügen, und doch auch ohne allen Zweifel zuweilen die Wahrheit sagen, so sollst du wissen, daß S. Augustin von seiner Mutter erzählte, sie habe ihm gesagt, daß sie die Gabe von Gott hätte, wenn ihr etwas von Gott in tiefem Schlafe oder im Halbschlaf zuteil würde, so ward ihr zugleich damit die Unterscheidung von innen gegeben, so daß sie wohl erkannte, ob es nur ein gewöhnlicher Traum war, auf den nicht zu achten sei, oder ob es eine bildliche Vision war, daran sich zu kehren sei. Und welchem Menschen Gott dieselbe Gabe gibt, der kann sich desto besser darin berichten. Es kann es niemand dem andern wohl mit Worten geben, nur der merkt es, der es empfunden hat."

LII. Von dem höchsten Überflug, den ein vernünftiges Gemüt erlebt

Die weise Tochter sprach: „Ich wüßte nichts so gern aus den Schriften, als die überschwengliche Weisheit, wo und wie eines wohlgeübten Menschen Einsicht in der tiefsten Abgründigkeit an seinem höchsten Ziele enden soll, also daß erlebte Empfindung mit der Meinung der Schriften volle Übereinstimmung gewönne". Darauf nahm er aus den Schriften eine vernünftige Antwort, und die lautet nach den verborgenen Gedanken in dieserlei Weise also:

„Ein solcher edler Mensch, der nimmt mit einfältiger Müßigkeit des sinnreichen Wortes wahr, das der ewige Sohn im Evangelium sprach: „Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein". Wer nun das Wo, das der Sohn in seiner Menschheit sterbend am Kreuze innenahm, wer dieses harte Wo in der Nachfolge nicht gescheut hat, so ist nach seiner Verheißung wohl möglich, daß der das lustvolle Wo des Sohnes in seiner bloßen Gottheit in übersinnlicher freudebringender Weise in Zeit und Ewigkeit genießen werde, sofern es denn möglich ist, minder oder mehr.

Eya, wo ist nun das Wo des Sohnes in seiner bloßen Gottheit? Das ist in dem bildreichen Licht der göttlichen Einheit, und zwar ist es nach seinem namenlosen Namen eine Nichtigkeit, nach der Entrückung eine seiende Stille, nach dem, was nach dem Wiederzusichkommen bleibt, eine Natur der Dreiheit, nach Eigenschaft ein Licht seiner Selbstheit, nach ungeschaffener Ursächlichkeit ein allen Dingen Ursache gebendes Sein. Und in der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

finsteren Erscheinungslosigkeit vergeht alle Mannigfaltigkeit, und der Geist verliert seine Selbstheit: er vergeht nach der Wirklichkeit seiner selbst. Und dies ist das höchste Ziel und das endlose Wo, in dem da aller Geister Geistigkeit endet; hierin allezeit sich verloren haben, das ist ewige Seligkeit.

Und damit du dies desto besser verstehst, so ist zu wissen, daß in dem bildreichen Licht der göttlichen Einheit ein inneschwebendes Hervorgehen der persönlichen Ausgießung aus der allvermögenden ewigen Gottheit ist; denn die Dreiheit der Personen ist in der Einheit der Natur, und die Einheit der Natur in der Dreiheit der Personen. Die Einheit hat ihre Wirksamkeit in der Dreiheit, und die Dreiheit hat ihr (Wirkungs-)Vermögen in der Einheit, wie S. Augustinus im Buche von der Dreifaltigkeit sagt. Die Dreiheit der Personen hat die Einheit in sich als ihr natürliches Wesen beschlossen, darum ist eine jegliche Person Gott, und nach der Einfältigkeit des Vaters ist es Gottheit. Nun leuchtet die Einheit in der Dreiheit in unterschiedlicher Weise, aber die Dreiheit leuchtet bei dem inneschwebenden Rückschlag in der Betrachtung einfältiglich in der Einheit, wie sie es einfältiglich in sich beschlossen hat. Der Vater ist ein Ursprung des Sohnes; daher ist der Sohn ein Ausquell, vom Vater ewiglich geflossen nach der Person und innebleibend nach dem Sein. Der Vater und der Sohn gießen ihren Geist aus. Und die Einheit, die da des ersten Ursprungs Sein ist, die ist dasselbe Sein aller drei Personen. Wie aber die Dreiheit eins sei, und die Dreiheit in der Einheit der Natur eins sei, und die Dreiheit doch außerhalb der Einheit sei, da kann man wegen des tiefen Grundes Einfaltigkeit nicht in Worte fassen.

Allhierher in dieses übervernünftige Wo schwingt sich geistend der Geist, und zuweilen muß er vor endloser Höhe fliegen, dann wieder vor grundloser Tiefe schwimmen, kraft der hohen Wunder der Gottheit. Und dennoch bleibt der Geist hier in Geistes Art, in dem Genuß der gleich ewigen, gleich gewaltigen, innebleibenden und doch ausfließenden Personen, abgeschieden von allem Gewölk und Gewerbe der niederen Dinge, anstarrend die göttlichen Wunder. Denn was mag ein größeres Wunder sein als die bloße Einheit, in die sich der Personen Dreiheit in Einfaltigkeit einsenkt und wo alle Mannigfaltigkeit ihres Seins ent-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

hoben wird? Und das ist so zu verstehen, daß der entgossenen Personen Ausgeflossenheit allezeit sich wieder einlenkt in desselben Wesens Einheit. Und alle Kreaturen nach ihrer innebleibenden Ausgeflossenheit sind ewiglich in dem Einen nach gottlebender, gottwissender, gottseiender Existenz, wie das Evangelium In principio sagt: Was geworden ist, das ist in ihm ewiglich das Leben.

Diese bloße Einheit ist eine dunkle Stille und eine müßige Muße, die niemand verstehen kann als der, in den da leuchtet die Einheit mit ihrer Selbstheit. Aus der stillen Muße leuchtet rechte Freiheit ohne alle Bosheit, denn sie gebiert sich in entwordener Wiedergeborenheit; da leuchtet hervor verborgene Wahrheit ohne alle Falschheit, und die gebiert sich in der Enthüllung der verhüllten Bloßheit. Denn hier wird der Geist entkleidet von dem dunklen Lichte, das ihm nach menschlicher Weise nach Offenbarung der Dinge gefolgt ist, von dem wird er da entblößt, denn er findet sich da als einen andern und eigentlichen, als er sich vorher in des früheren Lichtes Weise erkannte, wie Paulus sagt: „Ich lebe, nicht mehr ich“ und wird also entkleidet und von aller Weise befreit in die Weiselosigkeit des göttlichen einfaltigen Seins. Das erleuchtet sich alle Dinge in einfaltiger Stille, und da wird der bleibende Unterschied der Personen, für sich genommen, nicht geachtet in einfaltiger weiseloser Weise. Denn, wie die Schrift sagt: Die Person des Vaters allein genommen gibt keine Seligkeit, noch die Person des Sohnes allein, noch die des Heiligen Geistes allein, sondern die drei Personen, hangend in Einheit des Seins, das ist Seligkeit. Und dies ist das natürliche und allen Kreaturen gnädiglich Sein verleihende Sein der Personen, und es hat aller Dinge Erscheinung einfaltig und dem Sein nach in sich beschlossen. Da sich nun dies bildreiche Licht als Sein erhält, so sind die Dinge in ihm nach seiner eigenen Wesenheit und nicht nach Zufälligkeit, die sich mit andern Bildern vermischt; und da es sich alle Dinge erleuchtet, darum enthält es Lichtes Eigenschaft. Und so leuchten alle Dinge in dem Sein in einer inwohnenden Stille, nach des Seins Einfaltigkeit.

Dasselbe übersinnliche Wo, davon gesprochen worden ist, darin ein bewährter Diener mit dem ewigen Sohne mitwohnen soll, kann man als die seiende, namenlose Nichtigkeit nehmen; und da

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gelangt der Geist in das Nichts der Einheit. Und die Einheit heißt darum ein Nichts, weil der Geist keine zeitliche Weise, was er sei, finden kann; sondern der Geist empfindet wohl, daß er von einem andern, als er selbst ist, gehalten wird; darum ist das, was ihn da hält, eigentlich eher ein Etwas als ein Nichts; dem Geiste aber ist es wohl ein Nichts nach der Weise, was es sei.

Wenn nun der Geist in dieser verklärten glanzreichen Dunkelheit in Unwissenheit seiner selbst wohnhaft wird, so verliert er alles Hindernde und alle seine Eigenschaft, wie S. Bernhard sagt. Und das geschieht mehr oder weniger, je nachdem wie der Geist in dem Leibe oder von dem Leibe aus sich selbst dahinein vergangen ist. Und die Verlorenheit seiner Selbstheit ist von der göttlichen Art, die ihm alles in allem geworden ist, wie die Schrift sagt. In dieser Entsunkenheit vergeht der Geist, und doch nicht gänzlich, er gewinnt wohl etliche Eigenschaft der Gottheit, aber er wird doch natürlich nicht Gott; was ihm geschieht, das geschieht aus Gnade, denn er ist ein Etwas, geschaffen aus dem Nichts, das ewiglich bleibt. Denn es sei so viel gesagt, daß der Seele in der Entgangenheit nach der Entrückung ihrer selbst das zweifelvolle Verwundern in der Verlorenheit vergeht, da sie des eigenen Seins im Sein Gottes enthoben wird, in Unwissenheit ihrer selbst. Denn nach gewöhnlicher Rede zu sprechen, wird der Geist mit des göttlichen lichtreichen Seins Kraft über sein natürliches Vermögen in dieses Nichts Bloßheit entrückt, denn es ist aller Weisen von Kreaturen bloß, hat vielmehr in sich seine Weise, seinem Sein eigentümlich. Diese weiselose Weise ist Wesen der Personen; sie haben es in einfaltiger Weise in rechter Durchgründung als ihre Natur in sich beschlossen. Diese Erkenntnis, wie gesagt, enthebt den Geist; und das geschieht in dem Nichts der Einheit nach des Nichts unergründlicher Wissenheit, seines eigenen Begriffes (Wesens) entbehrend; denn da verliert er sich in ein Vermissen seiner selbst und in ein Vergessen aller Dinge. Und das geschieht ihm dann, wenn sich der Geist an sich selbst von seiner eigenen und aller Dinge Gewordenheit in die bloße Ungewordenheit der Nichtigkeit gekehrt hat.

In diesem unbegreiflichen Gebirge des übergöttlichen Wo ist eine allen reinen Geistern empfindbare vorspielende Abgründigkeit, und da kommt die Seele in die verborgene Unnennbarkeit und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

in die unbegreifliche Entfremdung. Und das ist der für alle Kreaturen unergründlich tiefe Abgrund, der nur sich selber ergründlich ist; der auch verborgen ist allem dem, das er selbst nicht ist, und offenbart sich allein denen, denen er sich mitteilen will. Und diese müssen ihn gelassen suchen und zum Teil mit seiner eigenen Hilfe erkennen, wie die Schrift sagt: wir sollen da erkennen, wie wir erkannt sind. Diese Erkenntnis hat der Geist nicht von seiner Selbstheit, sondern die Einheit ziehet ihn in der Dreiheit an sich, d. i. an seine rechte übernatürliche Wohnstatt, wo er über sich selbst in dem wohnt, das ihn da gezogen hat. Da stirbt der Geist in vollem Leben in den Wundern der Gottheit. Das Sterben des Geistes liegt daran, daß er in seiner Entrückung den Unterschied von der eigenen Wesenheit nicht wahrnimmt, erst, wenn er wieder zu sich gekommen, faßt er den Unterschied nach der Dreiheit der Personen und läßt jedes Ding, was es ist, unterschiedentlich sein, wie der Diener im Büchlein der Wahrheit unterschiedentlich ausgelegt hat. Und merke noch einen Punkt: daß in der ersten Entrückung aus der Einheit ein einfaltiges Licht scheint, und dieses weiselose Licht wird von den drei Personen in die Lauterkeit des Geistes geleuchtet. Von diesem Einstrahlen entsinkt der Geist sich selbst und all seiner Selbstheit, er entsinkt auch der Wirksamkeit seiner Kräfte und wird entwirkt und entgeistet. Und das liegt an der Entrückung, da er aus seinem eigenen Sein in das fremde Sein vergangen und verloren ist, infolge der Stille der verklärten glanzreichen Düsterheit in der bloßen einfaltigen Einheit. Und in diesem aller Weise freien Wo liegt die höchste Seligkeit."

Die Tochter sprach: „Eya, eya, dies Wunder! Wie soll man dahinein kommen?" Er sprach: „Darauf laß ich den lichten Dionysius antworten, der spricht also zu seinem Jünger: Begehrst du in das verborgene Geheimnis zu kommen, so tritt kecklich aufwärts, laß fallen all deine äußeren und deine inneren Sinne und das eigene Werk deiner Vernunft, und alles, das sichtbar und unsichtbar ist, und alles, das Sein und Nichtsein ist — hinzu der einfältigen Einheit, in die sollst du in Unwissenheit eindringen, in das Schweigen, das da über allem Sein und über aller Meister Wissenschaft ist, in einer bloßen Entrückung des unergründlichen, einfaltigen, reinen Gemüts hin in den übernatürlichen Wider-

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

glaſt der göttlichen Dunkelheit. Hier muß alles Bindende entbunden, alle Dinge gelaſſen ſein, denn in der überweslichen Dreifaltigkeit der übergöttlichen Gottheit, in dem verborgenen, überunbekannten, überglanzvollen, allerhöchſten Giebel, da hört man mit ſtill ſprechendem Schweigen Wunder, Wunder; man empfindet da neue, abgeſchiedene, unwandelbare Wunder in der überlichten dunklen Dunkelkeit, die da ein überoffenbarer lichtreicher Schein iſt, in dem da alles wiederleuchtet, und der die unſichtbare Vernunft mit den unbekannten, unſichtbaren, überglanzvollen Lichtern überfüllt.“

LIII. Dieſes Buches Inhalt ein Beſchluß mit kurzen einfaltigen Worten

Die Tochter ſprach: „Ach, Herr, Ihr redet ſowohl aus eigenem Grunde als aus der Hl. Schrift ſo gar erfahren und chriſtlich von der Verborgenheit der bloßen Gottheit, von des Geiſtes Ausgefloſſenheit und Wiedereingefloſſenheit; möchtet Ihr mir doch die verborgenen Gedanken nach eurem Verſtändnis mit bildgebendem Gleichnis irgendwie entwerfen, damit ich es deſto beſſer verſtünde. Und ich wollte auch gern, daß Ihr mir all die hohen Gedanken, die hiervor weitſchweifig berührt ſind, daß Ihr mir die in kurzer bildlicher Rede zuſammenfaßt, damit ſie meinen ſchwachen Sinnen deſto beſſer haften.“

Er ſprach: „Wie kann man Bildloſes in Bilder und Weiſeloſes in Weiſen faſſen, was über alle Sinne und über menſchliche Vernunft iſt? Denn was man dem auch für Gleichnis gibt, ſo iſt es tauſendmal ungleicher als es gleich iſt. Jedennoch, damit man Bilder mit Bildern austreibe, ſo will ich dir hier bildlich in gleichnisförmiger Rede, ſofern es denn möglich iſt, von denſelben bildloſen Gedanken zeigen, wie es in Wahrheit zu faſſen iſt, und lange Rede mit kurzen Worten beſchließen.

Alanus ab Jusulis, vgl. oben S. 154

Nun höre: Es ſagt ein weiſer Meiſter, daß Gott nach ſeiner Gottheit als ein gar weiter Ring aufzufaſſen ſei, deſſen Mittelpunkt allenthalben und deſſen Umfang nirgends ſei. Hier ſetze in deiner bildlichen Betrachtung: Wenn man mit einem ſchweren Stein mitten in ein ſtillſtehendes Waſſer kräftig würfe, ſo entſtünde ein Ring in dem Waſſer, und der Ring machte aus ſeiner Kraft einen andern und der wieder einen andern, und je nach der Kraft des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wurfes würden auch die Kreiſe weit und breit; die Kraft des Wurfes möchte denn ſo kräftig ſein, daß das Waſſer alles überginge. Hier nimm bildlich: der erſte Ring, das iſt die vermögende Kraft göttlicher Natur im Vater, die unergründlich iſt, die gebiert ihr gleich einen andern Ring nach der Perſon, und das iſt der Sohn, und die zwei die dritte, das iſt ihrer beider Geiſt, gleich ewig, gleich allmächtig. Das bezeichnen die drei Kreiſe: Vater, Sohn, Heiliger Geiſt. In dieſem tiefen Abgrund da ſpricht und gebiert die göttliche Natur in dem Vater das Wort heraus nach Perſönlichkeit (nach Weſenheit bleibt es inne), das die natürliche Menſchheit an ſich nahm.

Wer nun das in Bilder faſſen will, der nehme eines Menſchen Form, aus deſſen Herzen innerſtem Grunde entſpränge eine gleiche Geſtalt, alſo, daß ſie allezeit wieder hineinſtarrte. Dieſe geiſtliche überwesliche Geburt iſt eine vollkommene Urſache aller Dinge und Geiſter, die ſie zu ihrem natürlichen Weſen hervorbringt. Der oberſte überwesliche Geiſt hat den Menſchen geadelt, daß er ihm von ſeiner ewigen Gottheit leuchtet, und das iſt das Bild Gottes in dem vernünftigen Gemüt, das auch ewig iſt. Darum fließen aus dem großen Ring, der da die ewige Gottheit bedeutet, nach bildlichem Gleichnis kleine Ringlein, die auch den hohen Adel ihrer Vernunft bezeichnen mögen.

Nun gibt es etliche Menſchen, die nehmen eine ſchädliche Abwendung von dieſem vernünftigen Adel, ſie verkleben das leuchtende Bild und wenden ſich leiblichen Lüſten dieſer Welt zu; und ſo ſie wähnen, die Freude zu beſitzen, ſo kommt der grimme Tod und macht dem ein Ende. Aber ein vernünftiger Menſch wendet ſich infolge des lichten Fünkleins der Seele wieder hinauf in das, das ewig iſt, aus dem es gefloſſen iſt; er gibt allen Kreaturen Abſchied und hält ſich allein zu der ewigen Wahrheit.

Nimm nun auch genau wahr, wie das Zurückfließen des Geiſtes in bildlicher Weiſe in rechter Ordnung beſchaffen iſt. Das erſte Bild iſt eine freie Abwendung von der Welt Lüſten und von ſündhaften Gebreſten, ſich kraftvoll mit emſigem Gebet auf zu Gott zu wenden, mit Abgeſchiedenheit und mit edlen beſonnenen Übungen, die den Leib dem Geiſte untertänig machen ſollen. Das andere Bild iſt: ſich willig und geduldig darbieten, die unzählige Menge all der Widerwärtigkeit zu leiden, die ihm von Gott oder von Kreaturen zufallen mag. Das dritte Bild iſt, daß er das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Leiden des gekreuzigten Christus in sich bilde und seiner süßen Lehre, seinem sanften Wandel und lauterem Leben, das er uns vorlebte, nachfolge, und also durch ihn vorwärts hineindringe: darnach mit einem Entfallen des äußeren Gewerbes soll er sich in eine Stille seines Gemütes mit einer kräftigen Gelassenheit setzen, als ob der Mensch sich selbst tot sei, sich selbst nicht leite noch im Sinne habe, sondern allein Christi und seines himmlischen Vaters Lob und Ehre, gegen alle Menschen, Freunde und Feinde, sich demütig und freundlich halte.

Darnach kommt ein geübter Mensch in ein Unwirksamwerden der äußeren Sinne, die vorher in ihrem Ausschweifen gar zu wirksam waren, und der Geist kommt in ein Einsinken seiner obersten Kräfte nach ihrer schwankenden Natürlichkeit in eine übernatürliche Empfindung. Hier dringt der Geist tiefer ein mit einem Verlust anhaftender Kreatürlichkeit, durch den Ring, der da die ewige Gottheit bedeutet, hindurch und kommt da in geistreiche Vollkommenheit. Der höchste Reichtum des Geistes in seiner eigenen Form liegt daran, daß er ohne gebresthafte Schwäche sich mit göttlicher Kraft in seine lichtreiche Vernunft hinaufschwingt, so er himmlischen Trostes emsiges Einströmen empfindet. Er kann die Dinge im Verborgenen ansehen und vernünftig nach ihrem guten Unterschied ausrichten und steht ordentlich befreit durch den Sohn in dem Sohn. Er ist aber nimmer noch dem Wiederzusichkommen des Geistes unterworfen, indem er die Dinge in ihrer eigenen Natur anschaut und wahrnimmt. Dies kann des Geistes Überfahrt heißen, denn er ist hier über Zeit und über Raum, und ist mit liebereicher Beschauung in Gott vergangen.

Wer nun sich selber hier noch mehr aufgeben kann, und wem Gott besonders stark helfen will mit einer kräftigen Entrückung, — wie er Paulus tat, und noch zu geschehen möglich ist, wie S. Bernhard sagt, — so wird der kreatürliche Geist von dem überwesslichen Geist dahinein begriffen, dahin er aus eigener Kraft nicht kommen konnte. Die Entrückung entschlägt ihm Bild und Form und alle Mannigfaltigkeit, und er gerät in eine sich selbst und alle Dinge wahrnehmende Unwissenheit, und wird da mit den drei Personen wieder in den Abgrund nach inschwebender Einfältigkeit hineinversenkt, wo er nach der höchsten Wahrheit seine Seligkeit genießt. Hier gibt es weiter kein Ringen noch Werben,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

denn Beginn und Ende, wie es hiernach mit Bildern entworfen ist, sind eins worden, und der Geist ist in entgeisterter Weise eins mit ihm geworden. Wie aber die Entrückung, wenn sie in dieser Zeit einem Menschen zuteil werde, in bleibender oder nicht bleibender Weise beschaffen sei, oder wie der Mensch mehr oder minder in der Zeit über die Zeit ergriffen und seiner selbst enthoben und in das bildlose Eins übersetzet wird, das steht oben mit gutem Unterschied beschrieben.

Frau Tochter, nun merke genau, daß all diese entworfenen Bilder und diese ausgelegten in Bilder gefaßten Worte der bildlosen Wahrheit so fern und so ungleich sind, wie ein schwarzer Mohr der schönen Sonne, und das kommt von der formlosen, unerkennbaren Einfaltigkeit dieser Wahrheit."

Die Tochter sah andächtig auf und sprach: „Gelobt sei die ewige Wahrheit, daß ich von Euren weisen und lebendigen Worten so schön in dem ersten Beginn eines anfangenden Menschen unterwiesen bin, und in den ordentlichen Mittelstufen des Meidens, Leidens und Übens eines zunehmenden Menschen, und mit gutem Unterschiede in heimlicher Weise in der allerhöchsten bloßen Wahrheit. Darum sei Gott ewiglich gelobt."

Als die heilige Tochter von ihrem geistlichen Vater in edler Weise unterwiesen war nach ganzer christlicher Wahrheit mit gutem Unterschied in allen Wegen, die da in hoher Seligkeit enden, und sie es wohl begriffen hatte, sofern man es denn in der Zeit begreifen kann, da schrieb er ihr im letzten Briefe unter anderen Dingen also: „Nun wohlan, Tochter, gib der Kreatur Abschied und laß deine Fragen fortan sein, horche selbst, was Gott in dir spreche. Du kannst dich wohl freuen, daß dir zuteil geworden ist, was manchem Menschen vorenthalten wird, wie sauer es dir auch geworden ist; das ist nun alles mit der Zeit dahin. Dir ist nun weiter nichts zu tun übrig, als göttlichen Frieden in stiller Ruhe zu haben, und fröhlich zu warten der Stunde deiner zeitlichen Entrückung in die vollkommene ewige Seligkeit."

Kurz darauf geschah es, da starb die heilige Tochter und nahm ein selig Ende, wie auch all ihr Leben selig gewesen war. Sie erschien ihrem geistlichen Vater nach ihrem Tode in einem von allem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Irdiſchen gelöſten Geſicht, und leuchtete in ſchneeweißem Gewande, wohlgeziert mit lichtreicher Klarheit voll himmliſcher Freuden. Sie trat hin zu ihm und zeigte ihm, wie edel ſie in die bloße Gottheit entrückt ſei. Das ſah er und hörte es mit Luſt und mit Freuden, und ſeine Seele ward ob dieſes Geſichts voll göttlichen Troſtes. Als er zu ſich ſelber kam, da ſeufzte er innig und dachte: Ach, Gott, wie ſelig iſt der Menſch, der allein nach dir wirbt! Der mag gern leiden, den du für ſeine Leiden alſo ergötzen willſt. — Gott helfe uns, daß wir dieſer heiligen Tochter und aller ſeiner lieben Freunde genießen, damit wir ewiglich ſein göttliches Antlitz genießen werden!

Amen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

dz ist d' pfon dreyhait i wesenlich ainikeit von dem cristenlich gelaube saat-

dz ist der ewigē gotheit weyßlos ab grūde. dz wed anfang noch ende hat

Dise figur vsd vffus enghischer natur.

Dz ist ain gotheit

Dz ist ain menschhait gebildet nach der gothait-

Dz ist ain menschhait gebildet nach der gothait-

waffen das ist am kurtz leben-

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung des Herausgebers I

I. Seuses Exemplar 1

Dies ist der Prologus, d. i. die Vorrede dieses Buches 2

Erstes Buch/Seuses Leben 5

I. Teil/Hier fängt der erste Teil dieses Buches an, das da heißt „Der Seuse" 7

I. Von den ersten Kämpfen eines anfangenden Menschen . . 8

II. Von der übernatürlichen Entrückung, die ihm zuteil ward 9

III. Wie er in die geistliche Gemahlschaft mit der Ewigen Weisheit kam 11

IV. Wie er den liebreichen Namen Jesus auf sein Herz zeichnete 14

V. Von dem Vorspiel göttlichen Trostes, mit dem Gott etliche anfangende Menschen lockt 16

VI. Von etlichen Visionen 20

VII. In welcher Ordnung er zu Tische ging 21

VIII. Wie er Neujahr beging 23

IX. Von den Worten: Sursum corda! 24

X. Wie er Lichtmeß beging 25

XI. Wie er die Fastnacht beging 26

XII. Wie er den Maien beging 28

XIII. Von dem elenden Kreuzgang, den er mit Christus tat, da man ihn hinausführte in den Tod 29

XIV. Von der nützlichen Tugend, die da Schweigen heißt . . 32

XV. Von Kasteiung des Leibes 33

XVI. Von dem scharfen Kreuz, das er auf seinem Rücken trug 35

XVII. Von seinem Lager 38

XVIII. Wie er sich des Trankes enthielt 40

XIX. Wie er in die vernünftige Schule zu der Kunst rechter Gelassenheit gewiesen ward 45

XX. Von wehtuendem Untergehen 46

XXI. Von innerlichem Leiden 52

XXII. Von der Hinwendung nach außen, seinem Nächsten heilsame Hilfe zu leisten 53

XXIII. Von mannigfaltigem Leiden 55

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seite
XXIV. Von großem Leiden, das ihm von seiner leiblichen Schwester zufiel 60
XXV. Von schwerem Leiden, das ihm einst von einem seiner Gesellen zufiel 63
XXVI. Von dem Mörder 67
XXVII. Von Wassernot 69
XXVIII. Von einem Ruhelein, das ihm Gott einst zuteil werden ließ 70
XXIX. Von einer liebreichen Rechnung, die er einst mit Gott hatte 71
XXX. Wie er vor Leiden einmal auf den Tod kam 74
XXXI. Wie ein Mensch in lobreicher Weise sein Leid Gott wieder zum Opfer darbringen soll 77
XXXII. Womit Gott in der Zeit einen leidenden Menschen für sein Leiden ergötzt 80
II. Teil / Hier fängt der andere Teil dieses ersten Buches an 83
XXXIII. Von des Dieners geistlicher Tochter 83
XXXIV. Vom ersten Beginn eines anfangenden Menschen . . 86
XXXV. Von den ersten Bildern und Lehren eines anfangenden Menschen, und wie seine Übungen mit Besonnenheit geschehen sollen 88
XXXVI. Von kindlicher Andacht eines jungen anfangenden Menschen 94
XXXVII. Wie er leichtfertige Menschen zu Gott zog und leidende Menschen tröstete 98
XXXVIII. Von einem gar jammervollen Leiden, das ihm hierbei begegnete 101
XXXIX. Von innerem Leiden 112
XL. Welche Leiden dem Menschen am allernützesten und Gott am allererfreulichsten sind 114
XLI. Wie er etliche liebende Herzen von zeitlicher Liebe zu göttlicher Liebe zog 118
XLII. Von etlichen leidenden Menschen, die mit sonderlicher Treue dem Diener zugehörten 123
XLIII. Wie ihm Christus in einem Seraphbilde erschien und ihn leiden lehrte 126

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seite

XLIV. Wie kräftig der ſtreiten muß, dem der geiſtliche Preis zuteil werden ſoll 130
XLV. Von dem lieblichen Namen Jeſus 133
XLVI. Guter Unterſchied zwiſchen wahrer und falſcher Vernünftigkeit in etlichen Menſchen 135
XLVII. Unterſchied zwiſchen wahrer und aufgeblaſener Vernunft 137
XLVIII. Guter Unterſchied zwiſchen wahrer und falſcher Gelaſſenheit 139
XLIX. Eine vernünftige Leitung des äußeren Menſchen zu ſeiner Innerlichkeit 142
L. Von hohen Fragen, die die wohlgeübte Tochter ihren geiſtlichen Vater fragte 148
LI. Eine Belehrung, wo Gott iſt und wie Gott iſt 153
LII. Von dem höchſten Überflug, den ein vernünftiges Gemüt erlebt 159
LIII. Dieſes Buches Inhalt ein Beſchluß mit kurzen einfaltigen Worten. 164

Zu der Anmerkung auf S. XXVII der Einleitung vgl. Lichtenberger, Vorleſungen über den Myſtiker Suſo in Revue des Cours et Conférences, Paris 1910 Nr. 27, 30, 32, Nr. 1, 2, 4, 5; beſonders die beiden letzten Hefte. Leider kamen ſie erſt nach der Drucklegung in meine Hände. L.

Druck der Spamerſchen Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

8910117424l

b89101174241a

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

89101174241

B89101174241A

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN